Deß
Bäyerischen

MAX,

Oder
so genannten
Europæischen

Beschicht-ROMANS

Auf
Das 1691. Jahr/
Zweyter Theil;
In welchem in einer
Liebes- und Helden-Beschichte
die denckwürdigste Wunder-Begebnüsse/
Kriegs- und Politische Staats-Sachen/Glück- und Unglücks- auch hohe Todes-Fälle / Hoch-Fürstl. Beylager/ Schlachten/Belager- und Eroberungen/ ingleichem was sonsten in diesem Jahr in Europa Notabels sich zugetragen/ neben mehr andern sehr Curiosen und Leß-würdigen Materien/nach Weise der bißherigen Geschicht-Romanen / beschrieben werden /
von
E. G. H.

Ulm/druckts und verlegts Matthæus Wagner/1692.

MAX

Deß
Bäyerischen

MAX

Zweytes Buch.

Das I. Capitul/

Goribald wird von den Frantzosen gefangen / und für den Bäyerischen Max gehalten. Ein mitgefangener Spanier/Goribald den Kummer zu benehmen/erzehlet seine Liebes- und Unglücks-Fälle/verliebt sich in Dolandra. Der Ehebruch bleibt nicht ungestrafft / und wird ihm das Buhlen übel gesegnet/ Dolandra tödtlich verwundet / Diego/ samt seinem Bruder/ erstochen. Die Ehre ist ein reines Kleinod. Alvarez lässet sich in einem Kuffer auf Buhlschafft tragen. Philippa findet ihren Liebsten tod.

WIr haben unlangsten vernommen / wie Zeit währender Belagerung der Vestung Mons, bey einem geschehenen starcken Außfall/der muthige Goribald unter den Feinden sich nicht allein tapffer herum getümelt/

und etliche nicht weniger tapffere Frantzosen/theils erleget/ theils übel verwundet/ in solcher Hitze aber sich unversehens zu weit von den Seinigen abgerissen/daß er mitten unter die Feinde gerathen/und ob schon der Bäyerische Max, neben Erich und Flenston, das äusserste gethan/ihne zu succurriren/ ware doch die Gewalt und Anzahl der Feinden zu groß / daß sie wider ihren Willen sehen und geschehen lassen musten/ daß Goribald gefangen/ und hinweg geführet wurde.

Viele der Frantzosen vermeyneten nicht anders/ als ihr Gefangener wäre der Bäyerische Max, der unlangsten in dem absonderlichen Kampff so grosse Ehre seiner Seits eingeleget/und mit seinem Speer seinem Gegener eine Ribbe gebrochen; Dessen sie sich nicht wenig erfreueten / bevorab / weil er ihnen nun zu unterschiedlichen mahlen / neben seinen Cameraden / grossen Schaden und Abbruch gethan. Als man aber genauer nachgesehen/ befande es sich/ daß solcher nicht der Bäyerische Max, sondern sein gleichfalls tapfferer Lands-Mann Goribald ware. Die Belagerten hätten zwar alsobald diesen so tapffern Bäyer gegen einem von ihren gefangenen vornehmen Frantzösis. Officier außwechseln lassen/ wann nur die Frantzosen sich darzu verstehen wollen. Aber diese wünscheten vielmehr/ daß sie den Bäyerischen Max, samt seiner übrigen Gesellschafft/ auch in ihrer Gewalt haben möchten/als daß sie/mit Loßgebung eines so Ritter-mässigen Heldens/ihre Feinde/die Belagerte/noch mehr stärcken/und hierdurch ihnen selbsten die Eroberung der Vestung desto schwerer machen solten.

Es wurde aber Goribald so gar übel nicht gehalten/

halten / sondern seine empfangene Wunden fleissig verbunden / jedoch auch / neben andern / fleissig bewachet / und / besserer Bequemlichkeit halben / mit noch mehr theils Gefangenen / theils Verwundeten / unter einer starcken Convoy, nach Maubeuge geführet. Indessen avancirte / wie schon berichtet / die Belagerung so weit / daß die Vestung sich unter das Frantzösis. Joch schmiegen / und den König Ludwig für ihren souverainen Herrn erkennen / annehmen und huldigen muste. Als nun / nach solcher importanten Eroberung / die Armee meistens auß einander gienge / der König mit dem Dauphin und Grossen deß Hofes wieder nach Versailles zuruck gegangen / von denen Alliirten auch nichts weiters vorgenommen wurde / ware es / ausser denen streiffenden Partheyen / nunmehr ziemlich stille.

Goribald entzwischen hatte mit einem schon ziemlich-bejahrten neben ihm gefangenen Spanischen Hauptmann gute Freundschafft gemacht / weil nun dieser Goribald ziemlich traurig sahe / suchte er / auf allerley Weise / ihne aufzumuntern / ihme vorstellend / daß ein Ritter-mässiges Gemüth keinen Unglücks-Fall / wie er auch beschaffen seye / sich unterdrucken lassen solle. Ich / sagte er / habe der wunderlichen / zumahlen auch unglücklichen Zufällen / so viele und mancherley gehabt / daß man sich nicht wenig darüber verwundern solte; Und / so es euch / tapfferer Ritter / nicht zuwider / wolte ich / eueren traurigen Gedancken damit abzuhelffen / kein Bedencken tragen / einen guten Theil derselbigen euch kund zu machen. Dann / nach jenes berühmten Philosophi Auß-spruch / seyn die Beyspiele anderer Leuthe Unglückes eine Richtschnur / nach deren man sein eigenes Elend

richten /

richten und reguliren kan / und eine Schule / darinn man die Mittel ergreiffet / wordurch die jenige Leydenschafften geheilet werden / so ihren Ursprung von einigem Unglücks-Fall hergenommen.

Auf so selbst-eigenes Anerbieten gabe Goribald zu erkennen / daß ihme seine Abentheuren anzuhören nicht verdrüßlich seyn würde / so fern es nur ihme selbsten keine Ungelegenheit brächte / dann es machte sich Goribald leicht die Gedancken / es wurden von solchem schon ziemlich betagten / und in der Welt wol-erfahrnen Spaniol / keine gemeine / sondern Hörens-würdige Begebnüssen / vorgetragen werden. Darauf fienge der Spanier / nachdem er zuvor seinen Knebel-Bart ein Paar mahl gestrichen / und sich etliche mahl geräuspert / auch eine Gravitätische Mine an sich genommen / folgender Massen an zu reden:

DAß ich ein geborner Spanier seye / achte ich unnöthig / mit Argumenten euch dessen zu bereden / weil so wol meine Person / Ansehen und Actiones euch dessen versichern können; Daß ich aber auß einem hochansehnlichen / grossen und sehr reichen Hauß entsprossen / achte ich nöthig / euch / bevor ich weiter fortfahre / zu berichten. Es hatten meine Eltern anders keine Kinder / als mich / und eine Tochter / meine Schwester / die / so bald sie die Kindheit abgeleget / in ein Kloster gebracht / und daselbsten erzogen wurde / ich aber wurde im 15. Jahr an eines vornehmen Herrn Hof gethan / und in allen Ritterlichen Ubungen wol unterrichtet / darauf ich mich im Krieg versuchte / und deß Fürsten Gunst / durch mein Wolverhalten / in kurtzem erwarbe / welches mich ziemlich hoffärtig und aufgeblasen machte / daß ich

mir auch

mir auch einbildete/es wäre mir alles zu thun erlaubet/ was mir nur beliebte.

Es hatte der Fürst/deme ich dienete/einen Hofmeister/ schon ziemlichen Alters/ der ein Ritter von trefflichen Qualitäten/ von Person und Leibe aber nicht gar annehmlich. Dieser ware mit einer sehr schönen und noch jungen Dame verheyrathet/ Dolandra genannt/mit deren er aber eine nicht gar gute Ehe besasse/ weil er sie mehr einsperrete/ als ihr lieb ware/ wolte also hierdurch der Gefahr/ darein seine Ehre gerathen könte/ vorbauen. Er liesse sie nicht einmahl nach Hofe kommen/ wol wissend/ daß bey der zu vielen Außgelassenheit/ die Keusch- und Erbarkeit der Weiber nicht nach dem Besten verwahret werde. Weil aber Dolandra mit Klagen/Weinen/Seuffzen/Zancken/und dergleichen/immer anhielte; Liesse er endlich/darüber ermüdet/zu/daß sie zu Täntzen/ Festinen/ und andern Zusamenkünfften/ gehen darffte/wordurch der Hauß-Frieden in etwas befördert worden. Es erfuhre aber Diego zuletzt/ daß solcher Friede und Beruhigung anders nicht ware/ als wie gleichsam die Ruhe der Flüssen und Ströhmen/ alsdann/ wann sie sich ins Meer ergiessen/wobey sie aber zugleich ihre Süssigkeit ablegen/ und verlieren. Dann/ auß solcher vermeynten Ruhe/ entstunde ihme sein selbst-eigenes Verderben und Untergang.

Das erste mahl/daß sie nach Hof kame/geschahe bey einer/ wegen glücklicher Gebuhrt der Fürstin/ angestelleten Maschara, worbey eine ziemliche Anzahl von Cavallieren und Damen erschiene. Ich hatte die Dolandra kaum erblickt/ so ware ich zugleich in Liebe gegen ihr entbrañt/ihre lebhaffte Actiones, die/

ob schon

ob schon in etwas vermasquirte Augen / und ihre ebenfalls auf mich gerichtete Blicke / gaben mir zu verstehen / daß ihr Hertz mit dem meinigen gleiche Begierde fühlete.

Ich wurde aber noch mehr verstricket / als ich mit ihr zu dantzen kame / die Ketten die wir dantzend mit den Füssen durch und in einander schlossen / ingleichem das freundliche Händetrucken waren die Lätze und Verstrickungen / wormit ich meine bißherige Freyheit einjochen liesse / die gebrochene Seufftzer / und stammlende Worte / so ich unter währendem Dantz vorbrachte / waren die Ambassadeurs, die mir zu meinem Besten bey Dolandra das Wort redeten. Was darff es der Weitläufftigkeit. Genug ist es / daß wir noch selbige Nacht / als Ver- und Geliebte / von einander schieden.

Nun erkenne ich erst / daß wann man das Frauen-Volck dergleichen Freuden-Feste besuchen lässet / sie die jenige geziemende Eingezogenheit verlieren / die ihnen hingegen die Entäusserung solcher Gesellschafften / beybringet.

Ich wil euch mit langer Erzehlung meiner Liebes-Quaal / weil selbige kurtz gewesen / mir aber den Weg zu allem Elend gebahnet / und mein eigen Leben zu hassen verursachet hat / nicht aufhalten. Dolandra, die meinen buhlerischen Blicken nicht wuste zu widerstehen / kunte solches noch weniger meinen Liebes-Briefflein / meinen Bottschafften / und meinem Bitten thun: Sie empfienge dieselbe / lase sie / hörte mich an und erhörte mich.

Unsere Kundschafft zusammen kunte nicht verborgen bleiben / weil wir ohne Scheu unsere Correspondenze trieben. Sie gienge oder fuhre niemahlen auß

len auß dem Hauſe/daß ich ſie nicht begleitete. Wañ ich bey Nacht nicht zu ihr eingelaſſen werden kunte/ konte ich doch nicht unterlaſſen/ (ſie wurde es auch ſchwerlich zugeben haben/) mich dannoch mit ihr zu beſprechen: Und ſolches geſchahe manchmahlen ſo offentlich/ daß es nicht verborgen bleiben kunte/ dann Dolandra ware ſo trotzig worden/ daß ſie ihren Mann nicht nur nicht förchtete/ ſondern denſelben noch zum Uberfluß ſchimpfflich verachtete.

Diego muſte auß anderer Leute Munde öffters ſeine eigene Schande vernehmen/ weßhalben er ſeine Dolandra verſchiedene mahl ernſtlich zu Rede ſtellete: An ſtatt aber/ daß ſie ſich hätte beſſern ſollen/ erzeigte ſie ſich deſto trotzig- und hochmüthiger/ und beutelte ihn dermaſſen auß/ als ob er Straffwürdig wäre/ daß er falſchen Zungen ſo viel Gehör gabe.

Endlich aber muſte unſer Verbrechen gezüchtiget werden/ dann es bleiben die Ehebrüche ſelten ungeſtraffet/ wie die Exempel deß unglückſeeligen Griechen Paris/ Egiſthus/ und anderer unzahlbarer bezeugen/ dann dergleichen Fehler ſeyn ſo groß/ daß auch nur das Unterfangen ſolcher/ die Straffe nach ſich ziehet/ allermaſſen der kluge Ulyſſes, denen ungeſtümmen Liebhabern ſeiner ehrlichen Penelope, den Tod angethan.

Diego hatte eine ſchöne Wohnung auſſerhalb der Stadt/ wo Dolandra ſich aufhielte/ dahin ich in ſeiner Abweſenheit mich pflegte hin zu verfügen/ darvon mich weder die Warnung guter Freunden/ mich ſolcher ſchändlichen Gemeinſchafft zu entziehen/ noch meine eigene Gefahr abhalten kunte. Daß wann ich der Dolandra ſagte/ daß Diego uns nach

dem Le-

dem Leben stellete / schalte sie mich als forchtsam / der sie nicht recht liebte und undanckbar seye / verwiese mir solches / und machte / daß wir Beyde Spornstreichs unserm Verderben zurannten.

Wir lagen einsmahls deß Nachts beysammen / als ich starck an das Thor pochen hörte: Ich wolte deß andermahligen Anklopffens nicht erwarten / beförchtend ich möchte unversehens überraschet werden / sondern sprang hurtig auß dem Bette / kleidete mich an / und ergriffe meinen Degen. Indessen legte man von aussen Gewalt an die Thür / und Dolandra rieffe mir voll Forcht und Schrecken zu / ich solte indessen biß sie sich auß dem Bett erhube warnehmen / wer also anpochte. Die arme Tröpffin ware gantz abgebleicht / nicht wissend / worzu sie sich entschliessen solte / verbarge sich mehrerer Sicherheit halben / in den verborgnesten Winckel.

Indem Dolandra sich zu salviren suchte / merckte ich / daß die Thüre sich öffnete / ich löschete geschwind das Kammer-Liecht auß / darfür haltend / daß ich im Finstern viel eher der Gefahr entgehen könte. Als nun die Thür mit Gewalt aufgienge / stellete ich mich hinter dieselbige / in Meynung / wann die andere mit Gewalt hinein stürmeten / desto sicherer hinauß zu entwischen / wann man alsdann Dolandra allein finden wurde / so könte sie nicht allein dem Tod entgehen / sondern ihrem eyfersichtigen Mann noch darzu die Feigen weisen.

Der Erste so in die Kammer hinein tratte / ware deß Diego Bruder / deme folgete Diego selbsten / samt noch 5. andern Cavallieren seinen Befreundten / alle mit entblößten Degen. Ehe sie aber in die Kammer eintratten / warffen sie eine brennende Fackel mit-

ckel mitten in dieselbige / weil ich nun sahe / daß solcher Gestalt / ich schwerlich mit dem Leben darvon kommen wurde / ergriffe ich zu meiner Sicherheit eine neue Resolution. Ich warffe geschwind meinen Hut auf die brennende Fackel / der Hoffnung im Finstern / mich dem Gesichte meiner Feinden zu entziehen: Aber eben in diesem Augenblick / fühlete ich einen starcken Stich von einem Degen auf der lincken Schulter / deme alsobald ein Hieb über den Kopff folgete.

Den empfangenen Stich und Hieb vergalte ich mit zweyen Stössen / die ob sie wol ohne Absicht im Finstern geschahen / doch gleichwol tödlich waren; Ich kriegte aber wieder von neuem eine üble Wunden / und wurde dardurch verhindert / der Dolandra Hülffe zu leisten / dann von der natürlichen Begierde / die einen jeglichen zu seiner selbst eigenen Lebens-Erhaltung antreibet / gereitzet / drähete ich mich von der Stelle / da man mich gesehen / hinweg gegen die Thür / und als ob ich einer auß Diego Gesellschafft wäre / sagte ich: Gebt Achtung / daß der Ehebrecher nicht entwische / biß ich wieder ein Liecht bringe. Solches Sagen und zugleich mich zur Thür hinauß machen / ware eines. So bald ich die Treppen hinunter und zu diesem unglücklichen Hause hinauß / zu meinen Dienern / da sie meiner warteten gekommen / befahle ich ihnen mich nach Hauß zu führen / damit wurde ich gantz ohnmächtig / weil ich gar viel Blut verlohren hatte.

Da ich nach Hause gebracht und die Aertzte beruffen worden / fanden sie mich in grössester Lebens-Gefahr. Als ich mich ein wenig erholet / befahle ich / daß Niemand von meinem Unfall etwas / sondern

sagen solten / daß ich auf eine Zeitlang verräyset seye.

Deß folgenden Morgens wurde Diego und sein Bruder / von zweyen Stichen tod / Dolandra aber von 9. oder 10. Stichen tödlich verwundet in ihrem eigenen Blut gefunden / die gantze Stadt wurde auf solche Zeitung reg / und forschete nach der Ursach dieser Begebnüß mit allem Fleiß / man schluge auch Geld darauf / aber vergebens / dann die Qualität der Delinquenten / und die Ursach dieses Unfalls / machte Jedermann reinen Mund halten.

Die Ehre ist ein so reines Kleinod / daß auch der Hauch oder Athem eines geringen Worts selbiges besudeln kan; Und gleichwie an dem allerkostbarsten Gewand / die Flecken am allereheften hafften / und zum meisten gesehen werden; Eben so leichtlich gehet es auch mit der Ehre / fürnehmer Personen / als einem kostbaren Schatz / welche gar leicht beschmützet / solche Mackel aber gar offenbarlich gesehen werden kan.

Dolandra, würde auß ihrem Blut zu Bette gebracht / und zu ihren Wunden gesehen / drey Tag hatte man zu thun / sie auß der Unmacht wieder zu sich selbsten zu bringen. Fünff Monat giengen vorbey / biß sie geheilet wurde / ich aber genase innerhalb 40. Tagen.

Es ware aber diese harte Züchtigung noch nicht starck genug / unsere Hartnäckigkeit zu brechen / oder uns zu bessern. Wer im verkehrten Sinne lebet / ist als wie ein wilder Stier / oder Pferd / welchem der Stachel oder Sporn / nicht zur Correction, sondern vielmehr zu mehrer Wild- und Außgelassenheit Anlaß geben. Dahingegen ein Edel-mü-

thiges Pferd / durch die Sporn oder Spitz-Ruthe / seine Fehler sich abgewöhnen / und sich ziehen lässet.

Weil ich nun die Dolandra zu lieben nicht unterlassen kunte / entschlosse ich mich sie zu ehelichen. Es ware aber unsere unglückliche Ehe kaum recht vollzogen / so fienge auch das Unglück an / mich von neuem zu verfolgen / und muste ich erfahren / daß man gemeiniglich und zwar billich auf eben solche Weise beleidiget wird / wie man andere zubeleidigen sich beflissen / und daß die selbst eigene Fehler und Verbrechen / einem zu selbst eigener Straffe und Züchtigung gedeyhen.

Ihr habt vernommen / daß meine Schwester / nach abgelegter Kindheit / in einem Kloster sollen erzogen werden. Nun weiß ich nicht durch was Gelegenheit sie mit einem Cavallier in Bekandtschafft / und durch solche von freundlichen Unterredungen / in eine hefftige Liebe beederseits gegen einander gerathen / und weil sie von gleicher Flamme entzündet waren / trachteten sie ein Mittel zu erfinden / solchen Brand füglich zu löschen / es schiene aber unmöglich zu seyn / ein Mittel hierzu zu ersinnen / weil keinem Manns-Bilde der Zutritt an solche heilige Oerter gestattet wird.

Die Liebe aber / (so für ein Feuer gehalten wird / gibt hierdurch zu erkennen / daß wo sie brünstig ist / sie alle Verhindernüß wisse in Aschen zu verkehren /) gabe ihnen ein sehr verwegenes Wag-Stück in den Sinne.

Alvarez, (dieses ware der Name meiner Schwester Liebstens /) hatte einen sauberen Kuffer oder Küste / die man von innen selbsten beschliessen kunte: Er ruffte seinem vertrautesten Diener / dem er ein

geringes Geschäffte / ausserhalb Hauses zu verrichten anbefahle / mit dem fernerm ernstlichen Befehl / daß weil er eben jetzund hochwichtiger Geschäfften halben verräysen / und etliche Tage außbleiben müsse / so solte er gegen Abend / wann es dunckel worden / diese Küste ohnfehlbar in das angewiesene Kloster bringen / und solche der Philippa, (meiner Schwester /) solche wol zu verwahren einhändigen ; Der Diener gienge seinen Befehl außzurichten / da indessen Alvarez sich in den Kuffer selbsten sperrete / nachdem er vorher der Philippa von allem Nachricht / wie auch den Schlüssel zu der Küsten gegeben hatte.

Das ist für wahr / sagte hier Goribald , eine schlaue und artige Erfindung / worauß abzusehen / wie groß der liebe Gewalt über die Jenige seye / die einmahl unter ihr Fähnlein geschworen / und deren Joch sich untergeben haben. Aber wie hat Philippa ihren auf solche Weise ihr zupracticirten Jüngling / in der Küsten empfangen und unterhalten / ohne Zweiffel wird sie sich darüber nicht wenig erfreuet haben.

Der Außgang wird es bald zu erkennen geben / fuhre Diego fort. Der Diener dem Alvarez dieses Geschäffte so ernstlich anbefohlen / machte es nach dem gemeinen Brauch der Bedienten / das ist / er ware mehr beflissen seinen eigenen Sachen nachzugehen / als seines Herrn Befehl außzurichten. Dann als er gehöret / daß sein Herr eine ziemliche Zeit außbleiben würde / unterliesse er / den Kuffer befohlner massen der Philippa zu überbringen / sondern erst nach Verlauff zweyer Tagen / liefferte er den Kuffer / durch darzu bestellete Träger / meiner Schwester

ins Klo-

ins Kloster/ welche ihn/ wie leichtlich zu vermuthen/ mit grossen Freuden wird empfangen/ und ihr grosse Glückseeligkeit darbey eingebildet haben.

Sie lieffe alsobald zu der Priorin, und bathe um Erlaubnüß solchen Kuffer/ der ihr von einer Befreundtin in Verwahrung gegeben worden / und darinnen allerley kostbare Sachen verschlossen seyen/ in ihr Zimmer zu nehmen. Als solches geschehen / und so bald sie Zeit gewonnen / kriegte sie den Schlüssel hervor / und eröffnete damit die Küsten / ihren Buhlen auß derselbigen herauß zu lassen.

Aber hülff GOtt/ wie erschracke sie/ da Alvarez weder reden noch sich bewegen wolte / sondern gantz todt und erstorben ware. Ich lasse ein Jedes selbsten gedencken / wie der Philippa auf solchen unvermutheten Anblick zu Muth gewesen seyn müsse. Dann es hatte zwar Alvarez sich von innen in die Küsten schliessen / solche aber von innen selbsten nicht wieder eröffnen oder nach Belieben herauß kommen können / weil er nun wegen seines Dieners Saumseeligkeit 2. Tage lang also versperret ware/ hat er nothwendig in einem so engen Kercker meisten theil ersticken und das Leben lassen müssen. Alle bißher lebendige Hoffnung meiner Schwester / erstarbe in Erblickung dieses todten Cörpers / sie sahe und erkante / daß ihre Ehre offentlich wurde zu Schanden werden / wann man sie bey einem Liebhaber / der schon beginnete zu faulen und zu stincken/ in Gesellschafft antreffen solte.

Das II. Capitul/

Philippa wird wegen ihres Unterfangens vermauret. Scharffes Treffen bey Balymore in Irland/ viel

Wallfische werden an das Land geworffen/ eine accurate Beschreibung deß Wallfisches / samt dessen unterschiedlichen Beschaffenheiten &c.

WAs solte nun die Armseelige bey so beschaffenen Dingen anfangen/ sie hätte gerne/ (wie sie nachgehends bekannt/) deß Alvarez Tod hertzlich und schmertzlich beweinet/ wann ihre eigene Gefahr sie gleichsam nicht gewarnet hätte / daß ein geringer Verzug ihr Verschulden noch gröſſer machen wurde. Aber wie solten solche Augen Thränen flieſſen lassen können / deren Quellen von dem entsetzlichen Anschauen eines todten Leichnahms gleichsam gefroren waren.

Sie ergriffe in solchem Schrecken dieses Mittel/ sich so viel möglich in solcher Bestürtzung auſſer Gefahr zu stellen / sie fienge neben denen wahrhafften auch an erdichtete Thränen/ (darvon die Weiber immer einen guten Vorrath haben/) zu verröhren/ und mit Schrecken / Zittern und Schreyen zu der Priorin zu lauffen: O wehe mir! sagte oder vielmehr schrye sie/ ich bin verrathen/ ich bin verrathen! Ohne Antwort zu geben/ auf das so man fragte / schrye sie immer fort; Wormit sie zu verstehen geben wolte/ daß die Grausamkeit dieser Verrätherey sie untüchtig machte / solches zu offenbaren.

Nachdeme sie endlich durch die Priorin mit kräfftigen Labsalen wieder zurecht gebracht worden/ sagte sie / wie / daß ihr in einem Kuffer ein todter Leichnam eines Cavalliers seye in ihr Kammer gebracht worden / und fügete einen Hauffen Klagen hinzu über die Jenige/ die ihr solchen zugeschickt hatten/ worbey sie nicht vergasse / allerhand Entschuldigungen anzuhengen.

Es wurde

Es wurde dieser Fall alsobald der Obrigkeit angezeiget / und deß Alvarez Diener beym Kopff genommen / auß dessen Außsag man so viel ersehen / daß man auch die Philippa ernstlich examiniret; diese auß Trieb deß Gewissens / bekennete den gantzen Handel und ob sie wol nicht Profeß gethan / noch dannoch weil sie solcher Gestalten / sich hoch vergriffen / und das GOtt gewiedmete Hauß und Kloster so gröblich entunehret / wurde sie von dem Ertz-Bischoff verdamet / daß sie solte vermauret / und Lebenslang auf solche Weise gefangen gehalten werden.

Ihr könnet euch mein Goribald nun leicht einbilden / wie mir solcher Unfall zu Hertzen gegangen / da ich durch Verlust meiner einigen Schwester / hingegen eine so grosse Schande erworben hatte / die meinem Geschlechte einen so unauslöschlichen Flecken angeschmützet. Ich erkannte hierbey / daß das Geschicke durch meine Schwester auch an mir straffete / was ich selbsten guten Theils verschuldet hatte.

Indeme dieses sich zu meiner höchsten Schande also verlieffe / kame meine Dolandra eines schönen Sohnes darnieder / der mir in etwas mein Hertzleyd über das Unglück meines Hauses minderte / an welchem ich auch meine Freude hatte. Es wurde aber auch diese meine Freude mir gar sehr verbittert / indeme mein Sohn / gleich in der zarten Kindheit / ein solches grosses Ubel an sich verspühren liesse / deme die Medici nicht abzuhelffen wusten / ob ich schon an grossem Kosten / solche aber an möglichstem Fleiß / nichts erwinden liessen.

Goribald hatte bißdaher mit sonderbarer Auffmerckſamkeit dem Gonsales, (dieses ware deß un-

glücklichen Spaniers Name/) zugehöret / und weil er sahe / daß selbiger seiner Geschichts-Erzehlung noch nicht am Ende / ware er willig auch das übrige seiner Abentheuren zu vernehmen ; Indeme aber Jener sich eben gerechtelte/ wo er es gelassen wieder fortzufahren/ wurde Goribald von Jemand hinauß-gefordert / daß also die fernere Erzehlung für dieses mahl eingestellet bliebe.

Auf den Abend kriegte Goribald unterschiedliche gedruckte Advisen / da unter andern auch enthalten/ daß den 9. deß verwichenen Mertz-Monats/ in Irrland zwischen denen Irren und Frantzosen/ oder Jacobitischen eines- und den Engelländern oder Wilhelmiten andern Theils / bey Balymore ein scharffes Treffen solle vorgegangen / und der Irren bey 5000. der Wilhelmischen aber nur 200. geblieben/ da der Herr von Ginckel Englischer General gequetschet / dargegen auch von den Englischen alle Bagage der Irren erobert worden seyn. Durch welche Niederlag die Irrische in solche Consternation gerathen / daß die zu Athlone auß Forcht vor den Flüchtenden die Pforten zugeschlossen / welche deßhalben genöthiget worden / von den Pferden zuspringen / und sich in die Flüsse und Moräste zu retiriren / worinnen sie auch mehrern theils verdorben.

Es wurde hierbey auß Irrland noch ferner berichtet / daß daselbsten auf der Insul Orkney, 107. Wallfische / auß dem Meer auf das trockene Land geworffen worden/ welche über 30000. Pfund Sterling geschätzet worden.

Goribald hätte wol eine mehrere Nachricht von den Wallfischen haben mögen/ wie solcher eigentlich beschaffen / wo sie am meisten anzutreffen / auch wie sie gefan-

sie gefangen würden / worinnen ihn ein Holländischer Lieutenant, der vor diesem die Grünlands-Fahrer convoyrt / auch selbsten bey dem Wallfisch-Fang gewesen / jetzund aber auch ein Kriegs-Gefangener ware / auf deß Hauß-Herrn Veranstaltung / folgender Massen vergnügete:

ICh wil hier nicht melden / was dem Leviathan für Macht und Kräfften zugeschrieben werden / welchen man ins Gemein für einen Wallfisch hält / darob die Gelehrten viel Disputirens machen / wer wil / kan solches in dem 41. Capitel deß Buchs Hiobs nachlesen. So wil ich mich auch nicht aufhalten / bey dem Streit / ob Balæna und Cete einerley seye? Genug ist es / daß Balæna eigentlich der Wallfisch seye / um dessen Willen man Jährlich so viel Schiffe nach Grünland und Spitzbergen schicket / Cete aber bedeutet / als ein Genus, (darvon Balæna eine Species ist /) alle grosse / doch nur solche See-Monstra, welche eine Lunge / Haiß / Lufft-Röhre / Nieren / Blase / Gemächte / Brüste / und andere Glieder / mit den Land-Thieren gemein haben / deren sonsten die übrigen Fische ins Gemein ermangeln.

Ein rechter Wallfisch / und zwar der Gröste / gehet gemeiniglich weit hinauf nach dem Nord-Pol zu / um Grünland und Spitzbergen / etliche haben ein rauches / andere aber ein glattes Fell / und sind Jene gemeiniglich viel gröser / als diese. Sie haben allesamt keine Oeffnungen an der Seiten deß Kopffs / sondern an deren Stelle sind sie mit einer Lungen begabet / vermittelst welcher sie durch die Gurgel Athem schöpffen können. Die Weiblein unter den Wallfischen haben gantz kein Gehirn / sondern an dessen Statt eine flüssige Fettigkeit / worauß man

Oehl zu den Leuchten verfertigen kan. Sie haben ihre Brüste / und eine reiche Milch-Quelle darinn / vermittelst welcher sie ihre Jungen ernähren.

Der rechte Wallfisch hat keine Zähne im Mund / sondern / an derselben Statt / lange / schwartze / hornichte Blöche / die mit rauhen Haaren bewachsen sind. Er hat keine Floß-Federn auf dem Rucken / wie andere Fische / hinter den Augen aber hat er zwar / nach der Grösse deß Leibes / proportionirte Floß-Federn / oder Finnen / so über die Massen schön mit weissen und schwartzen Strichen gemarmelt sind / und hat man in eines solchen Fisches Schwantz die Zahl 1222. überauß schön und außdrücklich in einer Reyhe gefunden. Der Schwantz deß Wallfisches stehet sonsten nicht in die Höhe / wie bey andern Fischen / sondern liget in der Breite / und hierinnen kommen die Finfische / Tonnynen / und etliche andere / mit ihm überein. Dieser Schwantz ist ins gemein 3. biß 4. Klafftern breit. Der Kopff ist so groß / daß er den dritten Theil deß gantzen Leibes außmacht / und sitzen fornen an der Leffzen unten und oben kurtze Haare. Diese Leffzen sind krumm gebogen / wie ein S, und reichen fast biß an die Floß-Federn hinter den Augen / dannenhero sie der Fisch biß in die 5. Klaffter weit von einander sperren kan. Recht fornen an der untersten Lippen ist eine Höhle / in welche sich der oberste Schnabel wie ein Messer in die Scheide sencken kan. Man wil sagen / daß er durch dieses Loch das Wasser an sich ziehe / welches er Himmel-hoch wieder außsprützet. Die Zunge sitzet unten im Mund gantz vest / und ob sie gleich von den Fischern gemeiniglich weggeworffen wird / so ist sie doch deß Schwerdt-Fisches angenehmste Speise / welcher

viel Wall-

iel Wallfische/ bloß um der Zungen willen/ tödtet. Oben auf dem Kopff siehet man einen erhabenen Buckel/ welcher zu beyden Seiten ein grosses Blase-loch oder Sprütze hat/ durch welche er viel Wassers n die Höhe sprützet. Zwischen den Floß-Federn und dem Buckel/ nahe am Ende der Ober-Lippen/ siehet man seine Augen/ gleich den Menschen-Augen/ mit Augenliedern und Haaren gezieret. Der Kopff ist nicht geschicklich-rund/ sondern etwas platt/ so ist auch der gantze Leib nicht gar zierlich/ noch wol geschaffen/ sondern gleichet/ wegen seiner Buchten/ einem Schuster-Leisten. Die äusserste Haut ist zart/ wie ein Pergament/ wovor sie auch von den Nähe-rinnen auf den Knüpel-Küssen gebrauchet wird/ unter dieser sitzet noch eine dickere Haut/ so aber sehr weich ist/ und dem Fisch wenig Schutz verschaffet/ wider das Hauen deß Schwerdt-Fisches/ oder wider das Stechen der Lantzen und Harpunen.

Anlangende die Farbe/ so sind sie nicht alle einerley/ massen die meisten sprencklicht/ oder gemarmelt/ am Bauch mehrentheils weiß/ sonsten am Leib aber bald Sammet-bald Kohl-bald Bley-schwartz gefunden werden; Ja/ man findet auch wol Wall-Fische/ so über den gantzen Leib weiß sind.

Unter der dicken Haut sitzet der Speck/ und unter diesem das Fleisch/ welches grob und hart/ und nicht wol zu essen ist/ ohne das am Schwantz/ welches man einiger Massen für den Hunger nutzen kan. Die Knochen sind nicht/ wie an andern Fischen/ sondern wie an den Land-Thieren/ vest/ hohl/ und mit Marck angefüllet. Die Unter-Lippe bestehet auß 2. Knochen/ so/ wie ein halber Mond/ an einander ligen/ deren einer ist 20. Ehlen/ und noch grösser/ nach Proportion deß Fisches.

Im

Im Frühling nimmt der Wallfisch seinen Lauff gemeiniglich nach dem Westen/bey Alt-Grünland/ und alsdann wieder gegen Osten nach Spitzbergen/ wie er dann gemeiniglich gegen dem Wind laufft. Seine Tapfferkeit hat wenig zu bedeuten/ so bald er eine Chaloupe erblicket/gehet er durch; In der Noth aber achtet er dieselbe / wie ein Stäublein / und schläget manche in tausend Trümmer. Die Läuse achten seiner Feindschafft auch wenig/ weil sich dieselbe in guter Menge zwischen seine Floß-Federn/ an die Scham oder Leffze so vest hangen / daß man sie unzerbrochen nicht von dannen bringen mag/ daselbst fressen sie offt grosse Löcher in deß Fisches Leib/ eben/ als wann er von den Vögeln also beschädiget wäre. Wo sie sich aber an die andern Theile deß Leibes setzen/ da sind sie nicht sicher/ sondern werden an dem Eyß oder Felsen abgeschuppet. Diese Läuse sind sehr groß/ und fast gestalt/ wie ein Krebs. Plinius sagt / daß die Wallfische nicht allein schlaffen / sondern auch schnarchen/ sie schlaffen aber/ seiner Meynung nach / mit dem Kopff über dem Wasser / um Athem zu schöpffen. Aber/ es muß auch ein wenig beschrieben werden/die Speise und Fortzielung deß Wall-Fisches.

Weil es die Erfahrenheit bezeuget/daß die Kehle deß Wallfisches inwendig gar enge/so hält man darfür/daß er seine Speise allemahl zuvor in dem Mund zermalme/ und sagen die Schiffleuthe einhellig/ daß er sich meistentheils mit Meer-Schnecken/oder See-Spinnen/ und andern kleinen Gewürme/ so er auf dem Grund der See häuffig findet / ernähre. Ob man aber Plinio glauben könne/ wann er schreibet/ man habe in einem außgeschnittenen Wallfisch ein-

mahl 40. gantz frische Cabeljauen gefunden/ weiß ich nicht; Viel weniger stehet denen zu glauben/ welche diesem grossen Fisch keine andere Speise/ als die blosse Lufft/ geben wollen/ dann diese widerleget der Koth/ den man in seinen Därmen siehet/ riechet und fühlet. Manchmahl findet man in einem Wallfisch eine gantze Tonne eingeschluckte Häringe.

Wann sie geil werden/ und sich paaren wollen/ so suchen sie eine stille See/ zwischen denen Eyß-Bergen. Das Weiblein erhebet sich alsdann auß dem Wasser/ und wird von dem Männlein/ mittelst der Floß-Federn/ gar lieblich umarmet/ und solcher Gestalt treiben sie es eine halbe oder eine gantze Stunde mit einander. Das Weiblein soll/ nach 10. Monaten/ gemeiniglich zwischen dem October und Januario, einen oder aufs höchste zween lebendige Jungen werffen/ in der Grösse einer Kuhe. Diese bleiben stäts bey ihrer Mutter/ auß deren Brüsten/ so nahe bey der Scham sitzen/ sie ihre Milch saugen. Die Männliche Ruthe deß Wallfisches ist 5. 7. 8. biß 14. Fuß lang/ ist eine starcke Sehne/ und wo sie liget/ da ist der Leib gespalten/ also/ daß sie in demselben/ als ein Messer in der Scheide/ stecket.

Man hat angemercket/ daß die Weiblein/ in der Zeit der Gefahr und Noth/ ihre Jungen in dem Mund verbergen/ sonsten bleiben dieselbe immer unter ihrer Mutter Floß-Federn/ und quittiren dieselbe nicht/ biß sie die Brüste verlassen.

Ferner ist auch gar Merckwürdig/ die Liebe/ welche das Männlein zu dem Weiblein träget/ zum Exempel und Beweiß derselben kan dienen/ was folget: Im Jahr 1577. verfielen 14. Wallfische auf die Holländische Küst/ bey dem Dorff ter Heyde, auß

dieser

diesen kam ein Weiblein fest zu sitzen / welchem das Männlein eine lange Zeit auß seinen grossen Sprützen viel Wassers zuschickte / um das Weiblein flott oder loß zu machen. Wie er aber sahe/daß alle diese Mühe vergebens / nahm er einen Zulauff / und stürtzete mit einer grossen Menge Wassers nach dem Weiblein zu/aber daselbst kam das Männlein gleichfalls auf den Grund / und wurde samt dem Weiblen von den Fischern gefangen.

Es ist aber Zeit / daß wir auch darstellen die Grösse deß Wallfisches/ daß dieser Fisch das Gröste unter allen lebendigen Thieren / daran ist wol kein Zweiffel: Ich wiederhole aber nochmahlen/daß die Rauhe und Haarige viel gröser sind / als die Glatten. Die kleinen Wallfische werden um den Nord-Kap häuffig gesehen / man achtet aber ihrer wenig/ wann man andere haben kan / diese sind selten länger als 30. Fuß / und lieffern kaum 20. Quartelen oder Tonnen Speck. Die Spitzbergischen aber erreichen eine Länge von 50. biß 200. Fuß / wornach sie in der Dicke geebenmässiget sind / ihre gemeineste Länge in derselben See ist 120. biß 140. Fuß. Und wann nach dem Zeugnüß Friederich Martens in seiner Spitzbergischen Räyse / ein Fisch 53. Fuß lang / 70. Quartelen Speck geben kan / so kan einer das Facit machen / wie viel ein anderer von 200. Fuß lieffern könne/ wiewol er nicht allemahl bey der Länge zukommet.

Anno 1640. wurde am Strande der Proventze bey dem Frantzösischen Kloster St. Tropes ein Wallfisch/ (welcher in dem Mittelländischen Meer gar ungemein ist/) gefangen/ dessen Leib 320. Fuß lang/ 162. Fuß dick / und der Mund 45. Fuß weit war.

Von

Von den haarichten Wallfischen/sagt man/daß sich ihre Länge auf 800. ja gar auf 1000. Fuß erstrecket/ Nearchus hat einen in der Indianischen See gesehen/ welcher 960. Fuß lang gewesen. Solte man solche Monstra nicht viel eher vor See-Klippen oder Insulen/ als vor lebendige Fische ansehen? Die Augen etlicher solcher Fische sollen bey drey Ehlen lang/ und anderthalb Fuß breit seyn. Die Zunge bey den Mittelmässigen 18. Fuß breit/ ruhende auf 800. Spitzen/ mit Haar durch und durch besetzet/ damit die Zunge nicht unsanfft lige. Von den blossen Lippen kan man öffters 5. biß 6000. Pfund Speck bekommen. Olaus Magnus berichtet von einem Wallfisch welcher so grosse Augen hatte/ daß 20. Personen/ wann sie sich um eines derselben hergesetzet dessen Umräyß kaum umgeben kunten. So ist auch wol zu mercken/ was Francisc. Rondelet erzehlet/ gesehen zu haben/ daß man auf der Aquitanischen Küste in Franckreich/ auß den Brüsten eines gestrandeten Wallfisch-Weibleins so viel Milch gemolcken/ daß man 2. Wein-Fässer/ Jedes mehr/ als anderthalb Rheinische Ohmen groß/ damit habe anfüllen lassen.

Das III. Capitul/

Handelt von der Wallfisch-Jagd oder Fang/ deß Wallfisches Nutzen/ vom Wallraht und dessen Bereitung/ von dessen Grösse Ursach. Einer wird in Hollstein gefangen. Die Königin in Spanien wird herrlich beschencket. Die Türcken seyn trotzig/ wollen nichts vom Frieden hören.

WIr müssen nun auch vernehmen/ wie man diesen ungewöhnlichen Fisch zu fangen pfleget/ dann obgleich der Wallfisch/ jetzt besagter maß

ter massen / ein so erschröcklich-grosses ungeheures Thier ist / so findet sich doch in dem Gewinst-süchtigen Menschen so viel Muth / daß sie denselben hertzhaffter Weise bestreiten / und überwinden / worvon sie hernach eine reiche Beute zu gewarten haben. Mit dieser Jagd gehet es folgender Gestalt zu:

Wann sich die Grünlandsfahrer zu einer Räyse auf 4. oder 5. Monat gerüstet / so lauffen sie auß Holland / Hamburg / uñ andern Gegenden / in der Helffte deß Aprilis in die See / und wann ihnen der Wind nicht gar zuwider ist / so komen sie innerhalb 3. Wochen auf die Höhe von dem wüsten klippichten Land / Spitzbergen / daselbst fangen sie an auf 75. biß 80. ja wol biß 85. Grad / (also nur 5. Grad von dem Nord-Pol /) sich nach den Fischen umzusehen / kreutzen in der See umher / fahren auß einer Bucht zwischen dem Eyß in die andere / und stellen ihrer Beute nach. Sehen sie nun selbiger Gegend viel Weiß-Fische / so versichern sie ihnen einen guten Fang / massen der Wallfisch diesen Fischen / als seiner angenehmsten Speise / nachzugehen pfleget; Finden sie aber im Gegen-Theil viel Sal- oder See-Hunde / so ist solches eine Anzeige / daß sich die Wallfische nach einer andern Gegend gezogen haben / angesehen / daß ihnen von den See-Hunden die Weiß-Fische aufgefressen sind. Es ist aber vorhero zu wissen / daß der Wallfisch manchmahl viel Wassers in die Lufft auß seinem Kopff bläset / welches man wol auf eine Meil Weges hören kan / und wann solches von einem Schiff vernommen wird / so ruffen die Leute überal: Fall! Fall! Da fället alsdann Jeder / vermöge seines Amts / in eine ihm zugewiesene Chaloupe, oder klein Neben-Schifflein / deren

lein / deren eines nur mit 6. oder 7. Mann besetzet wird. Welche so geschwinde rudern können / daß sie von dem allerschnellesten Pferde nicht eingeholet werden möchten. So bald sie nahe gnug zu einem Wallfisch kommen / præsentiret sich vornen in der Chaloupe der Harpunier, in der lincken Hand hält er die Spitze der Harpune, und mit der Rechten schiesset er sie dem Fisch in den Leib. Diese Harpune ist ein langes Eysen / das sich beugen lässet / fornen mit Wider-Hacken / als ein Flitsch-Pfeil / hinten ist ein höltzerner Stiel / samt einem dünnen Strick / von 5. biß 7. Klafftern. Wann sich nun der Fisch verwundet fühlet / gehet er in die Tieffe deß Meers / und nimmt die Flucht / alsdann lässet man ermelten Strick folgen / an welchem noch ein anderer / der da dicker geknüpffet ist / und in der Chaloupe ligen noch 3. 4. oder 5. Linien / oder Stricke / deren Jeder 80. biß 100. Klafftern lang ist. So nun der Wallfisch gar weit und schnell fortschiesset / ist ein Mann verordnet / der ihm die Linie an der Harpune immer nach schiessen lässet / wann ein Stück abgelauffen / so wird das andere wieder angeknüpffet / und hierzu werden auch die Linien auß andern Chaloupen offtmahlen herbey gebracht / also / daß ein Strick wird / der über 1000. Klafftern / oder 3000. Ehlen lang ist. Der Wallfisch ziehet aber die Linie so schnell fort / daß sie sich offtmahl über dem Uberschiessen an dem Holtz der Chaloupe entzündet / und lichter Lohe brennet / zu welchem Ende der Hurpunier mit einem nassen Lumpen das Holtz der Chaloupen ohne Unterlaß bestreichet. Die übrige Männer geben Achtung auf die Stricke / damit sie sich im Nachschiessen nicht verwickeln. Ein Steurer stehet hinten /

und regieret die Chaloupe, daß sie dem Strick nicht zur Seiten komme / sondern immer in einer geraden Linie mit demselben bleibe / sonsten dörfften sie gar leichtlich umgeworffen werden / und alle Leute ersauffen.

Immittelst laufft der Wallfisch mit der Chaloupe so schnell fort / als der Wind / daß einem die Ohren sausen. Wofern es müglich ist / so wirfft man die Harpune am nächsten bey die Blase-Löcher / oder in den dicken Rucken / dann auf solche Weise wird der Fisch bald Blut in die Höhe spritzen / welches die gantze See um ihn her färbet. Die Harpune ist gemeiniglich auß dem besten Stahl gemacht / welches also temperirt / daß man es um einen Finger winden möchte / der Strick oder Linie aber ist nicht an den höltzern Stiel / sondern an der Harpune selbsten fest / dann der Stiel fället bey solcher Begebenheit gemeiniglich weg / und alsdann giengen wol 1000. Reichs-Thaler verlohren / weil man einen mittelmässigen Wallfisch so hoch æstimiret.

Die andern Chaloupen rudern inzwischen voran / und richten sich nach der Linie, welche bißweilen angezogen wird / ist sie dann schlapp / so ziehet man sie in etwas ein / damit sich dieselbe an einem Stein oder Felsen unter dem Wasser nicht verwickele. Offtmahlen begibt sichs / daß der Fisch ein grosses Stück Eyß / (Eyßfeld genannt /) welches bißweilen etliche Meilen lang und breit ist / erlanget / darunter verbirget er sich mit grossem Fleiß / und alsdann muß man die Linie bey Zeiten abhauen / welche manchmahl auß 5. Chaloupen zusammen geknüpffet worden / und grosses Geld gekostet. Hat nun das Eyß in der Mitten einige Löcher / so kan der Fisch

Lufft

Lufft darunter schöpffen / wo aber nicht / so muß er sich bald wieder herfür begeben.

Darauf wirfft man noch eine/auch wol 2. Harpunen auf ihn; Inzwischen bläset er starck / biß er ermattet/dann sprützet er das Wasser in gar kleiner Quantität / solches ist ein Zeichen seiner Mattigkeit / und daß er mit dem Tode ringet. Es begibt sich öffters/daß er sich in seiner schnellen Flucht und Bewegung selber entzündet / und zu rauchen beginnet/ alsdann fallen die Vögel auf seinen lebendigen Leib / und fressen darvon.

Wann ein Harpune, wie manchmahl geschiehet/wieder auß dem Fisch reisset/oder von demselben abgeschüttelt wird / so sind schon viel Chaloupen von den andern Schiffen bereit / frische Harpunen zu werffen. Der Erste / so ihn alsdann wieder schiesset / bekommt ihn / ohnerachtet er schon von dem ersten wurff in Todes-Zügen liget. Bißweilen wird auß 2. Chaloupen zugleich geworffen / derselbe Fisch wird bey solcher Begebenheit in 2. Theile getheilet/ damit jede Parthey eine Helffte bekomme. Wann der geschossene Fisch auß der Tieffe deß Meers/ oder unter dem Eyß/wieder hervor kommet / so begegnen ihm die Chaloupen vielmahl mit Lantzen/ und stechen ihn vollends tod/diese müssen nahe bey ihm seyn und bleiben/dahero ihnen der Fisch mit seinem Schwantz manchen harten Schlag versetzet / auch wol einige von den Leuten gar zu tod schläget / trifft er eine Chaloupe recht / so gehet sie in Trümmern / an dem grossen Schiff aber schläget er sich wund und bluthig/ also / daß er ohnmächtig wird.

Bald hätte ich vergessen zu melden / daß alle Leute auß dem Schiff in die Chaloupen sich begeben/

ben/wann sie einen Wallfisch sehen/ohne den Steurmann/ Barbierer / Schimman / Küper / und einem Jungen / so das Schiff bewachen. Der Schiffer oder Commandeur selber muß mit auf die Jagd.

Ein mittelmässiges Schiff führet 400. biß 700. Quartelen / oder Tonnen mit Speck / ein Grosses aber 800. biß 1000. Quartelen. Jedes von diesen hat 6. eines von Jenen aber 5. Chaloupen. In jedem Schiff sind 60. Lantzen / 6. Wallrüß-Lantzen/ 40. Harpunen/ 10. lange Harpunen/ wormit man die Fische unterm Wasser wirfft / 6. Wallrüß-Harpunen/ 30. Linien/ oder Stricke/ Jede von 80. biß 100. Klafftern. Solches Gewöhr wird in die außfallende Chaloupen vertheilet. Aber ich schreite wieder zum Fischfang.

Oeffters entwischet der Fisch mit etlichen Lantzen/ so ihm im Leibe stecken/ aber man hält dannoch immer hinter ihm an / zu solchem Ende hat eine jede Chaloupe 6. oder 7. Lantzen im Vorrath / welche er zuweilen alle auf seinem Leib führet / und wie ein grosses Stachel-Schwein daher treibet. Endlich kommt er um sein Leben / wie einer / der im Wasser ertrincket. Wann der Fisch gantz tod ist / so wird seine Leiche mit Freuden und einem Jubel-Geschrey betrauret / man schneidet ihm alsobald den Schwantz ab / bindet ihn an / und schleppet ihn mit 4. oder 5. Chaloupen nach dem Schiff / daselbst wird er fest gemacht / das Schwantz-Theil fornen / der Kopff aber hinten am Schiff zur Seiten / alsdann kommen die 2. Speck-Schneider / welche vor diese ihre Mühe 4. oder 5. Reichs-Thaler absonderlich bekommen / und schneiden den Speck loß / welcher unter der Haut / und über dem Fleisch / 6. 8. biß 12.

Zoll dick

Zoll dick liget / vorerst lösen sie ein grosses Stück bey den Augen am Ende deß Kopffs / welches man den Kenter- oder Windel-Speck nennet / weil er gar hoch an einem Stücke / nemlich rund um den gantzen Wallfisch aufgewunden wird / und reichet gemeiniglich von dem Wasser biß an den Mast-Korb / worauß die Dicke dieses Fisches etlicher massen zu erkennen. Alsdann schneidet man auch andere grosse Stücke Speck / welche von zween absonderlichen Männern / so man denen Speck-Schneidern gleich belohnet / in kleine viereckigte Stücke / deren eines etwan einer halben Ehlen lang / geschnitten werden / beyderley Speck-Schneider haben Messer / so mit dem Stiel fast eines Mannes Länge erreichen.

Gegen über an der andern Seiten deß Schiffes / stehen noch 2. Männer mit Messern / so etwan 5. Spannen lang / und schneiden diese Viereckigte in noch viel kleinere Stücklein / lösen die Haut darvon / und werffen sie ins Wasser.

Wann der Fische viel in der Nähe sind / so sparet man den Speck klein zu schneiden / biß auf eine andere Zeit / wirfft ihn bey grossen Stücken ins Schiff / und eylet wieder auf den Fang / der Speck ist Theils weiß / Theils gelb / Theils roth / der Erste ist voller Sehnen / und nicht so fett / als der Gelbe / der Rothe ist von längst-verstorbenen Wallfischen / gibt den schlechtesten / der Gelbe aber den besten Thran / oder Sahlfett. Der klein-zerschnittene Speck wird durch einen langen Beutel hinunter in das Schiff durch höltzerne Trächter von gewissen Personen in die darzu mitgenommene Fässer oder Quartelen geschüttet / und also nach der Thran-Brennerey verführet.

Wann der Speck auf einer Seiten gäntzlich abgelöset ist/so wird das halbe Fisch-Bein/ oder die Baren/ in einem Stück loßgeschnitten / und ins Schiff gewunden / woran manchmahl 50. oder 60. Mann gnug zu thun haben / droben wird es in kleinere Stücke zerhauen/und gesäubert/alsdann winden sie gleicher Gestalt das Fisch-Bein von der andern Seiten ins Schiff / und wann auch der Speck an derselben Seiten abgelöset ist / so lässet man das Aaß treiben/ welches von den Vögeln und Schneeweissen Bähren vollends biß auf die Knochen aufgefressen wird.

Offtmahlen verrathen diese Gäste einen todten Wallfisch/den man sonsten nicht gefunden hätte. Ein solcher todter Wallfisch berstet zu weilen unter dem Schneiden / welches einen solchen Knall / wie ein grosses Geschütz / giebet.

Wann die Schiff ihre volle Ladung haben/ oder nicht mehr fangen können/so kehren sie im Außgang deß Monats Julii, oder im Anfang deß Augusti, (dann länger getrauen sie wegen deß einfallenden Frostes dieser Gegend nicht zu bleiben/) nach Hause / und bringet ein Schiff / derer jährlich über 5. oder 600. auß allen Orten nach Grünland fahren / manchmahl den Speck oder Thran von 1. 2. 3. biß 20. und mehr Fischen / etliche auch wol gar nichts mit.

Worauß leichtlich zu schliessen / daß alle Jahr über 4. oder 5000. Wallfische gefangen werden. Und will man sagen/ daß die Rheder/ oder Verleger und Außrüster eines Schiffs / ihre Unkosten bezahlet bekommen / wann sie nur 5. oder 6. mittelmässige Wallfische gefangen / was darunter / oder darüber/

ist Gewinn

ist Gewinn oder Verlust. Mit diesem Speck kehret man nach Hause / und darauf folget das Thran-Brennen.

Unter denen Leuthen / so auf einem solchen Schiff fahren / bedingen etliche ihr Monat-Geld / etliche aber fahren auf Gewinst und Verlust / nemlich / bekommen sie viel Fische / so kriegen sie viel Geld. Wann nun der Thran außgebrandt worden / so bekommen die / welche auf Part gefahren / für jedes Thran-Quartel / Vermöge deß Accords / ihren Lohn. Und alsdann hat der Wallfisch-Fang für dieses mahl ein Ende.

Sonsten stehet anzumercken / daß nicht allein in der Nordischen See / sondern auch in vielen andern Gegenden der Welt / diese ungeheure Fische gefunden werden / und zwar fast alle auf einerley Weise. In West-Indien / und zwar bey Bermudes, ziehen die Engelländer grossen Gewinst von diesen Fischen. So wissen auch die Sinesen von denen Wallfischen / so sie bey der Insul Hainan fangen / wie nicht weniger die Japonesen / von denen / die sie bey Firando in ziemlicher Anzahl Jährlich bekommen / ihren Profit wol zu suchen / indem sie den Thran in selbige gantze Königreiche verführen. Was für eine Menge Wallfische in der Africanischen See bey der Insul Loanda offtmahlen gefangen werde / darvon melden die Geographi und Peregrinanten weitläufftig / bey denen man weiter nachsehen kan.

Einer von den grössesten Gewinsten / den man von dem Wallfisch ziehen kan / ist das Fisch-Bein / von welchem viele / ja die meisten Leuthe / so weit von der See entlegen / in der Meynung stehen / daß es von dem Schwantz und Floß-Federn deß Wallfisches

gerissen werde / aber sie irren sehr / dann das Fisch-Bein / so von den See-Leuthen Baren genannt / sitzet rund herum inwendig an den obersten Lippen / wie eine Reyhe Zähne / ist braun-schwartz oder gelb von Farben / mit bunten Strichen bemahlet. Wann es blau oder licht-blau ist / so hält man es für das Fisch-Bein eines jungen Wall-Fisches. Inwendig im Mund ist es gantz rauch / wie Haare / hänget auch an beyden Seiten um die Zunge herunter voll Haare; Bey etlichen Fischen liget es in der Gestalt eines Schwerdts / bey andern aber in der Form eines halben Mondes. Das kleineste Fisch-Bein sitzet fornen im Mund / und hinten nach der Kehle zu / das Mittelste aber erreichet die Länge / von 2. 3. ja wol von 4. Klafftern. An der einen Seiten deß Mundes sitzen bey 250. Stücke Fisch-Beins / und an der andern eben so viel. Ja / man würde noch mehr finden / wann man hinten am Schlund / wegen Zusammenschliessung der grossen Lippen / hinzu kommen / und es loßgeschnitten werden könte.

Sonsten sitzet es in einer platten Reyhe an einander / inwendig ein wenig eingebogen / ist oben breit / da es an der obersten Lippen vest sitzet / mit weissen Haaren an der Wurtzel überal bewachsen / also / daß man zwischen 2. Stücken Fisch-Bein einen Finger stecken kan. Unten an der Wurtzel / wo es am breitesten ist / da sitzet grosses und kleines Fisch-Bein / wie in einem Wald grosse und kleine Bäume / unter einander. Außwendig hat es die Natur also formiret / daß es eine Höhle hat / gleich einer Wasser-Röhre / oder viel mehr gleich den Krebs-Schilden am Schwantz / oder den Ziegel-Steinen / die da über einander hin streichen / damit es die unterste Lippe nicht verwunde.

Die

Die Kauffleute / oder Rehder / so das Schiff außgesandt / nehmen das Fisch-Bein zum Vorauß zu sich / die See-Leuthe aber / so auf Part, oder Gewinst und Verlust / außgefahren gewesen / bekommen Geld für ihr Quotum, von derselbigen Fahrt. Ich muß nun auch mit kurtzem anführen / was da sey der Wallroth / oder Sperma Ceti.

Es wissen ihrer zwar viele von dem Spermate Ceti, oder Wallroht / zu sagen / aber sehr wenige sind noch dahinter kommen / was es ist / und ich glaube / daß dieser Name darum von einem Verständigen also erdichtet worden / damit der Ursprung dieser Artzney desto mehr verborgen bleibe. Wie viel Schiffleute haben den Saamen deß Wallfisches / den man in guter Menge bey dem Fang haben kan / gesamlet / um einen guten Profit auß denen Apothecken dardurch zu suchen / aber alle mahl vergeblich. Frid. Martens / in seiner Spitzbergischen Räyse / meldet weitläuffig / wie bund uñ wunderlich er mit dem Wallfisch-Saamen umgangen sey / er dörrete ihn an der Sonnen / er kochte ihn in See- und hernach auch in süß Wasser / er nahm ihn mit nach Hamburg / um das Sperma Ceti herauß zu bringen / aber es ist alle mahl übel gelungen / und bekam er gemeiniglich einen stinckenden Schleim / der sich einem Rotz gleichete / zum Lohn. Man kan in der Spitzbergischen Gegend gantze Eymer voll solches Saamens vom Wasser schöpffen / weil derselbe so wol / als der Saame von den See-Hunden und Wallrussen / gleich einer Fettigkeit / auf dem Wasser treibet / und das Meer-Wasser guten Theils verunreiniget.

Was aber das jenige Sperma Ceti sey / so man in denen Apothecken findet / darnach haben viel ge-

strebet/ den Grund darvon zu erlangen/ es hat sich aber endlich befunden/ daß es ein gemachtes Werck sey/ darvon die Frantzosen / Engel- und Holländer/ heut zu Tage guten Bescheid zu geben wissen. Und gleich wie die Fische unterschiedlich sind/ darvon der so genannte Wallroht verfertiget wird/ also nehmen sie auch verschiedene Materie von denselben hierzu. Die Frantzosen um Bajone fangen zu gewisser Zeit eine Art grosser Fische/ (so aber keine Wallfische/ dann der Wallraht wird von allerhand andern grossen Fischen gemacht/) auß deren Gehirn und zwar deß Männleins/ (dann das Weiblein hat kein Gehirn/ sondern an dessen Statt eine Fettigkeit/) machen sie den Wallroht/ damit gehen sie folgender Gestalt um: Man schüttet das Gehirn in einen Topff von solcher Art / darinnen man den Zucker zu reinigen pfleget; Darauf verwahret man das unterste Loch/ und lässet es stehen/ biß es geriñet/ es muß aber an einem temperirten warmen Ort stehen. Endlich wird der Topff unten wieder geöffnet/ und also diese Materie gereiniget/ und wird man in etlichen Tagen eine weisse schelberichte Massa finden / welches der Wallraht ist.

Von den Grünländischen und Americanischen Wallfischen aber / so bey den Bermudes von denen Engelländern gefangen werden / nimmt man nicht das Gehirn/ sondern die Fettigkeit der Leber/ worauß die Leuthe das Sperma Ceti auf eine gewisse Weise zu bereiten wissen.

Zu vollständiger Außführung dieser Materie von dem Wallfisch/ kan ich nicht lassen/ auch etwas von seinem Widerpart/ den ihm die Natur gegeben/ zu melden/ welcher ist der Delphin/ Tonnyn/ und insonder-

sonderheit der Schwerdt-Fisch. Dieser Fisch ist zwar nicht der Grösseste / dann er wird selten über 7. Ehlen lang / aber wol an vielen Orthen kürtzer / fallen / gleichwol reichet er bey weitem nicht an die Grösse deß Wallfisches / gegen welchem er doch eine natürliche Feindschafft heget. An der Nasen stehet ihm ein Knochen herfür / welcher etwa drey oder vier Daumen breit / und eine Brabandische Ehle / oder etwas länger / auch allenthalben an den Seiten mit spitzigen Stacheln / eines Queer-Fingers lang / besetzet ist. Dieses Knochens bedienet er sich / an Statt eines Schwerdts / gegen dem Wallfisch / doch greiffet er denselben allein nicht an / sondern er muß eine gute Anzahl Cameraden haben; Solcher Gestalt gehen sie mit hellem Hauffen an den Wall- auch andere grosse Fische loß / und hauen ihn / mit dem beschriebenen Schwerdt / so lange in den Bauch / biß er darüber ermüdet / entkräfftet / und erstirbet. Alsdann fressen seine Feinde nur bloß die Zunge auß seinem Mund / und sonst nichts / daher kommt es / daß man offtmahl todte Wallfische ohne Zungen findet.

Friderich Martens berichtet / welcher Gestalt er bey Hitland einen solchen Kampff mit Augen gesehen / da sie dergestalt getobet / daß das Wasser gestäubet / und bald der Eine / bald der Andere / unten gelegen. Wann es gut Wetter ist / so bleiben die vorbey-segelnde Schiffe bey solcher Occasion still ligen / biß der Wallfisch seinen Geist aufgegeben / alsdann bekomen sie ihn ohne Mühe. Solten sie aber mit Chaloupen hinzu rudern / so würden sie die Schwerdt-Fische verjagen / und dem Streit bald ein Ende machen. Dieser Schwerdt-Fisch hauet auch offtmahlen in Schiffe / wann sie ihm in der See begegnen / und

thut

thut ihnen und seinem Schwerdt offt grossen Schaden. So sehr der Wallfisch gehasset und verfolget wird von dem Schwerdt-Fisch / so getreulich wird er geführet und geliebet von dem kleinen Fischlein / Trusch genannt / von welchem man berichtet / daß er stäts vor dem Wallfisch / als dessen Augen eben nicht die Klärsten / herschwimmet / und ihn mit gelinder Anrührung / vermittelst deß Schwantzes / wann er etwann auf Untieffen oder Klippen verfallen solte / leitet. Ein Poet singet ohngefähr dieses Innhalts hiervon:

Der Wallfisch würde leicht den grossen Kopff zerschellen /
Wann nicht der sanffte Schlag der stätigen Gesellen /
Ihn führte durch die See; Der innerliche Trieb
Macht / daß der kleine Trusch den Wallfisch hat so lieb

Es haben sich viel Gelehrte unterstanden / ihr Gehirn zu exerciren / in Beybringung der rechten Ursache / warum doch der Wallfisch zu einer solchen ungemeinen Dicke und Länge vor allen andern Thieren gelanget. Aristoteles meynet / es komme solches daher / weil die Wall- und andere grosse Fische in der See gemeiniglich unter dem Wasser gehen / und von der Sonnen wenig getroffen werden / welche sonsten ihr Anwachsen sehr verhindern wurde / wie solches an den irrdischen Thieren zu sehen. Origenes und sein Anhang vermeyneten / die in dem Buch der Erschaffung / cap. 1. vers. 22. befindliche Worte: Wachset / und vermehret euch! wären Ursach / an der gewaltigen Grösse der Wallfische / und sey das Wort / Wachset / zu verstehen / von dem Zunehmen deß Leibes. Noch andere suchen diese Ursache auß der wässerichten Materie, als welche / Vermöge ihrer Feuchtigkeit / bequem / zu einer jeden Grösse zu gelangen / da hingegen die irrdische Materie trucken / und dannenhero

nenhero zu solchem Anwachs unbequem fället. Andere melden/daß diese und eine jede Grösse der Thieren/einem Jedweden insonderheit von GOTT geordnet worden/ welche er ordentlicher Weise nicht leichtlich überschreiten könne. Also hat es dem Allerhöchsten beliebet/ den Wallfisch so groß zu erschaffen. Daß er aber so viel Specks und Fettigkeit habe/ solches rühre her von dem grossen Müssiggang derselben/ dann/ je mehr ein Thier ruhet/ oder stille sitzet/ je mehr es Fett setzen wird/ wie solches die Erfahrung an Thieren und Menschen gnug bezeuget.

Zum Beschluß dieser Materie ist noch dieses mit anzuhängen/ daß in Holstein/ nahe bey der Stadt Eckelförde/ A. 1580. man einen Wallfisch gefangen/ der 13. Ehlen lang/ und 6. Ehlen dick war/ die Zunge ware 300. und das Hertz 80. Pfund schwer/ auß dessen Leber allein hat man dritthalbe Tonnen Oehls gesotten.

Goribald bedanckte sich/ wegen gethaner Nachricht/ und ware nun begierig/ zu vernehmen/ was sonsten Neues da und dorten passirte/ von Madrit vernahme man/ daß daselbsten ein gewisser Herr angelanget/ welcher/ Namens der Königin von Portugall/ ein Præsent von Juwelen/ 60000. Ducaten werth/ der Spanischen Königin überbracht.

Von Wien wurde geschrieben/ daß/ nachdeme mit dem Englischen nach der Ottomannischen Pforten zur Friedens-Handlung beordneten Abgesandten/ Herrn Wilhelm Hutsay/ offtmahlige Unterredungen gehalten worden/ habe er/ auf empfangene Paßporten/ von dem commandirenden Bassa zu Belgrad/ seine Räyse dahin angetretten/ unerachtet sich die Türcken expresse vernehmen lassen/ daß sie

mit Franck-

mit Franckreich in gantz genauer Allianz stünden/ demnach keinen Frieden einzugehen begehrten / wo ihr Mit-Alliirter außgeschlossen würde/diesem nach unnöthig / Friedens-Handlungen vorzunehmen. Es liesse aber ermelter Hussay solches sich nicht abschrecken/sondern setzte den 13.23. April seine Räyse fort / der Türcken Trotz aber rührete von deß Frantzösischen Abgesandten an der Pforten grossen Promessen her / wie sein König dem Käyser und Reich so mächtige Diversiones machen/ und hierdurch dem Türcken Gelegenheit geben würde/ das Verlohrne alles wieder zu erobern.

Das IV. Capitul/

Gonsales lieffert eine Verzeichnüß/wie starck die Engell- und Holländischen Flotten in See gehen/fähret in seiner Geschicht-Erzehlung fort/ verunwilliget sich mit Gusman/ uud muß deßwegen flüchtig werden/ darüber entstehet ein Streit/ der aber von Goribald geschlichtet wird. Fernandez / ein Nachtfährtiger / ermordet im Schlaff seine Mutter Dolandra. Goribald discurrirt vom Schlaff-Wandern/ rare Exempel darvon.

AUf Goribalds geschehene Veranlassung/stellete sich der Spanier / Gonsales, wiederum bey ihme ein / den Verfolg seiner Geschichte von ihme anzuhören/ weil er jetzo Zeit darzu hatte; Bevor er aber die Zunge hierzu lösete/ liesse Goribald ihme zuvor mit einem guten Frühstück den Magen füttern/welches ihme/ (angesehen er/obschon ein hoher Officier/und hohen Geschlechts/schmahle Mahlzeiten halten / und mit magern Bissen vorlieb nehmen muste/) nicht unangenehm ware. Er lieferte aber Goribald eine Verzeichnüß/ wie starck die Englische und Holländische Flotten in See gehen solten/ welche Goribald. biß Jener frühstückte/ übersahe/und

he/ und folgenden Innhalts befande: Auß Amsterdam hat man vom 3. Maji Brieffe/ daß daselbsten eine Lista der Englischen Kriegs-Schiffe/ so diesen Sommer/ in 2. Esquadren abgetheilet/ gegen Franckreich agiren werden/ gesehen/ und befindet derselben Summ sich kürtzlich also: Die rothe Esquadre bestehet in 25. Schiffen/ 11310. Mann/ und 834. Stücken. Die blaue Esquadre, in 23. Schiffen/ 12040. Mann/ und 1771. Stücken. Von der Königl. Flotte sind schon würcklich 46. Schiffe in der See/ so theils auf den Irländischen Küsten kreutzen/ theils andere Kauffahrtey-Schiffe in das Medi-Terraneum und Oceanum convoyiren/ auf welchen sich dann auch befinden/ 10385. Mann/ und 2352. Stücke/ ohne noch 30. Branders/ so meistentheils neue Schiffe. Die völlige Mannschafft/ womit die gantze Flotte besetzet/ ist 24760. Mann. So befinden sich auch/ neben gedachten Schiffen/ noch 78. Kriegs-Schiffe in der See/ so die Kauffmanns-Schiffe hin und wieder convoyiren. Die Unserige aber/ von den 4. Admiralitäts-Collegien/ welche Herr Graf Tromp en Chef commandiren wird/ und fast alle im Texel Segel-fertig ligen/ machen allein 59. Capital-Kriegs-Schiffe/ mit 3225. Stücken/ und 25480. Mann/ auß/ dergleichen Flotte dann noch niemahlen so wol versehen in der See gefunden worden. Die Frantzosen haben sich noch nicht auß ihren See-Häven begeben/ dahero vermuthet wird/ daß sie dieses Jahr defensivè agiren werden. Sachsen-Gotha/ Eysenach und Weymar/ haben noch 3000. Mann den Herren Staaten zu überlassen sich erbotten/ welche auch alsobald übernommen worden. Ohne diese/ haben hochgedachte Fürsten noch 4000. Mann

zu der

zu der Chur-Sächsis. Armee gehen lassen/ mit welcher Ihro Chur-Fürstl. Durchl. in hoher Person/ 19000. Mann starck/ an dem Ober-Rhein-Strohm zu stehen kommen soll. In Brüggen sind wiederum 4000. Engelländer ankommen. Die Frantzosen machen in gantz Flandern abermahlen ungemeine Zurüstungen/ zu ihrer Campagne, so sich nächster Tagen anfangen soll/ zu welchem Ende dann auch sehr viel Lebens-Mittel und Fourage für die Reuterey zusammen gebracht wird. Hingegen unterlässet auch der Fürst von Waldeck/ als Generalissimus, nichts/ was zu einer frühzeitigen Campagne nöthig/ herbey zu schaffen/ auf daß/ bey König Wilhelms Wiederkunfft/ alles in guter Bereitschafft gefunden werde. Der Graf von Schomberg ist vor 5. Tagen von hier nach der Schweitz abgeräyset/ von dannen er nach Piemont, selbige Trouppen sämtlich en Chef zu commandiren/ gehen werde.

Nachdem nun Gonsales zu einer fernern Erzehlung gerüstet/ und wieder ein paar mahl sich geräuspert hat/ fuhre er mit Reden also fort: Ihr habt gehöret/ tapfferer Goribald, daß ich mit Dolandra einen Sohn erzeuget/ der Fernandez hiesse; So sehr dessen Gebuhrt mich erfreuet/ so grosse Sorgfalt machte er mir/ als er anfienge/ zu mehrern Jahren zu kommen/ sintemahlen er dieses Ubel an sich hatte/ daß er vielfaltig deß Nachts im Schlaff auß dem Bette aufstunde/ und allerley deß Tages gewohnte Dinge und Geschäffte verrichtete/ solches Ubel kunte ihm auf keinerley Weise abgewöhnet werden; Ja/ es nahme mit den Jahren viel mehr bey ihm zu/ als ab/ dann/ je mehr mit Purgiren/ Aderlassen/ und dergleichen für gut gehaltenen Mitteln/ ihme begegnet

wurde/

wurde / so viel mehr wurden auch die gute Kräfften und Lebens-Geister in ihme geschwächet / und der Zustand hierdurch vergrössert. Doch hatte ich Hoffnung / daß mit den völlig-Mannbaren Jahren das Ubel sich verlieren möchte.

Unter solcher Hoffnung wuchse Fernandez auf / ich aber hatte das Glück / daß ich von meinem Fürsten vor andern wol angesehen und geliebt / ja auch befördert wurde. Solches verdrosse andere / die mich deßwegen beneydeten / allermassen es die Hof-Weise mit sich bringet; Unter meinen Neydern ware der Vornehmsten einer Gusman, der / als wir einsmahls deß Morgens in dem Fürstl. Vorgemach aufwarteten / diese Worte von sich hören liesse: Es wäre heut zu Tage übel mehr bey Hofe zu dienen / sintemahlen die Verdienste nicht mehr erkannt / und die Ehren-Stellen den Jenigen gegeben würden / die solche am wenigsten verdienten.

Ich kunte leichtlich mercken / daß diese picquante Rede mir zum Verdruß / und mich abzustechen / angesehen ware; Derowegen sagte ich darauf: Es stünde ihme nicht zu / deß Printzen Verfahren zu registriren / als der jederzeit reifflich überlege / und wol erwege / wen er zu Ehren-Aemtern befördern solle. Gusman replicirte / die Gunst / in deren ihr bey dem Fürsten stehet / machet euch also reden. Die Schuldigkeit / versetzte ich alsobald / und nicht einiger Vortheil / lehret mich solches sagen. Es fielen noch mehr / und darunter ziemlich stachlichte und anzügige Worte / die leichtlich Zorn erwecken kunten / unter andern brache Gusman also auß: Man siehet / wie reifflich und wol alles überleget / und erwogen wird / weil man solche Personen vorziehet / die keine andere

Verdienste / als ihre eigene Schande und Unehre/ und zwar in grossem Uberfluß/ haben.

Dieses ware mir ein Griff ins Hertz/und brachte mich rechtschaffen auf / derowegen ich mit solchen Minen und Gebärden/ worauß die grosse Beleydigung mercklich abzunehmen/ mich gegen ihm wandte/sprechend: Gusmann, haltet euere Zunge in denen Schrancken der Gebühr begräntzet/ oder mein Degen wird euch die zu grosse Freyheit / deren ihr euch im Reden bedienet/ beschneiden. Seine Antwort darauf ware: Die Warheit leydet keine Gräntzen/ und läffet sich nicht enge einschrancken/ sondern stellet sich aller Orthen ungescheuet dar. Zu dem / ist mein Degen scharff gnug/ das Jenige zu vertheydigen/was vorhin der gantzen Stadt kund und offenbahr ist.

Mir ware unmöglich/ solche vermessene Reden anzuhören / deßwegen / ohne zu bedencken / an was Orth ich ware / erhube ich meinen in der Hand habenden Stock / und versetzte damit dem Gusman eines über den Kopff; Der aber hurtig mit dem Degen herauß wischete / dergleichen zu thun ich mich auch nicht säumete. Aber eben indem eröffnete sich die Thüre / und liesse der Fürst unter derselben sich sehen. So bald Gusman hörete/daß der Fürst sagte: Holla! neigete er auß Ehrentbietigkeit alsobald seinen Degen gegen der Erden; Ich aber ware klüger/ passirte hurtig durch die Wache / und saumete mich nicht/ auß dem Pallast zu entweichen.

Unter währender deß Gonsales Rede / waren noch etliche andere Holländische und Spanische Officier in Goribalds Zimer komen / welche gleichfalls gefangen waren/ aber Freyheit hatten/ einander zu

der zu besuchen. Wie nun Gonsales dieses vorbrachte/ stunde einer der Spanier behende auf/ und sagte zu ihme: Daran habt ihr/ O Gonsales, sehr übel gethan! Es stehet keinem ehrlichen Cavallier zu/ einen andern mit dem Stock zu beschimpffen; Ich bin deß affrontirten Gusmans naher Verwandter/ demnach bereit/ solchen angethanen Affront zu rächen/ und zu revengiren.

Gonsales sahe sich hierauf um/ sprange auf die Beine/ und sagte: Alles mein Thun ist jederzeit auf die Billigkeit gegründet gewesen; Gusmans unbescheidene Worte erforderten eine ebenmässige Bestraffung und Antwort/ solches wil ich/ als warhafftig/ mit meinem Degen behaupten/ den er zugleich mit diesen Worten vom Leder zoge.

Goribald aber/ samt übriger Gesellschafft/ legten sich alsobald darzwischen/ und sprachen sie wieder zu Freunden/ verwunderten sich aber nicht wenig über Gonsales Kühnheit/ daß das Alter/ seine lebhaffte und hitzige Geister/ die sonsten nur bey jungen Leuthen so schnell aufzuwallen beginnen/ annoch nicht erkaltet/ und sahen wol/ daß das alte runzlichte Gesichte ein frisches Jünglings-Hertz verbarge/ und unter dem grauen Haupt noch eine grüne Courage sich enthielte.

Als dieser Auflauff gestillet/ setzte Gonsales seine unterbrochene Rede wieder also fort: Ihr habt vernommen/ daß deß Fürsten Zorn zu entgehen ich mich auß dem Staube gemacht/ und einen Weiten abgegeben/ Gusman wurde wegen sothanen Verbrechens zum Tod verdammet/ wiewol bey Vollziehung deß Urtheils/ als er bereits auf der Todes-Schwelle/ er doch noch die Lebens-Gnade erhalten;

Welches eine sonderbare Politic grosser Herren / welche / aufs wenigste zum Schein / ihren Gerechtigkeits-Eyfer wollen blicken lassen. Ich aber begabe mich ausser Landes/weil der Fürst meinen Frevel mit meinem Leben gebüsset haben wolte/und lernete darbey/daß nichts weniger/als grosser Herren Gunst / zu trauen seye. Weil ich nun nach Hause nicht wieder kehren darffte/begabe ich mich/mit meinem Hauß-Wesen/ nach Neapolis.

Daselbsten nun wuchse Fernandez, unter seiner Mutter Dolandra Aufsicht / auf / und seine Kranckheit zugleich mit ihme / dann er stunde öffters im Schlaff auf / kleidete sich an / gienge in den Stall/ sattelte ein Pferd/ ritte darauf auf den Platz/ dummelte das Pferd / rannte nach dem Ringlein / oder Türcken-Kopff/ (oder thate vielmehr dergleichen/) darauf kehrete er wieder nach Hause/ und ins Bette. Solches thate er gar offt / mit höchster Betrübnüß der Eltern/und/welches mich und Dolandra am meisten forchtsam machte/ware/ daß er öffters/wañ er auß dem Bette aufgestanden/von einem Balcken auf den andern / mit augenscheinlicher Lebens-Gefahr/gestiegen. Bey meinem Sohn kunte man demnach mit Warheits-Grund sagen / daß der Schlaff deß Todes Bruder seye / dann / indem der Schlaff ihne so grosser Gefahr unterwürffig machte / so schlieffe ihme zugleich auch der Tod gleichsam immer an der Seiten.

Als ich einsten gewisser Geschäffte halben verräyset/hielte Dolandra, mehrerer Sicherheit halben/ für ein taugliches Mittel / wann sie in der Vor-Kammer deß Fernandez einen Kammer-Diener seine Schlaff-Stätte nehmen liesse/der/wann Fernandez auf-

dez aufstünde / selbigen aufweckte / und hiermit der Gefahr vorkäme. Dieses Mittel ware nicht übel gerathen/und thate eine geraume Zeit gut/biß es zu einem grossen / und niemahlen eingebildeten Unglück außschluge.

Ich kan nicht eigentlich sagen/auß was Ursache Fernandez sich eines Tages über den Kamer-Diener sehr erzörnet/und in solchem Zorn und Unwillen sich zu Bette schlaffen geleget; Gleich wie nun die Einbildung der vermeynten Beleydigung starck / das Gemüth und Leib auch darzu disponirt / solche Impression anzunehmen / hat solche ihne schlaffend zur Rache angespornet: Er stunde demnach im tieffesten Schlaff auf / ergriffe einen Dolchen / gienge damit zu dem Bette / darinnen der Kammer-Diener zu schlaffen pflegte/und gabe dem Schlaffenden unterschiedliche tödtliche Stiche / verfügete sich darauf wiederum in sein Bette/ und schlieffe darinnen/ biß es hoher Tag ware.

Nachdem er endlich erwachet/wartete er seines Dieners mit Verlangen / und wuste nicht / warum derselbe/ seiner Gewonheit nach/ nicht zu ihm kame/ dann er meynete nicht/daß sein vermeynter Traum/ würcklich also sich begeben; Weil nun Jener/auf etlich mahliges Zuruffen / sich nicht einstellen wolte/ sintemahl sein Schlaff/als nunmehr ein Ewiger/allzutieff ware/erhube er sich auß dem Bette/jedoch mit einem solchen schauernden Grauen/das ihme Forcht und Zittern verursachte / weil er zugleich den Blutrieffenden Dolchen erblickte/so ihme den Schrecken noch mehr vergrösserte/ und sich eines am Kammer-Diener begangenen Excesses besorgete / gienge deßwegen in die Vor-Kammer / da er / nach eröffneten

Kammer-Fenstern / seine Mutter / meine Dolandra, in dem Bette in ihrem eigenen Blute schwimmend tod antraffe.

Was dieser entsetzliche Anblick für Gemüths-Regungen bey Fernandez erreget / ist nicht wol möglich außzusprechen / neben der erstaunend-machenden Gewissens-Marter / ereignete sich zugleich eine grosse Verwunderung / Jammer- und Wehklagen: Thränen / Seuffzen / Schreyen / sich selbsten vermaledeyen / und dergleichen Hertz- und Seel-quälende Aengstigkeiten / gaben seine Unschuld / und wie leyd ihme solches seye / überflüssig zu erkennen. Den Kammer-Diener liesse er alsobald greiffen / wormit die wahre Beschaffenheit bald entdecket wurde / indem er anzeigete / daß / sint 2. Tagen / seine Gnädige Frau / auß Beysorge / er / der Kammer-Diener / möchte nicht gnugsame Wachsamkeit und Auffsicht auf ihren Sohn / seinen Herrn / haben / sich selbsten in der Anti-Camera zur Ruhe geleget / ihne aber anders wohin zu schlaffen verwiesen; Worauß Fernandez nun wol begreiffen konte / daß er im Schlaff und vermeynten Traum diesen Mutter-Mord selbsten verübet / und seine unglückselige Gebährerin deß Lebens / das sie ihme gegeben / beraubet.

Als mir solche Unglücks-Post zu Ohren kommen / gienge es mir dermassen zu Hertzen / daß ich in eine fast tödtliche Ohnmacht dahin fiele. Der leydige Trauer-Brieff / so mir diesen Unfall entdeckte / schiene mit keiner Feder / sondern mit Donner-Strahlen und Keulen / geschrieben zu seyn. Die Buchstaben waren tödtliche Stiche und Wunden / so durch die Augen in das Hertz drangen / und / was kunte eine Feder mir wol anders / als traurige Nachricht / bringen / sin-

gen / sintemahl solche mit schwartzer Dinte befeuchtet / nichts als Leyd und Traurigkeit mit sich führen konte. Ich achte mich nicht geschickt genug / all mein hierab geschöpfftes Hertzleyd genug an den Tag zu geben / weniger nöthig / dieser Gesellschafft damit beschwerlich zu seyn.

Hiermit fienge der gute Gonsales mildiglich an / neue Thränen zu vergiessen / und mit seinen Leid-Bezeugungen / auch die übrigen zu grossem Mitleyden zu veranlassen / deßwegen Goribald ihme sonderlich tröstlich zusprache / und damit wiederum aufrichtete / daß er nun weiters zureden / und seine übrige Zu- und Unglücks-Fälle zu Ende zu bringen sich vernehmen liesse.

Weil aber Goribald wol merckete / daß sein Hertz zu viel betrübet / und mit Erinnerung noch mehrern Unglücks / noch mehr zur Traurigkeit Ursach nehmen möchte / als suchte er durch einen Zwischen-Discurs ihne eine Zeit lang darvon abzuleiten. Die übrige Gellschafft verwunderte sich über solchen Unglücks-Fall / und hätten gerne die Ursach solches Nachtwanderns / oder im Schlaff umgehens wissen mögen. Worüber Goribald also raisonirte: Von denen Ursachen dieser Kranckheit / können sich die Gelährten nicht vergleichen / einige derselben schreiben solche den Geistern zu / welchen die Nacht / wie den Leibern der Tag gewiedmet seye; Ferner sagen sie / führe den Menschen bey Tag ein guter Engel / bey der Nacht aber ein Böser / der den Geist kräncken kan / und in dem Traum den Menschen herum führet / auch in den gefährlichsten Orten / jedoch ohne Schaden / weil er nicht mehr Macht hat / als ihme GOtt zulässet / und solche der gute Engel

verhindert / dieser Paracelsischen Meynung seyn viel andere zugethan. Andere geben andere Ursachen / und wollen / daß solche Nacht-Wandlung allein bey denen zu geschehen pflege / welche giessendes und schaumendes hitziges Geblüth haben / das durch starcke Einbildung erreget / und doch so verfinstert / daß sie die Gefahr / darinnen sie schweben / nicht erkennen mögen. Theils glauben / daß das hitzige und trockne Temperament deß gantzen Leibs / solche Leute also klimmen und steigen mache / und werden insonderheit die Sanguinische und Cholerische diesem Unheil mehr als andere unterworffen zu seyn geschätzet; Andere geben dem Gestirn / insonderheit aber dem Mond die Schuld / wieder Andere halten darfür / wann der Priester bey der Taufe eines Kindes gewisse Wort auffen lasse / so werde es hernach mit diesem übel behafftet und geplaget / welches aber fabelhafftig und aberglaubig ist. Wir lassen aber die Physicos und Medicos um die wahre eigentliche Ursach dieser Kranckheit bekümmert seyn.

Einer der Anwesenden sagte / er hätte gelesen / von einem Edelmann von Bergen / der einsmahls im tieffesten Schlaff aufgestanden / sein Hemde zu sich genommen / nach dem Fenster gegangen / einen Strick so an einer Wand hienge ergriffen / und sich daran in die Höhe auf den Gibel deß Hauses / gewunden und gezogen / daselbst ein Vogel-Nest zerrissen / die Jungen in sein Hemde gewickelt / wieder herunter gestiegen / durch das Fenster in die Kammer gekrochen / sich wieder niedergeleat / das Hemde samt den jungen Vögeln / unter das Bette gestecket / und wie vorhin geschlaffen / deß Morgens aber seinen Brü-

Brüdern/ (die bey ihm in der Kammer geschlaf-
und es gesehen/) was ihme getraumet/ erzeh-
die darüber gelachet: Aber da er sein Hemde
het/ und darinn die noch lebende junge Vögel/
r dem Bette eingewickelter gefunden/ hat er
ten gesehen/ daß es kein Traum/ sondern eine
haffte Verrichtung gewesen.

Ein Apothecker-Geselle/ redete ein Anderer/
ch Hippocratis Bericht/ alle Nacht aufgestan-
und hat in seiner Kammer da er gelegen/ im
laff/ wie am hellen Tag geschrieben.

Dergleichen Exempel versetzte Goribald/ hat
viele hin und wieder aufgezeichnet/ unter an-
lieset man von einem Künstler/ der schlaffend
em Bette aufgestanden/ die Stiegen im Hause
Nachtheil auf und ab gewandert/ auch einsten
z nackend auß dem Hause auf die Strassen
ngen/ seinen Laden mit den Schlüsseln eröff-
und da ihme bekandte Leuthe aufgestossen/ und
aufgewecket/ ist er mit Forcht und Scham/ be-
end man möchte ihn dieser That halben/ als ob
cht bey Sinnen seye/ halten/ nach Hause heim-
ngen.

Eine junge Tochter stunde mehrmahlen deß
chts auß dem Bette auf/ und machte schlaffend
dt: der vortreffliche Artzt Galenus, von welchem
Medici viel Wesens zu machen wissen/ schreibet
sich selbsten/ daß er im Schlaffe träumend ein
lium oder 1000. Schritt weit fortgewandert/
nd nicht eher aufgewachet seye/ biß er sich
an einen Stein gestossen/ daß er sich vom
Schlaff ermuntert.

Das V. Capitul/

Mehrere rare Exempel von Schlaff-Wanderern/ und deren seltsamen Verrichtungen / artige Cur deren eines / wie solche anzustellen / gewiß zutreffende Träume / ob man die Schlaff-Gänger mit Namen nennen solle. Ob ein schlaffender Todschläger / nach der Lege Cornelia abzustraffen? Und was insgemein darvon zu halten. Gonsales continuiret seine und Fernandez Unglücks-Fälle. Alonso ist im Lieben leichtsinnig / wird samt Pamphila durch Fernandez getödtet.

DJe Gesellschafft / und mit derselben Gonsales hörete Goribald gar fleissig zu / dahero er Anlaß nahme noch eine Historie zu vermelden/ die deß Fernandez Beginnen einiger massen gleichete ; In einem Kloster hatte ein Bruder / der die Kinder neben denen Rudimenten auch den Catechismus lehrete im Gebrauch / daß er deß Nachts im Schlaff/seine Tages-Arbeit/ mit Betten/ Singen/ Lehren / Schelten und dergleichen nachmachte / so daß Andere von ihm an ihrer Ruhe verhindert wurden : Dahero ein anderer Bruder / so seine Zelle zunächst an ihm hatte / ihn einsmahls bedrohete / er solte deß Nachts stille seyn / und ihn seiner Ruhe geniessen lassen / oder aber er wolte aufstehen / und ihn mit der Ruthen streichen / allermassen/ er seine Knaben zu züchtigen pflege.

Der Frater nehmet diese Drohung zu Hertzen/ und schläfft damit ein. Zu Nachts aber stehet er im Schlaff auf/nimmt eine lange Scheer/und wandert damit nach deß trohenden Bruders Zelle / und seinem Bette / der zu gutem Glück eben damahls wachte / und bey dem Mondes-Liecht / den Nacht-Gänger kommen sahe / deßwegen er sich geschwind auß dem Bette machete / und sich dahinter verkroche. Je-

Jener aber nahete sich dem Bette / und mit Scheer that er unterschiedliche Stösse und he / in das Haupt-Küssen / gieng darauf wieder seinem Bette / und schlieffe fort. Deß fol-en Tages wuste er hiervon nichts / als allein / hm getraumet / der Bruder seye mit der Ru- zu ihm kommen / da habe er sich mit der Scheer r ihn vertheidiget.

Ein anderer Schlaff-Gänger / hat einen Kna- n Schlaff / unwissend umgebracht. So schrei- an von einem Studenten der als er ein unter den habendes Carmen / nicht wie er gerne ge- / verfertigen können / und nicht fliessen wollen / r sich mit Sorgen schlaffen gelegt; Aber in der t aufgestanden / sein Pult aufgeschlossen / sein ier zur Hand genommen / und im Tunckeln das / an den Versen gefehlet / vollend ersetzet / und lich außgemacht / sich erfreuet und darauf wie- u Bette begeben. Als er deß Morgens er- et / und von neuem besorget gewesen / wie er die n nicht vollendete Verse / zur Richtigkeit brin- nöge / und nun aufgestanden / und wieder an Arbeit gehen wolte / fande er die Verse völlig wol / mit seiner eigenen Hand / außgemachet; über er zum hefftigsten erschrocken / darfür hal- / der böse Feind habe seine Stelle vertretten / die Verse gemacht / dann er hielt das von ihm klich geschehene / nur für einen Traum / er hätte uch von solchem Wahn so leichtlich nicht ab- en lassen / wann nicht seine Cameraden so ihne n aufstehen / das Pult aufschliessen / das Pa- erauß nehmen / und darauf schreiben / die Ver- ich mahl herlesen und recitiren / sich auch dar-

über er-

über erfreuen und lachen/ sehen und hören/ihme solches nicht hoch betheuret hätten.

Was aber bey diesem Nachtfertiger das Allerverwunderlichste/ist dieses: Daß/da er nachgehends mit einer sehr tugendlichen Ehe-Frauen sich begattet/ und Kinder bekommen/ hat er mehrmahlen das Kind deß Nachts auß der Wiegen/ und auf die Arme genommen/ solches im Hause umher getragen/ da ihme seine Ehe-Frau aller Orthen nachgefolget/ und zugleich auch alle Heimligkeiten / die er vor ihr sonsten verborgen gehalten/ durch Fragen von ihme erfahren / welche er wachend auf keinerley Weise würde offenbahret/sie auch dergleichen zu fragen ein Bedencken gehabt haben; worüber dieser Nachtfertiger sich dann zum höchsten verwundert / wie doch seine Hauß-Frau das Jenige wissen könte / was er in seinem Hertzen so tieff verborgen hatte. Wann besagte seine Ehe-Frau schon sich bemühete/ entweder mit freundlichen Liebkosungen und Umfahungen/oder schmeichelhafften Worten und Bitten/ ihne im Bette zu behalten/ ware solches doch vergebens/ dann er zohe entweder die ihn Umfahende mit sich / oder beredete sie / mit Lieb-reichen Worten/ (wiewol allerschlaffend/) zu seiner nächtlichen Spatzier-Wandlung; Lage sie aber in zu tieffem Schlaff begraben / so verrichtete er seinen Schlaff-Gang im Finstern allein. Worbey aber noch dieses absonderlich zu mercken/daß/wañ er also im Schlaff herum vagiret/oder etwas gelesen/er jedes mahl die Augen helle offen gehabt / welches seine Frau und das Hauß-Gesinde / die mehrmahlen genaue Achtung auf sein Thun gegeben/gar wol beobachtet/da er doch hernach betheuerlich geläugnet / daß er das Geringste nicht gesehen habe. Es hat

Es hat aber mit den Jahren/und da er zu mitt-
n Alter kommen/ auch der Schlaff nicht mehr so
g/ als zuvor/ bey ihme währete/ das im Schlaff
gehen gäntzlich bey ihme aufgehöret / hingegen
en ihne hernach vielfaltige Träume vexieret/und
ar meistens solche / die hernach wahr geworden/
temahl er seines Schwäher-Vatters / Schwie-
-Mutters/Ehe-Frauen/ ältesten Sohnes/ vieler
efreundten und Verschwägerten Tod und Leichen
Traum so eigentlich gesehen/ als ob er würcklich
t der Leich-Begängnüß sie zum Grabe begleitete.
a/ er wurde meistentheils deß Jenigen/ was ihme
n folgenden Tag begegnen solte/ es wären lustige
er traurige Sachen / Streit-Händel / Verlust/
ewinnst/ oder etwas anders/ im Traum gewahr/
id ihme dardurch vorgestellet/ so gar/ daß er seinen
auß-Genossen allerdings die Stunde/wann eines
er das andere sich zutragen wurde / ihnen vorher
erkündigte/ welches alles ja billich zum höchsten zu
ewundern.

Gonsales selbsten verwunderte sich hierüber nicht
enig/ und schiene/ daß durch diese Exempel er sich
m etwas in seinem Gemüthe beruhigte / indem er
ahe / daß auch andere fast auf gleiche Weise / wie
ein Sohn/ unglücklich gewesen.

Einer auß der Gesellschafft liesse sich vernehmen/
r wisse auch ein dergleichen Histörchen / wormit es
aber eines Theils etwas lustigers hergegangen/und
urch ein besonders Mittel dem Behafften geholf-
fen worden seye. Ein (fuhre er fort /) mit einem
Fuhrmann räysender Student, der auch im Gebrauch
hatte / deß Nachts im Schlaff aufzustehen / und in
der Kammer herum zu rumoren / sagte zu seinem

Schlaff-

Schlaff-Gesellen / dem Fuhrmann: Er solte sich nicht daran kehren/wann er deß Nachts dergleichen Händel von ihme wahrnehmen würde/ dann solches wäre seine Gewohnheit. Der Fuhrmann/ nach Art dieser Leuthe/ ein verschmitzter Gesell / lachte hierzu/sagend: Er möchte gleichwol seiner Gewohnheit nachleben / dann er bleibe auch gerne bey der Seinigen; legte sich aber immittelst seine Geisel oder Peitsche zur Hand. Da nun/ mitten in der Nacht/ der Mondsüchtige / oder Mond-Beschienene / (wie solche Somnambuli von etlichen genennet werden/) von seinem Bette aufstunde/ und sein Gewerbe mit Rumoren anfienge/ ware der Fuhrmann mit seiner Geisel flugs hinter ihm drein / und zergeiselte ihn dergestalt/daß er nach GOtt und allen Heiligen um Hülffe schrye/ und darüber nicht nur erwachte/ sondern sich zugleich zum höchsten über den Fuhrmann/ und sein unbarmhertziges Tractament, beschwerete; Der lose Gast entschuldigte sich aber darmit/daß es seine Gewohnheit wäre / auch deß Nachts seine Pferde auf solche Weise zu corrigiren/ und zu züchtigen; Seye ihme demnach leyd / daß er diß mahl geirret/ und an Statt der Pferden ihn getroffen habe. Gleichwol aber hat dieses zum Possen vorgekehrte Mittel so viel bey dem Studenten gefruchtet/ daß derselbe von dieser Zeit an nimmermehr im Schlaff aufgestanden/ und herum gewandert.

Auf solche Weise könte noch manchem geholffen / und er der Gefahr deß Halß-Brechens entzogen werden/ (sagte ein anderer/) weil man viel leydige Exempel deren hat/die sich zu tod gefallen/oder wenigstens Arm und Bein gebrochen / bevorab / wann man ihnen in ihrem Umgang mit ihrem Namen geruffen/ und erwecket. Der-

Dergleichen Geneß-Mittel wollen nicht allezeit angehen/ sagte Goribald, dann/ ob schon einige Medici darfür gehalten/ daß/ wann man solchen Schlaff-Gehern ein grosses Gefässe mit kaltem Wasser vorstelle/ daß sie unversehens da hinein plumpen/ und erwachen; Oder aber dicht abschmiere/ und mit Ruthen züchtige/ oder auf solche Weise etwas anders practicire/ so werden solche Patienten von ihrem Ubel curiret. Weil aber andere wargenommen/ daß diese Mittel mehrmahlen nicht nur fehl geschlagen/ sondern wol gar noch schlimmere Zustände/ sonderlich die böse Kranckheit/ oder fallende Sucht/ durch den schnellen Schrecken/ Zorn/ &c. verursacht worden/ so wird von andern solche Heilungs-Art gäntzlich verworffen/ und darfür gehalten/ daß die Cur besser und glücklicher extra Paroxysmum, das ist/ alsdann/ wann der Patient wachet/ und seiner Vernunfft Meister ist/ und gebrauchen kan; Als in Paroxysmo, wann der Verstand verfinstert/ und über eine Sache zu urtheilen untauglich/ uñ durch den tieffen Schlaff und starcke Phantasie gebunden ist/ vorzunehmen seye/ und von Statten gehe.

Daß aber die Schlaffgänger allezeit/ wann man sie bey ihren Tauff-Namen nennet/ niederfallen solten/ wil man nicht zugeben/ weil man Exempel hat/ daß einige nicht gefallen/ sondern erschrocken/ und traurig wieder ihr Bette gesucht/ wann man ihnen geruffen hat. Doch wolte ich nicht gerne den Rath geben/ einem solchen Schlaffgänger mit Namen zu ruffen/ so fern er an einem gefährlichen Ort sich befinde/ man hätte dann solche Vorsehung gethan/ daß dem Erwachenden nichts Gefährliches darauß entstehen/ und der sich ereignende schnelle Schrecken

ihme ...

ihme keinen Sturtz verursachen könte. Allein/ich überlasse solche Sachen denen Herren Medicis, wie sie sich darüber vergleichen mögen.

Einer der gegenwärtigen Officirern fragte Goribald, ob einer/der deß Nachts im Schlaff aufstehe/und schlaffend Jemand ums Leben bringe/als ein Todschläger zu achten/und zu straffen seye? Gonsales spitzte hier die Ohren gewaltig/und Goribald, nachdem er sich ein wenig bedacht/antwortete: Ich halte nicht darfür/daß ein solcher ungefährer Todschläger der Straffe L. Corneliæ unterworffen seye/und werden/meines Erachtens/die meiste von denen Herren Juristen mir hierinnen Beyfall geben/deren ich noch von den Studien her unterschiedliche anzuziehen getrauete/die mit mir übereinstimmen; Dann/bey einem Schlaffenden befindet sich kein vorsetzlicher Betrug/oder Argelist/dannenhero wird/was den Verstand anlanget/ein solcher einem Rasenden/oder aber einem Todten/gleich geschätzet/wie vornehme Rechts-Lehrer gestehen. Weil dann zwischen einem Schlaffenden und Todten ein gar geringer Unterscheid/die Todte aber/wie bekandt/nichts Straffbares begehen/und/nach der Theologen Red-Art/weder verdienen noch verschulden können/so lässet sich leichtlich daher schliessen/daß das Jenige/was ihnen schlaffend begegnet/ihnen nicht als ein Schuld-Ubel kan oder solle aufgebürdet werden/welches auch der H. Bernhardus bezeuget/wann er lehret/daß denen Unsinnigen/Vernunfftlosen/Kindern und Schlaffenden/das/so sie thun/nicht könne als straffbar zugemessen/und aufgebürdet werden. Dann eine Sünde/sagen die GOttes-Gelehrte/dependiret ex Judicio Rationis,

von dem

von dem Vernunffts-Urtheil / wo nun dieses man-
gelt / da wird auch das Sünden-Ubel / oder Verbre-
chen / aufgehoben; Dann ein Schlaffender kan nicht
von einer Sache Vernunfft-mässig urtheilen / weil
das Urtheil von denen Würckungen der Seelen-
und Verstandes-Kräfften dependiret / die aber im
Schlaff gleichsam gebunden / und ruhig bleiben.

Es laßt sich zwar hier in etwas ein Unterscheid
machen / mit denen / die da wissen / daß sie im Schlaffe
Gewöhr ergreiffen / den Leuten suchen Schaden zu-
ufügen / zu schlagen uñ dergleichen zu thun: Solche
eyn schuldig dahin sich zu befleissen / daß ihnen alle
Belegenheit hierzu abgeschnitten werde / sie solten
ich auch freywillig binden oder einsperren lassen /
und andere Mittel ergreiffen / dem besorgenden Un-
eil vorzukommen; Sonsten wurde ein solcher sich
er Culpæ Legis Corneliæ ff. de Sicar, & L. si Putator,
f. ad L. Aquiliam, &c. schwerlich entziehen können:
Gleich wie der / der durch sein Aufstehen / Niemand
u beschädigen gewohnet ist / ohne Schuld bleibet.
So seyn auch die Freunde und nächste Anverwand-
e eines solchen Schlaff-Gängers / Vermög der Ge-
etzen verbunden / denselben dergestalt mit Binden /
Verschliessen &c. zu versorgen / damit niemand durch
hn / oder auch ihme selbsten durch sein Aufstehen /
Schaden und Nachtheil zugefüget werde. Dann
s scheinet / als ob jezuweilen auch der Satan / als
er Ertz-Mörder / die Hand mit im Spiel / mehrmah-
en auch der Schlaff-Gänger / einen Vorsatz Je-
nand zu beschädigen habe.

Ich glaube demnach nicht anders / als daß
eben denen natürlichen Ursachen auch der Satan
ey solchen Leuten / auf GOttes Verhängnüß ge-

schäfftig sey/doch also/daß ihm der H. Engel Wachsamkeit stäts widerstehet / und GOttes gnädige Verordnung ihme Maß und Ziel setzet und bestimmet / wie weit er gehen soll. Und das darum / daß wir auch im Schlaff uns nicht sicher schätzen / sondern denselben mit dem Gebett anfangen / und mit schuldigster Danckbarkeit enden sollen. An dergleichen Leuten lasset sich gar schön ein Ebenbild der üppigen Welt-Kindern abnehmen / die da wachend schlaffen / und sich in ihrem gantzen Leben / so wol als Nachts von ihren sündlichen Einbildungen und Begierden / leiten und verführen lassen / denen auch ihr Muthwill eine Zeit lang wie den Schlaff-Gängern von statten gehet / die schlaffend das Jenige verrichten / dessen sie sich wachend niemahlen unterstehen darffen / aber auch mehrmahlen darüber den Halß brechen und zu Grunde gehen.

Mit diesem machte Goribald dem Discurse von denen Schlaff-Gängern ein Ende / und weil er gesehen das Gonsalez, sich nun gantz wieder im Gemüthe geändert / und der Traurigkeit vergessen; Sagte er zu ihme: Nun sehe ich wol mein Herr Hauptmann / daß euer mir erstmahls von euch vorgeschlagenes Mittel die Traurigkeit zu vertreiben / Probatum est, ist; Angesehen solches so wol damahls bey mir / als anjetzo bey euch wie ich verspühre / seine gute Würckung gethan.

Gonsalez wuste so bald sich nicht zu entsinnen / was Goribald hierdurch verstanden haben wolte; Doch auf jenes Erinnern / daß er ehemahlen gesagt / wie nach eines Philosophi Meynung / die Beyspiele anderer Leuten Unglücks eine Richtschnur seyen / nach deren man sein eigenes Elend richten; und eine

Schule/

Schule / darinnen man die Mittel ergreiffen könne / vordurch die jenige Leydenschafften geheilet wer-den / so ihren Ursprung / von einigem Unglücks-Fall ergenommen haben; gabe er Beyfall: dann wie damahlen die Erzehlung seiner Unglücks-Fällen Boribals Traurigkeit gemindert / also dauchte an-etzo diesen / daß durch die bißherige Exempel / auch Gonsalez sich ziemlich getröstet hätte.

Nach geendigter solcher Zwischen-Rede und Discurse von denen Nacht- oder Schlaff-Wande-ern / machte Gonsales sich fertig das übrige seiner Geschicht-Erzehlung zum Ende zu bringen / welches er desto lieber thate / weil etliche von der Gesellschafft hinweg gegangen waren / indem Gonsales bey seinem Bericht / sonderlich die Spanier nicht gerne um sich sahe. Als er nun freymüthig reden darffte / verfolgete er seine Unglücks-Fälle mit folgenden Worten:

Ihr habt gehöret wie meine liebste Dolandra, durch meinen und ihren eigenen und einigen Sohn / so unglücklich ihres Lebens beraubet / und von deme / dem sie in gewisser masse das Leben gegeben / grau-samlich ermordet worden / auch wie höchlich ich und er uns hierüber betrübet. Weil nun weder ich noch mein Sohn die Sach mehr ändern kunten / legte ich alle meine Sorge daran / wie ich ihne wol anbrin-gen / und ein ehrliches Außkommen verschaffen möchte; Das Glück erzeigte sich mir hierinn so günstig / daß ich ihme nicht nur eine vornehme / seinem Stand und Herkommen gemässe / sondern darbey sehr reiche und wol begüterte Dame zu heyrathen zu wegen brachte / wormit so wol mein als auch sein Kummer um ein Merckliches gelindert wurde / demnach vermeynten nunmehr dem Glück im Schoß

zu sitzen/bevorab Fernandez, dessen Liebste/wie sie sehr reich an Güthern/eben so reich ja noch reicher an Leibes Schönheit ware. Die Hochzeit wurde mit grossem Pracht und Freude/ wie gebräuchlich vollzogen/ und Jedermann preisete den Fernandez glückseelig. Gleichwie aber mehrmahlen um der Eltern Übertretten willen / der Himmel die Kinder zu straffen/ bey sich beschliesset; also muste auch ich meine eigene Fehler zu Nachtheil meines Sohnes/vom Himmel und dem Verhengnüß gestraffet sehen.

Pamphila, (so hiesse meines Sohnes Frau mit dem Namen und in dem Wercke/) liesse ihr bald nach ihrer Vermählung andere Cavalliere besser/ oder eben so sehr gefallen/als ihren Ehemann/ dann sie empfienge nicht nur die freundliche Begrüssungen anderer wiederum freundlich / sondern vergalte auch die Liebs-Ambassadeurs, die buhlerische Blicke wil ich sagen / wieder mit andern dergleichen; diese stumme Redner / bringen ihre Sache so artig vor/ daß sie nicht nur be- und überreden; sondern auch gar der Hertzen sich wissen zu bemeistern / die auch die Pamphila so weit bewegeten/daß sie anderer Liebes-Passion mit mitleydigen Augen anschauete/ auß solchem Mitleyden erwuchse eine Liebe/die/weil sie blind ist / sie zu ihrem Untergang und Verderben verleitete.

Der Jenige / den Pamphila vor andern ihres Mitleydens und Liebe würdigte / ware Alonso, in allen Stücken ein vollkommener galanter Cavallier, auser was die Courtesie anlangte / und die eigene Hochachtung: Er ware tapffer/ höflich/schön/hohen Geschlechtes / reich / annemlich / aber darbey wegen solcher Glücks-Gaben und schöner Leibs-Gestalt/

so hof-

so hoffärtig / daß weder Ganimedes noch Narcissus es ihme hierinnen bevor thun können: Er ware in seinen Begierden veränderlich / sein Hertz ware tauglich alles zu lieben; gefiele ihm eine schöne / so verachtete er darum keine heßliche; wartete er einer vornehmen auf / so ehrete er eben so bald eine geringe. Die schöne weisse / ware ihm so lieb / als eine auf deren Wangen die schöne Lilien mit den lieblichen Rosen zugleich vermischet spieleten; die schwartzbraune kunte ihm so wol gefallen / als eine bleichgelbe / und hinwiederum diese so wol als jene; er liebte die junge / und verachtete darbey keine betagte / weil diese ihn standund dauerhaffter / jene aber nach ihren Affecten zärter und weichlicher bedunckte. In Summa er ware ein solcher Magnet, der sich nach einem jeden Polstern richtete.

Diese Beschaffenheiten / wie sie mit der Pamphila ihren Qualitäten / gleich übereinstimmeten / also liesse sie sich leicht auch zu einer gleichmässigen Correspondenz mit Alonso verleiten / daß sie in so verbottener Affection sich sehr verstrickten. Es ware zu bewundern / daß zwey so unbeständige und ungebundne Hertzen / jedes so standhafftig seyn kunte / etwas wanckelmüthiges so beständig zu lieben.

Der armseelige Fernandez bekümmerte sich nicht viel um seine Frau / sondern als ein muthiger Jüngling / ergabe er sich dem Jagen / und indem er diesem oblage / liesse er das Haußwesen sich so sonders nicht anfechten / da er doch hätte mercken sollen / wie Alonso, als eine sehr räuberische Bestie / ihme seine Ehre verschlünge. Er gestattete seinem Weibe alle Freyheit / die Däntze / Festin / Comœdien / in Summa alle öffentliche Spiele und Zusammen-

künfften zu besuchen / nicht gedenckend / daß die zu grosse Freyheit / den Zaum der weiblichen Eingezogenheit zerreisse. Der gute Mensch glaubte er hätte eine getreue Fulvia, und erkannte nicht / daß es eine rechte Cleopatra ware. Er meynete sein Weib wäre eine tugendliche Sulpitia, da sie doch an Geil- und Leichtfertigkeit keiner Julia oder Messalina nichts nachgabe.

Seine eigene Unehre / sahe er niemahlen näher / als damahlen / da ich von weitem her / ihme solche zu verstehen gabe. Dann ich hatte Leute die mir durch Fernandez Schande / meine eigene Unehre vormahleten / und mich veranlasseten / neben meinem unachtsamen Sohn / solches ernstlich zu anden.

Auf solchen meinen Bericht / unterliesse Fernandez nicht / darauf zu dencken / seine so schändlich beschmützte Ehre / nachtrücklich zu rächen. Der Zorn / die Raachbegierde / gaben ihme ein solches Mittel an die Hand / das ihme nicht fehlen kunte. Dann als er gewissen Bericht hatte / daß deß Nachts Alonso bey seinem ehebrecherischen Weib in ihrer Kammer ware / besetzte er / alle Zugänge und Oerter / wo er hätte entfliehen mögen mit gewaffneten Leuten / er selbsten mit grosser Hertzhafftigkeit / gienge in Gesellschafft eines andern in der Pamphila Schlaffkammer / er hatte die Thür aber vorher also zurichten / und die Pfosten / Band und Riegel absägen und bereiten lassen / daß er solche leichtlich darnieder werffen und die Thür eröffnen kunte. Die Thüre einzusprengen / und deren Ein- und Niederfall geschahe in einem Augenblick. Alonso verlohre bey so schnellem Uberfall / seinen Muth darum nicht / sondern sprange hurtig auß dem Bette / und mit einer

Sack-

Sack-Pistohle oder Puffer / gabe er Feuer auf Fernandez, und verwundete ihn etwas am lincken Arm. Der Zorn über diesen ehebrecherischen Ehren-Dieb / und der Schmertzen der geschossenen Wunde / machten / daß Fernandez schrye / schlage tod / schlage tod / daher seine Leute / so auf den gehörten Schuß herbey geloffen waren / ihne mit vielen Stichen grausamlich ertödteten.

Pamphila indessen über ihres Mannes unversehener Ankunfft sehr erschrocken / auß Forcht das Leben zu verlieren / sprange nicht minder hurtig auß ihrem Bette / retirirte sich in das daran habende Cabinet, Vorhabens zum Fenster hinauß zu sprengen / und sich solcher Gestalt zu salviren. Wie nun der Sprung / der zu ihrem Entkommen dienen solte / sehr verwegen ware; Also ware er auch zugleich höchst schädja tödlich / dann sie fiele auf einen grossen Stein / daß ihr von dem Fall alles im Leibe zerberste / und sie gantz übel zerfallen / sterbend ligen bliebe.

Als Fernandez sahe / daß sein Weib durch eigenthätige Straffe sich der verdienten Züchtigung entzogen / ob ihm schon der empfangene Schuß sehr schmertzete; wolte er doch seine vorgesetzte Raache völlig vollzogen haben. Ein höchst-beleidigtes Gemüth / eilet ohne Aufhalten zu dem Ziel seiner vorgenommenen Grausamkeit. Er machte sich geschwind hinunter / wo die herab sich stürtzende Pamphila in den letzten Zügen lage / und bey dem Liecht der Fackeln / risse er vor Raache brennend / ihr die sonst so schöne / jetzo aber bereits sterbende Augen / nicht ohne unverantwortliche Grausamkeit / auß dem Kopff herauß / daß sie solche im Sterben nicht schliessen kunte / und also gabe sie ihren unseeligen Geist auf.

Das VI. Capitul/

Fernandez rennet sich deß Nachts zu tod. Gonsales wird gefangen / prognosticirt sich selbst nichts Gutes. Die Frantzosen nehmen Hall hinweg/und hausen grausam. Admiral Tromp stirbt. König Wilhelm kommt im Haag an. Catinat erobert Avigliano, und die Spanier Colibrio und Pertuso. Deß grossen Mogols Religions-Zwang gehet nicht an. Eine neue Invention von Geschütz. Türckisch-Teutsche Geschichten. Grosse Feuers-Brunst. Der Juden Arcanum. Grosse Brunst zu Hamburg.

ALs solcher Gestalten mein Sohn Fernandez, seine so sehr beschmitzte Ehre/seinem Bedunckeu nach nicht unrecht/ gnugsam gerächet/ fienge er an/ein Abscheuen ab einem solchen Orth zu haben/ wo seine Ehre so grossen Anstoß gelitten / dann ob schon das/was er begangen/an und für sich selbsten nicht straffbar / (wiewol ich gerne gestehe/ daß er die Schrancken der Züchtigung etlicher Massen überschritten/) und ihme für kein Verbrechen konte außgeleget werden/ so entschlosse er noch dannoch/durch ein eigenwilliges Exilium sich selbsten abzustraffen; Demnach offenbahrete er mir seine Meynung / und begabe sich nach Sicilien/ in Hoffnung / ein günstigers Glück allda zu geniessen.

Indeme er nun sein Hauß-Wesen also veränderte/ware ich gewisser Angelegenheiten halben genöthiget/ ausser Landes mich etwas aufzuhalten/ da inzwischen mein Unstern / so biß daher durch keinerley erduldete Widerwärtigkeit sich wollen begütigen lassen/ durch den Verlust/ alles meines Trostes und Hoffnungs/seiner an mir bißher übenden Grausamkeit ein Ende machen wolte / und das auf folgende Weise: Fernandez, der in seinem Wittwer-Stand

von sei-

von seinem alten Ubel/ deß Schlaffgehens/mehr als eine Zeitlang von Neuem wieder geplaget wurde/ kleidete sich einsmals deß Nachts allerschlaffend an/ verfügete sich in seinen Stall/ und nachdem er sich selbsten ein Pferd gesattelt/setzte er sich darauf/ welches alles ich zwar nur auß Muthmassungen erzehle; Dann/ deß folgenden Morgens fande man ihn tod auf dem Platz/ mit einer gebrochenen Lantzen/ sein Pferd aber gantz zerschöllet / nächst einer Mauren / und glaube ich gäntzlich / daß / als er mit voller Carriera, in Meynung/ nach dem Ringel zu rennen/ (worinnen er ein Meister ware /) sein Pferd mit den Sporn gegen die Mauren angetrieben/er einen/ seiner gewesenen Ehe-Frauen nicht übel gleichenden Tod und Ende genommen habe.

Dieser gantz unvermuthete Unglücks-Streich schluge alle meine bißherige Hoffnung völlig zu Boden/und stunde mein Leben gleichsam auf der Todes-Schwelle/sintemahl ich gar empfindlich fühlete/daß in der Person deß Sohnes/der Vatter auf das äuserste könne gemartert/und gleichsam gefoltert werden. Ich setzte mich demnach/ nach solchem unwiderbringlichen Verlust/ auf ein Schiff/ nachdem ich zuvor/ durch verschiedene Rechtfertigungen/ wegen meines Sohns und seiner Proceduren / das Meiste deß Meinigen / zusamt dem Seinigen / zugesetzet; Kame wieder nach Neapolis, von dar auf Rom/weil mir aber auch diese Welt-berühmte Haupt-Stadt nicht anständig seyn wolte / gienge ich ferner auf Florenz/von dar auf Mäyland/Genua und Piemont, allda ich mich zu der Kron Spanien und deß Hertzogs von Savoyen Diensten eine Zeitlang gebrauchen liesse/weil mir aber dieses in die Länge nicht an-

stehen wolte/ nahme ich allda meinen Abschied/ verfügete mich nach denen Spanischen Niederlanden/ und nahme allda von neuem Dienste/ da ich dann/ nach Verlauff etlicher Monaten / indeme ich eine Convoy thun solte / von den Frantzosen gefangen/ und endlich hieher gebracht wurde / da ich nun etliche Wochen meine Erlösung erwarte/ die sich über alles mein Vermuthen bereits länger verzogen/ als ich mir bey mir selbsten die Hoffnung und gewisse Rechnung gemacht.

Goribald, neben dem/ daß er sich schönstens gegen Gonsales, wegen bißheriger Bemühung/ bedanckete/verwunderte sich so wol/als die andern/wegen so vieler und zwar wichtiger Unglücks-Fällen / die der unglückselige Gonsales biß daher über sich ergehen lassen müssen/ er tröstete ihn aber darbey/ daß er nunmehr wo nicht alles / doch das meiste/ über ihn verhängtes Unglück werde überstanden/ und anjetzo in seinem instehenden Alter desto glückseligere Tage haben/und geniessen werde. Deme aber Gonsales wenig Glauben beymasse/sondern vielmehr behaupten wolte/ daß es ihme schwerlich besser/ als dem Diego, Dolandra, Pamphila und Fernandez ergehen/ und er wol vermuthlichen auch eines gewaltsamen Todes sterben / und in der Unglückseligkeit denen Erstgenannten gleich werden würde; welche Meynung zwar Goribald ihme zu benehmen suchte/jedoch aber über allen angewandten Fleiß und Sorgfalt ihne nicht gäntzlich davon abbringen konte.

Unterdessen lieffe Nachricht ein/daß die Frantzösische Haupt-Armee bey Harlebeck sich versammlet/bey welcher den 8.18.Maji der Duc de Luxemburg ankommen / gleich nach gehaltener Musterung/ den

9.19.

§. 19. über 5. Brücken die Schelde passiret/ und weil die Alliirten gefördtet/ es möchten die Frantzosen Hall/ welches man anjetzo fortificirte/ attaquiren/ wurde die Guarnison mit noch 1000. Musquetierern verstärcket/ die der Contrascarpe nächst gestandene Häuser in der Vorstadt abgebrandt. Weilen aber Duc de Luxembourg gegen Mittag etliche Esquadrons commandirt/ so/ die in den Contrascarpen waren/ mit Pistol-Schüssen praviret/ auch den 20. 30. auf eine nahgelegene Höhe 6. Stücke und 5. Feuer-Mörsel/ den Ort damit zu beschiessen/ gepflantzet/ hat man Alliirter Seiten für gut befunden/ dem Grafen de Thian, Commendanten deß Orths/ Ordre zu geben/ solchen zu verlassen/ damit die ihm vertraute Völcker/ bey befördtendem Angriff/ weil der Orth ohne das mit keinem groben Geschütz versehen/ nicht in deß Feindes Gewalt verfielen: darauf ist gegen Mitternacht/ zwar mit guter Anstalt deß Grafen de Thian, jedoch nicht ohne grosse Unordnung/ der Außzug geschehen/ indeme viel Soldaten ihr Gewöhr und Bagage, auß Furcht/ von den Frantzosen erdappet zu werden/ von sich geworffen. Die Alliirte Armee/ ungefähr 34000. Mann starck/ stunde die gantze Nacht in Battaille, auch scharmützierten die Vor-Wachten von beyden Armeen die gantze Nacht mit einander/ so/ daß man nicht anders vermuthet/ als es wurde den folgenden Tag zu einer Haupt-Action kommen/ worauß aber/ weil Luxemburg sich wieder zuruck gezogen/ nichts worden/ sondern hat Hall gäntzlich wieder verlassen/ doch musten ihm die Burger/ zu Verhütung der Plünderung/ 12000. Gulden bezahlen. Die neuen Pallisaden rings um die Stadt haben die Frantzosen verbrandt/ die Contrascarpe

und

und alle neue Wercke geschleifft/ die Thore und den Jesuiter-Thurn/ nachdem sie zuvor alle Kriegs-Munition und Lebens-Mittel hinweg geführet/ in die Lufft gesprenget/ bey ihrem Ruck-March haben die Frantzosen mit Sengen und Brennen vieler Flecken/ Dörffer/ Schlösser und Lust-Häuser sehr barbarisch gehauset/ Kirchen und Klöster geplündert/ Weiber und Jungfrauen geschändet/ alles Viehe mit sich hinweg getrieben/ das Nonnen-Kloster zu kleinem Bogard haben sie gantz außgeplündert/ und die Nonnen/ zusamt ihrem Beicht-Vatter/ biß aufs Hemd/ außgezogen/ und in allem so gehauset/ daß kein Barbar es ärger machen können.

Von Amsterdam bekame man Zeitung/ daß der berühmte Holländische See-Held/ Herr Admiral Graf Tromp/ diese Welt gesegnet/ welcher Fall die See-Angelegenheiten in Holland ziemlich zuruck setzte. Weil nun er/ und sein Herr Bruder/ so Burgermeister zu Delfft gewesen/ einer dem andern so bald im Tod gefolget/ so gabe es bey einigen nicht geringen Verdacht/ als ob sie durch heimliche Vergifftung auß dieser nach jener Welt wären fortgeschickt worden.

Indessen ware Se. Königl. Maj. auß Engelland den 4. 14. Maji wieder im Haag angelanget/ da Sie dann alsobald Anstalten gemacht/ daß die Holländische Armee zum Sammel-Platz gegen Brüssel zu marschiren befehlicht/ und dem Feind künfftig zu begegnen gute Verordnung gethan wurde.

Auß Piemont hatte man die versicherte Nachricht/ daß/ als General Catinat gesehen/ daß sein auf Turin vorhabendes Dessein nicht wol ins Werck zu setzen/ inmittelst aber vernommen/ daß ein Theil der

Guarni-

Guarniſon zu Avigliano anders wohin commandirt worden/ hat er ſelbigen Orth den 18. 28. Maji berennet/ folgenden Morgen die Auſſenwercke erobert/ die darinn gelegene Mannſchafft niedergemacht/ zu Mitternacht die Palliſaden beſtürmet/ und den Grafen de Sualenaz, Commendanten/ genöthiget/ mit dem Reſt der Seinigen/ ſo noch in 300. Köpffen beſtunde/ ſich auf Gnad und Ungnad zu ergeben/ welche ſo dann als Kriegs-Gefangene nach Briançon geführet worden. Durch eine außgeſchickte Parthey lieſſe er das Land plündern/ Rivoli, und noch andere Orte/ verbrennen/ und ſpielete alſo daſelbſten den Meiſter.

Ob es nun gleich faſt aller Orthen den Frantzoſen nach Wunſch und Willen ergienge/ ſo ware jedoch das Glück ihnen in etwas zuwider/ ſintemahl man auß Catalonien die unangenehme Poſt vernehmen müſſen/ daß die Provintz Rouſſilion wider die Frantzoſen rebelliret/ den Spaniern die Päſſe eröffnet/ alſo/ daß ſich dieſelbe der beyden Veſtungen/ Colibrio und Pertuſo, bereits wieder bemächtiget/ mit Sengen und Brennen groſſen Schaden gethan/ ohne/ daß der Duc de Novailles, der die Frantzöſiſ. Trouppen daſelbſten commandiret/ ſolches/ weil er den Spaniern zu ſchwach/ verhindern können.

Auß Oſt-Indien hatte man Nachricht erhalten/ auß Brieffen/ ſo im Julio deß vergangenen Jahrs datirt waren/ daß daſelbſten der Friede zwiſchen dem groſſen Mogol und denen Engelländern ratificirt/ und daß deſſen Kriegsmacht die Inſul Bombary verlaſſen/ mit Verſprechen/ den Engelländern allen Schaden zu reſtituiren; Gedachter groſſer Mogol aber hätte kaum mit den Engelländern

Frieden

Frieden gemacht / da hätte er mit einem mächtigen Lager seine Unterthanen zum Mahometischen Glauben zwingen; Indem er aber / dieses zu vollziehen / eine Feld-Schlacht hazardiren wollen / seyen 23000. Mann zu Pferd / und 68000. zu Fuß / von seinem zu dem Lager seines Sohns desertirt / wordurch er gezwungen worden / die Unterthanen bey ihrem alten Gottesdienst zu lassen.

Auß dem Haag wurde unterm dato, den 24. Maji, berichtet / daß daselbsten vor dem Herrn Thesaurier, General Burg / eine neue Erfindung eines kleinen Stück Geschützes probiret / und gut befunden worden / so 35. biß 37. Musqueten-Kugeln / und eine einpfündige Stuck-Kugel / zugleich schiesset / so durch einen Mann getragen / und geführet werden kan.

Auß Bulgarien / Boßnien und Ungarn hatte man / daß im Monat Majo die Türcken mit etlich tausend Mann über die Sau gesetzt / 1000. Pferde vorauß gehen lassen / Esseck zu besichtigen / weil sie aber solchen Orth in gutem Stand gefunden / haben sie sich wieder zuruck gezogen / auch Peter-Wardein und Illock zugleich verlassen / und sich an der Sau postiret / welche beyde Orthe alsobald von denen Käyserlichen wieder besetzt worden. Und weil die Teutsche ihnen nachgiengen / haben sie auch Sabaz verlassen / und sich wieder über die Sau hinüber begeben. Um solche Zeit commandirte der Herr General von Stahrenberg den Obrist Kaunitz mit 4000. Teutschen und Räitzen / nebens 4. Stücken und 2. Mörseln / dahin / welche den Ort / nach 2. Tägiger Beschiessung / erobert / und die Besatzung nach Esseck schickte / von dannen ist er / nach hinterlassener

gnugsa-

gnugsamer Besatzung / auf Possega marchirt / und den Ort 3. Tage lang beschiessen lassen / nachdem er aber vernommen / daß der Bassa von Boßnien mit etlich tausend Türcken den Belagerten zu Hülff käme / ist er von dannen wieder nach Valkowar abmarchirt.

Fast um gleiche Zeit hatte der Hauptmann Antonio / mit Hülff deß Obrist Pollants / eine starcke Türckische Parthey / jenseits der Donau / bey Orsova angetroffen / und mit selbiger so glücklich chargirt / daß über 500. Türcken auf dem Platz blieben / und etlich und 30. gefangen worden; Worauf derselbe durch den General Veterani von dannen in Siebenbürgen beruffen worden. Eine andere Parthey hatte Jacovar überstiegen / und die darinn gelegene Türcken niedergemacht. Mittlerzeit ist die Türckische Vestung Groß-Waradein / woselbsten sich annoch der Petrozy aufhielte / und die da herum ligende Gespanschafften an sich zu ziehen suchte / wieder enger eingeschlossen worden.

Indessen entstunde in Boßnien grosser Hunger / daher dann auch 2000. Mann National-Völcker zu den Teutschen übergangen / wie dann auch die Räitzen / mit Zuziehung anderer Völcker / ein Absehen auf Possega hatten / solches denen Türcken / unter Hoffnung / fetter Beuthen daselbsten zu erschnappen / wieder auß den Klauen zu reissen. Weil aber den Türcken solches Vorhaben bald verrathen wurde / haben sie den Orth außgeraumet / und denen Räitzen bey ihrer Ankunfft nichts / als einige Krancke / zur Beuthe gelassen. Dergleichen Einfälle thaten die Guarnisonen von Dubizza / Zrin / Castonizza / als welche / gegen dem Ende deß Mäyens / in 1500.

Mann

Mann starck / biß Maydan außlieffen / selbiger Gegend einige Oerther einäscherten / viel Türcken niedermachten / und so dann mit reicher Beuthe die Ruckkehr suchten / geriethen aber bey dem Fluß Gomilnizza / auf einen Schwarm Türcken / mit denen sie in ein Gefecht kamen / da dann das Glück den Croaten so übel wolte / daß das Erbeutete Anfänglich mehrentheils verlohren gienge / welches sich aber nachgehends wendete / und sie denen Türcken alles wieder glücklich abschlugen / auch noch 500. Stücke Viehes / einige Gefangene / nebst 70. Pferden / daselbst erbeutheten.

Sonsten hatte man ferner von Wien / daß den 10.20. May / Abends spat / in dem Capuciner-Kloster eine Feuers-Brunst entstanden / wordurch selbiges / ausser der Kirch / meist abgebrandt. So ist auch den 17.27. dito, zu Zolkiow in Pohlen / in der Nacht ein grosser Brand auß Unvorsichtigkeit entstanden / worvon der meiste Theil der Stadt / wie auch der gröste Theil der Vorstadt / in die Asche geleget worden / worbey 40. Welt- und 5. Geistliche Personen vom Feuer ersticket / man hat nichts erretten können / als die Dominicaner-Kirche / das Königl. Schloß / dessen Mauren doch an unterschiedlichen Orthen Schaden gelitten / deßgleichen ist das schöne Bad-Hauß / so mitten im Wasser gestanden / abgebrandt / der alten Pfarr-Kirchen bleyernes Dach hat die unbarmhertzige Flamme auch verzehret / das Rath-Hauß und die Juden-Schule seyn auch stehen geblieben.

Goribald sagte hierüber: Es werden gewiß die Juden ihre Feuer-Kunst hier gebrauchet / und dardurch ihre Synagog oder Schule gerettet haben?

Das

Das wüßte ich nicht zu sagen/gabe der Haußwirth/ der diese Zeitung auf die Bahn gebracht/ zur Antwort / doch aber so viel / Vermöge der Avisen / daß das Feuer / durch einen starcken Wind / von dem Rath-Hauß und Juden-Schule abgetrieben worden. Wie dann/ mein Herr/ fragte er darauf ferner/ solten wol die Juden so künstlich seyn/ das Feuer durch gemachten Wind abzutreiben / oder ihre Gebäue vor dem Brand zu verwahren?

Ob sie Wind machen/ oder das Feuer von ihren Wohnungen gewiß abhalten können / das weiß ich so eigentlich nicht/ ware Goribalds Antwort/ aber doch so viel / daß sich dieses liederliche Volck wenigstens darfür außgibet/ und als eine Beweg-Ursache anzuführen pfleget / derentwegen man sie desto eher unter den Christen zu dulden hätte / weil sie mit ihrem Arcano und Wunder-Kunst in Außlöschung deß Feuers/ in einer Stadt grossen Nutzen schaffen können; Wiewol der Exempel unterschiedliche vorhanden/ auß denen abzunehmen/ daß ihre Kunst betrüglich/ und den Stich nicht allezeit halte / wie solches die grosse Brunst zu Prag / (da die Juden-Stadt / und ihre Wohnungen / im Rauch mit aufgangen/) genugsam bezeuget/ deßwegen sie sich auch damahlen / wegen erlittenen Schadens / mit ihrer vorgegebenen Kunst / gewaltig schrauben / und durchhecheln lassen musten/ derohalben aber allerley fahle und weitgesuchte Entschuldigungen vorbrachten; Dann einige entschuldigten es damit/ daß das Feuer gar zu schnell überhand genomen/ und denen dieser Kunst-Erfahrnen keine Zeit/ solche zu practiciren/ gelassen habe. Andere brachten vor/ daß bey so schnell- und grausamen Schrecken Niemand seiner

selbsten mächtig gnug/ und auf die behörige Mittel zu gedencken/capable gewesen. Wieder andere gaben vor/ daß nicht ein Jeder/ sondern unter Tausenden kaum Einer die Gabe hätte / diese Kunst recht zu üben/weil eine sehr grosse Heiligkeit darzu erfordert werde/ die man mit langer Weile/ durch viel Fasten und Reinigen/zuweg bringen müsse. Zu dem/so seye einem solchen Ubel / das von GOtt selbst zugeschickt werde / nicht zu steuren / und was deß Dinges und Entschuldigens mehr ware.

Die Kunst aber / fuhre Goribald ferner fort/ womit sie dem Feuer zu widerstehen sich vermessen/ bestehet/ wie mir ein berühmter/ hochgelehrter/ und in Jüdischen Händeln trefflich erfahrner Mann berichtet/ in zweyerley Arten/ die Erste geschiehet mit Worten/und von ferne/wann sie das Feuer ansprechen/ die Andere in der Nähe/durch Schrifft. Alle Krafft bestehet in diesen Ebræischen Worten/die ich nachzumachen gelernet/und auß dem 4. Buch Moysis/dessen 11. Capitel/und 2. Vers/genommen seyn sollen / die Characteres oder Buchstaben sehen und stehen in folgender Ordnung:

משה אל יהוה ותשקע האש ויצק העם
אל משה ויחפלל

Welche/wie mich dieser Mann berichtet/in der Bibel also sollen verteutschet seyn: Da schrey das Volck zu Mose / und Mose baht den HERRN/ da verschwande das Feuer.

Wann nun einer das Feuer ansprechen wil/ so tritt er an einen Orth/da er die gantze Flamme übersehen kan/und lässet sich eine Pfanne mit glühenden Kohlen/ samt einer Gieß-Kannen mit Wasser bringen; Siehet darmit das lodernde Feuer an / mur-

melt

nelt die oben-geſetzte Ebræiſche Worte Sylben-Weiſe nach einander hin/ geußt bey jedweder Syl-abe ein wenig Waſſer über die glühende Kohlen/ nd wann er fertig iſt/ ſo glaubet er/ das Feuer müſ-e Augenblicklich verſchwinden. Mit Schrifft aber uchen ſie ein Hauß zu retten / wann es noch nicht ngegangen iſt/ oder/ wann es ſchon brennet. Auf enen Fall mahlen ſie mit Kreiden an die Thüre/ den o genannten Schild Davids / oder die Hieroglyphiſche Figur, welche David/ ihren Fabeln nach/ auf inen Schild gepräget haben ſolle/ und ſchreiben die edachte Worte auß dem 4. Buch Moſis rings herum. Auf dieſen Fall aber ſchreiben ſie eben dieſe Sachen auf eine Brodt-Rinde / und gehen darmit 3. mahl um das Feuer herum/ ehe ſie dieſelbe darein werffen. Die Form und gantze Heimlichkeit deß Hieroglyphiſchen Characteris iſt alſo beſchaffen: Inwendig wird ein zwiefacher Triangel gemacht/ dergeſtalt/ daß die Spitzen gegen einander über ſtehen; Alſo bekommet er 6. Spitzen / in der Oberſten und Unterſten ſtehen die Buchſtaben י ה; In denen 4. andern auf beyden Seiten ſtehen die Buchſtaben deß Namens יהוה. Mitten in denen Triangeln findet man 4. Buchſtaben א ג ל א welche eine Cabaliſtiſche Abbreviatur und 4. gantze Worte in ſich begreiffen: אתה גבור לעולם אדני das iſt: Du biſt mächtig in Ewigkeit / HERR! Endlich ſtehen in dieſem Circul / die obbeſchriebene Worte Moyſis / und hierinnen beſtehet das gantze Geheimnüß.

Dieſer Unter- oder vielmehr Nachricht/ hatte dem Hauß-Herrn/ und übrigen Anweſenden/ nicht übel gefallen/ hielten auch deßwegen ſehr viel von

Goribald, daß er mehr/als nur ein Soldat/ Wissenschafft haben müsse. Es fuhre aber der Hauß-Herr in Ablesung seiner Zeitungen fort/und berichtete auß denselbigen/daß über die namhafftgemachte Feuers-Brunsten auch in der berühmten Ansee- und Handels-Stadt Hamburg/ den 25. Maji, Alten Calenders/ deß Nachts/ zwischen 12. und 1. Uhr/ auf dem Cattrepel / nach der neddern Strassen / ein grosser Brand entstanden/ der viele Gebäue verzehret/ und sehr schrecklich anzusehen gewesen / massen in einer Viertel-Stunde die Strasse/ worinnen er sich angefangen/in voller Flamme gestanden. Der Schaden / so durch diesen Brand geschehen / wurde auf 400000. Marck Lübisch geschätzet.

Hier ist nicht mit Stillschweigen vorbey zu gehen/daß eben zu solcher Zeit/da diese Feuers-Brunst sich zugetragen/ der Verleger deß Europæischen bißherigen Geschicht-Romans / wegen gewisser Geschäfften / in Hamburg / und zwar fast allernächst an der jenigen Strassen/ wo das Feuer ware / logirt gewesen / der auch durch gemelten Brand / und daher entstandenen Allarm, bevorab / da die Gefahr ihme ziemlich nahe / und durch die Flamme sein Kämmerlein so hell erleuchtet wurde / daß er auch den reinesten Druck darbey hätte lesen können/ in nicht geringen Schrecken und Sorgfalt gesetzet worden/daß er wol dessen so leichtlich nicht vergessen wird/ sintemahl ihme/ als einem Fremden/ und der vielleicht / wo das Feuer noch weiter um sich gegriffen/ eher/ als einem andern/der deß Orts besser kündig/ hätte können Schaden und Nachtheil zuwachsen/ diese Nacht/ vor vielen andern/ sauer und entsetzlich ankommen / und sich das Elend der darbey

verun-

erunglückten Leuthen amoch gar wol erinnerlich
u Hertzen ziehet.

Das VII. Capitul/

Goribald findet unversehens den Bäyerischen Max, samt seiner übrigen Gesellschafft / bey deren Max sich als ein Diener verhält. Uber Goribalds Loßmachung wird berathschlaget/ und er erlediget/ wie auch Gonsales/der aber elendig sein Leben einbüsset. Max wird verrathen / und neben Flenston arrestirt.

INdeme Goribald sich mit allerley verdrüßlichen Gedancken schluge / und kein Mittel seiner Erledigung absehen kunte/sintemahlen
yme unwissend / wo sein Lands-Mann Max, und
brige Cameraden/ nach der Ubergabe Mons, hinge-
ommen/ auch das Jenige/ was er an Gold bey sich
erstecket hatte/ anfienge/ zum Ende zu gehen/mach-
e er wunderliche Calender/und geriethe in die Bey-
orge/man möchte ihne gar in eine harte Gefängnüß
erffen/und übel tractiren. In solchen Gedancken
ihe er eines Nachmittags zum Fenster hinauß/und
blickte etliche Ankömlinge durch die Strassen bey
inem Hause vorbey reiten / unter denen er den
Schweden Erich kannte; Weilen er sich aber eines
lchen Anblicks diß Orths nicht versehen / Erich in-
essen mit seiner Gesellschafft vorbey passiret / ehe
Goribald solchem zu ruffen sich entschliessen können/
oare er sehr böß auf sich selbsten; Er schickte aber
lsbald einen Jungen nach/ sich zu erkundigen/ wo
iese Ankömmlinge abstünden / und wer sie wären?
Er kunte aber auſſer der Herberge/ da sie eingekeh-
et/ nichts erfahren/ und nicht Ruhe haben/ er hätte
ann mehrern Bericht / deßwegen gienge er selbsten

nach der bezeichneten Herberge/und fragte/nach denen erst-angekommenen Gästen/da ihme der Wirth das Zimmer/ worinnen selbige waren/ zeigete. Als Goribald an dessen Thüre ein wenig lauschete/hörete er Erich und Flenston reden/ deßwegen er/ ohne ferners Verweilen/die Thüre aufmachte/hinein tratte/ und sich nicht wenig verwunderte/ da er/ neben erst-Benannten/ auch den Bäyerischen Max, samt noch einem Unbekandten (solches ware Firant, den Goribald noch niemahlen gesehen/) antraffe. Max und die übrige waren eben so sehr verwundert/ ihren so guten Gesellschaffter so unversehens in guter Gesundheit zu sehen/ erfreueten demnach sich beyderseits zum höchsten/ über solcher unvermutheter Begegnung.

Nachdem sie nun einander aufs Freundlichste empfangen/ und kürtzlich ihr Vorhaben angezeiget/ wie sie nemlich allein darum außgeräyset/ ihne/ Goribald, zu suchen/ und zu seiner Freyheit zu helffen/ bedanckte sich Goribald solcher Freundschafft zum höchsten/ bezeugete aber zugleich/ wie leyd es ihme seyn wurde/ so sie um seinetwillen solten gefähret werden/ wann man sie in einer Frantzösis. Vestung für die/die sie seyen/erkennen solte. Erich lachte hierüber/ sprechend/ er solte deßhalben nur unbekümert leben/sie wären dessen schon gesichert. Erzehlete ihme darauf/ wie sie unlangsten bey denen von ihnen erschlagenen Frantzosen einen Paß bekommen/Krafft dessen sie ungehindert in Franckreich räysen könten/ allermassen Firant, weilen ihme die Beschaffenheit Franckreichs am Besten bekandt/sich für den Jenigen angabe/ auf dessen Person und Nahmen der Paßport gericht ware. Flenston, der/daß er ein Engelländer/

änder/ nicht läugnen kunte/ gabe sich für einen von
deß gewesenen Königs Jacobi Anhängern auß/ der
n wichtigen Geschäfften nach dem erst-gedachten
König räysete; Und hieran redete er nicht gar un-
echt/ sintemahlen sein Vorhaben ware/ nicht allein
den verworffenen König/ sondern noch viel mehr des-
sen so genannten Sohn und Printzen von Wallis zu
sehen/ oder doch gewisse Nachricht/ auß eigenem Für-
witz/ einzuholen/ was es mit demselben für eine Be-
schaffenheit habe/ weil in geraumer Zeit man nichts
vernommen/ wo dieser Printz hinkommen/ ob er noch
am Leben/ oder gestorben und verschwunden seye.
Dann/ einige wolten darfür halten/ daß/ wie er un-
versehener Weise seye eingeschoben worden/ also seye
er nun wieder den Leuthen auß den Augen und Ge-
dächtnüß gerücket/ daß Niemand wisse/ wie es mit
einem und dem andern zugegangen.

Erich, weil er ein Schwede/ hielte sich daher für
den Frantzosen sicher/ weil die Kron Schweden/ ob
sie schon einiges Reichs-Contingent hergeben/ jedoch
mit Franckreich in keiner würcklichen Ruptur stehe/
also er/ als Neutral, ohne Gefahr in Franckreich sich
umsehen dörffe. Aber mit dem Bäyerischen Max hat-
te es eine gantz andere Beschaffenheit/ sintemahl er/
als ein Teutscher/ und zwar ein solcher/ der durch sei-
ne tapffere Helden-Proben/ denen Frantzosen gros-
sen Schaden zugefüget/ und hierdurch unter ihnen
sehr bekandt ware/ sich keiner Sicherheit/ so fern er
erkannt wurde/ zu getrösten/ deßwegen führete er
sich bey dieser kleinen aber tapffern Gesellschafft/ als
ein Diener Erichs auf/ wiewol ihm/ wann sie ohne
fremde Aufsicht waren/ die andern den grössesten
Respect gaben.

Als sie nun auch von Goribald vernommen/ wie es ihme biß dahero ergangen; überlegten sie mit einander / wie Goribalds Befreyung anzugreiffen wäre / da dann verschiedene Meynungen fielen. Firant meynete/er solte sich auß seinem Arrest stehlen / durchgehen / und hernach in ihrer Gesellschafft verharren: Flenston ware gleicher Meynung/ auſſer/daß er nicht räthsam hielte bey ihnen in Compagnie zu bleiben/damit er nicht verachten/er wieder von neuem / und sie zugleich mit ihme in Gefahr käme. Erich hielte darfür er solte trachten auf Parole loßzukommen / und so dann sich auf Charle-Roy, Namur oder Lüttig verfügen / und darauf bedacht seyn / seine Ranzion zu bezahlen.

Diese Vorschläge samentlich wolten weder Maxen noch Goribald gefallen. Wider gethane Zusage deß Arrests sich zu entziehen / und durchzugehen / dauchte unsern Bäyer nicht ehrlich gehandelt seyn. Ob man ihn auf blosse Parole wurde loßlassen/ da hatte man noch groß an zu zweifflen; Ja wann es schon geschehe / so wurde jedannoch ihme Goribald, wo nicht unmöglich/ doch aber sehr schwer fallen/so weit von dem Vatterland entfernet / und wo er keine Bekandtschafft hatte/das Geld zur Ranzion aufzubringen / wurde demnach also an seiner Parole manquiren / und dem teutschen Namen und Ehre zu Nachtheil / für einen Partiten-Macher / Lugner und Betrüger angesehen werden.

Endlich ware Maxen Rath der Beste/ indeme er vorgeschlagen / die Compagnie solte auß ihren Mitteln zusammen schiessen / daß er sich ranzioniren könte/ es wurde dann Goribald nicht säumen / das solcher Gestalt vorgeliehene/wiederum danckbarlich

zu erstat-

zu erstatten / er selbsten wolle indessen Bürge seyn. Sie liessen ihnen alle diese Meynung gefallen / und überlegten anjetzo nur mit Goribald, wie die Sache anzugreiffen / dann man fande nicht für gut / daß man sich dermahlen seiner offentlich annehmen / oder er Gemeinschafft mit ihnen machen solte.

Goribald verfügte sich darauf wieder in sein Logiment, und fienge unter der Hand an durch den Wirth mit denen Frantzosen / wegen seiner Ranzion, zu tractiren / da man dann Anfangs die Säiten ziemlich hoch spannete / weil aber Goribald und sein Wirth / (der es ziemlich mit ihm hielte /) sein schlechtes Vermögen und weite Entlegenheit vorschützte / und daß er sich nur bey einigen bekandten Officirern der Alliirten Armee / darum bewerben müste / liessen endlich die Frantzosen mit sich handeln / auß Beysorge / er möchte ihnen doch sonsten entwischen / oder so sie ihne in die Länge aufhalten würden / doch schlechten Profit bey ihme machen.

Inmittelst brachte Goribald, vermittelst deß Wirths / unter dem Schein / als ob es von Charle-Roy übermacht worden / die accordirte Summa von Maxen und seiner Gesellschafft / zusammen / und damit seine Freyheit zuwegen.

Er bewarbe sich hierauf um einen Paß / krafft dessen / (weil er nicht gesinnet / wieder in die Spanische Niederlande zu kehren /) auf Pariß und seines Beliebens / welchen Weg er wolte / nach Teutschland zu gehen.

Als er nun also frey / fienge er an / mit Erich und denen übrigen offentliche Kundschafft zu machen / weil solcher nach Pariß zu gehen sich vernehmen lassen.

Indeme nun die gantze Gesellschafft / sich zur

Abräyse fertig machte / um mit anbrechendem Tage auf zu seyn; sahen sie etliche Spanier zu Pferde bey ihrem Logiament vorbey reiten / unter welchen sich auch der alte Hauptmann Gonsales befande / der so bald er Goribald ersahe / ihme eine Reverenz machte / und höflich Abschied von ihm nahme / berichtend / wie er neben noch andern Spanischen Officirern ranzionirt / und gegen so viel Frantzosen außgewechselt worden / nunmehr auf dem Wege seye / zu den seinigen zu gehen.

Goribald wünschte ihme Glück zu seiner Freyheit / mit ebenmässigem Bericht / daß er nun auch ranzionirt seye / dessen sich Gonsales gleichfalls erfreuete / und ein Spanisches Compliment machte. Weil er sich durch solches zwey-gedoppeltes Compliment nun etwas verweilet / und indessen seine Cameraden vorauß geritten / wolte er selbige wieder einholen / und indem er noch mit seinem Hut ein abermahliges Valet-Compliment machte / und zugleich dem Pferd die Sporn gab / aber auch zu allem Unglück in diesem Augenblick auß einem benachbarten Hauß ein Schuß geschahe / wurde das Pferd darvon scheu / thate einen falschen Satz / und schmisse hiermit den Gonsales, der sich dessen nicht versehen / herunter / er aber bliebe mit dem einen Fuß im Steg-Raiff behangen / worvon das Pferd noch toller wurde / durchgienge und seinen Herrn nachschlepte / auch ein und den andern Fußtritt gabe / daß Niemand solches hintern kunte / indem es nun um eine Ecke in vollem Lauff hinum rannte / schluge er den Kopff so hart wider einen Stein / daß das Hirn häuffig herauß sprützete / und also der gute Gonsales, nach seiner ihme selbst unlangsten gethanen Prophezeyhung /

)hezeyhung / ein unvermuthetes unglückseeliges Le-
)ens-Ende nahme. Welches allen Anwesenden/
)ornemlich auch Goribald grosses Mitleyden ver-
ursachte / der hierauf Max, Erich und übrigen um-
ständlich erzehlete/ was mit Gonsales, Diego, Dolan-
dra, Gusman, Alvarez, Fernandez, Pamphila, Alonso,
sich biß zu seinem unglücklichen Tode zugetragen/
dessen sie sich zum höchsten verwunderten / und hier-
auß die wunderliche Gerichte GOttes / fast augen-
schein- und handgreifflich / erkennen und abnehmen
konten.

Als Goribald nun gantz Räyß-fertig/ begabe er sich mit Erich, Flenston, Firant, und dem verstellten Max, als ob es nur von ungefähr geschehe / in eine Räyse-Gesellschafft / Vorhabens mit einander auf Pariß zu gehen / und zu Versailles den König zu sehen. Sie ritten ein paar Tag ohne merckwürdigen Anstoß. Als sie aber deß dritten Tags in einem Stättlein zu Mittag gespeiset / und nun wieder zu Pferde sitzen wolten / kame der Ober-Befehlhaber deß Orts mit etlichen Soldaten / der begehrte zu wissen/wer sie seyen/und worinnen ihr Verrichtung bestunde. Firant ware unerschrocken geschwind mit der Antwort fertig/ wiese auch seinen bey sich habenden/von denen unlangst erschlagenen Frantzosen/erbeuteten Paß auf / welchen der Befehlhaber lase/ unter dem Lesen aber Firant zum öfftern anblickte/ der sich aber nichts anfechten liesse / sondern nach Art der Frantzosen pfiffe und sange. Weil nun der Befehlhaber keine Gesichts- noch Gemüths-Aenderung / an ihme warnehmen kunte / also für den Jenigen/für den er sich außgabe/ob er es schon nicht ware / hielte / stellete er ihme den Passport wieder zu.

Darauf

Darauf wandte er sich zu Erich, mit Wiederholung der vorigen Frage/ weil er nun für einen Schweden sich außgabe / auch darfür passirt wurde; hatte es seinetwegen weiter nichts zu bedeuten. Die übrige vermeynten es solte der Befehlhaber nun vergnügt seyn/ und weiter nicht mehr fragen; Aber sie betrogen sich heßlich / dann er fragte Goribald, wie er als ein Teutscher und Feind der Frantzosen/ so keck seyn möge/ sich so tieff ins Königreich zu wagen/ dasselbige außzukundschafften?

Diese Rede verdrosse Goribald auf das höchste/ hätte deßwegen lieber mit der Pistohle oder Degen / als mit Worten geantwortet / doch verbisse er den Verdruß / und gabe mit wenigen zu verstehen/ daß er von ungefähr zu Maubeuge in diese Räyß-Gesellschafft gerathen / zeigte zugleich den daselbst ihme zugestellten Paß-Brieff/ wormit Goribald auch absolvirt ware / lage also Flenston anjetzo ob sich zu legitimiren / der beruffte sich nun anfänglich / auf den von Firant vorgewiesenen Paß / sprechend / daß solcher sich auch auf seine Gesellschaffter erstrecke/ aber der befehlhaber wolte darvon nichts hören. Deßwegen Flenston sagte: Er halte nicht darfür/ daß ihme als einem Engelländer der zu seinem König Jacob auf der Räyse begriffen/ Jemand hinterlich fallen / anderst er solches bey seinem ersternannten König klagend anzubringen / selbiger aber solches nachdrücklich zu anden wissen werde.

Der Frantzoß schüttelte hierüber den Kopff/ sprechend / dergleichen kan ein jeder Engels-Mann zwar leicht vorgeben. Wollet aber ihr nicht für einen Feind König Jacques, oder aber einen Englischen Spion angesehen werden; So liget euch anjetzo ob/

euch bes-

uch besser zu legitimiren / werdet mich auch nicht erdencken / daß ich auß Königl. Ordre, etwas ge-nauers inquirire / weil ermeldter König gewarnet worden / sich vor denen wol zu hüten / die sich vor Englisch und darbey auch Jacobitisch außgeben / un-er solchem Schein aber ihme nach dem Leben tehen.

Flenston widersprache solchem mit allem Ernst / versicherend / daß er dergleichen in Sinn zu nehmen viel zu ehrlich seye / liesse sich auch etlicher trotziger Reden vernehmen / die aber nur zu seinem Nach-theil gereichet / dann der Befehlhaber wolte entwe-der vom Lord Preston, oder andern vornehmen Ja-cobiten in Engelland einen beglaubten Schein ha-ben / oder denselben anhalten. Flenston meynete hier mit seinem Englischen Paß / ohne den er nicht auß Engelland kommen können / durchzukommen / suchte deßwegen solchen geschwind auß seiner Reit-Ta-schen herauß / dem Ober-Befehlhaber denselbigen zustellend. Es wolte aber der schlimme Frantzoß sich damit keines Weges befriedigen lassen; Son-dern nachdem er solchen Paß gelesen; sagte er / auß diesem ersehe ich / daß ihr einen der sich Teuto nennet / in euerer Gesellschafft haben müsset. Der Bäyerische Max erschracke ob dieser Rede ziemlich hart / und Flenston wünschte jetzt / daß er seinen Eng-lischen Paß behalten / oder schon langsten ins Feuer geschmissen hätte. Der Frantzoß aber fuhre fort auch nach einem Teuto zu fragen / der sich aber nicht angeben / noch Jemand der andern etwas von ihm wissen wolte. Ja / Erich, Firant, und Goribald, betheu-reten hoch / daß sie von keinem Teuto etwas wusten / (wie es auch anders nicht ware / sintemahlen sie

nicht

nicht wusten/daß er sich vormahlen dieses Namens bedienet.) Endlich fragte der Frantzoß / wer dann dieser seye / der einen Teutschen so wol erkänntlich vorstelle/hiermit auf Maxen zeigend. Dieser machte allein eine geringe Ehrerbietung / indeme Firant und Erich antworteten / daß er ihr Diener wäre.

Gleichwol fuhre der Frantzoß fort / muß ich wissen / ob dann nicht euer Diener / eben der jenige Teuto seye / dessen im Englischen Paß Meldung geschiehet / und der wie ich berichtet worden / den tapffern Ritter Grahm und Furfant, schändlich um das Leben gebracht? Max sahe wol/daß er hier verrathen ware / und ihm Unheil im Weg stunde / liesse sichs aber nicht anmercken/sondern beharrete darbey/daß einmahl er Firants und Erichs gedingter Diener seye. Dem mag immer seyn wie ihm wil/ sagte der Frantzoß / so muß ich gleichwol den verkapten Teuto haben / ich werde demnach meines Erachtens nicht fehlen / wann ich diesen verkappten Diener für den mehrgemelten Teuto halte / und als einen Spion anhalten lasse. Mit diesen Worten griffe er zugleich dem Bäyerischen Maxen nach seiner Peruquen/ ihme solche vom Kopff zu ziehen / und seine natürliche Haar zu entdecken/der mit Worten und Wercke erweisende Affront / that unserm Bäyer so schmertzlich wehe / daß er solchen unmöglich kunte ertragen/ und unerachtet der Gefahr darein er sich stürtzete/ schluge er den Ober-Befehlhaber so kräfftig mit der Faust ins Angesicht / daß ihm das Feuer zu den Augen / der rothe Safft aber häuffig zu Mund und Nasen außsprange / Gesicht und Gehör vergieng/ auch fast unmächtig zur Erden niedersancke / daß man eine gute Weile zu thun hatte / biß man ihn

wieder

wieder ein wenig mit Balsam und Wein zu sich
elbsten / und zurecht gebracht.

Es hatte aber Max diese so nachdrückliche Maul-
chelle dem Frantzosen kaum ertheilet / da muste er ei-
ne gute Anzahl Püffe und Ribben-Stösse / von mehr
als 8. oder 10. Flinten-Röhren der Soldaten / em-
pfinden.

Erich, Goribald, und die andere zween / wolten
war sich auch zur Wöhr stellen / Maxen zu defendi-
ren / weilen aber die übrige Soldaten alsobald auf
sie anschlugen / und sie nieder zu schiessen androhe-
ten / zudeme weit übermannet waren / musten sie ge-
nachsam gehen / um die Sach nicht gar zu verderben.

Indessen ware der Frantzoß wieder zu sich selb-
sten kommen / der befahle alsobald Maxen und Flen-
ston gefänglich anzunehmen / weilen sie Spionen und
Verräther seyen / dessen ihn aber auch Flenston Lu-
gen straffte / und so er zukommen können / wurde er
ihm nicht minder / als Max, eine nachdrückliche Maul-
schelle versetzt haben. Erich, Goribald und Firant wol-
len sich hierauf der andern beyden mit Ernst anneh-
men / und sie vertheydigen; Aber der Ober-Befehl-
haber sagte ihnen mit kurtzen Worten: Sie könten
dergleichen Unterfahen einstellen / wo sie nicht auch
eine Gefangene seyn wolten / angesehen er schon gu-
te Nachricht habe / wer diese Gesellen seyen / und lasse
er sie darum nichts ferners entgelten / weil sie betheu-
ret / daß ihnen Teuto unbekandt / dannenhero auch
von seinen Buben-Stücken keine Wissenschafft
hätten / möchten demnach ihres Weges fortreiten /
und ihme in seinem Vorhaben keinen weitern Ein-
trag thun.

Flenston sagte hierauf / er getraue bey dem Kö-
nig Ja-

nig Jacob selbsten sich zu rechtfertigen/und das/dessen er beschuldiget werde/ abzuleinen/ man solte ihn nur/neben seinem Cameraden dahin bringen lassen. Der Ober-Befehlhaber antwortete hierüber: Es könne gar wol seyn/daß dergleichen geschehe. Hiermit liesse er/durch seine Soldaten/Maxen und Flenston das Gewöhr abnehmen / welches insonderheit Maxen sehr nahe gienge / daß / wann er nicht mehr Sorge für seine übrige Gesellschafft/ als sich selbst/ getragen / um sie nicht mit ihme zugleich in Unglück und Gefängnüß zu bringen/ es etliche Köpffe wurde gekostet haben/bevor man mit Gewalt sich seiner bemeistert hätte. Weil es aber eine sonderbare Klugheit/ dem Verhängnüß nachzugeben/ und sich nicht selbsten muthwilliger Weise in Augenscheinliche Lebens-Gefahr/ohne die allerhöchste Noth/zu stürtzen/ so liesse er geschehen/daß ihme sein Degen abgenommen wurde/ wiewol er solchen selbsten einem Sergeanten überreichete.

Weil dann Erichs/ Goribalds und Firants mehrfaltiges Einwenden umsonst/ mit Gewalt sich zu widersetzen weder möglich noch rathsam / musten sie geschehen lassen / was sie nicht ändern kunten; Doch sprachen sie / insonderheit Erich, dem Ober-Befehlhaber zu/ er solte die Arrestirte nicht übel halten / sondern also tractiren / wie es Leuthen ehrlicher Condition anständig. Sie nahmen demnach kurtzen Abschied von einander / indeme Max und Flenston von der Wache umringet fortbegleitet / und nach dem Schloß geführet wurden.

Firant, und die übrige/ ob sie schon alle Räyse-fertig / kunten sich doch nicht entschliessen / so bald/ und ohne die übrige Gesellschafft fortzureiten/ begaben sich

en sich deßwegen wieder ins Wirths-Hauß / um iesen Tag da zu bleiben / ob vielleicht ein Mittel zu Maxens und Flenstons Befreyung möchte erfun- en werden können. Zu welchem Ende Firant den Ober-Befehlhaber freundlich nöthigte / bey ihnen n Gesellschafft zu bleiben / der / nachdem er seinem Lieutenant, was zu thun mit den Arrestirten seye / be- ohlen / sich dessen bereden liesse. Da ihme dann von llen zugesprochen wurde / seine Gefangene nicht bel zu halten / weil sie ehrliche Leuthe / und ihnen weifels ohne mit Unwarheit das Jenige / dessen an sie bezüchtigte / aufgebürdet werde.

Den Ober-Befehlhaber / so ein Hauptmann / er das Schloß in seiner Verwahrung / und die luffsicht über das Städtlein und selbiges Amt atte / schmertzete die empfangene Maulschelle berauß sehr / liesse sich auch verlauten / wann Teu- o, so nennete er ihn / nicht ein Königlicher Gefange- er / so wolte er den empfangenen Affront auf Sol- aten-Manier revengirt haben / bey solcher Beschaf- enheit aber müsse er seine Privat-Raache einstellen / nd Königl. Ordre erwarten.

Nachdem nun unsere 3. Freunde inmittelst deß Schlosses Gelegenheit / auch sonsten eines und das ndere beobachtet / den Ober-Befehlhaber auch ih- en nicht übel affectionirt gemacht hatten / nahmen ie deß andern Morgens ihren Abschied / ihre Räyse ortzusetzen / welches ihnen unsere Feder gestatten / und indessen sich zu dem Bäyerischen Max und Englischen Flenston in ihr Gefangen- Zimmer verfügen solle.

Das VIII. Capitul/

Max gibt Flenston Nachricht/ wie es mit seiner Namens-Aenderung zugegangen. Er gehet in Krieg/ geräth mit Erich in Freundschafft/ und wird von den Töckelischen gefangen. Chur-Pfälzische Hochzeit mit der Prinzessin Anna von Florenz. Die Frantzosen erobern Carmagnola. Hertzog von Savoyen bekommt Succurs. Die Waldenser thun den Frantzosen Schaden. Zu Turin wird eine Verrätherey entdeckt. Urgel von den Frantzosen weggenommen. Preston perdoniret. Englische und Holländische Flotten conjungiren sich.

DEr unverzagte Bäyerische Held und Flenston, deren Vorsatz gewesen / den gefangenen Goribald aufzusuchen/ und zu befreyen/ muſten nun leyden/ daß sie selbsten als Gefangene verschlossen und verwahret wurden/ da Jener seiner völligen Freyheit anjetzo genosse. Maxen ware nichts selzamers / als daß er an diesem Orth für Teuto solte erkandt/ und das/ was in Engelland mit Furfant und Grahm vorgangen/ wissend seyn. Er konte im Geringsten nicht ersinnen / wie solches zugienge / ob er schon allerley Speculationes darüber hatte. Flenston hielte gäntzlich darfür / es müste irgend ein dem König Jacob anhangender Engels-Mann / deme die unlangsten zu Londen vorgegangene Sachen bekandt seyen / sie dieser Enden außgekundschafftet/ und verrathen haben/ weil dergleichen Malcontenten es heimlich in Engelland sehr viel gebe/ die alles außspionirten/ und nach Franckreich berichteten. Ich/ für meine Person / fuhre Flenston fort / mache mir zwar keine grosse Sorge / wann nur euch / wegen Grahms und Furfants / keine mehrere Ungelegenheit zuwächset / indem es scheinet/ es müsse Jemand seiner Freundschafft an diesem Orth seyn/ und Rache an

che an euch suchen wollen. Dem mag so seyn / antwortete Max, oder Teuto, ich hoffe aber / es werde in Franckreich doch so viel Gerechtigkeit seyn/daß man eine redliche ritterliche That nicht für straffbar achten/oder mich unerhörter Dingen verdammen werde. So wird hoffentlich weder ein verrätherischer Engelländer auß Furfants Freundschafft/oder auß Grahms Anhang / noch auch der Commendant dieses Schlosses/Gewalt haben/noch sich unterstehen/ über mich zu urtheilen.

Dieses waren die Discurse,so Max und Flenston mit einander hatten / waren auch in ihrem Unglück noch so glücklich / daß sie nicht von einander geschieden / sondern noch in einem mittelmässigen Zimmer verwahret wurden / dahero ihre Gefangenschafft auch desto erträglicher.

Es hätte Flenston schon langsten / und noch in dem Haag/gerne wissen mögen/ warum damahlen/ als er/ Erich und Goribald, zusamen kommen/ Teuto seinen Namen in Max verwandeln lassen/auch/was die Ursache gewesen/daß Max in Teuto von ihme verwandelt worden? Ersuchte ihn deßwegen / ihme mehrere Nachricht / wie auch seiner Person halben/ eine nähere Erläuterung zu geben / welches Max nicht versagen kunte / sondern seinem Freund folgender Massen willfahrete:

EHr wisset/ werthester Flenston, daß ich ein Teutscher/ und der Landes-Art nach ein Bäyer bin/ auch das Glück gehabt / auß einer vornehmen und hohen / zugleich auch / wegen vieler Vorfahren erwiesenen Tapfferkeit berühmten Familie meinen Ursprung zu haben / wie ich meine junge Tage zugebracht/und was für Abentheuren ich zu Hause/und

biß ich erwachsen/erfahren müssen/das achte ich dermahlen unnöthig zu erzehlen/sintemahlen euer Verlangen meistens dahin zwecket / zu vernehmen / wie mein Name Max in Teuto sich verwandelt/und warum ich denselbigen eine Zeitlang geführet habe.

Nachdem meine Jahre und Kräfften in solchen Stand gekommen / daß ich mich die Waffen würcklich und zum Ernst zu führen tauglich erachtete; wolte ich nicht zu Hauß und hinter dem Ofen sitzen bleiben / sondern nach dem Exempel meines Gnädigsten Landes-Herrn und Großmüthigsten Chur-Fürstens / nach meinem geringen Talent dem Vatterland und der Christenheit auch einige Dienste erweisen. Weil dann/wie Welt-kündig/höchstermelter Chur-Fürst bereits den hohen Ruhm eines tapffern Soldatens und vortrefflichen Generals/ durch viele heroische Helden-Thaten/so er wider den Erb- und Ertz-Feind deß Christen-Namens und Glaubens/ höchstrühmlichst erworben/ achtete ich mich glückselig/unter desselben nicht minder tapffern Trouppen eine Employé, und dardurch Gelegenheit zu haben/ unter einem so hohen Anführer/ und von Freunden und Feinden hoch-belobten Kriegs-Haupt/deme Ihro Käyserl. Maj. Dero Armee/und zugleich mit derselben/ die allgemeine Wolfahrt der gesamten Christenheit anvertrauet/etwas zu lernen. Ich wil euch nicht verdrüßlich fallen / alles das Jenige weitläuffig zu vermelden/ was in einer und der andern Campagne Ruhmwürdiges von diesem Grossen General, den die Türcken/ als Ertz-Feinde/ schon vorher mit dem schönen Titul deß blauen (wegen damahligen Kleider-Aufzugs/) Königs beehret/ und vor seiner Degen-Spitz sich gedemüthiget / zu

grossem

offem Nutzen der Christenheit/verrichtet worden/ ndern allein gedencken / daß ich für meine Person y unterschiedlichen Occasionen/dessen/als ein mit- chtender Augen-Zeuge/seyn können. Die ernstliche d harte Beläger- glückliche Bestürm- und Erobe- ng der Stadt und Vestung Belgrad/oder Grie- isch-Weissenburg / die mich selbsten auch etliche ntzen Bluts gekostet/kan dessen allein überflüssige eugnüß geben.

Nach dieser so schönen und von hohen Kriegs- häuptern selbsten nicht so bald und glücklich ver- utheten Eroberung / kame ich / mit unterschied- hen tapffern Soldaten/und darunter endlich auch it dem Schwedischen Erich, in gute Kund- und reundschafft / und ob wir wol nicht gar lange Zeit n einander waren / hafftete doch die angefangene reundschafft in unser beyder Hertzen. Als wir eins- ahls außgangen waren/ den Feind zu recognosci- n/ und demselben einigen Abbruch zu thun/ gerie- en wir auf eine Töckelische mit Türcken und Tar- rn vermischte starcke Parthey/die uns an der Zahl eit überlegen ware / wir griffen selbige beherzt an/ nd erlegten ihrer eine ziemliche Anzahl/ weilen die einde aber noch einen starcken Hinterhalt hatten/ uften wir dem Gewalt nachgeben / da mir in der etirade,weil ich iner der Hintersten einer/und den einden in den Haaren ware/ mein Pferd erschos- n/ und ich/ ehe ich mich unter selbigem hervor reis- n kunte / gefangen wurde; Mein Glück ware es/ aß die Jenige / so mich fiengen / Rebellen und von eß Töckely Leuthen waren / die eine gute Ranzion on mir zu erhaschen verhofften / und wurden die Türcken oder Tartarn in solchem Fall mir schwer- ch den Kopff auf dem Rumpff haben stehen lassen.

Max wolte noch weiter in seiner Geschichte fortfahren / als der sie verwahrende Corporal zu ihnen ins Gefängnüß kame / und ihnen etwas Speise und Tranck brachte / Flenston hatte mit diesem vermittelst einer Verehrung schon ziemliche Bekandtschafft gemachet / deßwegen fragte er ihn / ob er nicht wuste / wer ihre Ankläger / und was man mit ihnen zu thun gesinnet / auch ob der Schloß-Hauptmann über sie zu urtheilen Macht hätte?

Der Corporal antwortete / daß er zwar von keinem Kläger / sondern allein so viel wuste / daß seinem Hauptmann wäre angezeigt worden / wie sich zwo verdächtige Personen ein Teutscher und Engelländer / jener in Gestalt eines Dieners / dieser aber unverborgen bey einer Räyse-Gesellschafft befinden / die vielleicht böse Anschläge wider König Jacques im Sinne hätten; auf welchen Bericht / der Ober-Befehlhaber seines Amts zu sein erachtet / sich der Sache zu vergwissern / weil sie nun die Jenige seyen / und nicht mit geziemenden Päſſen versehen / als habe er sie / wie geschehen / anhalten lassen. Könne aber nicht glauben / daß er sich einigen Gewalts in dieser Sach ein Urtheil zusprechen / anmassen werde.

Sie fragten ihn noch ferner von allerhand Sachen und Zeitungen / da er ihnen ein geschriebenen Brieff hinterliesse / mit der Anzeige / daß sie allerhand Neues darauf verzeichnet finden wurden.

Flenston nahme solchen zu Handen / und lase darauß Folgendes: Daß nemlich nunmehr der Heyrath Ihro Chur-Fürstl. Durchl. zu Pfaltz mit der Printzessin Anna von Florentz / würcklich vollenzogen / und bestunden die Heyraths-Articul darinnen / daß gedachter Groß-Printzessin / und Chur-

Fürstl.

ürstl. Gespons / 300000. Piastres oder Ducatons
m Heyrath-Guth / und über das auch noch von
m Groß-Hertzog / ihr so lange sie lebet / monatlich
o. Duplonen Spiel-Geldt solte geliffert werden.

Daselbst / nemlich zu Florentz / seye zu Vollzie-
ung solches Heyraths / schon im Martio der Com-
endateur von Malta, Fürst von Heydersheim / als
hur-Pfältzischer Abgesandter mit einem schönen
efolg ankommen / und den 12. 22. April die Hey-
th Namens seines Herrn Principalen vollzogen /
me seye deß Hertzogs Strozzi Pallast zu seiner
Wohnung angewiesen worden. Nach vollende-
n Heyraths-Solennitäten / seye besagter Fürst von
eydersheim den 16. 26. dito von Florentz wieder
o / und nach Teutschland verräyset / deme aber der
hur-Pfältzische Obrist Hofmeister Herr Graf
amilton succediret / die Chur-Fürstl. Braut auf
ero Räyse zu begleiten / und heim zu führen. Der
bzug oder Aufbruch von Florentz geschahe den
. Maji N. C. und wurde die Durchl. Braut von ih-
em Herrn Bruder dem Erb-Printzen biß nach
arperia, von Printz Jan Gastone von Toscana aber
iß nach Bolognien begleitet; neben andern kostba-
en Verehrungen / beschenckte sie der Groß-Her-
og beym Abzug noch mit 15000. Scudi in Gold /
ebst einer zierlichen Senfften und zweyen Maul-
hieren.

In Teutschland wurde nicht weniger alle An-
alt gemacht / die Durchl. Braut auf den Gräntzen
u empfangen / zu welchem Ende Ihro Chur-Fürstl.
Durchl. mit einem Ansehnlichen Gefolge sich nach
Inspruck erhuben / deren Ankunfft allda zu erwar-
en / woselbst sie den 17. 27. Maji ankommen / und

einander höchsterfreulich empfangen / von dannen gienge die Räyse auf Haltenburg in Bäyern / und und so dann ferner auf das Unweit der Stadt Augspurg gelegene Chur-Bäyerische Jagd-Hauß / allda sie den 1. Junii N. C. von Jhro Chur-F. Durchl. in Bäyern herzlichst tractiret / und hiernächst die fernere Räyse nach Neuburg angetretten wurde. Allda man den 5. Junii N. C. den solennen Einzug gehalten / da man nun durch die Stadt passirt / ist man vor der Jesuiter Kirche außgestiegen / da gleich bey Eingang der Thüren / beyde Durchl. Personen / durch eine schöne Jtalianische Sermon bewillkommet / und in die Kirche geführet worden. Folgends hat man das Te DEUM Laudamus gesungen / und nach 3. mahliger wiederholter Lösung deß Geschützes / hat sich die samtliche Herrschafft durch den Jesuiten-Gang nach Hofe verfüget / allwo man in dem grössesten Saal mehr als 600. Wachs-Kertzen aufgestecket / und in Beyseyn und Anwesenheit einiger Fürsten / Grafen und Herren das Nachtmahl / und darauf das Chur-Fürstl. Beylager gehalten.

Es ware aber der Corporal nicht vergnügt / diese Zeitungen den Gefangenen communicirt zu haben / sondern liesse sich ferner also vernehmen: Machen die Teusche sich jetzo lustig / mit Hochzeiten und Fürstlichen Beylagern / so haben wir Ursach uns zu erfreuen / weil unsers Königs aller Orten siegende Waffen neuen Conquesten machen und wieder eine schöne Vestung erobert. Max wolte wissen / was selbige für eine wäre? Auß diesem Blat sagte der Corporal ist solches zu lesen / welches er hiermit überreichte / so also lautete: Nachdem der Frantzösische General Catinat die Stadt Avigliano

erobert /

obert / und im Land hin und wieder / mit Brennen
nd Plündern grossen Schaden gethan / liesse er den
lonsr. de l'Angallerie mit einem Corpo von fünffze-
en Esquadronen / und dreyzehen Bataillons, bey Ca-
gnano, worinnen der Graf von Morette comman-
irte / stehen / um die Convoy zu bedecken / er aber gien-
e mit der Armee über den Poo-Fluß auf Car-
agnola, belagerte selben Ort / ließ den 6. Junii N.C.
ie Trenchéen öffnen / und kurtz darauf 2. Stürme /
iewol vergeblich / mit grossem Verlust der Seini-
en thun / biß endlich selbige auf ferners feindliches
ttaquiren sich den 10. Junii N.C. mit Accord
geben.

Vermög dessen der Commendant Graf di Mo-
tta mit der Besatzung mit ihrem Gewöhr außge-
ogen / die Frantzösische Flüchtlinge untergesteckt /
nd die Burgerschafft entwaffnet worden. Die Ur-
ach der Ubergab / ware mehrern Theils der Mangel
n Pulver / jedoch waren über 1000. der Frantzosen
arvor sitzen blieben / und 40. Wägen mit Verwun-
eten / worunter sich der Fequiers selber befunden /
ach Pignerol gebracht worden.

Nachdeme nun Catinat den Ort mit allem wol
ersehen / ist er von dannen besser hinauf gerucket /
ach deß Hertzogs von Savoyen Armee / welche bey
Iocalier stunde / und hat sich zwischen Carmagnola
nd Moncalier gelagert / dem Marquis de Feuquiers
ber ertheilete er Ordre mit einem Corpo von 10000.
Mann Cuneo zu attaquiren. Die Stadt Cunio, zu
atein Cuneo genannt / ligt an dem Fluß Stur / zwi-
hen Fossano und Mondovi ist ziemlich Volckreich /
ol erbaut und reich / so Anno 1542. und 1557. von
enen Frantzosen ebenfalls vergeblich belagert wor-

den. Als nun der Hertzog von Savoyen dieses feindliche Vorhaben vernommen/schickte er so gleich den Grafen de Bernes mit 2000. Mann dahin / welcher sich auch den 15. Junii N.C. glücklich durchgeschlagen und hinein kommen. Ihro Durchl. aber huben dero Lager bey Moncalier auf/ besetzten mit Theils Infanterie die vornehmste Päss deß Gebürgs um Turin / und liessen die übrige nebenst der Cavallerie nach Turin gehen / allda den 20. dito der Hertzog von Schomberg / um die Waldenser zu commandiren/ anlangete / welchem auch das Brandenburgische Regiment / und etliche Würtenbergische Compagnien Recrouten gefolget; Kurtz zuvor aber hatte sich daselbst der Gouverneur von Mäyland Marquis de Leganes mit etlich tausend Mann eingestellet/und wurden über diese noch stündlich/ die auß dem Reich ankommende Käyserl. und Chur-Bäyerische Völcker erwartet / wie dann auch der Chur-Bäyerische Commissarius mit dem Bericht allda anlangete/daß Jh. Chur-Fürstl. Durchl. in Bäyern resolvirt hätten/zu Eingang deß Monats Julii Dero Räyse um die Käyserl. Armee zu commandiren nach Savoyen anzutretten.

Max wolte Anfangs nicht glauben/daß solches die Warheit seye / sintemahlen ihme nicht in Kopff wolte/daß ein solcher Ort so bald/nachdem die Trenchéen kaum 4. Tage eröffnet/ sich ergeben solte. Als aber der Corporal noch ferner hinbey fügte/ daß die Frantzosen in zweyen Stürmen 2000. Mann verlohren/ in der Stadt seyen 2500. Soldaten und 800. Mondoveser gelegen / auch / daß die Frantzosen theils von dar auf Asti marchirt seyen/uñ man darfür halte/daß selbiges sich nun auch werde ergeben haben / item, daß in-

ß indessen die Waldenser die Abbtey von Pigne-
l geplündert / und darinnen eine grosse Anzahl
ancke Frantzösische Soldaten / so curirt werden
llen / getödtet / auch einen Streiff ins Dauphine ge-
an / und darinnen einige Schlösser geplündert
nd verbrandt / muste er solches wol für glaub-wür-
g erachten. Es hielte aber dieses Blat noch ferner
sich / daß vor wenig Tagen in Turin / (welches Ca-
nat biß daher offt getrohet zu belagern /) eine Ver-
ätherey entdecket worden: dann als Printz Euge-
ius bald nach Mitternacht die Runde gegangen /
at er die Pforte der Cittadell, allwo man gewohn-
ch den Succurs hinein zu bringen pfleget / offen ge-
unden / deßwegen alsobald den Hauptmann auf
er Wache zu Red gestellet / und weil er sich dieser
ngestellten Verrätherey nicht entschuldigen kön-
en / ist er ohne fernern Proceß strangulirt worden /
orauf sich dann der Commendant der Cittadell
nd der Gubernator der Stadt / mit der Flucht sal-
irt / wordurch sie in selbiger Residentz-Stadt eine
nbeschreibliche Confusion verursachet. Hierauf
eye dem Marquis de Parella über die Cittadell, und
em Printzen Eugenio über die Stadt / von dem
Hertzog das Commando aufgetragen / viel für-
ehme Herren und hohe Ministri seyen licentirt /
nd vom Hof abgeschaffet / zum Theil auch in ge-
isse Gefängnüssen gebracht werden / vermuthlich
m eben dieser Verrätherey Willen / zu deren Voll-
iehung bereits etliche 1000. Frantzosen nur noch
ieben Stunden von gedachter Stadt Turin ge-
tanden.

Weil der Corporal sahe / daß unsere beyde Ge-
angene schlechte Freude über dieses seines Königs

Victorien

Victorien bezeugeten/auch die Turinische Verräther verfluchten; liesse er sich folgender Worten vernehmen: Er hätte zwar von mehrern Eroberungen seines Grossen Königs zu sagen/ möge ihnen aber darmit nicht ferner verdrüßlich fallen. Flenston wolte doch wissen/ was dann noch weiters passirt seye/vermahnte deßwegen den Corporal, solches ungescheuet zu sagen. Da zoge er abermahl ein Papier herauß/ darauf verzeichnet stunde: Daß der Hertzog von Novailles, Frantzösis. General in Catalonien/auf allerley Weise / mit Schmeicheleyen und Verheissungen/gesuchet/die Spanische Unterthanen wider die Kron Spanien aufzuhetzen/und in Frantzösische Bottmässigkeit zu bringen; Dieweil ihm aber dieser Anschlag mißlungen / beordrete er seine Trouppen/ins Feld zu rucken/um vor Ankunfft der Spanischen auß andern Provinzien kommenden Völckern/womit der Gouverneur dieser Landen solte verstärckt werden / ein und den andern Ort zu attaquiren / wie er dann / den 5.15. Junii, die Stadt Urgel durch ein Detachement, unter dem General-Lieutenant de Chazeron, biß zur Ankunfft der völligen Armee/ berennen liesse/ weil selbige aber annoch zu Belvar campirte/ so zoge der Hertzog von Medina Sidonia die Spanische Völcker zusammen / und machte Minen/ob wolte er Belvar, so mit Frantzösis. Guarnison besetzet war/attaquiren/weil aber solcher Ort mit allem wol versehen/ist solches unterblieben. Mittlerzeit wurde die Belagerung Urgel, nachdem ein starcker Succurs von der Armee angelanget / eyferig fortgesetzet/und dieser Orth scharff angegriffen/Breche geschossen / und innerhalb 8. Tagen also zugerichtet / daß der darinn ligende Commendant, Don

Joseph

Joseph d'Aquillo, zu capituliren anfienge/ weil aber der Feind keine Tractaten anhören wollen/ wurde er genöthiget/ sich mit der Guarnison, so biß 500. Mann starck war/ auf Discretion zu ergeben; Welchen Ort die Frantzosen mit einer starcken Besatzung beleget/ und von dar biß in Arragonien streiffeten / und grossen Schaden thäten/ weßwegen der Vice-Roy genöthiget wurde/ einige Trouppen dahin zu schicken/ um das Land vor dergleichen Streiffereyen zu bedecken.

Der Frantzös. General, de Novailles, hatte mittlerzeit in der Stadt Rosa, durch seine unterhaltende Spionen/ so viel außgewürcket/ daß einige Inwohner dieser Stadt sich mit ihm heimlich verbunden / dergestalt/ daß sie das Pulver-Magazin anzünden/ und er so dann mit seinen Trouppen zugleich davor rucken solte; Wann nun die Guarnison nichts mehr übrig/ womit sie sich defendiren könte/ würde sie sich alsdann ergeben müssen. Weßhalben er sich mit einem starcken Corpo vor besagte Stadt gemacht/ weil aber dieses Gottlose Vorhaben durch ein Weib entdeckt worden/ muste er unverrichter Sachen und mit Schanden (deren sich zwar die Frantzosen nicht schämen/) wieder abziehen/ nahme unter Weges einige geringe Oerther weg / theilete seine Armee in 2. Corpora, und stellete das Eine unter seinem Commando, um die Spanische Armee zu observiren/ bey Belvar, das Andere aber unter dem Commando deß General-Lieutenants de Chazeron, auf die Seite von Barcellona, und liesse selbiger Orthen alle Fourage und Früchten verderben.

Auß Engelland hatte man Zeitung / daß Lord Preston, nachdem er eine Bekanntnüß von 2. Bögen von sich gegeben/ von der Königin perdonirt und begnadiget/

gnadiget/ hingegen/ auf sein Angeben/ die Grafen/ Seafort, Durran, Lord Humes, und unterschiedene andere von Adel/ in Verhafft genommen worden/ man wolte auch von dem bekandten Quäker/ William Penn, reden.

Den 8.18. Junii, hat die Holländische Flotte/ in 36. Schiffen starck/ sich mit der Englischen conjungiret/ worauf dieselbe in See gangen/ und ihren Lauff gegen Toulon genommen/ die Frantzös. Flotte zu beobachten/ damit die von Smyrna kommende Kauffahrtey-Schiffe/ so in 80. Schiffen bestünde/ und von dem Capitain Schreiver convoyiret wurde/ derselben nicht in die Hände gerathen möchten.

Nachdem unsere beyde Gefangene diese Zeitungen vernommen/ gaben sie dem Corporal Urlaub/ mit Ersuchen/ ihnen bald wieder neue Nachricht von deme/ so in der Welt passirte/ zu bringen/ welches er zu thun versprache. Nach dessen Abtritt sie sich über das grosse Glück/ so die Frantzosen fast aller Orthen hatten/ nicht gnug verwundern kunten. Sie machten sich aber die gute Hoffnung/ weil nunmehro die Englische und Holländische vereinbarte Flotten in der See/ es dörffte Franckreich/ sonderlich von der See-Seiten her/ nunmehro gnug zu thun bekomen; Sonderlich/ wann auch in denen Spanischen Niederlanden/ wie bißhero die Rede gegangen/ eine so formidable Armee solte auf die Beine gebracht/ und ins Feld geführet/ auch/ dem Verlaut nach/ von dem tapffermüthigen und kühnen Helden und König Wilhelm selbsten in hoher Königl. Person commandirt/ und damit auf den Feind losgegangen werden.

Als folgenden Tags Max seine Geschichte wieder fortzusetzen beginnete/ und Flenston zum Zuhören sich

ren sich bequemete / höreten sie unter denen Soldaten / so das Hauß ihrer Gefängnüß bewacheten / ein Getöse und Geschrey / als ob sie sich mit einander zanckten / Max horchete bey einem kleinen Fenster zu / ob er was von ihrem Gespräch verstehen könte. Er kunte aber weiter nicht vernehmen / als / daß von bombardiren / von der Stadt Lüttig / von deren Eroberung / und wieder / deren Verneynung unterschiedlich und unordentlich durch einander geredet wurde / darauß er nichts schlieſſen kunte / daher war er begierig / etwas nähern Bericht zu haben.

So bald hernach ihr gewohnlicher Guardian, der sie verwachende Corporal wil ich sagen / wieder zu ihnen kam / fragte ihn Max um den Zustand der Stadt Lüttich. Dem Corporal kame die Frage etwas fremd für / und fragte dargegen / was dann er von ermelter Stadt zu sagen hätte? Sintemahlen ihme nichts wissend. Worauß Max so viel abnahme / weil der Corporal darvon nichts wissen / oder doch nichts sagen wolte / es müste den Frantzosen einiges Dessein auf bemeldte Stadt zurück gangen seyn / deßwegen fragte er von neuem / ob dann die Stadt von den Frantzosen emportirt worden / und warum er solches ihnen nicht auch communiciret hätte. Solches sagte er mit einem Lächlen / darauß der Corporal schlosse / er müsse schon Bericht darvon haben / deßwegen sprache er: Ob schon dißmahl der Anschlag mißlungen / so wird man doch nicht ermangslen / die Sache auf eine andere Weise anzugreiffen / um zu seinem Zweck zugelangen / dann man sagt im Sprüchwort: Daß ein Baum nicht alsobald von dem ersten Streich umgehauen werde.

Weil ihr demnach schon einige Wissenschafft /

(fuhre er fort/) hiervon habt; So wil ich euch den Verlauff darvon/so viel mir wissend/kund machen.

Das IX. Capitul/

Lüttich wird von den Frantzosen bombardirt/müssen aber mit Schanden abziehen. Maxen werden Töckelischе Dienste angetragen/seine Außflucht deßwegen. Er macht mit Türcken und Tartarn Kundschafft/ erschläget einen grossen Tartar/und rettet eine Christliche Weibs-Person. Wie er zu dem Namen Teut kommen. Woher die Bäyern ihren Namen. Was für herrliche Länder zu Bäyern gehörig gewesen/samt mehr andern curiosen Sachen.

NAchdem der General Bouffleur bey Dinant ein Corpo von ungefähr 14000. Mann zusammen gezogen / das Land von Condros passiret/ und auf der Strassen bey Spae und bey Chinay durchgebrochen / ist er Augenblicklich vor die Stadt Lüttich geruckt/ das Carthäuser-Kloster/ darinnen 400. Brandenburgische gelegen / attaquirt / welche sich aber tapffer defendirt / und vom Samstag biß Sonntags gegen Mittag auß Musqueten / Feuer-Röhren und Doppelhaken starck gegen einander chargiret. Es haben zwar die Frantzosen etliche Stürme auf die Carthauß gethan / so aber abgeschlagen worden/biß man schweres Geschütz darvor gebracht/eine Breche in die Mauren geschossen/wordurch die Teutsche genöthiget worden / den Paß zu verlassen / welches die in der Stadt sehr bestürtzt gemacht.

Der Marquis de Bouffleur liesse hierauf durch einen Trompeter die Stadt selbsten/ sich auf Gnad und Ungnad zu ergeben/auffordern; Aber der Printz von Lüttich / den der König von Engelland eines schleunigen und starcken Succurses gewiß versichert/

chert/ hat bey sich beschlossen/ ehe die Stadt zu ei-
em Aschen-Hauffen verbrennen zu lassen/ als der
einde Vorschläge anzuhören/ deßwegen die Bur-
erschafft/ samt der Guarnison, das Gewöhr ergrif-
n/ und sich auch zur Gegenwöhr resolvirt/ darum
lonsr. Bouffleur die Stadt mit 26. Stücken/ und
. Mörsern/ unaufhörlich zu beschiessen und zu bom-
ardiren anfienge/ und nicht geringen Schaden da-
it verursachte/ massen den 5. Junii über 150. Bom-
en hinein geworffen/ und damit auch die gantze
Nacht continuiret worden/ und mit solcher Hefftig-
it die Stadt zu zwingen vermeynet/ ehe und bevor
er Succurs ankäme/ zu welchem Ende er auch 4000.
Mann jenseit der Maas/ wiewol vergeblich/ stürmen
ssen. Die Burger waren desto muthiger/ weil der
rintz offentlich außruffen lassen/ und versprechen/
aß die abgebrandte Häuser auß der gemeinen Cas-
wieder aufgebauet werden solten. Weil nun un-
rdessen Graf Tilly mit 4. Regimentern zu Pferde/
nd einem Regiment Dragoner/ zum Succurs auß
Braband ankommen/ der Graf von der Lippe auch
it etlichen Tausend im Anzug/ hat Bouffleur den
. Junii, N. C. die Stücke uñ Bagage zuruck geschickt/
nd deß Abends um 10. Uhr sich eylends gegen Di-
ant retirirt/ weil er wol gesehen/ daß es unmöglich
y/ der Stadt sich zu bemächtigen/ und daß die so
enannte Fürstenbergische Faction darinnen/ die ihne
ines geschwinden Accords versichert/ worauf man
ch unser Seits verlassen/ gar nichts helffen können.
Bey dieser Retirade hat Bouffleur 2. Stücke zuruck
elassen. Der Graf von der Lippe hat im Nachsetzen
on den zerstreueten Frantzosen über 100. gefangen
ekommen/ zu geschweigen/ daß wir bey dieser Bom-

bardirung nicht wenig Verwundete und Todte gehabt / ja man sagt / daß wir / ohne die Blessirte / über 1200. Mann verlohren.

Der Schaden in der Stadt soll auch nicht gering seyn / und über 200. Häuser / andere sagen / die halbe Stadt / abgebrandt seyn. Dann die jenseit der Maaß gelegene Quartiere / wie auch der meiste Theil von denen 2. Strassen / so man du Pont und Neuvis nennet / samt einem grossen Theil der Häuser / so unter dem Thurn der Dom-Kirchen stehen / dem Rath-Hauß / umligenden Häusern / und dem mehrern Theil vom Marckt / eingeäschert worden / daß der Schaden / nach etlicher gemachten Uberschlag / auf einige Millionen / nach anderer Meynung aber / auf 1200000. Rthlr. geschätzet wird.

Flenston erinnerte hierbey / es müsse die Stadt gewiß nicht so groß und wolbevolcket seyn / als er sich bißher eingebildet / sonsten wurde Marq. de Bouffleur schwerlich mit einem Corpo, von ungefähr 14000. Mann / sich davor gewaget haben. Der Frantzoß lachte / vermeldend / daß man Nachricht gehabt / daß über die starcke Burgerschafft / so über 20000. Köpffe sich erstrecke / noch 8000. Soldaten in der Stadt im Gewöhr gewesen.

Flenston kunte in seinen Kopff nicht bringen / daß 28000. zum Gewöhr taugliche Männer / in einer wolverwahrten Stadt / von etwan 14000. heraussen / sich solten so übel vexieren und mißhandeln lassen / da sie doch / seinem Bedunckten nach / weit stärcker / als die Feinde waren / außfallen / oder sich ins Feld lagern / und den Feind von seinem Vorhaben abhalten und hintern können.

Max muste bey sich selbsten lachen / über Flenstons /

der zwar tapffer und Soldatens für seine Person enug/) in dergleichen Fällen annoch wenige Erfahnheit / deßwegen sagte er: Mit Erlaubnüß / wer er Flenston, von solchen Sachen läßet sich besser in er Nähe / wo man allerley Umstände zu betrachten or Augen hat / als von weitem / da man allein eiger Einbildung nachhänget / urtheilen; Dann ich icht zweifle / es werden dergleichen Anschläge unter o vielen Tausenden auch in Vorschlag komen / aber npracticirlich erfunden worden seyn / vermuthlich m meisten auch darum / weil bekandt / daß die Franosen nicht leichtlich sich an einen Orth reiben / sie haen dann eine heimliche Verständnüß mit einigen er Einwohnern / die ihre Anschläge und Vorhaben urch allerley List und Ränck zu befördern wissen. Weil dann nun in dieser Stadt fast immer zu starcke actiones, und zu diesen Zeiten die Cardinal-Fürstenergische / einen nicht geringen Anhang hat / wie auß eß Corporals uns gethanen Bericht abzunehmen / o hat man in solchen Fällen wol Achtung zu haben / aß nicht durch innerlichen Zweyspalt / oder hinteristige Anstalt / (da man nicht jedem Burger uñ Einwohner zu trauen / ja auch bey der Soldatesque selbten sich nicht allezeit durchgehends redliche Gemüher finden /) ein Orth dem Feind unvermerckt in die Hände gespielet werde. Wie bald könte es geschehen / daß bey einem starcken Außfall dem Feind entweder die Außgefallene verrathen / und in die Falle gebracht / oder von denen innerlichen feindlichen Partisanen / diese außgeschlossen / jenen aber der Eingang geöffnet wurde / solcher Gestalt aber kan ein Degen den andern in der Scheide / und ein klägliches Mißtrauen denen heimlichen Nachstellern den

Daumen ob dem Auge / und ihre hegende böse Anschläge zuruck halten.

Flenston bekannte/daß er sich übereylet/und der Corporal confirmirte das Vorgebrachte damit/ daß er sagte/man habe freylich gehoffet/durch dergleichen Faction zu seinem Zweck zu gereichen. Weil man aber in Lüttich viele Burger/denen man nicht viel Gutes zugetrauet / disarmiret / so habe auch / durch solche Wachsamkeit/ der abgeredte Anschlag nicht können zu seinem Fort- noch Außgang kommen.

Nach deß Corporals Hinscheiden/ fuhre Max, auf Flenstons Erinnern / in seiner angefangenen Historie fort: Nachdem ich nun als ein Gefangener zum Töckelischen Corpo gebracht / und an meiner Wunden curiret worden / geriethe ich in gute Bekandtschafft/mit einem Teutschen/mit dem ich zuvor schon in guter Vertraulichkeit gelebet/der aber auch/ wie ich/vor etwas Zeit gefangen worden/sich aber in Töckelische Dienste zu begeben bereden lassen. Weil wir nun gute Freunde / muthete er mir zu / nach seinem Exempel / auch Dienste zu nehmen / mit Versicherung sehr guten Tractaments / und schöner Bezahlung. Dieses Ansinnen thate mir im Hertzen wehe/ daß dieser sonst prave Teutsche mir zu solcher Untreue riethe/ich darffte mich aber dessen nicht mercken lassen / so wol ihne nicht zu erzörnen / als und auch hierdurch nicht Ursach zu geben / mich übel zu halten/dann/weil ich weit von den Meinigen entfernet/keine Gelegenheit sahe/mich zu ranzioniren/und in Freyheit zu setzen / gedachte ich etwas zu temporisiren/entschuldigte mich demnach damit/daß mir es schwer falle / wider den Käyser / deme ich zum allerhöchsten verpflichtet / mich gebrauchen zu lassen;

Solte

Solte ich aber auf eine andere Weise employrt wer-
en können / möchte ich mich vielleicht zu etwas re-
olviren.

Gurdan, so hiesse der Töckelische Teutsche/ware
it diesem Entschluß zufrieden / recomendirte mich
uch bey dem Töckely dergestalt/ daß ich selbsten für
n gebracht/und examinirt wurde. Ich muß beken-
en/ daß ich an ihme gantz eine andere Person ange-
offen/ als ich biß dahero mir eingebildet/ dann ich
ne nicht allein als einen ansehnlichen / sondern
gleich auch verständigen freund- und höflichen
erzn befunden. Er fragte mich auch/ob ich in seine
Dienste zu tretten Belieben trüge? Ich entschul-
gte mich abermahlen mit der Pflicht/damit ich dem
römis. Käyser und meinem Vatterland verbun-
en / ausser diesem stünde ich zu willigen Diensten.

Töckely liesse diese meine Antwort ihme nicht
ißfallen / und muß ich gestehen / daß ausser dem/
aß er wider seinen Herzn/ den Römischen Käyser/
belliret / und wider die Christen / zu deren Nach-
eil/mit denen Türcken sich verbunden/und biß da-
darinn verharret/ nichts an ihm zu tadeln wußte.
ch beobachtete auch/daß Gurdan vom Töckely sehr
ol gelitten ware. Er liesse mir durch diesen bedeu-
n / daß er mich zu nichts zu zwingen gedächte / und
lte ich / in Ansehung Gurdans / als meines guten
reundes Recommendation, auf Parola, nicht ohne
rlaubnüß hinweg zu gehen/nicht als ein Gefange-
r gehalten werden/sondern Freyheit haben/unter
nen Domestiquen mich aufzuhalten / und bey Gur-
n zu bleiben.

Dergleichen unverhofftes Tractament hätte ich
ich nimermehr versehen/ bedanckte mich deßwegen

höchlich / und gabe Parola, daß ich ohne Erlaubnüß und Vorwissen deß Töckely / mich nicht von ihme hinweg begeben wolte; Damit hatte ich Freyheit / meines Gefallens zu handeln / und ware meine meiste Verrichtung / mit Jagen die Zeit zu vertreiben / weilen wir sonsten / ausser etlichmahligem Hin- und Wiederräysen / dazumahlen nichts zu verrichten hatten. Ich geriethe aber mithin auch mit unterschiedlichen Türckischen Officirern / auch einigen Tartarn / in gute Bekandtschafft / und fande / die Warheit zu sagen / sonderlich unter den Ersten / so wackere und prave Leuthe / daß ich mich zum höchsten verwundern muste / und sahe ich nun im Werck selbsten / daß wir offt die Jenige für grobe Barbarn schelten / die uns doch in guten und rühmlichen Sitten in vielen Stücken vorgehen.

Solcher Gestalt brachte ich etliche Wochen bey dem Töckely zu. Als ich einsten mit einem Rohr und kurtzem Säbel in den Pusch gegangen / ein Wild zu fällen / hörete ich nicht weit von mir ein Jammer-Geschrey / einer um Hülff ruffenden Christlichen Weibes-Person / deren ein grosser Tartar Gewalt zufügen / sie aber sich dessen mit äusserstem Kräfften erwöhren wolte. Als sie mich erblickte / ruffte sie gar flehentlich um Hülffe! Da erforderte nun mein Gewissen / Pflicht und Christliche Liebe / dieser Bedrangten zu helffen; Ich tratte deßwegen keck gegen dem Tartar / der mit einem greßlichen Gesicht sich gegen mir wandte / und weil er vielleicht wuste / daß ich ein Teutscher / auch mich unter deß Töckely Suite gesehen / wolte er mir / meines Darfürhaltens / in seiner mir unbekandten Sprache / so viel zu verstehen geben: Ich solte ihm in seinem Vorhaben nicht hinterlich

rlich seyn/oder er wolte mir solches übel belohnen; Wiewol ich weiter nichts verstehen kunte/als daß er liche mahl mich Teut nannte. Die Weibes-Person/ ie vielleicht besser verstunde/ was der wilde Tartar gte/als ich/und Zweiffels ohn von dem Tartar ver- anden/ daß er mich Teut hiesse/ ruffte mich auch bey olchem Namen/ ihr zu helffen. Weil ich nun dem Tartar mich näherte/und in Sclavonischer Sprache ne von seinem Vorhaben abstehen hiesse/ verliesse r die Weibes-Person / blössete seinen grossen Sä- el/ und lieffe mir entgegen/ mich zu säbeln.

Ob ich ihn nun gar wol mit meinem Rohr vom eib halten/und ihn aufs Maul legen können/wolte ch mich doch dieses Vortheils nicht bedienen / son- ern schmisse geschwind das Rohr auf eine Seiten/ rgriffe meinen kurtzen Säbel auch / und erwartete eines Angriffs / der ungestümm gnug war / wann hme auch der erste oder andere Streich angegan- gen/ wäre deren ein Jeder gnug gewesen/mich in die ndere Welt zu befördern. Weil aber diese Erste nd Hefftigste Frucht-loß abgegangen / und ich in- essen gesehen/wie ihme beyzukommen/thate ich/als b ich eines Streichs gewärtig wäre/und mit einem Queer-Hieb solchen ersetzen wolte; machte ich ihn amit irre / und durch einen wol-gefasseten und ab- gesehenen Streich spaltete ich ihm den Kopff/biß auf die Zähne und Mund / daß er alsobald zur Erden iele; Ich aber bekame eine ziemliche Wunde dar- über an dem lincken Arm.

Das solcher Gestalt erledigte Weibes-Bild/ als sie den Tartar fallen sahe/ thate für Freuden ei- nen lauten Schrey/und bedanckte sich aufs höchste/ wegen gethaner Rettung/ wobey sie mir immer den

Namen Teut gabe. Als ich meine Wunde/ so gut es die Gelegenheit zuliesse/ verbunden/ nahme ich mein Rohr wieder zur Hand / und begleitete die mehrgemelte Weibes-Person / biß nahe an den Flecken/ worauß sie von dem erlegten Tartar / und etlichen seiner Cameraden / geraubet worden / und begabe mich wieder zum Gurdan.

Das Gerüchte breitete sich gleich in selbiger gantzen Gegend auß / daß Teut den Tartar erschlagen / und die geraubete Weibes-Person erlediget hätte; Niemand aber wuste/ wer dieser Teut ware/ biß die Erledigte mich denen Leuthen zeigete / und sagte / daß ich der Jenige seye/ der sie bey Ehr und Leben erhalten. Von selbiger Zeit an gabe mir Jedermann den Namen Teut, welches ich desto eher geschehen liesse / weilen der erste Bäyerische Regent A. 508. auch Teut oder Teuto geheissen/ der über die Donau gegangen / und der Römer herzliche Landschafft Vindeliciam und Noricum Meridionale, allwo anjetzo Ober-Bäyern ist/ siegreich erobert hat/ allda sich bald hernach die Bäyerische Herzlichkeit biß an das Adriatische Meer/ ja gar biß in Pannonien hinab außgebreitet. Dieser Teuto, und vielleicht auch andere/ die diesen Namen geführet/ ist so wol als andere tapffere Helden / Theodebertus, Otto, Welffo, Ludovicus, Albertus, unter die berühmte Bäyerische Scipiones gezehlet worden; kunte ich demnach bey diesem Namen mich nicht allein deß erlegten Tartars/ sondern und vornemlich meiner alten Vorfahren und tapffern Landes-Leuthen rühmlicher Helden-Thaten erinnern.

Flenston redete hier darzwischen / sprechend: Ich habe wol schon ehemahlen vernommen / daß

Bäyern

Bäyern ein Königreich gewesen seye / daß es aber
seine Gräntzen / erstbenannter massen / so weit er-
strecket / das hätte ich nimmer vermeynet / diesemnach
möchte ich noch wol eine mehrere Nachricht von
Bäyerischen Sachen haben.

Damit / versetzte Max, kan ich ziemlicher massen
willfahren / so es anders beliebig? Weil dann
Flenston zum Zuhören sich geneigt erwiese / setzte er
seine Rede also fort: In Vorbildung deß so hoch-
gelobten Bäyerlandes muß ich es denen Kunst-
reichen Gold-Arbeitern nachmachen / welche die
unbare Diemanten / in einen kleinen Ring fassen;
oder aber denen Sinn-reichen Mahlern / die auf ei-
ner engen Tafel öffters die tapfferste Feld-Schlach-
ten / See-Treffen und vortrefflichste Geschichten /
zierlich abbilden und vorstellen. Also muß auch ich
allhier die wichtigste Sachen / in wenig Worten ein-
schräncken / und nur das Jenige kürtzlich andeuten /
was ich auß heutigs Tages bewährtisten Scriben-
ten gemercket habe.

Von dem Namen der Bäyern / achte ich un-
nöthig viel Marcktes zu machen. Der Name Bo-
ius, Boji, solle auß der alten Celtischen Sprach
seinen Ursprung haben. Dann die Boji sollen mit
den Gallis vor Zeiten einerley Volck gewesen seyn /
die sich aber hernach / unter ihrem Fürsten Sigoveso,
anderthalb hundert Jahr / vor Erbauung der Stadt
Rom / von dem Celtischen Land aufgemacht / und
bey dem Schwartzwald sich nieder gelassen haben /
haben also ihren Namen von dem Wald / welcher
in Celtischer Sprach Bois genannt wird / bekommen.
Daß aber das Wort Boji und Bavari eine gleiche
Bedeutung haben / wird von vielen Scribenten und

Geschicht-Verfassern beglaubt. Hingegen glauben Andere / daß das Wort Bavari, auß denen beyden Boji und Avares, (welches die Hunnen seyn/) zusammen geflossen / welche Meynung auch tapffere Verfechter hat. Andere haben andere Meynungen/ unnöthig solche anzuführen. Das Glaub-würdigste scheinet / daß nach Beystimung aller bewehrten Authorn die Bäyern über 600. Jahr vor der Gnadenreichē Geburt unsers Heylandes mit Sigoveso ihrem Fürsten in Teutschland um den Schwartz- und Böhmerwald herum sich eingedrungen / und fast um solche Zeit die Landschafft deß Welschlands jenseits deß Padus einbekommen haben/ biß sie 270. oder wie andere sagen 295. Jahr vor Christi Geburt einen grossen Theil deß Ost-Ländischen Asien ihnen Zollbar und unter dem Namen Gallo-Græcorum viel herzliche Länder ihrem Sieg-prangenden Scepter unterwürffig gemacht haben. Von dannen / wie Brunnerus mit Welsero aufgezeichnet / kamen sie ungefähr 186. oder 190. Jahr vor Christi Geburt in der Taurisser Landschafft / um die Donau herum / oder wie Blondus sagt/ in Steurmarck/ als sie vorhero mit denen Welt-herrschenden Römern bey 28. unterschiedliche Krieg geführet / auch die Stadt selbsten erobert. Hernachmahls seynd die Bäyern abermahl in ihr erstes Vatterland Boheimb, (welches so viel gesagt ist / als der Boja Haimath Bojohemia,) oder gar nach dem Schwartzwald geruckt / biß selbige von der Marcomannen König Marbodt oder Maraboduo von dannen vertrieben / und unter der glücklichen Regierung deß Römischen Käysers Augusti in der Noriker Landschafft oder Nortgau / (allwo anjetzo die obere Pfaltz ist/) vertrieben worden/

allda sie

allda sie auch A. Christi 472. wie Fernandes bezeuget/ gesessen seyn. Biß gleichwol um das Jahr 508. Theodo oder Teütt der Bäyern erster Regent / wie zuvor gemeldet/ über die Donau gangen / und der Römer herzliche Landschafften Sieg-reich erobert hat.

Man muß derohalben nicht gedencken / daß Bäyern vorhinmahls zwischen so engen Gräntzen/ wie anjetzo/ eingeschlossen gewesen seye/ sondern wer nur obenhin in die alte Jahr-Geschichten einen Blick geworffen / wird alsogleich bekennen müssen/ daß weilen dieses edle Land vorhinmahls durch etliche König und Käyser seye beherzschet worden / so habe es ja folglich seine Bottmässigkeit auch über gantze Länder erstrecken müssen. Ich wil allhier nichts berühren / als was der lieben Warheit gleichstimmet / und wer meine Wort zu verunglimpffen suchen würde / denselben wil ich mit den vortreffichsten Geschicht-Verfassern/ um den Krantz fechten lassen.

Es ist ein unverfälschtes warhafftiges Vorgeben / daß zu Zeit der Agilofingischen Stammes-Linie, (welche mit Hertzog Teütt Anno 508. ihren Anfang genommen / und mit Tassilone dem Andern einem Sohn Utilonis Anno 788. sich zum Untergang geneigt/) Bäyern von Osten zu einer Gräntzmachung gehabt den Fluß Ens. Von Westen ware es von Schwaben durch den Lech getheilet. Vom Mittag erstreckte es seine Flügel biß an das Welsche Gebürg nach Trident. Von Mitternacht warffe es die Straalen seiner Herzlichkeit biß nach dem Schwartz- und so genannten Böhmerwald. Es ware dazumahl das gantze Land nach Bezeugung Apiani und Welseri in 4. Tetrarchias, nemlich Oesterreich/

reich/Steyrmarck/Welschland/ und Cham zergliedert / welchen Orten gewisse Marggrafen an Statt der Land-Fürsten seynd vorgesetzet worden / die alle vorfallende gerichtliche Zwiespalt geschlichtet haben.

Das Bäyerische Glück aber hat sich niemahlen höher geschwungen/als zu Zeiten Hertzog Heinrichs genannt deß Stoltzen / welcher neben Bäyern auch Sachsen/Florentz/die reiche Erbschafft Mathildis im Welschland / auch noch andere stattliche Ländereyen beherrschet / dergestalt / daß seine Glori und Macht von dem Teutschen Meer biß an das Adriatische Ufer sich außgebreitet. Anjetzo erachte nicht unbeliebig zu seyn / wann ich auch andere herrliche Länder auf das Tapet bringe / welche vorhin zwar Bäyern subject waren/ nach der Hand aber demselben wiederum entzogen worden.

Das großmächtigste Longobardische Reich in Welschland/ist gantze 126. Jahr durch Bäyerisches Geblüth beherrschet worden / indeme Anthoris der Longobarder König / sich mit Goribaldi in Bäyern Printzessin der schönen Theodolinda Anno 590. vermählet / biß gleichwoln Anno 712. durch unglückseeligen Todes-Fall Aribetin solches Reich hernach fremder Herrschafft sich unterneigt hat.

Das Königreich Neapol ware Anno 1254. nach zeitlichem Hintritt Königs Conradi an desselben jungen Printzen Conradinum, (welchen er auß Elisabeth Hertzogs Ludwigs in Bäyern genannt Sencri Schwester erzeugt hat/) erblich angefallen. Weilen aber Manfredus ein natürlicher Sohn König Conrads / denselben verrätherischer Weise auß dem Thron stürtzen wolte/auch seine verfluchte Meuchelmörderische

mörderische Anschläg / nach und nach an das Tags-
liecht hervor brachen / hat Urbanus Römischer Statt-
halter Anno 1259. denselben deß Reichs entsetzet /
biß hernach dessen Nachfolger Clemens der IV. un-
wissend auß was Politischen Ursachen mit Auß-
schliessung deß Printzen Conradini das Königreich
seinem Landsmann Carl von Andegavo aufgetra-
gen: Welcher nicht allein den armen Printzen zu
Wasser und Land zu vertilgen gesuchet / sondern auch
denselben endlich gar auf einer schwartzen Schau-
Bühne zu Neapol unter deß Henckers blancken
Schwerdt gedemüthiget. Ist also nicht allein das
Leben / sondern auch das Königreich Neapol Con-
radino und seiner Bäyerischen Verwandtschafft
durch einen einigen Schwerdt-Streich schändlichst
abgeschnitten worden.

Nachdeme Margaretha wegen ihres grossen
Munds nach Bezeugung Aventini benamset Maul-
taschin / eine Tochter Henrich Hertzogen in Cärn-
ten sich von ihrem Ehe-Herrn / Johann den Böhmen
wegen vorgeschützter Unmannbarkeit hat scheiden
lassen / und sich mit Ludwig dem Brandenburger /
(so ein Sohn ware Ludwig deß IV. Käysers und
Hertzogens in Bäyern /) vermählet / auch demselben
gantz Tyrol für einen kostbaren Braut-Schatz mit-
gebracht / hat Johann nicht nachgelassen / biß er
durch Hülff seines Bruder Carl / aber allzeit mit
schlechtem Außgang / den Ludwig mit gewaffneter
Hand zum öfftern angefallen. Als aber Anno 1362.
Ludwig vermuthlich durch ein von seiner Ehebrechi-
schen Gemahlin Margaretha beygebrachtes Gifft
sein Leben allzufrühzeitig beschlossen / und einen jun-
gen Printzen Meinhardum hinterlassen / ist selbiger

ebenfalls

ebenfalls in dem 14. Jahr seines Alterthums/ gleichsam in der zärtisten Blühe / von seiner grausamen Mutter durch heimliches Gifft auß dem Weg geraumet worden. Worauf Margaretha den Hertzog Rudolph/ Albert und Leopold/ die drey Oesterreichische Gebrüder/ für völlige Erben deß gantzen Tyrols/ Greitz und aller darvon dependirenden Landschafften ernennet hat. Nachdem Hertzog Stephan in Bäyern / solch der Margaretha unbillichstes Verfahren / mit dem Degen in der Faust zu rächen sich unterstanden / und beyderseits viel warmes Blut vergossen worden / hat endlich Käyser Carl der IV. Römische Käyser / und der Bäyerischen Fürsten abgesagter Feind / vermittels eines gantz gewaltsam aufgedrungenen Verglichs / die Sach dahin geschlichtet / daß Hertzog Stephan und Albert auß Bäyern gegen Reichung 116000. Ducaten / samt Rattenberg/ Kützbühl und Kopffstein / all ihr gutgegründtes Recht und Anspruch / denen Oesterreichischen Fürsten eingeraumet haben.

Die vortreffliche Provintzen Holl- See- und Frießland / seynd durch zeitlichen Hintritt Printz Wilhelms A. 1345. an desselben Eheleibliche Schwester Margareth/ eine Gemahlin Ludwig deß IV. Römis. Käysers uñ Hertzogens in Bäyern/ erblich gelanget/ welche die Verwaltung solcher Länder ihrem Sohn/ Wilhelm auß Bäyern/ aufgetragen / nach dessen Tod / desselben Herr Bruder / Printz Albert in der Regierung gefolget. Als aber auch Albert den Weg aller Sterblichkeit angetretten / war von demselben noch vorhanden ein Sohn/ Namens Wilhelm/ welcher sich mit einer Burgundischen Prinzessin Margareth/ in eheliche Verlöbnüß eingelassen / und ein

Fräulein/

Fräulein/Jacobæam, erzeuget/ bald aber hierauf Anno 1417. die Welt gesegnet hat. Diese Jacobæa hat sich erstens mit Johann/einem Hertzogen von Brabant/ auch hernach/ um einiger Bedencken/ noch in seinen Leb-Zeiten mit Hunfrido, einem Engelländer/ vermählet. Entgegen hat Johannes, der Jacobææ Vatters Bruder/ kurtz vor seinem Tod/ Hertzogen Philipp in Burgund / als einen Nepotem auß seiner Schwester Margareth/ für einen völligen Erben aller dieser schönen Länder ernennet. Jacobæa hat sich zwar mit mehr als heroischer Tapfferkeit dem Philipp entgegen gesetzt/ hat aber durch deß Unglücks beständigen Zorn gemeiniglich den Kürtzern gezogen/ biß sie endlich als eine Gefangene gedrungen worden/ mit ihrem Uberwinder / dem Hertzog Philipp/ dergleichen Vergleich einzugehen/ daß/ wann sie ohne Leibes-Erben sterben solte/ alles demselben ohne Außnahm heimfällig seyn solle; Welches auch durch unmilde Schickung deß Himmels also geschehen/ und nachdem solche Länder 114. Jahre bey Bäyern gestanden/ endlich in Burgundische Hand gespielet worden.

Das Chur-Fürstenthum Brandenburg ist von Ludwig dem IV. höchstgedachtem Römis. Käyser und Hertzogen in Bäyern/ seinem Printzen Ludwig Lehens-Weise nach Hintritt Waldemari anvertrauet worden/ welcher selbiges in vielen betrübten Kriegs-Verwirrungen mit unüberwindlicher Standhafftigkeit beherzschet/ aber endlich A. 1362. gestorben/ und seinem Bruder Otto die Regierung überlassen. Es hat aber Carl der IV. Römis. Käyser/ (dessen alle Gedancken bloß in dem stunden/ wie er auf alle ersinnliche Weise die Bäyerische Länder zergliedern

kunte/)

kunte/) mit grosser Gewaltthätigkeit ohne einige Vernunfft-mässige Ursach solches herzliche Land in dem Jahr 1362. an sich gezogen/und an Statt aller Rechtlichen Ansprüche Hertzog Otto mit seinen Erben 100000. Gulden nach Besage Rebdorffii und Dubravii eingehändiget/ womit auch die Chur- und Wahl-Recht dieser Orten erloschen ist.

Nachdem Friderich der Römische Käyser/ an Statt Henrichs/ genannt Leonis, Hertzogens in Bäyern/ in dem Jahr 1178. Bäyern dem Weltberuffenen Helden Otto von Wittlsbach aufgetragen/ hat er nicht allein in dem Jahr 1180. Philipp von Cölln gantz Westphalen und Angrien davon verehret/ auch Sachsen/ Bernhard von Anhalt Lehens-Weise anvertrauet/sondern auch die Bäyerische Residenz Regenspurg zu einer freyen Reichs-Stadt erhoben. Durch welche und noch mehr andere Abtrennung dem Bäyerischen Löwen viel Hertz-Blut entgangen/und ihm manche gefährliche Ohnmacht zugestossen.

Ich glaube aber nicht/daß Bäyern jemahls einen härtern Sturm-Wind (welcher die volle Segel dero Großmächtigkeit also jämerlich zerrissen/) außgestanden habe/ als zu Zeiten deß innheimischen Blut-durstigen Pfälzischen Krieges in dem Jahr 1504. allwo/ nach getroffenen Frieden/ dem Ertz-Hauß Oesterreich/auch andern Fürsten und Reichs-Ständen/wegen der bey solchen Zerrüttungen treugeleisteten Kriegs-Hülffe/Beystand und Succeß viel schöne Orth/ Herzlichkeiten und Recht/ seynd zu einem Unter-Pfand schuldigster Danckbarkeit eingeraumet worden. Also hat durch solche Mittel zu selbigen betrübten Zeiten das Ertz-Hauß Oesterreich von

reich von Bäyern erobert/ das Schloß und Stadt Rattenberg / das Ziller-Thal / allwo Gold-Bergwerck / Schloß und Stadt Kupffstein / Schloß Thierberg / Schloß und Herrschafft Neuburg am Yhn-Strohm / Schloß Rumandl an der Donau/ Grafschafft Kirchberg / Stadt und Herrschafft Weissenhorn / Obechausen / Mauerstätten / Puh/ Pfaffenhofen bey Ulm / Schloß Schmüchen am Lech/ Werther- und Weissenburger-Forst/ die Werther-Au bey der Grafschafft Burgund/ die Gerechtigkeit / so Hertzog Georg in Bäyern auf Ellerbach gehabt / die Vogthey und Schirm über Saltzburg und Passau / auch über das Gottes-Hauß Königs-Brunn bey Giengen/ alle Fürstl. Obrigkeit/ samt der hohen Wild-Bahn in der Marggrafschafft Burgund/ die Juden und Pfandschafft/ so Hertzog Georg in Regenspurg gehabt / die hohe Jagdbarkeit zu Spitz in Oesterreich/ samt aller Fürstl. Obrigkeit/ die Herrschafft/ Schloß und Stadt Kitzbühl/ allwo ein edles Silber-Bergwerck / die Vogthey Mauser/ samt dem Kloster und Schloß Wildenökh/ für zehen tausend Gulden Geträyd und Korn von deß Hertzog Georg vorhandenen Vorrath / hundert tausend Gulden Steuer-Geld / so dem Hertzog Georg von der Landschafft bewilliget/ aber erst nach seinem Tod erleget worden/ alle Schulden so Käyser Maximilian der I. dem Hertzog Georg zu thun gewesen. Der damahlige Hertzog von Würtenberg hat bekommen/ das Schloß Helffenstein/ samt der Stadt und Herrschafft Heydenheim / das Land-Gericht im Prentz-Thal/ samt denen darzu gehörigen Klöstern. Der Graf Friderich von Zollern hat von Bäyern erobert / die Herrschafft Spitz und Schwallenbach in

Oesterreich. Die Grafen von Oettingen haben behauptet / das Schloß und Herrschafft Baldern. Hans Langemantl zu Augspurg / deß Schwäbischen Bunds Hauptmann / hat die Herrschafft und Schloß Wolffsberg / auch Igling / nächst Landsberg gelegen / zu einem Recompens erhalten. Ist solchem nach gewiß / daß dazumahl fast ein gantzes Land seye von Bäyern entzogen worden.

Das X. Capitul /

Deß Bäyerlandes heutige Gräntzen und Gelegenheit / Fruchtbarkeit / Bergwercke und Mineralien. Grosser Hirsch. Das Schwein ist das nutzlichste und zur Gesundheit diensamste Thier / so wider die meiste Kranckheiten zu gebrauchen. Das Schweinen-Fleisch ist nicht ungesund / nach etlicher halb-Gelehrter Urtheil / gibt auch nicht Ursach zum Außsatz / &c.

EHe und bevor ich etwas genauers die Bäyerische Länder anblicke / erachte ich nothwendig zu seyn / von dieses Landes allgemeinen Eigenschafften einige Anmerckung voran zu schicken. Allwo gewiß ist / daß so wol die alte als auch neue Welt-Beschreiber dieses herrliche Land / wegen seines milden und sehr reinen Luffts / auch andern natürlichen Vortrefflichkeiten / allzeit stattlich hervor gestrichen haben; Und vermeynet Apianus, daß / weil Bäyern meistens ein flaches ebenes Land seye / so mit vielen Flüssen und Seen untermischet / könne es schwerlich mit einer leydigen Seuche verunreiniget werden; Welche Muthmassung aber zum öfftern mit dem traurigen Widerspiel ist zu schanden gemacht worden. Es ist sonsten in Bäyern / absonderlich in den Niedern-Theil / ein köstlicher Getrayd- und Feld-Bau / auch überauß nahrsame Viehzucht. An Waldungen /

dungen/ Forst und Gehöltz/ ist aller Orthen/ absonderlich aber gegen dem Saltzburgisch- und Tyrolischen Hoch-Gebürg/ ein grosser Uberfluß. An köstbaren Feld- Reb- und Auer-Hähnen/ auch anderm Feder-Wildprät / hat man grossen Vorrath. Schwartz und rothes Wild ist wegen Menge der Gehöltz und Nahrung an Eicheln in ungemeiner Anzahl vorhanden/ uñ sagt Stosch in seinem Staats-Garten / daß Chur-Fürst Maximilian der I. Christseeligsten Angedenckens / auß der wilden Schwein-Zucht Jährlich mehr als 2. Tonnen Goldes erworben habe. Und ist merckwürdig/ daß im Jahr 1562. den 22. Augusti, nahend der Residenz-Stadt München / ein Hirsch / von 625. Pfunden / gefangen worden. An Eysen-Bergwerck ist in der Obern-Pfaltz/ an der Vils/ und um Amberg herum/ auch an neu-erfundenen Bley-Bergwerck in Ober-Bäyern ein unbeschreiblicher Nutzen. Die Reichenhallisch- und Traunsteinische Saltz-Quellen und Saltz-Pfannen (wormit auch viel benachbarte Länder reichlich versehen werden /) tragen Jährlich einen unglaublichen Schatz. Die heilsame Gesund-Brunnen zu Mohing / Abach / Adlholtzen / Wembding / Hailbronn / und dergleichen / seynd in der gantzen umligenden Nachbarschafft in hohen Preiß. Der köstliche Marmor / so an 3. Orten / sonderlich aber unweit den Cholsee/ in Menge außgegraben wird/ gibt den innländischen Gebäuen eine schöne Zierde. Die Bäyerische Perlen / so unweit Passau gefischet werden/ ob sie an der Farbe etwas schwach/ und unzeitig / so thun sie doch in der Artzney-Würckung denen Ost-Indianischen an Krafft nicht weichen. Das Petroleum, so bey Tegernsee wunderſam entſpringet/

hat die Tugend / schwere Gebrechen deß Leibes zu vertilgen. An guten Fischen ist nirgends ein Abgang / allwo absonderlich die Ober-Pfaltz wegen Menge der Weyher sehr mit Fischen bereichert ist. Zu München werden in der neuen Glaß-Hütten allerhand kostbare Gläser und Crystall gearbeitet. An Obst und andern Baum-Früchten ist aller Orthen ein herrlicher Uberfluß. Bloß an Gold- und Silber-Gruben / wie auch an edlen Wein-Gewächsen / hat Bäyern seine Bloßheit zu betauren / welches die vorsichtige Natur zu dem Ende angeordnet / damit Bäyern auch fremder Hülff und Beytrags benöthiget / und zu allerhand Gewerbs-Treibung angehalten werde. Das kostbare Seiden-Würcken ist in Bäyern / sonderlich zu München / von kurtzer Zeit hero in solchem Flor, daß auch Außländische Kauff-Herren sich über die rare Farben und tauerhaffte gute Zeuge verwundern müssen. Was mit dem Taback in dem gantzen Land für grosser Handel getroffen werde / ist nicht wol zu sagen.

Ubrigens aber ist zu wissen / daß in Ober- und Nieder-Bäyern / ohne die Ober-Pfaltz / so nicht eingerechnet worden / sich namhafft befinden:

Städte / 35. Märckte / 94. Regierungen / 4. Stiffter / 8. Land- und Pfleg-Gerichte / 97. Klöster auf dem Land / 75. Schlösser / Hofmärckte Adeliche Sitz / über 1000. Dörffer und Einöden / 11704. Schiff-reiche Wasser / 5. Andere Wasser / so Namen haben / 1270. Kleine See / 100. Fischweyher / 1350. Grosse See / 16. Grosse Gebürge und Gehöltze / 720. Grosse Forst und Wälder / 360. Kirchen auf dem Land / 28709.

Was nun die in Bäyern anfindige Landsassen

und

und Land-Stände betrifft / von dero Macht und Herrlichkeit auß geheimen Bedencken nicht viel einzurucken ist / so werden selbige in Stifft und Klöster / den Adel und Ritter-Stand / und dann in Städte und Märckte abgetheilet. Es können Bäyerns in sich begreiffende Länder in vier Haupt-Theil / Nord / Mittag / West / und Ost-Theil / entschieden werden.

Nord-Theil Bäyerns ist die obere Pfaltz.

Diese kan abermahl unterschieden werden / in Chur-Fürstl. und Fürstl. Landschafften.

Die Erste und Chur-Fürstl. begreifft die Regierung Amberg / mit hernach folgenden Schultheiß- Land- Pfleg- und Richter-Aemtern: Als Amberg / Aurbach / Bernau / Eschenbach / Freudenberg / Grafenwörth / Hirschau / Hörtenstein / Hollenberg / Murach / Nabburg / Neumarckt / Neuburg / Pfaffenhofen / Retz / Rieden / Tennersperg / Tirschenreit / Treswitz / Waldsassen / Waldeck / Wald-München / Wetterfeld.

Die Anderere oder Fürstliche begreiffet hernachgesetzte Theil:

1. Pfaltz-Neuburg.

Diese begreifft das Hertzogthum Neuburg und dero Länder an der Donau. Zum andern die in der obern Pfaltz samt Nortgau.

Das Erste hat nachfolgende Land- Pfleg- Vogtheyen- und Kasten-Aemter: So um bessern Begriffs willen ebenfalls nach den ersten Buchstaben eingetheilet seyn: Barsagel / Constain / Graisbach / Gundelfing / Höchstatt / Lauingen / Mauren / Monhaim / Neuburg / Purckhaim / Ranertshofen / Reichertshofen / Tattenhausen.

Das Andere oder die Ober-Pfältzische und Nortgauische Länder begreiffen: Allersperg / Bleistein / Beretshausen / Burcklengenfeld / Floß / Fohenstrauß / Haideck / Hemmau / Hilpolstein / Laber / Luppurg / Parckstein / Regenstauff / Schwandorff / Schultzbach / Velburg / Weiden. 2. Die Sultzbachische Pfaltz / mit der Stadt Sultzbach / Floß / und Fohenstrauß. 3. Landgrafschafft Leuchtenberg / mit der Stadt Leuchtenberg / Mißbruñ / Pfreimbdt und Wernberg. 4. Grafschafft Sternstein / mit Neustatt und Schösser. 5. Herrschafft Wolffstein / mit Sultzbürg und Pyrbaum. 6. Herrschafft Breiteneck / mit Breiteneck / Freystatt / Helfenberg / Hochefels / Hollnstein / das Bambergisch Amt Vilseck.

Mittags-Theil Bäyern begreifft Unter-Bäyern.

Diese ist abermahlen unterschieden in Chur-Fürstliche und anderer Fürsten und Herren Länder.

Das Erste begreifft zwey Rent-Amt oder Regierungen / nemlich Straubingen und Landshut. Rent-Amt Straubingen begreifft: Abach / Bernstein / Cham / Döckendorff / Diessenstein / Dietfurth / Furth / Haidau / Hengersberg / Kehlhaim / Kötzting / Linden / Leonsperg / Mitterfels / Neukirchen / Regen / Statt am Hof / Straubing / Schwartzach / Thonaustauff / Viechtach / Weissenstein / Wintzer / Zwisell. Rent-Amt Landshut begreifft: Aerding / Dinglfing / Dorfen / Eckmüll / Eggenfelden / Gänkofen / Geisenhausen / Griespach / Halsgraff / Kirchberg / Landau / Mosburg / Natternberg / Neumarckt / Osterhofen / Pfarkirchen / Reispach / Rottenburg / Teispach / Vilsbiburg / Vilshoffen.

Das

Das Andere oder fremder Fürsten und Herren Länder seynd.

1. Hoch-Stifft Regenspurg / mit der Herrschafft Wörth und Hohenburg am Nortgau. 2. Sanct Emmeran in Regenspurg. 3. Stifft Ober- und Nieder-Münster allda. 4. Grafschafft Ortenburg. 5. Reichs-Stadt Regenspurg. 6. Passauische Herrschafft Ridenburg und Obernberg. 7. Herrschafft Neuburg am Yhnstrohm. 8. Saltzburgische Stadt Müldorff.

West-Theil Bäyerns begreifft das Ober-Bäyern.

Dieses ist abermahl getheilet in Chur-Fürstliche/ und anderer Fürsten und Herren Länder.

Das Erste begreifft zwey Rent-Amt / München und Burghausen. Rent-Amt München begreifft: Abensperg/ Aicha/ Altmanstein/ Aurburg/ Aibling/ Crantsperg/ Dachau/ Donauwört/ Friedberg/ Grafschafft Haag/ Hohenschwangau/ Ingolstatt/ Kösching/ Landsperg/ Mainburg/ Marquartstein/ Möring/ Murnau/ Neustatt / Pfaffenhofen/ Rauchlöschperg / Reichenhall / Rain / Riedenburg/ Rosenhaim/ Schonga/ Schrobenhausen / Schwaben/ Starnberg/ Töltz/ Traunstain/ Voburg/ Wasserburg/ Weilheim/ Wembding/ Wolfertshausen/ Herrschafft Mindelheim/ Wisensteig in Schwaben. Rent-Amt Burghausen begreifft: Braunau / Tling/ Craiburg/ Friburg/ Hochenaschau/ Julbach/ Mattickhofen/ Maurkirchen/ Mörmosen / Oettingen / Riedt / Schärding / Trosburg / Uttendorff/ Waldherrschafft/ Wildshut.

Das Andere oder fremder Fürsten Länder seynd.

1. Stifft Freising / mit der Grafschafft Ismanning / Werdtenfels / und Herrschafft Purckrain. 2. Grafschafft Haag in seiner Maas. 3. Grafschafft Hohenwaldeck.

Ost-Theil Bäyerns begreifft die übrige Ertz- und Stiffter.

1. Stifft Passau / mit Fürsteneck / Haffnerzell / Leoprechting / Oberhauß / Oberberg / Ridtenburg / Vichtenstein / Waldkirchen / Wegscheid / Wolffstein.

2. Ertz-Stifft Saltzburg / mit Abtenau / Altentann / Bischoffhofen / Dittmaring / Fugen / Gastein / Glaneck / Goldeck / Golling / Grosarl / Hallein / Halbenberg / Haus / Hüttenstein / Lauffen / Lengberg / Liechtenberg / Liechtenthan / Lofer / Mattsee / Mauttendorff / Mittersill / Moshaim / Mülldorff / Neuhauß / Raschenberg / Rattstatt / Rauris / Stall / Sanct Johannes / Straswalcken / Taxenpach / Tettelhamb / Wartenfels / Werven / Windisch Materay / Ytter / Zell im Pingschgau / Zell im Zitterthal.

3. Stifft Bertolsgaden / mit Bertolsgaden und Schellenberg.

Weilen aber Bäyern nicht nur als ein dem Vorsitz nach / unter denen Weltlichen ältistes Chur-Fürstenthum / sondern auch als ein absonderlicher Reichs-Crayß mag beobachtet werden / als ist ferners zu wissen / daß in dem Bäyerischen Crayß sich hernachfolgende Reichs-Stände enthalten: Saltzburg / Chur-Bäyern / Freising / Pfaltz-Neuburg / Regenspurg / Leuchtenberg / Passau / Locowitz oder Sternstein / Bertolsgaden / Haag bey Bäyern / Sanct

Sanct Emmeran / Ortenburg / Nidermünster/ Ehrnfels bey Neuburg/ Obermünster / Wolffstein/ Märlrain oder Hohenwaldeck/ Praitteneck/ Stadt Regenspurg.

Und diese Ordnung/ wie ich glaubwürdig vernommen ist erst im Jahr 1682. auf dem Cräyß-Tag zu Wasserburg also beobachtet worden. Allwo ferners zu wissen / daß denen Reichs-Satzungen und üblichen Herkommens gemeß / bey diesem Bäyerischen Cräyß-Directorio Chur-Bäyern mit Saltzburg umwechsle. Das Reichs-Kloster Käysersheim / wird so wol zu dem Bäyerisch- als auch Schwäbischen Cräyß beruffen / erscheinet aber wegen noch anhangender Streit-Sach mit Neuburg nirgends / sondern gibt entzwischen seine Steuer zum Unterhalt deß Käyserlichen Reichs-Kammer-Gerichts zu Speyer.

Flenston nachdem er zuvor um Erlaubnüß gebetten / sprache: Woher es komme / daß wie er gehöret / man die Bäyer mit den Schweinen zu veriren pflege? Deme Max also begegnete: Gleichwie schwerlich in Europa eine Nation, Provintz / oder Stadt zu finden / deren nicht von feindseeligen mißgünstigen Leuten und Spott-Vögeln / ein oder das andere Schimpffliche nachgeredet und aufgebürdet/ auch deßwegen von andern aufgezogen / und verlachet wird; wie ich dessen eine Menge Exempel anführen könte: So mag es auch geschehen seyn/ daß weilen GOtt das edle Bäyerland / vor andern Ländern / wegen der häuffigen Eichel-Mast / mit vielen Schweinen zu nicht geringem Nutzen dieses und der benachbarten Ländern gesegnet / etwan ein unbedachtsamer Fatzmann und Speyvogel/ der

die edle Gaben GOttes nicht mit gebührendem Danck zu erkennen verständig genug gewesen / auß unzeitigem Schertz / die Bäyer hiermit höhnisch aufgezogen / deme hernach andere eben so wenig kluge Gernspötter / nachgeäffet. Wie dann ein unverschamter und frecher Spott-Vogel vor wenig Jahren / das Edle und von GOTT so hochbeseeligte Bäyerland / in einer offentlichen Schrifft Spitzbübischer Weise Porcomanniam genennet / und damit zu verstehen gegeben / daß weniger tugendliches an ihm / als einem Schwein seye. Wie nun andere Länder mit Wein / Getreid / Wolle / Berg-Wercken und Mineralien / herrlichem Obst / Viehzucht / trefflichen Manufacturen uñ dergleichen Sachen / womit sie vor andern reichlich gesegnet seyn / prangen und sich damit groß wissen; Warum solte dann dem edlen Bäyerland sein von GOtt neben vielen andern / auch dieser bescherte reiche Schwein-Segen / vorwerfflich oder verkleinerlich seyn. Und so jenem Käyser nicht allerdings verüblet werden können / wann er einen der ihn wegen deß auf den Urin gelegten Zolls angestichelt / ein Stück Geldes vor die Nasen gehalten / mit dieser Erinnerung / odor lucri bonus, ex qualibet re, wie viel weniger kan dieses einem Lande schimpfflich seyn / das neben dem / daß es reichlich den Beutel füllet / (wie dann zwey Thonnen Goldes / so wie vorgedacht die Schwein-Zucht in einem Jahr eingetragen /) den Menschen auf alle Weise so grossen Nutzen schaffet / wie dann eben dieses Thier / unter allen Thieren eines von den Allernutzlichsten ist / und am gantzen Schwein schwerlich etwas zu finden / das nicht seinen sonderbaren Nutzen hätte / so gar / daß auch / das Allerverächtlichste / nemlich der

ch der s.v. Koth darvon / in unterschiedlichen Zu-
ánden / bevorab in allerley starck- und hefftigem
Bluten / ein unverwerffliches und offt probirtes
Hülff-Mittel ist / und vielfaltig mit und unter den
Schnupff-Pulvern / an Statt deß Tabacks / nicht
hne sonderbaren Nutzen gebraucht wird / anderer
Gebrechen / worzu es dienlich nicht zu gedencken;
aß demnach ein solcher / der so verächtlich / von
inem Schwein / (da man doch insgemein zu sagen
fleget / daß / was die Beschaffenheit der innerlichen
Gliedern betreffe / kein Thier dem Menschen so ähn-
ich seyn solle / welches ich zwar dahin gestellet seyn
asse /) urtheilet / mehr für ein zwey-beinichtes
Schwein / als verständigen Menschen zu halten.

Mein Herr redet gar wol / sagte hierauf Flen-
on, und habe ich mehrmahlen gehöret / auch von
Medicis selbsten vernommen / daß unter allen Thie-
en / so viel die innerlichen Theile betrifft / keines dem
Menschen näher komme / als ein Schwein / dahero
uch viel der Anatomi Liebhabere / in Ermanglung
Menschlicher Cörper / die Zergliederungs-Kunst / an
Schweinen exerciren / wiewolen die Affen / so sel-
ige zu haben seyn / auch gerne zu solchem Werck ge-
rauchet werden. So ist auch keines Weges zu
läugnen / daß ein Schwein / ein sehr nutzliches / Ein-
räglliches und zur Gesundheit sehr diensames Thier
st / dann wie ich einsten von verschiedenen Medicis
gehöret / so kan am Schwein alles heilsam genutzet
werden / sintemahlen / man wider die Schwind- und
Dörrsucht / wider alles Bluten und Blut-Außwerf-
fen / Wunden / Stich und Schläge / Geschwulsten /
Seiten-Stechen / allerhand Schmertzen / Bein-
Brüche / Verrenckungen / Halß-Wehe oder An-
gina, ins

gina, ingleichem wider die Unfruchtbarkeit / und Unvermögenheit der schwachen Männern / wider den grausamen Menschen Martyrer / den Blasen-Stein / Kröpffe / Grind / Rauden / Gelbsucht / Ohren- und andere Geschwär / rothe Ruhr / Lenden- und Glieder-Wehe / Fieber / insonderheit das Quartan, oder viertägige Fieber / Haupt-Wehe / Jucken / Beissen / Flecken und Unreinigkeit der Haut / Alster-Augen / Beulen / gifftiger Thiere Bisse und Stiche / ferner wider den Schlag und schwere Noth / Gliedersucht / item, denen so das Wasser nicht halten / und wider Willen von sich lassen müssen / ja / wider fast die meiste und schwereste Kranckheiten / gute und heilsame Artzneyen darvon / und also an einem Schwein eine rechte Apotheck haben kan / so gar auch in Pestilentzischen Fiebern und Kranckheiten / sintemahlen bey gewissen Schweinen Steine gefunden werden / die dem Bezoar gleich / ja wol gar vorzuziehen. Worvon aber die Artzney-Verständige bessern Bescheid werden zu geben wissen.

Ich glaube / antwortete Max, daß der Herr selbsten in der Artzney-Kunst sich umgethan / weil er so wol von dergleichen Sachen zu reden weist; Flenston ware geschwind mit der Antwort gefast / sprechend: Ob schon das Schwein von grossem Nutzen / und nichts an demselbigen hinweg zu werffen; So muß dannoch der Herr sich dessen nicht zu sehr überheben; Weilen doch insgemein darfür gehalten wird / daß das schweinen Fleisch sehr ungesund zu essen seye / auch zu unterschiedlichen Kranckheiten / sonderlich aber zum Außsatz Anlaß gebe.

Max antwortete wieder lachend / der Herr solle mich darum nicht aufbringen / wann schon der gemeine

eine Wahn / der doch meistens sehr irrig / solches
rfür hält. Zwar ist nicht zu läugnen / daß wie al-
anderer Sachen überflüssiger Ge- oder Miß-
auch schädlich / also es auch mit dem Schweinen-
leisch beschaffen seye / und ob schon etwan ein oder
r andere / halbgelehrte / oder ein anderer der etwan
Delicater Natur / oder sonsten kein Liebhaber deß
chweinen-Fleisches ist / und also Judenzet sol-
em dergleichen Schädlichkeit zumisset / so seyn
ch hingegen vortreffliche und Welt-berühmte Me-
ci, die die Schweine von dieser Nachrede befreyen /
behaupten und mit guten Gründen darthun kön-
n / daß wann man die Beschaffenheit / Natur / Ge-
nheit / ingleichem die Art der Kranckheit / (und
Kräfften deß Patienten recht betrachtet / das
chweinen-Fleisch / verstehe von einem auch fri-
en unmangelhafften Schwein /) ein sehr nahr-
fftes / gesundes / und verschiedenen Zuständen
ht unbequeme / sehr wol erlaubte Speise seye. Ja
s darffs der Beweißgründe / wo die tägliche Er-
hrung selbsten das Wort thut.

Man gehe in die jenige Länder und Provin-
n / wo das Schwein-Fleisch / Schüncken und der-
ichen / mehr als anderswo genossen und verspei-
werden / und frage nach außsätzigen Leuten / und
ffelben Ursach / gewiß man wird befinden / daß
ch Proportion deß Schwein-Fleisches / weniger
ssätzige gefunden werden / als vielleicht an solchen
rten / wo Schweins-Fleisch nicht in so vielem Ge-
auch / ja man wird erfahren / daß mehrmahlen sol-
Leute weit stärcker / gesunder / daurhaffter / fri-
er und schöner seyn / als andere die sich solcher
peise entziehen / ihrem Gusto nach delicater Biß-
lein ge-

lein gebrauchen / und dem Schweinen-Fleisch die unverdiente Laudes singen / welche ich gleichwol in der Juden- und Türcken-Gesellschafft (was das Schwein-Fleisch-Essen anlanget/) leyden und lassen kan.

Indeme sie also hiervon discurrirten / und es eben Essens-Zeit/wurde ihnen/neben andern Speisen/ ein Stück von einem jungen Frischling in einer guten schwartzen Brühe aufgetragen/ dann/weil sie sich selbst verkösteten / wurde ihnen besser aufgetragen/ als sonsten Gefangenen geschiehet.

Das XI. Capitul /

Begreifft ein Lob der Schweinen. Warum GOtt den Israeliten das Schweinen-Fleisch verbotten. Lächerliche Legenden der Jüden/daß Noah in ein Schwein verwandelt worden. Warum die Türcken Abscheuen darvor haben. Deß Schweins / Mäuse und Katzen/ seltsamer Ursprung. Köstliche Lecker-Bißlein vom Schwein. Warum die Juden den Esel und Schwein in Ehren halten. Schweine werden Göttlich verehret. Ist das Ebenbild eines Geitz-Halses / doch lebendig auch nütze / hilfft Schlachten gewinnen. Eines bringet den König in Franckreich ums Leben. Werden als Kriegs-Zeichen gebrauchet. Wilde/ lassen sich zahm machen. Wunder-Geschicht von einem Schwein. S. Marci Reliquien/ wie sie die Venediger bekommen. Varro wird ein Schwein genennet. Was porcus muliebris, und porcum vendere seye?

WEil nun diese Mahlzeit Anlaß gabe / noch ferner hiervon zu reden / so sprache Max: Weil dann das Schwein-Fleisch / Herr Flenston, euerer Meynung nach / so ungesund / so werdet ihr mir dieses Wildpret überlassen/und euch mit der übrigen Speise behelffen/damit ihr nicht gefähret/oder/ (welches mir leyd wäre/) mit dem Auß-

satz be-

atz beschmitzet werdet. Flenston, an Statt der Ant-
wort/ ware geschwind mit dem Messer darüber her/
nd nachdem er einen guten Particul davon geschnit-
en/und zu essen angefangen/sprache er endlich: Ich
vil hier auch mein Argumentum ab Experientia neh-
men/und hiermit bezeugen/daß ich viel eher euerer
ls der widrigen Meynung Beyfall gebe.

Aber doch/fuhre er fort/möchte ich wissen/was
ann deß Herrn Meynung seye/warum GOtt der
HERR seinem Volck Israel im Gesetz verbotten/
ein Schweinen-Fleisch zu essen? Da lasse ich die
Herren Theologos um bekümert seyn/ware Maxen
Antwort/ deren einige unzweifel die Ursache deß
Außsatzes behaupten möchten. Ich glaube aber
uch/ daß unter diesem Verbott eine Geheimnüß
steckt/ und der H. Gesetzgeber das Schwein ein
iles unflätiges Thier genennet/ dann/ ob es schon
ie Klauen spaltet/so widerkäuet es doch nicht. Und
schon durch die getheilete oder gespaltete Klauen/
ich die in 2. Theile getheilete Liebe vorgestellet wer-
en könte; Indeme insonderheit dieses Thier an-
re seines Gleichen hefftig liebet/ also/ daß/ wann
ir eines derselben grunzet/ oder mit seinem Ge-
rey sich klagend vernehmen lässet/ so eylen die
rige von allen Orthen herbey/selbigem Hülffe und
Beystand zu leisten/ und beschämen hiermit wol
anchen Menschen und falschen Freund/ die ihren
esellen in der Gefahr verlassen; Dieweil es aber
cht wiederkäuet/ sondern seine Speise begierig
ffrißt/ so wird dardurch eine grosse Gefressigkeit
er Freß-Begierde vorgebildet/ und zugleich auch
ne unbedachtsame Uberеylung in denen Verrich-
ngen. Worzu noch dieses kömet/daß dem Gesetz-

geber

geber daran gelegen/daß das gefräßige/dem Bauch pflegende und wollüstige Volck/ von den niedlichen Speisen und Lecker-Bißlein / und allerley Schleckwerck abgehalten wurde / so durch Geniessung deß Schweinen-Fleisches verursacht / und dardurch die Leuthe verleckert wurden / dann/ nach der Außsage Plinii, ist kein Thier / welches mehr zur Uppig- und Geilheit Lust und Reitzungen machet / als ein Schwein/ indeme schon dazumahlen/ wie die Alten bemercket / auf fünffzigerley Arten / solches Fleisch delicat zuzurichten/ bekandt gewesen/ wie dann der Käyser Titus Quintius einsmahls mit vielen Gerüchten tractirt worden / die alle mit einander von einem heimischen Schwein herkommen.

Tacitus gedencket / daß die Juden auch darum das Schweinen-Fleisch scheuen / wegen Anerinnerung/ daß sie einsten gar grossen Schaden erlitten/ durch Krätzen und Rauden / deme dieses Thier unterworffen/da etliche wenige viel andere angestecket/ daß dardurch fast die gantze Hebræische Nation zu Grund gegangen.

Es geben aber die Thalmudisten/welche allerley liegen und fabuliren/ für/ daß/ als Moyses von dem Berg Sinai/nach dem Gespräch mit GOTT/herunter gestiegen / habe er wargenommen / daß zwey Schweine / beyderley Geschlechts/ in dem Schlam und Koth sich herum gewälzet/ und darauf vor seinen Augen geiler Weise sich schändlich mit einander vermischet/ welcher schändliche Anblick dem heiligen und keuschen Mann so tieff zu Hertzen gegangen / daß er dieses unflätige / garstige und geile Thier verfluchet.

Uber das fabuliren sie ferner/oder mag doch von

andern

ndern ihnen angedichtet werden: Daß / als der
lt-Vatter Noah die Arche zu bauen angefangen/
eye er von denen damahligen bösen und Gottlosen
euthen sehr verfolget worden / daß / ob er ihnen
chon in ein Hauß entwischet / und sich unter eine
Kuffe verborgen / seyen sie ihme da hinein nachge-
auffen / und das gantze Hauß außgesuchet / da sie
hn aber nicht gefunden / haben sie gefragt / was un-
ter der Kuffen verborgen seye? Da dañ die im Hauß
geantwortet: Ein Schwein. Indem nun die Nach-
suchende die Kuffe aufheben / siehe! da lieffe ein gros-
ses Schwein herfür. Auß dieser Ursachen essen die
Juden kein Schweinen-Fleisch / auß der Beysorge /
sie möchten etwan von ihrem Groß-Vatter essen.

Was ist aber die Ursach / fragte Flenston ferner /
daß auch die Türcken die Schweine und ihr Fleisch
scheuen? Fast eben dergleichen Aberglauben / wie
von den Jüden gesagt worden / ware Max Antwort /
die gar Abentheuerlich lauten / wiewol auch andere
Morgenländische Völcker ebenfalls die Schweine
anfeinden. Es sagen aber die Türcken unter andern
auch dieses: Daß die Schweine mit den Menschen
Gebrüder seyen / dannenhero GOTT solche greuel-
haffte Speise verbotten / weil selbige auß Ertödtung
eines dem Menschen so nahe angehörigen Thieres
bereitet werde. Sonsten geben sie vor / es habe ei-
ner / Namens Abdias, den Mahomet gefraget / ob die
Seelige im Himel auch Speise genieſſen? Worauf
Mahomet mit Ja geantwortet / daß sie nemlich al-
lerley Speise genieſſen / auſſer nichts von Schwei-
nen / weil solches eben so wol den unsterblichen Him-
mels-Bürgern / als denen Welt-Menschen / verbot-
ten seye / weil Jene den Uberfluß der Speisen nicht

durch den Stuhlgang von sich geben/ sondern allein durch eine Gattung deß Schweisses/der mit seinem lieblichen Geruch Bisam und Ambra übertreffe. Wie nun Abdias weiter gefraget/ warum dann den Juden und Türcken das Schweinen-Fleisch verbotten seye? Hat Mahomet sich also vernehmen lassen: Weil in der Archen Noæ von denen so vielerley darinn befindlichen Thieren/ der Mist und Unflath alles auf eine Seite geloffen/ und geflossen/ habe von dessen Last die Arche anfangen sich nach der Seiten hängen und umschlagen/daß Noa mit allen den Seinigen in grosse Gefahr gerathen; Doch hat er Rath damit geschafft/ daß er den Elephanten/ als ein schweres und grosses Thier/ auf die andere Seiten der Arche gestellet/ dem Gebäu oder Schiff das rechte Gewicht zu geben; Als aber auch der Elephant viel Mist gemacht/ist auß dessen Unflath (und Vermischung deß Menschlichen Stuhlgangs/) unversehens eine Sau hervor gekommen/ die alsobald in dem Mist und Unflath anfangen zu wühlen/theils auf diese/ theils aber auf jene Seiten deß Schiffes oder Arche mit ihrem Rüssel geleitet/ und damit das rechte Æquilibrium der Arche verursachet.

Weil nun der Mahumetaner Aberglauben nach/ das Schwein einen so unfläthigen Ursprung/ so haben sie auch einen natürlichen Abscheuen darfür/ so/ daß auch die Türcken/ wann sie sich schon zum Christlichen Glauben bekehren/ dannoch nicht leicht zu bereden seyn/ Schweinen-Fleisch zu essen.

Flenston lachte dieser Fabeln/ aber Max thate noch dieses hinzu/ daß die Türcken noch weiter vorgeben/daß durch das Wühlen im Koth auß der Sau Rüssel eine Mauß hervor gekommen/ die alsobald

an dem

an dem Getäfel und Brettern habe angefangen zu nagen/und Löcher zu machen/wordurch der fromme Noah in neue Angst und Sorge gerathen; Nachdem er aber den Löwen mit einem Stecken auf die Nasen geschlagen/ und denselben hiermit zum Zorn beweget/ habe er durch sein Schnauben mit dem Athem auß seiner Nasen eine Katze herauß gestossen / die alsobald die Mäuse verfolget/ und selbige weggefangen.

Die gläublichste Ursach aber der Türcken Abstinenz vom Schweinen-Fleisch ist / weil diese ziemliche Juden sind / und unterschiedliche Jüdische Satzungen beobachten. So fern anders auch dieses nicht eine Ursach mit ist / daß Mahumed / als ein streitbarer Krieger / durch solches Fleisch-Verbott seine Soldaten vom wollüstigen / üppigen und geilen Leben abhalten wollen / damit sie in denen Feld-Zügen / Mühe / Arbeit und allerley Ungelegenheit desto besser ertragen könten; Wie er dann / auß gleichem Absehen/seinen Leuthen auch den Wein zu trincken verbotten. Dann das Schwein lieffert nicht nur gute Schüncken / delicate Würste / von allerley Gattungen/Bauch-Stücke/und eine grosse Menge wolzubereiteter Lecker-Bißlein/vornemlich aber/die von denen Römern schon vor Alters so hoch gehaltene Delicatesse, deß Schweins-Euters und Gebähr-Gliedes/ den Schleck-Mäulern auf den Tisch.

Pfuy! liesse sich Flenston vernehmen / solten dann diese letzt-gemelte Stücke eine so sonderbahre Niedligkeit an sich haben / das kan ich schwerlich glauben? Da wil ich / antwortete Max, die erst-ermelte Römer Zeugnüß geben lassen / wiewol die Griechen nicht minder darauf verleckert waren,

P. Servilius Rullus, hat zu Rom / sonderlich mit wilden Schweinen / eine grosse Verschwendung angefangen / und ist der Erste gewesen / der jedem Gast ein gantzes Schwein fürgesetzet. Apicius liesse keines auf die Tafel bringen / das nicht tausend Pfund schwer ware. Das gröste und beste Lecker-Bißlein der Römischen Wollüstler ware das jenige Stück am Bauch / unterhalb deß Nabels / samt dem Euter / am allermeisten / wann solches einer Schweins-Mutter / die das erste mahl Ferckln geworffen / außgeschnitten worden / und zwar gleich den Tag / nach dem sie geworffen; Und das Gebähr-Glied einer säugenden Schweins-Mutter / deren Glied von dem Eber öffters erweitert und schlapper worden ware / dann das Glied eines noch unverletzten jungen Mutter-Schweins / so noch keinen Mann zugelassen / wurde nicht hoch geschätzet / dahero auch der Poet Martialis sich nicht gescheuet zu bekennen:

- Nil vulva dulcius ampla. Das ist: Es seye nichts Delicaters / als eine solche weite Tasche; Und wiederum:

Te fortasse magis capiet de Virgine Porcæ
Me materna gravi de sue vulva capit.

Wodurch er anzeigen wollen / daß die noch junge Unbestiegene denen andern an Niedlichkeit bey weitem nicht gleich kommen.

Diese schweinene Lecker-Bißlein / seyn demnach von so grosser Consideration gewesen / daß die Römische Censores gemüssiget worden / wegen der grossen darauf verwendenden verschwenderischen Kosten / gewisse Straff-Gesetze zu verordnen / damit nicht so grosses Geld damit verschwendet wurde. Wie dann Plinius meldet / daß man diese gemelte

Stücke /

Stücke/item die Gailen/Schweins-Köpffe &c. ver-
ieten müssen.

Ich lasse zwar denen Griechen und Römern
re so hoch-geschätzte rare und delicate Bißlein / die
e vor andern werth geachtet / bin aber versichert/
aß wie auß schon oben angeführten Ursachen/Nie-
and leichtlich den Schweinen und deren Fleisch/
uch was darvon bereitet wird / den guten Ge-
hmack absprechen / oder / daß es so ungesund / wie
iele sich fälschlich einbilden / ohne wahren Grund
ufbürden wird; Also werden sich auch kluge Leu-
/ grosse Herren und Potentaten / nimmermehr
uch von ihren Leib-Medicis selbsten / bereden lassen/
as Schweinen-Fleisch und Wildpret / bevorab ei-
en schönen Schweins-Kopff / als ein sonderbares
erren-Essen / von ihren Tafeln zu verbannen /
der ab einem zubereiteten Span-Fercklein / einen
ckel zu fassen. Ja es wurden dieselbe mancher
uten Bissen/die durch den Speck und dessen Fette/
urch Spicken / und Beträuffen erst gut und
hmackhafft gemachet werden/beraubet seyn. Wie
nem Jeden selbsten bekandt.

Es ist aber/ (redete Flenston,) nicht genug/daß
e Schweine/ so Heimische als Wilde/ von so gros-
m Nutzen / und delicat seyn: Sondern sie schaf-
n auch noch andern Nutzen. Indem sie manchen
uhen und harten Acker durch ihr Wühlen ge-
hlacht und fruchtbar machen / wie dann von den
uden / (ob sie schon das Schweinen-Fleisch für
nen Greuel und Abscheu halten /) gesagt wird/
aß sie nicht nur den Esel / als der ihnen ein Anwei-
r einer frischen Brunn-Quelle gewesen / sondern
eben demselben / auch das Schwein darum in son-

derbaren Ehren halten / weil dasselbige / indeme es mit seinem Rüssel / die Erden zertheilet / und durchwühlet / den Ackerbau gelehret / um welcher Ursach willen / die Egyptier solches Thier / als Erfindern deß Ackerbaues / gar göttlich verehret.

Dergleichen Ehre / sagte hierauf Max, haben nicht nur die Egypter / sondern auch andere Nationen / diesem Lob-würdigen Thiere / angethan; Anerwogen die Römer solches nicht nur unter ihre delicateste Gerichte gerechnet / sondern noch über das / im Gebrauch gehabt / bey allen ihren Bündnüssen / ein Schwein oder Sau zu schlachten / welche sie auch als ein streitbares Thier / dem Kriegs-Gott Marti gewiedmet / nachdem solches von dem zähnichten Sicinio, welcher 120. mahl im Zwey-Kampff gefochten / 26. Sieges-Kräntze / 140. Arm-Bänder erworben / dem Mars zum erstenmahl geopffert worden. Zu Athen / wurde dem Jupiter selbsten ein Schwein geopffert. In Creta wurden die Schweine vor geheiligte Thiere gehalten / deßwegen / weil ein Mutter-Schwein / den Gott Jupiter gesäuget / und indem es immer um den kleinen Jovem umher geloffen / durch sein starckes Grunzen / gemachet / daß die dieses göttliche Kind / zu ermorden außgeschickte Meuchel-Mörder / dessen Weinen nicht hören / und also den vorhabenden Mord nicht vollbringen können.

Ja auch die Vor-Eltern der Römer / nemlich die Bürger zu Lavinium, haben der 50. Fercklein werffenden Range deß Æneas, und die Stadt Alba einem Schwein / als ihrem Urheber / wie Rom seiner Wölffin / zu Ehren eine Säule aufgerichtet. Es haben die Römer und andere Völcker auch dieses

Thier

Thier so wol als Ochsen und Schafe / auf ihre älteste Müntzen gepräget. In Summa / so gar die Haut dieses Thiers ware so hoch geachtet / daß auch der hierauf geschriebene Homerus von dem grossen Alexander / unter sein Haupt-Kissen / und folgends in das kostbare Damascenische Kästlein geleget worden. Zu deme so würden ja noch heutiges Tags die beste und kostbarste Bücher in Schwein-Leder eingebunden.

Flenston liesse sich abermahlen vernehmen; Gleichwie erwehnter massen / von dem Schwein eine grosse Menge niedlicher Speisen bereitet werden / also dunckt mich finde sich noch iñer Stof / ein mehrers darvon zu reden: Man hält aber insgemein darfür / daß die Schweine so lange sie leben / Niemand keinen Nutzen bringen / sondern erst alsdann / wann sie geschlachtet und tod / dahero sie mit einem reichen Geitzhalß nicht unfein verglichen werden / von deme man gleichfalls erst nach dessen Tod einigen Genuß ziehen kan.

Auch hiermit wird den Schweinen zu viel gethan / ware Maxen Antwort. Hat man wie oben gemeldet / nicht das Schwein für einen Erfinder deß Acker-Baues zu erkennen? Hat nicht solches mit seiner Milch den Jovem ernähret und geschützet? Haben nicht Schweine mit ihrem Wühlen manchen in der Erden verborgenen Schatz und Kostbarkeit eröffnet / und damit genutzet? Seyn nicht Schweine Erfinder und Offenbarer herzlicher Gesund-Bäder gewesen? Haben nicht manchmahl Schweine so wol als Hunde / die heimliche Feinde / und einbrechende Diebe / durch ihr Gruntzen verrathen und abgetrieben? Ja es ist dieses Ehren-wer-

the / ob schon wie fast alle andere höchstnutzliche Dinge / verächtliche Thier / mehrmahls ein Werckzeug grosser Siege gewesen: Wie dann die von Megara mit überpichten und angezündeten Schweinen / Antipaters; Die Römer deß Pyrrhus Elephanten und Pferde / welche vor ihnen eine grausame Forcht und Abscheuen hatten / in die ärgste Verwirrung / einen herzlichen Sieg / und dardurch einen guten Frieden zuwege bracht.

Nun urtheile der Herr / ob die Schweine nach dem Tod alleine nützen: Sie seyn aber auch hingegẽ manchem schädlich gewesen / wie man dañ liset / daß König Philippen / in Franckreich / König Ludwigs deß Feißten Sohn / als er schon zum König gesalbet / ausserhalb der Stadt Pariß / eine Schweins-Mutter im Reiten unter das Pferd geloffen / daß darvon das Pferd scheu worden / den jungen König oder Dauphin abgesetzet / also / daß derselbe von dem Fall wenig Stunde hernach gestorben. Flenston lachte / und auf Befragen / gabe er diese Antwort: Er hätte hierbey allerley artige Einfälle gehabt / indeme das heimische Schwein / dem von dem Meer-Schwein benahmsten Königl. Printzen fatal gewesen; Aber sagte er ferner / ich wil meine Gedancken / biß zu einer gelegnern Zeit / bey mir behalten / weil vielleicht noch etwas Notabels von Schweinen übrig seyn mag / an dessen Vorbringen ich nicht verhinderlich fallen will.

Daran mangelt es so gar nicht / sagte Max, daß ich vielleicht noch einen Tag zuzubringen hätte / wann ich alle merckwürdige Sachen von solchem Thier erzehlen wolte; Dieses achte ich denckwürdig zu seyn / daß gewisse Völcker / so offt sie zu Felde gezogen /

gezogen / oder eine Schlacht lieffern sollen / ihnen durch einen Priester eines wilden Schweines Bild fürtragen liessen / dieses ware bey denen Esthiern / (als die eines solchen Zeichens sich sonderlich bedienten /) auß Agstein / so groß als ein ziemlicher Kürbiß gebildet / welches Stuck Agstein an der Esthier Ufer auß dem Meer gefischet worden / dahero es auch die Esthier nicht nur für ein Geschencke Gottes / sondern wie die Römer / den auß Phrygien gebrachten Stein / für ein Schutz-Bild ihres Reichs / und für das Wahrzeichen ihres Gottesdiensts hielten / diesemnach die Benachbarte glaubten / daß sie durch diesen Schweins-Kopff die Mutter der Götter / wie die Egyptier durch den Hunds-Kopff den Anubis abbildeten. Andere waren beredet / daß sie unter diesem Bilde den Kriegs-Gott / welchen durch ein wild Schwein der Adon tödten lassen / verehren; Weil in der ersten Welt die Menschen nicht selbst / sondern durch wilde Thier / uñ sonderlich wilde Schweine / welche wie die Elephanten von der Natur mit vorragenden Zähnen außgerüstet sind / und sie es offt mit Löwen und Tiegern aufnehmen / mit einander Krieg geführet haben / dahero auch die alte tapffere Helden ihre Helme mit ihren Zähnen außgerüstet / und sie wie Tydæus in ihre Schilde mahlen lassen: Viel bildeten ihnen ein / sie dienten unter dieser Gestalt dem Hercules, weil er das Erymantische wilde Schwein gefangen / und auf seinen Achseln lebendig nach Athen gebracht hat.

Nicht wenige hielten dieses Agsteinene Schwein für ein Bild der Sonnen / weil der Agstein auß den Thränen der Sonnen Töchtern solle entsprossen seyn / die wilden Schweins-Zähne aber / wann sie

sie wetzen so feurig seyn sollen / daß die daran gehaltene Haare / sich darvon versengen und zusammen lauffen. Insgemein aber hielte man es für ein Bild deß Monden / welcher auf Erden den Namen Dianens, und das Amt einer Jägerin verwaltet. Die Esthier aber durchgehends waren beredt / daß sie es für ein mächtiges Schutz-Bild wider die Feinde vortragen liessen.

Flenston ware je mehr und mehr verwundert / daß Max so viel zum Vortheil Ruhm und Lobe der Schweine vorzubringen wuste. Er fragte aber / ob er auch glaube / daß ein wildes Schwein / wie etwan andere wilde Thiere / als Löwen / Tieger / Bären und dergleichen sich bändigen und zahm machen liessen? Welches Max mit Ja beantwortete / und dem Engelsman seinen Zweiffel mit folgender Geschicht benahme; Wie nemlich Anno 1418. Käyser Sigmunds Cantzler / Bischoff Georg von Passau / ein wildes Schwein mit sich nach Augspurg gebracht / welches so zahm und heimlich gemacht ware / daß es desselben Reuterey allezeit nachgefolget / und so offt man die Pferde zum Tränken hinauß geritten / in die Schwemme mit auß- und wieder eingeloffen ist.

Ich muß aber allhier auch einer Wunder-Geschicht gedencken die sich Anno 1548. in Schlesien / in der Stadt Schweinitz zugetragen / da nemlich eine Schweins-Mutter / erstlich ein Kalb / hernach ein Lamm / und drittens ein Fercklein geworffen / welches Letzte sie alsobald zerrissen und gefressen.

Ich erinnere mich / fienge Flenston abermahlen an / gelesen zu haben / daß der Türcken aberglaubischer Eckel vor den Schweinen / einsten denen Venedigern zu einem sonderbaren Vortheil gedienet.

Dann

Dann/als einsmahls Bonus Meduacesius und Rusticus Torcellanus mit etlichen Schiffen durch Sturm-Winde nach Alexandria verschlagen wurden/ haben sie von dem Mönch Stauratio, und dem Priester Theodoro, heimlicher Weise die Reliquien deß Heil. Evangelisten Marci bekommen; Damit sie nun diese Heiligthum desto verborgener und eher fortbringen möchten / haben sie solche in Papier zugleich mit Speck / Schüncken / und andern von Schweinen gemachten Würsten/ und dergleichen/ eingepacket/ und nach ihren Schiffen gebracht. Weil aber die Saracenen die Schiffe fleissig visitirt/ damit nichts wider ihren Willen von dañen weggeführet wurde/ und auch an dem war/ deß H. Marci Reliquien zu visitiren/und bereits die Papiere zu öffnen begiñeten/ haben die Venetianer mit heller Stimme geruffen: Ganzir! Ganzir! damit zu verstehen gebend/daß darinnen Schweinen-Zeug eingepacket; weil auch der Geruch darvon/ihnen solches genugsam versicherte/ stunden sie auß Eckel davon- und Krafft ihres Gesetzes / von fernerer Nachsuchung ab / daß also die Venediger mit denen verlangten Reliquien glücklich darvon kommen.

Zum Beschluß dieser Materie hängete Max noch dieses an/ daß zwar durchgehends unfläthige garstige Menschen/die grober Sitten/und sich sonsten ungebührend aufführen/ ins Gemein den Schweinen verglichen/ und Schweine gescholten werden. Jedoch könne man solches darum nicht durchgehends für böse und übel schelten; Anerwogen solches vermeynte Schimpff- oder Schelt-Wort auch in guter Meynung gebraucht werde. Flenston kame solches wunderlich vor / deßwegen Max sich also erklärete:

Es ist

Es ist denen Gelehrten auß der Historia Romana bekandt/ daß Marcus Terentius Varro deß Neides/ der Niemand unbenaget lässet/unerachtet/noch bey seinen Leb-Zeiten/ unter allen Edlen Römern für den Allergelehrtesten gehalten worden/ welchen Ruhm nachgehends Tullius Cicero, Fabius Quintilianus und Augustinus Aurelius bestättiget/ mit diesem fernern Zusatz: Varro habe so viel Schrifften gelesen/ daß man sich zu verwundern habe/ wie er etwas schreiben können; Und habe darbey so sehr viel geschrieben/ daß man gedencken solte/ er hätte kaum die geringste Zeit übrig gehabt/ etwas zu lesen.

Dieser so hochverständige und berühmte Varro ist von Fannio Grammatico mit einer nicht allerdings schönen/doch gar wol übereinkommenden Metaphora, Porcus Literarum, das ist/ ein Bücher-Schwein/ genennet worden/ dieweil er/ mit unverdrossenem Fleiß/ allerley Schrifften auf das Allerbegierigste gleichsam verschlange. Welcher Titul/ einem so hochgelehrten Mann zugeeignet/den Schweinen zu einer nicht geringen Ehre gedeyhet.

Es ist immer Schade/ daß der Herr nicht ein Westphälinger/ wo die Schweine/wegen ihrer köstlichen Schuncken und Würsten/ in gutem Credit seyn/ist/so wol weißt der Herr diesem hochnutzbaren Thiere durchgehends das Wort zu thun/ sagte hier Flenston. Aber indeme der Herr deß gelehrten Varronis gedencket/ so erinnere ich mich/ gehört zu haben/ daß eben dieser Varro, das weibliche Scham-Glied am allererstẽ in seiner Sprach Porcum, oder Schwein/ genennet habe/ sonderlich aber bey den Jungfrauen/ und das nach dem Exempel der Griechen/ die/ unter einer grossen Anzahl Benennungen

dieses

dieſes Gliedes/ ſelbiges auch χοίρῳ benamſet/ dieweil/ wann man ſolches genau betrachtet/ nach ihrer/ der Griechen/ Meynung/ einiger Maſſen einen Sau-Rüſſel vorbildet.

Der Herr hüte ſich/ fiele Max ihm in die Rede/ dergleichen Rede von ſich dem Frauenzimer kund werden zu laſſen/ er dörffte ſonſten ſein Lebetag dergleichen Sau-Rüſſels beraubet bleiben müſſen. Darzu wurde es wol ſchwerlich kommen/ ware Flenſions Antwort/ dann ich nicht glaube/ daß die χοιροπολία, und das χοιροπωλεῖν, das iſt/ porcum vendere, auf Teutſch/ mit ſolchem Theil deß Leibs Geld verdienen/ in Abgang komen werde. Wie dann die berühmte Lais zu Corintho/ die Egyptiſche Rhodope, die Theſpiſche Phryne, die Römiſche Flora, deß Rampſiniti Tochter/ und viel andere/ unſägliche Schätze mit ihrem ſo genannten Schweine verdienet/ und dardurch herrliche Pyramiden/ göldene Götzen-Bilder/ der Stadt Thebe Stadt-Mauren/ und andere koſtbare Gebäue/ dieſem Sau-Rüſſel zu ſtätem Angedencken/ aufgerichtet und erbauet haben.

Damit machten ſie ihrem Diſcurſe für diß mahl ein Ende/ worauß genugſam abzunehmen/ was groſſen Nutzen auf allerley Weiſe die Schweine ſchaffen/ was ſchon von undencklichen Jahren von andern Nationen darvon gehalten/ wie dieſelbige geehret und hoch gehalten worden/ und daß ein Land/ ſo zur Vieh- und Schwein-Zucht ſehr tauglich/ und vor andern damit von GOtt und der Natur begabet/ ſolches für einen ſonderbaren Göttlichen Segen zu achten habe/ daß demnach den

Schwei-

Schweinen/so zahmen als wilden/das ihnen/in Ansehung deren grossen Nutzbarkeit/auf allerley Weiß/ billich gebührende Lob/ keines Weges zu benehmen/ sondern vor andern Thieren wol in Acht zu nehmen seye/ dann/ ob schon auch von den Hirschen und Haasen/ vielleicht auch andern mehr Thieren/ geschrieben wird/ daß sie nach allen ihren Theilen so wol in der Artzney/ als sonst/ wol und nutzlich zu gebrauchen seyen/so gebüret doch dem edlen Schwein/ wo nicht vor diesen der Vorzug/ dannoch aber eine nicht geringere Ehren-Stelle/ und kan darum/ daß es gerne im Koth umgehet/ und gleichsam Gold auß dem Mist suchet/gar nicht getadelt/oder übel gedeutet werden.

Das XII. Capitul/

Max gehet nach der Wallachey/ errettet deß Hospodaren Gemahlin von einem Bären/ item, samt dem Hospodaren und seinen Söhnen auß Wassers Gefahr. Ein vornehmer Herr wird Meuchlings ermordet/ darüber allerley Argwohn. Was die Ursach der Hospodarin Melancholie. Max wird wider seinen Willen aufgehalten/ kommt wegen der Fürstin in Verdacht/ entschliesset sich/ deßwegen durchzugehen.

DJeser etwas lange Schwein-Discurs hatte verhindert/ daß Max mit seiner Geschicht-Erzehlung zuruck gehalten/ auf Flenstons abermahliges Ansuchen aber/ dieselbige folgender Massen fortsetzete: Ihr habt gehöret/ wie ich nicht allein in Töckelische Gefangen- und Gurdans Kundschafft/ sondern auch zu dem Namen Teut oder Teuto gerathen/ und zu Rettung eines Nothleydenden Weibes-Bildes einen Tartar erschlagen. Solches aber gereichete mir zu schlechtem Vortheil/ dann die Türcken/ besonders aber die Tar-

tarn/ſahen mich deßwegen ſcheel an/dannenhero ich in Sorgen ſtehen muſte / es möchte mir ſolches von ihnen wieder eingetrancket werden. Es fügete ſich aber ungefähr / daß der Töckely wegen wichtiger Affairen einen ſeiner Edelleuthen/Namens Scandot, nach dem Hoſpodar in der Wallachey abſendete/und den Teutſchen Gurdan ihme zugeſellete. Weil ich mich nun nicht ſicher achtete/ohne Gurdans Geſellſchafft allein zu ſeyn/ erſuchte ich ihn / es dahin zu richten / daß ich mit ihm nach der Wallachey gehen möchte/welches er mir nicht nur verſprache/ſondern auch leicht zuwegen brachte.

Ich gienge demnach mit dieſer Geſellſchafft nach der Wallachey / da wir in wenig Tagen ankamen/ und den Fürſten auf einer Jagd antraffen / zu welcher wir uns auch verfügeten/ die Ergötzlichkeit mit zu genieſſen.

Es fügete ſich aber / nicht weiß ich / zu meinem Glück oder Unglück / daß ein ſtarcker groſſer Bär auß dem Zeug entkommen / und auf die Gemahlin deß Hoſpodars / die ſich ziemlich weit von ihrem übrigen Frauenzimmer und Geſellſchafft entfernet/ mit ſtarcken Schritten zuwanderte/ daß die Hoſpodarin jämmerlich zu ſchreyen anfienge / weil ihr die lange Kleider keine ſchnelle Flucht geſtatteten. Ich/ weil ich mich nicht gar weit darvon befande/und das Geſchrey am erſten hörete / und die Flüchtige warnahme/ rannte eylfertigſt hinzu/ ſie zu ſchützen; Als ich aber dem Bären mich näherte/wolte mein Pferd nicht weiter gehen / ſondern / vor dem Bären ſich ſcheuend / ſträubete es ſich / und ſtunde in die Höhe/ daß / wolte ich anders die Fürſtin nicht deß Bären Gewaltthätigkeit überlaſſen / ich geſchwind abſteigen/und

gen / und zu Fuß mit dem Säbel der grausamen Bestien mich nähern muste / ich schrye zwar die Bestie an/vermeynend/selbige von der Hofpodarin ab- und gegen mir zu bringen/ aber der Bär achtete solches nicht/und weil diese wilde Thiere von Natur dem Frauen-Volck sehr nachhängen / und selbiges/ wo sie Gelegenheit haben/entführen/und in ihre Hölin nehmen/ wie ich dessen unterschiedliche Exempel zu sagen wüßte / wolte er um meinetwillen den ihm so angenehmen Raub nicht fahren lassen/deßwegen ich auß allen Kräfften eylen muste / dahin zu gelangen/ ehe er die vor Angst halb-todte Fürstin ergriffe/ welches mir noch so wol geriethe / daß ich eben anlangte/ da der Bär mit der einen Tatzen deren Kleider erwischete/und die Fürstin/solches vermerckend/ einen kläglichen Schrey hören liesse.

Da hatte ich nun nicht Zeit zu saumen/sondern ohne Verweilen führete ich einen starcken Streich auf die Bestie/ und zwar so glücklich/ daß ich ihr die Vorder-Tatze/ womit sie die Kleider vest hielte/ von dem übrigen Theil hinweg hiebe / daß solche an den Kleidern behängen bliebe.

Durch diese Verwundung kehrete sich der grausam-zornige Bär mit grossem Gebrumm gegen mich/und wolte mich mit der noch übrigen Tatze anfassen/aber ich wandte mich geschwind/und versetzte ihm auf dieselbe einen so kräfftigen Hieb / daß ich selbige dardurch auch halb entzwey schluge / und gäntzlich lähmete ; Worauf der Bär einen grausamen Brüller thate / sich auf die hintere Beine stellete/ und auf mich zurannte/ und ob ich ihm wol einen starcken Streich versetzte / achtete er dessen doch wenig/sondern ehe ich den Streich wiederholen konte/

kame

kame er mir auf den Leib / und druckte mich mit seines Leibes schwerer Last mit sich zu Boden / im Fallen aber stache ich ihn mit dem Säbel in den Bauch / daß ein Theil deß Gedärms darnach gienge / und weil er auf mich im Fallen zu ligen kam / wurde ich von seinem Blut gantz besudelt / ich risse mich aber geschwind unter der Bestien herfür / und weil ich den Säbel noch in der Hand / versetzte ich der Bestien noch eines über den Schedel / daß ich und Jedermañ ihretwegen nunmehr gesichert ware. Ich verfügete mich darauf alsobald zu der Hospodarin / mit Befragen / ob ihr einiges Leyd wiederfahren; Sie ware aber so voll Forcht und Schrecken / daß sie mir kein Wort antworten kunte / sondern eine gute Zeit mich nur ansahe / und weinete; Da indessen unterschiedliche der Ihrigen / und endlich auch der Hospodar selbsten herbey kame / der / samt den Seinigen / sich über die erlegte Bestie und meine Resolution verwunderte / über die Gebühr mich preisete / und seine Gewogenheit mir anerbotte / die Hospodarin / so sich nun wieder ein wenig erholet / mit gar höflichen Gebärden / und noch höflichern Worten / für die geleistete Hülffe und Rettung Danck sagete / auch weil ich mit Blut gleichsam überzogen / wegen einer Verwundung in Sorgen stunde / und daß solche verbunden werden möchten / die ungesäumte Verfügung thate / dessen es jedoch nicht bedarffte.

Das fernere Jagen wurde alsobald abgeblasen / und begabe sich Jedermann wieder nach der Stadt / ich selbsten muste im Fürstl. Pallast meine Wohnung und angewiesenes Zimmer nehmen / wiewol ich lieber bey Scandot und Kurdan geblieben wäre / aber deß Hospodars Wille muste den Vorgang

haben; Es wurde zwar denen erst-Ernannten ebenfalls eine Wohnung in der Residenz angewiesen/ und anerbotten/ aber sie wolten solches nicht acceptiren/ sondern lieber ihres Gefallens leben. Ihren aufgetragenen Befehl verrichteten sie in wenig Tagen/ mit guter Vergnügung/ machten sich auch alsobald zur Ruck-Räyse fertig/ bey welcher ich auch wieder Gesellschafft leisten wolte/ der Hospodar aber wolte solches keines Weges gestatten/ sondern ersuchte mich/ eine Zeit lang bey ihme an seinem Hofe zu bleiben/ damit er Gelegenheit haben könte/ die seiner Gemahlin erwiesene Dienste zu erwiedern/ er schriebe auch selbsten einen Brieff an den Töckely/ in welchem er mein Zuruckbleiben entschuldigte/ und dessen Ursachen anzeigete/ womit auch die Beyde/ Scandot und Kurdan zufrieden seyn/ und mich zuruck lassen musten.

Mir wurde an diesem Hofe allerley Ehre/ deren ich mich unwürdig erkannte/ angethan; Es hatte der Hospodar 2. Söhne/ davon der ältere Tronco, der jüngere aber Sinzer hiesse/ ich wurde von Beyden/ wann ich es sagen darff/ geliebet und geehret/ wiewol deß ältern/ Tronco, Affection nicht so real und hertzlich als deß Sinzers/ sintemahl dieser auch an gutem Verstand und hertzlichen Qualitäten jenem weit weit vorgienge/ und deßwegen auch von dem Herrn Vatter selbsten/ und allem Volck/ mehr geliebet und geehret/ und um solcher seiner vorleuchtenden Tugenden willen/ auch von mir desto höher geschätzet wurde/ wiewolen auch Tronco mir allen Gunst/ und ich ihme hingegen die schuldige Ehr-Bezeugung erwiese.

Währender Zeit/ daß ich mich bey Hofe aufhielte/

ielte / und unter dem Namen Teut bekandt wurde/
atte der Hoſpodar / ſeiner Gemahlin zu Lieb / die/
egen ihme zu rechnen/ noch gar jung/ und ſeine an-
ere Gemahlin / aber faſt immer etwas ſchwermü-
iges ware / eine Luſt-Fiſcherey angeſtellet / ihr die
lelancholie hierdurch in etwas zu benehmen / oder
vermindern ; Wir begaben uns demnach/ in un-
rſchiedlichen kleinen Fahrzeugen / die Luſt deſto
eſſer zu genieſſen / auf den Strohm / und wurden
iel kleine Netze / die Fiſche darinnen zu fangen/
nachdeme man durch die gröſſere Netze eine ziem-
che Menge Fiſche in einen gewiſſen Bezirck zuſam-
en getrieben hatte /) außgeworffen / welches eine
eitlang ſehr wol von Statten gienge.

Einsmahls aber erhube ſich in dem jenigen
Schiff / wo die Fürſtin mit ihrem vornehmſten
rauenzimmer ware / ein jämmerliches Zetter-Ge-
hrey / und weil ich damahlen eben am Lande ware/
nd nicht wuſte / was ſolches bedeutete / warffe ich
ich geſchwind in den allda leer verhandenen Kahn/
griffe das Ruder / und bemühete mich äuſſerſten
Vermögens/denen um Hülff Schreyenden zuzuey-
n / kame auch gar zu rechter Zeit bey ihnen an / als
r Schiff/welches leck worden/und ſchon voll Waſ-
rs ware / zu ſincken begunte / ich nahme alſobald
e Hoſpodarin / neben noch 2. oder 3. vornehmen
amen/zu mir in meinen Kahn/und brachte ſie/(un-
ngeſehen ich mein Lebtag kein Ruder in die Hand
enommen/) glücklich zu Lande / fuhre auch gleich
ieder zuruck/noch mehrere zu holen/dann/weil das
Schiff um etwas erleichtert worden / ware es dem
Sincken nun nicht mehr ſo nahe/ jedoch nicht auſſer
Gefahr/ nahme auch wieder etliche in meinen Kahn/

und ruderte/neben dem andern/dem Ufer abermahlen zu.

Auf das Geschrey deß Frauenzimmers / hatte der Hospodar/neben seinen beyden Söhnen/so beysammen in einem besondern Schifflein waren/ sich auch zu seiner Gemahlin Rettung herbey machen wollen/auß deß Schiffmanns Unvorsichtigkeit aber/ wie man damahls meynete / schluge das Schifflein um/ daß der Hospodar/ samt beyden Söhnen/ ins Wasser fiele / und von dem Strohm fortgerissen wurden. Die Hospodarin/ so am Ufer stunde/sahe dieses am allerersten / ruffte deßwegen in grössester Angst: Ach! liebster Teut, kommt doch unserm Gemahl zu Hülffe! Indem sie das sagte / waren eben die Dames, so ich auß dem sinckenden Schiff salviret/ ans Land gestiegen / derowegen fuhre ich eylends/ nach der von mir niemahls erlerneten Schiff-Kunst/ dahin / wo ich die Fürstl. Personen im Wasser zappeln sahe / gelangete auch bald bey denen Printzen an / deren einen nach dem andern ich ins Schifflein zohe/weilen aber der Herr Vatter/ als viel älter und unkräfftiger/dem Strohm nicht so sehr widerstreben können / hatte derselbige ihn auch weiter fortgetrieben / daß ich ihn so schnell nicht erreichen kunte / biß ich nun zu ihm gelangete / ware der Strohm schon völlig sein Meister worden / daß er nur dann und wann/bald mit dem Kopff/bald mit einem oder beyden Armen über das Wasser kame / alsobald aber wieder hinunter sancke.

Bey solcher äusserstẽ Lebens-Gefahr besanne ich mich nicht lang/ dem Fürsten zu helffen/ sondern sprange / ohne einiges Bedencken / auß dem Schiff ins Wasser/schwame ihme zu/nahme ihn erstlich bey

einem

einem Arm/ nachgehends bey dem wenigen Haare/ zohe ihm den Kopff über das Wasser/ und schwame also/ nicht ohne grosse Mühe und Lebens-Gefahr/ mit ihme nach dem Ufer/ da ich ihn an Land zohe/ auf den Kopff stellete/ und ihn in solcher Postur eine grosse Menge eingesoffenen Wassers von sich brechen machte/ worauf er nach und nach wieder zu sich selbst kame/ mich/ wegen solcher Rettung/ wie auch die Söhne/ umarmeten/ mich samentlich ihren Schutz-Engel/ Erlöser und Lebens-Erhalter nenneten/ und so vielerley Gunst und Ehre bezeugeten/ die ich nimmermehr verdienen kunte.

Wenig Tage nach diesem wurde ein vornehmer Herr bey Hofe/ Fürstl. Herkommens/ Soccowisky, in seinem Zimmer von etlichen Stichen tod gefunden/ die Ursache kunte man nicht wissen/ weil der Mörder noch ehe er vor Gericht gebracht worden/ wieder erstochen wurde.

Man sagte/ daß/ indem dieser Herr gewohnet/ nach dem Mittag-Essen ein wenig zu ruhen/ habe/ dem Ansehen nach/ ein Courrier sich angemeldet/ und eyligst eingelassen zu werden begehret. Der Page, nachdem er solches seinem Herrn angezeiget/ führete diesen darauf hinein/ und gienge auf Befehl wieder hinauß/ weil der Courrier vorgabe/ er hätte etwas Geheimes anzubringen. Weil er aber bald darauf seinen Herrn schreyen hörete/ lieffe er eylends hinein/ so sehr ihn aber die Eylfertigkeit fort triebe/ so sehr und noch mehrers hielte ihn hingegen der Schrecken und Entsetzen zuruck/ dann der vermeynte Courrier lieffe ihme mit einem Blut-trieffenden Dolchen entgegen/ und begabe sich auf die Flucht/ seinen Herrn aber sahe er in seinem eigenen Blut erstücket auf der

Erden ligen. Er versuchte zwar/dem Mörder den Weg zu verlegen / dieser aber wolte solchen sich mit dem Dolchen öffnen / dahero der furchtsame Page, sein eigenes Leben zu retten/ihme freyen Paß gestattete/ und ihn allein mit seinem Geschrey verfolgete.

Weil aber um solche Zeit deß Soccowisky Gesinde hin und wieder zerstreuet / ware dem Mörder unschwer zu entkommen / als der sich an deß Pagen Geschrey wenig kehrete. Er ware aber kaum auß dem Pallast hinauß / da begegnete ihm ein gewisser Bedienter/ der ihne/ entweder als einen wegen verübter Boßheit flüchtigen/ oder durch deß Pagen Geschrey gereitzet/ mit etlichen tödtlichen Stichen niedermachte.

Deß Ermordeten Sohn lieffe auf diese leydige Nachricht eylend herbey/gehube sich über diesen Unfall zwar sehr übel/aber doch nicht also/wie es einem rechtschaffenen Sohn zustunde/ dannenhero einige seine Thränen mehr für erdichtet ansahen / vor der Welt die Reputation zu erhalten/als die natürliche Pflicht / seinem ermordeten Vatter abzustatten.

Der Hospodar lieffe alsobald scharff nach dem Thäter forschen / den jungen Soccowisky wegen dieses Unglücks trösten/und ihne in deß Vatters Ehren-Stelle bestättigen/im Hertzen aber/wie ich wol spüren kunte/ ware es ihme nicht unlieb/ daß es also ergangen; Sintemahlen ihme nicht unwissend / daß Beyde/ Vatter und Sohn/ ihme heimlich nach dem Fürstenthum strebten/und nur Gelegenheit suchten/ wie sie ihme beykommen / bey der Ottomannischen Pforten einhauen / und sich in das Regiment eindringen/ ihne hingegen verstossen/ und/neben seinen Söhnen/der Fürstlichen Würde berauben möchten.

Sein

Sein Vergnügen hierüber desto mehr zu verbergen/ liesse er zum Uberfluß eine grosse Summa Geldes darauf schlagen / so der Jenige geniessen solte / der diesen frechen Mörder würde angeben/oder aber lebendig oder tod überlieffern können; Aber aller dieser angewandter Fleiß und Verheissung ware mit einander umsonst und vergebens.

Weil aber der Hospodar sein Vergnügen über diesen Mord / wordurch er eines mächtigen heimlichen Feindes versichert worden / nicht allerdings verbergen kunte / so waren einige bey Hof / die ihne selbsten deßwegen in nicht geringen Verdacht zogen/ intemahl keine grössere Eyfersucht/als wo man wegen deß Staats und Regierung Eyfersüchtig ist / weil Fürsten und grosse Herren hierdurch gar leicht ich zur Grausamkeit können verleitet werden/dann/ nach denen Staats-Reguln / muß man die Rebellen/oder die man für solche gehalten haben wil/nicht nur Exemplarisch/sondern auch schnell/ohne Verzug und Auffschub straffen / um dieser Ursache willen hat auch der Heyden Jupiter die aufrührische Riesen gleich auf der Stätte mit Donner und Strahl gestraffet/und zernichtet.

Es waren / neben diesen / noch andere / die / in Betrachtung deß jungen Soccowisky Natur / Gemüths-Neigung und Lebens-Art/nicht ohne Ursach argwohneten/als ob er selbsten der Vatter-Mörder gewesen / es fanden sich auch einige Anzeigen / die nicht geringe Vermuthung hierzu machten / in Betrachtung er über die Massen Ehrgeitzig/und seinem Vatter wenig kindlichen Respect erwiesen. Die weigste / jedoch aber klügeste und weiter hinauß Sehende/hielten ihne heimlich für den Thäter / indem

sie betrachteten/ daß er sehr boßhafftig und arglistig sich durch solchen Mord / theils einen Weg zu dem Fürstenthum / nach welchem der Vatter auch strebete / gebahnet / theils unter den Leuthen den Argwohn erwecket / als ob der Hospodar solchen Meuchel-Mord angestellet/ um ihn dardurch aller Orten verdächtig und verhaßt zu machen/ wie dann Soccowisky nicht unterliesse / solche Gedancken unter das Volck zu bringen / welches/ wie es innerzu zum Aufstand und Neuerungen geneigt / sich auch gar leicht die Gedancken machen möchte / daß ein so Blutgieriger Fürst ihnen leichtlich auch das Mord-Messer durch den Halß ziehen dörffte.

Dergleichen Gedancken gabe es unterschiedlich/ man kunte aber auf keinen eigentlichen Grund kommen. Damit aber dieser Hochmüthige desto weniger ihne bey den Unterthanen / oder auch bey der Pforten / verunglimpffen könte; Machte ihn der Hospodar zum Hof-Marschall / mit der ernstlichen Bedingung/ sich nicht von Hof hinweg zu begeben. Solcher Gestalt hatte er keine Gelegenheit / Versammlungen anzustellen / und sein Gifft unter das Volck außzubreiten.

Inmittelst fienge mir die Zeit dieser Orthen an lang zu werden / dannenhero ich unterschiedliche mahl um meine Erlassung bathe / aber niemahlen erhalten kunte; Theils/ weil Printz Sinzer mich nicht von sich lassen wolte / und mir deßwegen stätigs anlage/ theils der Hospodar selbsten mich lieber bey sich behalten / als entlassen hätte / so wol / um der ihme und seiner Gemahlin geleisteten Dienste willen/ als auch darum / weil / seit meinem Anwesen / seine Gemahlin einen guten Theil ihrer bißherigen Schwermuth

nuth fahren lassen / welches den Hospodaren nicht
venig erfreuete / dann ihr zu Gefallen / hatte er schon
nanche Kurtzweil / mit Jagen / Fischen / Däntzen /
nd dergleichen anstellen lassen / ob er sie dardurch
on ihrem Melancholischen Wesen nach und nach
bbringen möchte / so aber biß daher wenig verfan-
en wollen. Nun aber fienge sie an / sich etwas frö-
chers zu erzeigen / und ihren bißherigen traurigen
lumor ändern / welches den Hospodaren und den
antzen Hof nicht wenig erfreuete.

Es rührete aber ihre Melancholey daher / weil
e in ihrem noch ledigen Stand / und da sie noch bey
ren Eltern sich aufhielte / sich in einen tapffern / an-
hnlichen und vornehmen Herrn verliebt hatte /
nd zwar mit Vorbewust und Einstimmung ihrer
ltern / die bereits diese wol anständige Heyrath
nter sich beschlossen hatten. Es wolte aber das
Verhängnüß diese / (im Sinn zwar /) geschlossene
eyrath / wiederum auflösen und zernichten / ehe
eselbige zur Vollziehung käme. Sintemahlen
n hefftiges hitziges Fieber / den künfftigen Bräu-
gam erstlich in das Krancken-Bett / bald darauf
er in das schwartze Todten-Grab / hinunter
arffe / daß sie also eher den Verlust beweinen mu-
/ als sie über die Besitzung sich erfreuen kunte.

Von solcher Zeit an ware diese Dame immerzu
urig / und kunte Niemand sie zu einiger Frölich-
t bereden; Und ob sie schon mit der Zeit sich be-
emete / den Hospodaren ihrem Gemahl zu freyen /
geschahe doch solches / nicht so sehr / auß gegen ihm
gender Liebe / sondern vielmehr ihren Eltern / die
hierzu anhielten / zugehorsamen / geschahe dem-
ch die Verlöbnüß viel eher zu ihrer Eltern / als

ihrer sebsteigenen Vergnügung / desto mehr / weilen wie oben vermeldet / der Bräutigam bereits wol bey Jahren / und schon erwachsene Printzen hatte.

Weil es nunmehr schiene / daß die Hospodarin / durch den bey meiner Ankunfft wegen der vom Bären geschehenen Anfassung / und der daher entstanden Forcht / wie auch durch die bald hernach erfolgte Wassers-Gefahr / ihr Gemüthe gantz geändert / und sie der Melancholey sich nach und nach entschluge / wurde solches alles meiner geschehenen Errettung zugeschrieben. Indeme ich nun durchgehends bey Hofe / ja vom Hospodaren / seiner Gemahlin / uñ Herren Söhnen / sehr wol angesehen und geliebet wurde; Konte es nicht fehlen / ich muste / wie bey Hofe gewohnlich / auch Neider und Feinde / ohne mein Verschulden bekommen / die mich lieber weit von dannen / als länger bey Hofe gesehen hätten.

Mir kunte solches nicht allerdings verborgen bleiben / dannenhero dem Neid zu entfliehen / ich abermahlen meinen Abschied verlangete. Es wolte aber weder Sincer noch der Hospodar und seine Gemahlin darein gehälen. Mich dauchte insonderheit / als mich Soccowisky mit der Fürstin einsmahls Sprach-haltend antraffe / daß er mir keine allzugute Gesichts-Mine machete. Ich muste wol auch so von weitem vernehmen / daß einige / das gute Concept, daß die Hospodarin von mir hatte / zu ihrem und meinem Nachtheil / anders außdeuteten / und einen unrechtmässigen Argwohn von uns fasseten / welches mir diesen Hof noch mehr erleidete.

Ich muß bekennen / daß diese Fürstin / die so wol wegen ihrer Schönheit / als anderer trefflichen

Natur

Natur und Gemüths-Gaben / aller Liebe würdig; wann ich mit ihr Unterredung hielte / neben verstohlenen Blicken / auch zuweilen heimliche Seufftzen fahren liesse / mir auch manchmahlen von Liebes- und dergleichen Sachen / zu reden Anlaß gabe. Ich ware aber so thumm und einbildisch nicht / daß ich darum geglaubt / daß solches um meinet Willen geschehe und mich damit gekützelt hätte / so verlangte ich auch dergleichen gar nicht / sondern ware vergnügt / wann ich nach meiner Condition Jedermann die gebührende Ehre und Dienstleistung thun konte.

Indeme ich nun weder meine Entlassung haben konte / noch mich dem fernern Neid der Höflingen und daher besorgenden Unglücke unterwerffen wolte / entschlosse ich bey mir selbsten / hinter der Thür Urlaub / und meinen Abschied ohne Fragen / selbsten zu nehmen; Und solches desto eher weilen ich dem Hospodaren im geringsten nicht verbunden ware. Ich hatte zwar dem Töckeli verbündlich zugesagt / ohne seinen Willen und Wissen mich von ihme nicht weg zu begeben / weil er mich aber selbsten von sich geschicket / und freywillig zugegeben / daß ich bey dem Hospodaren mich nach Belieben aufhalten möchte / ware ich meiner gegen dem Töckeli habenden Obligation nunmehr frey und ledig / deßwegen deß steiffen Vorsatzes mein Vorhaben ins Werck zu stellen.

Zu solchem Ende bestellete ich einen Diener samt zweyen guten Pferden / die meiner in einer gewissen Herberge / der Vorstadt warten solten / wormit ich deß Nachts mich hinweg machen / und den Hospodaren verlassen wolte. Der Anschlag möchte zwar

te zwar nicht böse seyn / aber mein Unglück / das immer hinter mir drein ware / wolte mir abermahlen einen schlimmen Possen spielen / sintemahlen eben dieselbige Nacht / da ich Anstalt zu meiner Flucht gemachet / bey Hofe sich ein solches Unglück zugetragen / so denselbigen in grosses Leyd und Verwirrung / mich aber nicht allein ins Gefängnüß / sondern auch Anfangs in Leibes- Lebens- und Ehren-Gefahr gesetzet / wie ihr auß dem Verfolg meiner Erzehlung vernehmen werdet.

Das XIII. Capitul/

Ihro Käyserl. Maj. mustern und beschencken die Brandenburgische Auxiliar-Trouppen. Allerley schöne Kriegs-Anstalten werden gemachet; Orsava von den Raitzen erobert. Pollant hält sich auch wol. Allerhand Italiänische Händel/ und der Vergleich deß Hertzogs von Mantua / mit dem Käyser und Spanien wird angeführet. Das belagerte Cuneo hält sich wol/ und müssen die Frantzosen mit Verlust abziehen. Der Englische Gesandte hat beym Groß-Türcken Audientz. Der Sultan stirbt.

WIr werden verhoffentlich nicht unrecht thun / wann wir uns wieder einmahl ein wenig erkundigen / was indessen da und dorten Notabels in der Welt vorgegangen / damit so wol dem Geschicht- als Liebes- und Helden-Roman seine Gebühr geschehe / und keiner verkürtzet werde.

Von Wien auß erhielte man Nachricht / daß nunmehr die Chur-Brandenburgische Auxiliar-Trouppen/ in 6000. Mann bestehend/ ihren Marsch durch Schlesien und Mähren fortgesetzet / dannenhero Ihro Käyserl. Maj. beschlossen / selbige bey deren Durchmarsch zu Gödingen / selbsten in Augenschein

chein zu nehmen / giengen derowegen mit einer ge-
ingen Hofstatt / den 6.16. Junii dahin / daselbst wur-
en sie den 8.18. Junii in Gegenwart Jhro Käyserl.
Maj. und Römis. Königs gemustert; Weilen nun
ieses eine überauß schöne und außerlesene Mann-
chafft / haben Jhro Käyserl. Maj. ein sonderbares
Vergnügen darob verspühren / und nachdem sie die
antze Linie vorbey geritten / und durchgehends alle
Regimenter besehen / zu Bezeugung dero Ver-
nügens dem General Barfuß / als Chur-Bran-
enburgischen Generalen / einen kostbaren Ring auf
000. Thaler geschätzet / denen Obristen güldene
etten / andern Gemeinen aber / neben Speiß und
ranck auch Geld außtheilen lassen. Und nachdem
lgenden Tags / als den 9.19. Junii Jhro Käyserl.
Maj. Gebuhrts-Tag / auf welchen dieselbe auß dem
.in das 52. Jahr Jhres Alters tratten / einfiele /
huben sie sich nebst dem Römis. König und einer
einen Hofstatt nach Neuburg / woselbst sie GOTT
m Allerhöchsten vor bißhero verliehene Gesund-
it und andere Gut- und Wolthaten hertzlich dan-
ten: Worauf die Rückkehr nach Wien wieder
getretten wurde. Ob nun wol wehrender Zeit
ym Käyserl. Hof / die Kriegs-Operationen öffters
Deliberation genommen / und alles Fleisses unter-
bet worden / auch zu den Kriegs-Nothwendig-
ten und dem Feldzug zum Behuff / zu Passau 2000.
chiffe verfertiget stunden / und noch ferner 1000.
bst einer Anzahl Backöfen zu verfertigen / vor die
and genommen worden / ebenfalls auch die Gene-
s-Personen dahin beschrieben / um nach gehalte-
n Kriegs-Conferentien die Ordre zu bevorstehen-
n Feldzug zu empfangen / wohin sich dann Jhro

Durchl.

Durchl. Printz Ludwig von Baden den 16.26. May erhube/und 19.29. dito zu Laxenburg bey Jhro Käyserl. Maj. Audientz hatte / und nachdem mit andern damahls anwesenden Generals-Personen über ein und anderes deliberirt / räysete sie den 7.17. Junii wieder per Posta nach Neuhauß in Böhmen / und nach geschehener Beurlaubung mit dero Frau Gemahlin kam Se. Durchl. den 12.22. dito zu Wien wiederum an.

Man berichtete anbey / daß der Raitzen Obrister-Lieutenant Anthonio, die Jnsul Orsava würcklich recuperirt/viel Türcken nieder gehauen/und biß gegen Jagodina gestreifft/welches unter den Türcken grosse Bestürtzung verursachet.

Es bliebe aber bey diesem nicht / sondern nachdem der General Veterani gewisse Kundschafft erhalten / daß die Türcken unter einer Convoy von 2000. Köpffen 300. Schiffe nacher Belgrad bringen wolten / hat er mehrmahls berühmten / und in vielen Stücken sich tapffer erwiesenen Obristen/Baron von Pollant / nebst dem Ober-Hauptmann Antonio mit 400. Teutschen und 1000. Raitzen außgeschicket/ mit dem Befehl / denenselben aufzupassen / und nachdem sie binnen zweyen Tagen ankommen / hat der Obrist Pollant seine Mannschafft theils verdeckt gehalten / den andern Theil eng zusammen gestellet / wormit die Vor-Trouppen der Convoy gelocket / den Obrist Pollant anfielen / wurden aber durch tapffere Gegenwöhr mit grossem Verlust zurück getrieben / und zerstreuet / und dardurch Gelegenheit gemacht / den Rückhalt desto kecker anzugreiffen / den er auch nicht minder in Confusion gebracht / und zurück geschlagen; Jn welchem Gefechte auf

chte auf die tausend Türcken verlohren giengen; die Schiffe begaben sich jenseit deß Flusses ans fer/ womit sie also/ ohne/ daß sie dem Obrist Pol- nt zu Theil wurden/ entkamen.

Auß Italien/ und von Mantua, wurde nunmehr rsichert/ daß die bißherige Strittigkeiten mit dasi- m Hertzoge zum gütlichen Vergleich kommen. Er- elter Hertzog von Mantua hatte sich zwar äusser- ens bemühet/ seine Landschafften/ um nicht in das riegs-Feuer verwickelt zu werden/ durch eine Neu- alität zu erhalten/ kunte aber sein Vorhaben zu m abgesehenen Zweck nicht bringen/ massen dann r Printz Eugenius mit denen Käyserl. Auxiliar- Völckern in das Montferratische eindrunge/ die Winter-Quartiere bezoge/ und die Inwohner un- r Contribution setzete; Bey dessen Ankunfft zwar tte gedachter Hertzog von Mantua biß 4000. Mañ sammen gebracht/ auch einige Land-Miliz aufge- tten/ seine Residenz nebenst denen Pässen besetzet/ e Brücken über den Poo-Fluß abgeworffen/ und chte/ gedachten Printzen Eugenium, wie auch die rannahende Spanische Trouppen von seinen Lan- n abzuhalten. Wie er nun hiermit etwas zu ge- nnen nicht vermochte/ hat er einige Deputirte an s Sacrum Collegium nach Rom/ ein Schreiben er nach dem Groß-Hertzog von Toscana abge- ickt/ und/ nebst beygehender Protestation, denen- ben vorstellen lassen/ wie alle diese Unternehmen/ ntz Italien auß der Ruhe in die Unruhe zu setzen/ gezwecket wären/ und gefährlich außsehe/ daß ht ein Krieg in selbigen Gräntzen sich entzünden chte. Er gienge auch nach Venedig/ um sich dahin bearbeiten/ wie er selbige Republic darzu bewegen

möchte/

möchte / seine vorgenommene Defension für gut zu erkennen / unter dieser Vorstellung / daß Spanien der Orthen bereits sehr starck / und würde sich von Tag zu Tag noch mehr und mehr verstärcken / so aber zum grossen Abbruch der Republic Venedig außschlagen dörffte / wann die Sache zu einem Krieg kommen solte. Dieweil nun dieser Hertzog beyde Fürstenthümer / Mantua und Montferrat, von Ihro Käyserl. Maj. und dem Reich zu Lehen truge / so zeigete selbigem vor seiner Abräyse der Käyserl. Extra-Ordinari-Envoyé, Marggraf d'Obizzi, Namens Sr. Käyserl. Maj. an / zuforderst den Frantzösis. Envoyé vom Hof wegzuschaffen / dann der verwittibten Käyserin Eleonora, einer gebohrnen Hertzogin von Mantua, die 30000. Ducaten zu bezahlen / und / nebst diesen / denen Unterthanen im Montferratischen alles Ernstes anzudeuten / daß sie Jh. Käyserl. Maj. Trouppen die Winter-Quartiere verstatten / und noch in die Haupt-Orthe eine sattsame Käyserliche Guarnison aufnehmen solten. Worauf der Hertzog wieder antwortete / daß er entschlossen seye / die Neutralität zu halten / und noch zur Zeit sich in keinen Krieg einzuflechten / die angeforderte 30000. Ducaten wolte er zahlen / und im übrigen der Hoffnung leben / man werde nicht übel deuten / daß er Bedencken trüge / seinen Unterthanen eine solche Last der Winter-Quartiere aufzuladen. Keine andere Verrichtungen hatte dieser Extraordinari-Envoyé bey dem Hertzog von Modena, weilen er sich einzig und allein nach jenes Hertzogens Verhalten richtete; Hierzu waren / nebst andern Ursachen / beyde Hertzogen angemahnet / von dem Frantzösis. Ambassadeur, welcher sie mit theuren Zusagen und Versprechungen versicherte /

herte/ daß sein König selbige vor allem Widrigen/
gegen sie von Jemanden/wer der auch seyn möch-
/ vorgenommen würde/ bedecken und schützen wol-
; Auch bedacht seyn / dahin einige Mannschafft
zuschicken / welche sich mit den Jhrigen conjungi-
n solte. Diesem nach wurden noch mehrere Völ-
er in das Montferratische/ und über dieses 2. Regi-
enter von dem Spanischen Gouverneur gegen Ca-
l-Majore abgefertiget.

Als nun der Hertzog von Mantua vernahm/wie
sich auf keinen Weg auß dieser Kriegs-Unruhe
nte herauß wickeln/und sich genöthiget sahe/zu ei-
r Seiten / entweder der Käyserlichen oder Fran-
sis. Parthey zu erklären / hat er seiner Gemahlin/
elcher bißher alles zur Disposition überlassen wor-
n/von Venedig auß Nachricht ertheilet/daß/weil
e Republic Venedig dieser Affairen sich wenig an-
hmen wolte / müste er sich einen andern Weg er-
ählen. Auf diesen Bericht ließ die Hertzogin von
ntua den Käyserl. Extraordinari-Envoyé wissen/
ß sie entschlossen seye / auf Käyserl. Maj. Seiten
t gewissen Bedingungen zu tretten / zu welchem
de dann zu Conferentien Anstalt gemacht / und
visse Deputirte ernennet wurden ; Der hierzu er-
ählete Ort war Bozzolo, auf Seiten Käyserl. Maj.
chiene der Marquis d'Obizzi und Printz Eugenius ;
ie Hertzogin aber hatte 4. Deputirte abgeschicket.
iese Zusammenkunfft machte dem Hertzogen von
dena, welcher sich noch zu keiner Parthey erken-
/ anderwärtiges Nachsinnen/ gienge deßwegen
ch Parma, um mit selbigem Hertzog zu berathschla-
/ zu welcher Parthey er sich wenden wolte. Das
ergleichungs-Werck hat mittlerzeit einen solchen

Fortgang gewonnen / daß alles gütlich beygeleget / verglichen projectirt / und biß zu beyderseitiger Unterschreibung zu Papier gebracht wurde. Nach Eroberung Nizza aber bekame diese Sache ein gantz anders Ansehen / allermassen dann nicht allein der Spanische Gouverneur deßwegen sorgfältig / weil zu befahren stunde / es möchte der Feind / der hierauf auß Pignerol biß Turin streiffete / und grossen Schaden thate / weiter was unternehmen / gienge bey Außgang deß Martii nach Novara, um die daselbst stehende 5000. Mann zu bezahlen / zu mustern / und dem Hertzog von Savoyen zum Succurs zu schicken; Wie dann auch noch andere Völcker ins Montferratische / und die Teutschen von dar ins Piemontische / zur Verhinderung der Frantzös. Streiffereyen / beordret waren; Sondern es kame auch der Hertzog von Mantua wieder auß Venedig in seine Lande zuruck / nahm 5. oder 6. seiner Bedienten / und unter diesen die beyde Brüder / Graf Romualdo und Carlo Marco Vralardi, gefänglich / unter diesen Ursachen / als hätten selbige mit den Teutschen und Spaniern geheime Correspondenzen gehabt; Stellete alles Ernstes die Werbungen an / ertheilete Don Hercules Verrani, welcher 300. Mann auf selbst-eigene Kosten stellete / die General-Lieutenants-Charge deß neugeworbenen Regiments / dessen Vetter aber / Don Joseph, die General-Stelle der Posten / und gab diesen ernsten Befehl / alle auf dem Poo-Fluß ins Milanische wollende Schiffe mit Arrest zu beschlagen; Alle Plätze wurden mit Proviant und Munition, wie dann auch gehöriger Mannschafft / wol versehen / die ruinirte und im schlechten Stand stehende Vestungen reparirt / und einigen Officiers, etliche Regimenter

Volck

Volck zu werben/ Geld außgetheilet; Auch nahme der Hertzog einige Officirer/ so der König von Franckreich geschickt hatte/ an/ daß daher keine Hoffnung zur Vesthaltung der gelobten Neutralität/ wenigstens die abgefaßte Vergleiche zu ratificiren/ erschiene. Der Hertzog von Modena rüstete sich mit aller Macht gleichfalls zum Krieg/ und verursachte/ daß die Mäyländische Völcker/ in Cremona und Casal Maggiore, allstäts in guter Bereitschafft stehen musten; So ließ sich auch der Hertzog von Mantua vernehmen/ den im Montferratischen erlittenen Schaden an Mäyland zu erholen. Den 17. 27. Mäy/ kame der Milanische Gouverneur, Marq. de Leganes, mit 2. Gutschen/ unter Vergesellschafftung deß Hertzogs von Sesto, mit grossem Vergnügen und Freude deß Volcks an/ hielte mit dem Grafen Fuensalida, bißherigem Gouverneur, gleich Anfangs seiner Ankunfft eine lange Conferenz wegen der jetzt-mahligen Kriegs-Unruhen/ den auch die benachbarte Fürsten und mit diesen der Hertzog von Mantua, complimentirten; Worzu sich auch der Adel und sämtliche Officier einfunden/ denen er aber gleich zu verstehen gabe/ wie er Sinnes seye/ einige Officier/ so man nicht benöthiget/ absonderlich aber die von der Bürgerschafft und denen Handwercks-Leuthen in Kriegs-Diensten stehende abzuschaffen/ und solche anzunehmen/ die den Krieg verstünden/ und so dann bessere Dienste leisten könten; Machte auch so gleich in allem gute Anstalt/ und was er an denen Vestungen in keinem guten Stand befunde/ muste repariret werden.

Als nun der Marggraf de Leganes in den Mäyländischen Landen alles in gute Ordnung zu setzen

bestens sich bearbeitete / erhielte er durch einen Expressen auß Piemont Nachricht / wie daß der Frantzösis. General Catinat nicht allein mit seiner Armee übern Poo-Fluß gesetzet / sondern auch Carmagnola belagert / und den 10. Junii, N. C. mit Accord erobert / auch nun weiter gegen Turin sich gewendet / der Marq. de Feuquieres aber seye vor Cuneo geruckt / deß Vorhabens / sich den Paß nach Casal zu eröffnen; Hielte er mit denen Kriegs-Officirern Kriegs-Rath / und gieng darauf den 2.12. dito, mit 4000. Mann / nebst dem Grafen Louvigny, gegen Turin / um sich den feindlichen Unternehmungen zu widersetzen / biß sich endlich der Marquis de Feuquieres von Cuneo weg / und nach dem Catinat zuruck nach Carignan gezogen. Indessen hatte der seithero im Mäyländischen gewesene Gouverneur, Graf von Fuensalida, die Räyß-Gelder auß Spanien erhalten / worauf er den 3.13. dito von Mäyland nach Spanien abgeräyset. Unter diesem Verlauff nun kame endlich die Sache mit dem Hertzogen von Mantua zum Vergleich / Vermöge dessen solte der Hertzog alle Wälle und Fortificationen / so seit den 1. Septembr. 1690. biß zu diesem Schluß / auf der Turiner Seiten in den Landen von Caneto, Viadana, Tor d'Oglios, Cogezzo und Cigonara gemacht / gäntzlich demoliren und schleiffen lassen; Dergleichen die Spanier mit Gazzolo auch vornehmen solten / welche Vergleichs-Tractaten den 6.16. und 7.17. Junii, von beyden Theilen mit Hand-Unterschrifft confirmirt und bekräfftiget worden. Damit selbige auch gleich bewerckstelliget würden / schickte folgenden Tag / den 8.18. dito, der Hertzog von Mantua 500. Mann / mit allerley Schantzzeug / nach Gazzola, welchen Ort auch

bereits

bereits die Spanier geraumet/ ließ die Fortification auf der Mantuaner Seiten schleiffen; Dergleichen verrichteten auch die Spanier jenseit deß Flusses Oglio, wodurch das Land sehr erfreuet/ die Spanischen Unterthanen in Sicherheit gestellet/ und die seithero daselbst gestandene Völcker in Piemont gegen Franckreich zu fechten überbracht wurden.

Unterdessen setzte der Marquis de Feuquieres der Stadt Cuneo, welche er / nach Eroberung Carmagnola, auf deß General Catinats Befehl/ alsobald mit 3000. Mann zu Pferd/ und 9000. zu Fuß/ angegriffen/ hart zu/ aber die darinn ligende 500. Waldenser/ samt ihrem Commendanten/ Herrn Julien/ ingleichem die unter dem Grafen Rouero, und Obristen/ Grafen von Vernitz stehende tausend Piemonteser/ samt dem Spanischen Ober-Ingenieur, Beretta, vertheydigten sich über die Massen wol. Feuquieres liesse/ den 16. 26. Junii, einen halben Mond stürmen/ und erobern/ wovon er aber/ den 17. 27. dito, wieder abgetrieben / und den Seinigen ein Sturm auf die Contrescarpe mit vielem Verlust abgeschlagen wurde/ den 8. 18. und 9. 19. dito, wurden die Trenchéen eröffnet/ und der Stadt von den Batterien auß Stücken und Mörsern hefftig zugesetzt / die Belagerte thäten dargegen einen Außfall/ erlegten etliche hundert Frantzosen/ und ruinirten ihnen einige Wercker; Der Marquis de Feuquieres, bey deme indessen der de Bulonde mit frischen Völckern ankommen/ setzte solchem nach die Belagerung hitzig fort / und hatte innerhalb 16. Tagen 5000. Canon-Schüsse gethan/ und 1300. Bomben in die Stadt werffen lassen / wofür er in verschiedenen Außfällen grossen Verlust der Seinigen empfunden. Den 20. 30. dito, kame

der Printz Eugenius, nebens dem Marq. de Parella, mit einem Succurs, von 4000. Mann zu Pferd/ und 2000. zu Fuß/ ohnfern der Stadt an/ deß Vorhabens/ dieselbe zu entsetzen/ dessen Ankunfft der Marqu. de Feuquieres und Bulonde aber nicht erwartet/ sondern bey nächtlicher Weile/ in der Stille und grosser Furcht/ das Lager verlassen/ und die Flucht eylends genommen/ und 4. Stücke/ 2. Mörser/ 7. Spingardes, 300. Bomben/ 7000. Granaten/ 1500. Stück-Kugeln/ 240. Fässer Pulver/ viele Zelten/ 14. mit Bagage beladene Maul-Esel/ 53. mit Musqueten-Kugeln beladene Wägen/ nebenst andern Instrumenten/ hinterlassen. Der Verlust an Mannschafft/ welchen sie in 8. davor gethanen Stürmen/ und Zeit währender Belagerung/ erlitten/ solle sich auf 3950. Gemeine/ 86. Officier/ und 1300. Verwundeten/ erstrecken/ ohne/ was noch in dem Nachhauen und von den Bauern niedergemacht worden.

Von Smyrna wurde geschrieben/ daß neulichst daselbst wieder ein grosser Brand entstanden/ wordurch 4. biß 500. Häuser und Kram-Läden/ neben vielen Kauffmanns-Waaren/ in die Asche geleget/ und der Schaden auf 300000. Löwen-Thaler geschätzet worden.

Inzwischen ware auch der Englische Extraordinair-Abgesandte/ Herr Hussay, den 8. Junii, N. C. von Wien zu Adrianopel angelanget/ wohin sich auch der Groß-Sultan erhoben/ deme den 10. dito, N. C. der Groß-Vezier/ nebst dem Janitscharen-Aga/ folgete/ und dem Ambassadeur wissend machte/ daß er den 1. 11. dito bey ihm Audienz haben könte/ deme nun zu Folge schickete der Extraordinari-Ambassadeur seinen Dolmetscher/ Bimitrasco, zum

Groß-

Groß-Vezier/ um selben zu ersuchen/ daß er alles/ was dem Gebrauch nach/ zur geheimen Audienz vonnöthen/ in Richtigkeit setzete; Daher dann der Groß-Vezier den Chiaus-Bassa, welcher sich zwar dessen entschuldigen wolte/ anbefohle/ daß er den Extraordinari-Ambassadeur empfangen/ und gleich wie man dergleichen Königl. Ambassadeur zu thun pfleget/ begleiten solte; Worauf dann auch den 1. 11. dito, um 9. Uhr/ die Aufführung/ unter der Begleitung 28. Chiausen/ verrichtet wurde. Bey der Audienz setzte sich der Ambassadeur auf einen rothen sammeten Sessel/ der Groß-Vezier aber auf einen Teppich/ nach überreichtem Königl. Schreiben/ wurde dem Ambassadeur das Cave, Sorbetto und Rauchwerck/ wie gewöhnlich/ überreichet/ und nach diesem ein mit Gold gestickter Caftan, für seine Bediente aber eilff Geringere/ zugestellet/ und so dann wieder nach Hauß begleitet. Nach diesen abgelegten Solennitäten/ schickte sich der Groß-Vezier zum Feldzug nach Ungarn/ wohin von allen Orten die Völcker/ welche sich über 60000. Mann/ darunter die Tartarn verstanden werden/ erstrecken solten/ im March begriffen waren. Damit nun der Groß-Vezier um so viel ungehinderter den Krieg fortsetzen möchte/ so wurde demselben dergestalt alles zu seiner freyen Disposition überlassen/ daß er auch Niemanden wegen seiner Verrichtung/ wie die vorige Groß-Veziers thun müssen/ Red und Antwort zu geben verbunden seyn solte/ wornach derselbe im Junio seine Räyse nach der Armee angetretten; Als er nun im March begriffen/ erhielte er durch einen Courrier Bericht/ daß der Groß-Sultan plötzlich verstorben sey/ worauf er in aller Eyl/ mit bey sich habender Armee/ wiederum

zuruck gangen / um allen Unordnungen vorzukommen / und hat bey dessen Ankunft das Succession-Werck also eingerichtet / daß deß Sultans dritter Bruder / welcher / zu Erhaltung seines Lebens / sich aller Regierungs-Sachen entäussert / mit Ausschliessung deß verstorbenen Sultans Sohn / auf den Thron erhoben wurde. Damit nun jetziger Sultan den Groß-Vezier bey seiner Authorität erhielte / so suchte er / dem Vernehmen nach / wie / mit Satisfaction deß Volcks / der Krieg möchte geendet werden. Der Groß-Vezier aber nahm solchem nach seinen Ruckweg wieder gegen Ungarn. Mit dem angekommenen Königl. Englischen Extraordinari-Envoyé wurden dargegen / mit Zuziehung der allda sich bereits befundenen Holländisch- und Englischen Ambassadeur, die Conferentien wegen deß vorhabenden Friedens-Wercks eyferig fortgesetzet / von dessen Erfolg die künfftige Zeit uns den Außgang lehren muß.

Das XIV. Capitul /

Goribald ist wegen Maxens Gefangenschafft sorgfältig / dessen Herkommen wird erzehlet / seine Auferziehung und Lebens-Art beschrieben. Goribald wird ihme zugesellet / kriegen noch einen Max zum Gesellen / der ihnen aber nicht anstehet. Maxen Eyfer / wegen Theodelinden. Max und Goribald werden Mörderisch angegriffen / vertheydigen sich aber tapffer. Mariana liebet Maxen schwesterlich. Dem einen Maxen geschiehet ein schlimmer Possen / mit einem Schwein. Max und Goribald gehen in Krieg / sehen eine wunderliche Abentheur / so mit einer Dirnen und zweyen Pferden sich begeben.

WIr haben neulich Goribald in Gesellschafft Erichs und Firants forträysen lassen / wird demnach nunmehr Zeit seyn / solche wieder aufzusuchen / es kam sie aber sehr schwer an / ohne den

tapffern

apffern Max, und seinen Englischen Gefährten lenston ihre Räyse fortzusetzen / und hätten selbige erne mit Verlust ihres Bluts loßgemachet / wann e nur Gelegenheit darzu finden können. Sie hat-en zwar das Schloß / worinnen die Beyde verwah-et wurden / wol in Augenschein genommen / dauch-e sie auch nicht schwer seyn / desselben sich zu bemei-ern / allein den Anschlag / wie gut er auch angefan-en / glücklich hinauß zu führen / da stunde es mäch-g an / sonderlich es ziemlich tieff in Feindes Lande / nd wann sie schon im Erlösen glücklich wären / sa-en sie doch hernach kein Außkommen. Musten eßwegen ihren Vorsatz für dißmahl ändern / und ewärtig seyn / was sich weiter für eine Gelegenheit reignen möchte.

Sie räyseten aber nicht gar weit von dannen / ondern unter dem Vorwand einiger Unpäßlichkeit ines in der Compagnie, blieben sie in einem schönen flecken stille ligen / dann sie wolten viel lieber an inem offnen als beschlossenen Ort sich aufhalten / m desto besser ihres Gefallens bey Tag oder Nacht hre Räyse fortzusetzen / welches an einem geschlosse-en Ort so füglich nicht seyn kunte.

Indeme sie nun sich also verweileten / ware Erich und Firant begierig zu wissen / weß Standes nd Herkommens der Bäyerische Max seye / ersuch-en derowegen Goribald, ihnen in ihrem Verlangen u willfahren / und wegen seines Landsmannes ih-nen Bericht zu geben.

Goribald kunte solches höfliche Begehren / oh-ne Unhöflichkeit zu begehen nicht abschlagen / deßwe-gen nachdem sie sich zusammen gesetzet / redete er folgender massen:

Euch Herren ist ohne mein Anerinnern vorhin wissend / daß unser bißheriger tapfferer Camerad der Bäyerische Max mein Landsmann / und so wol als ich auch / im Lande Bäyern geboren und erzogen ist / allermassen / so wol sein Name / als sonderlich der führende Landes-Beynahme zu erkennen gibet / seine Geburth Hochedel / und sein Herr Vatter einer der Fürnehmsten und Reichesten deß Landes / er wurde wie andere seines gleichen Standes-Kinder auf das Sorgfältigste auferzogen / und so viel seine noch zarte Jugend fassen kunte / in allem unterrichtet / was man ihm künfftig nöthig und nutzlich zu seyn erachtete. Er liesse gleich in seinen kindlichen Jahren / solche Anzeigen von sich sehen / darauß man schliessen kunte / daß ein tapfferer unerschrockener Helden-Muth / auch schon in der zarten Kindheit in ihm glostete / und wie ihm das Studiren sehr wol von statten gienge / also hatte er auch ungemeinen grossen Lust / mit allerley Gewöhr umzugehen / daß dannenhero seine Frau Mutter nicht geringe Sorge hatte / er möchte sich etwan auß Unvorsichtigkeit / damit Schaden zufügen. Und ob man ihm schon Gewöhr zu haben verbote / trachtete er doch heimlich / solches zu bekommen / wuste auch seinem Herrn Vattern mit Schmeichel-Worten also zu bewegen / daß er ihme auch wider der Frau Mutter Willen / einiges Gewöhr gestattete; Doch allen Bedienten aufs ernstlichste befahle / genaue Auffsicht zu haben / damit ihme nicht was widrigers wiederfuhre. So zart und jung als er noch ware / musten ihne doch die Jäger mehrmahl mit sich in den Forst nehmen / und Unterweisung zum Wäydwerck geben / ergriffe auch die gegebene Unterweisung so wol / daß er mit höchster Ver-

er Verwunderung nicht nur Haasen und anderes Wildpret / sondern auch einsmahls einen grossen Hirsch pürschete / da man meynen sollen / er hätte doch nicht so viel Kräfften / ein Pürsch-Rohr zu halten oder anzuschlagen / geschweige loß zu schiessen.

Weil es ihme dann so unterschiedlich glückte / wurde er immer kecker / so gar / daß er sich nicht entlödete / einsten einem grimmigen Bären sich entgegen zu stellen / und denselbigen mit seiner Büchse glücklich niederzulegen / worüber er aber von seinem Herrn Vatter / als einer allzufrechen / seine Jahr und Kräfften übertreffenden Sache / ernstlich bestraffet wurde. In seines Herrn Vatters Marstall ware er nicht minder zum öfftern / wann er eine Zeit übrig hatte anzutreffen / und erkühnete sich die allermuthigste Pferde zu beschreyten und auch zu bereiten / darinnen er sich in kurtzer Zeit also perfectionirte / daß er dem Lehrmeister hierinnen nichts nachgabe. Er übte sich zum öfftern ohne Anweisung nur von sich selbsten / mit der Lantzen zu Pferde / rennete bald nach dem Ringlen / bald nacheinem gemachten Türcken-Kopff / dann übete er sich mit der Pistohle oder Carabiner nach einem solchem zu schiessen / bald aber mit dem Säbel solchen zu spalten / oder vom Rumpff hinweg zu hauen / in welchem er so fix wurde / daß es ihm schwerlich Jemand wird gleich / weniger bevor thun.

Was anbelanget die Fecht-Kunst / hatte er noch in den Knaben Jahren dieselbe also ergriffen / daß es eine Lust ware / ihn im Exercitio zu sehen / und solte er manchen Kunst-Fechter schon dazumahlen beschämet haben.

Weil er nun in allen Adelichen Ubungen / wie hinge-

nur von Natur / sondern auch wegen guter Unter-Weisung vor allen andern den Vorzug hatte / freuete solches seine Eltern über die Massen / und weil sie ihme gerne eine mehrere Gesellschafft gönnen möchten / wurde ich von meinen Eltern / die weit geringern Standes / und etliche Stunde weit von Maxen Vatters Schloß ihre Wohnung und Haußwesen hatten / begehret / um neben ihme / weil wir fast gleichen Alters / aufzuwachsen / und im Studiren Gesellschafft zu leisten / weil er keinen Bruder oder solche Agnaten um sich hatte / die für tauglich gehalten wurden / um ihne zu seyn.

Es kame zwar meine Eltern schwer an / mich von sich zu lassen ; Jedoch aber in Betrachtung / daß ich auf solche Weise ein mehrers und bessers ohne meiner Eltern Kosten erlernen / durch Wolverhalten meine Fortun künfftig neben und durch Maxen besser machen / auch hierdurch meinen Eltern ein besseres Glück anwachsen könte / liessen sie geschehen / daß ich zu Maxen in seines Herrn Vattern Schloß gebracht und mit ihm erzogen wurde.

Und ob schon der Vorsatz und Absicht beyderseits Eltern allein dahin gienge / in dem studiren dem Maxen Gesellschafft zu leisten / so hatte ich doch neben diesem noch eine nicht geringere Begierde / mich eben so wol in andern Adelichen und Maxen gewöhnlichen Exercitien zu üben als Er / beflisse mich deßwegen nach Möglichkeit / mich in Erlernung der Schul-Sachen also zu tumlen / damit ich auch Zeit bekame / in erwehnten Ubungen mich zu erbauen.

Aribet Maxen Herr Vatter hörte und sahe Uns / daß ich mich so wol anliesse / noch mehr aber / die gegen Max so sehr als seinen Bruder / und ich hingegen

gen ihn nicht minder liebete und respectirte / so/
ß weder Max ohne mich / noch ich ohne ihn / lang
eiben kunte / solches verursachte / daß Aribet mich
st wie sein eigen Kind liebte / mit Speiß und Tranck
en so gut als seinen Sohn Max unterhielte und ver-
legte / auch in der Kleidung einen gar geringen Un-
rscheid unter uns seyn liesse / so / daß man nicht an-
rs glauben kunte / als / daß wir leibliche Brüder
ären / wie wir uns dann nicht anders als Brü-
r unter einander hiessen.

Gleiche brüderliche Liebe genosse ich auch von
Maxen Fräulein Schwester / die noch jünger und
einer ware als Max, mich aber über die Massen sehr
ebte. Bey solcher Beschaffenheit kunte ich gar
ichtlich meiner Eltern vergessen / weil ich an diesem
Ort alle Huld / Liebe und Gutthat genosse / als ob ich
enfalls ein leibliches Kind wäre. Ja es dauchte
ich wol unterweilen / sam Maxen Eltern meh-
ere Zartigkeit gegen mir Fremden / als gegen ihrem
eibeigenen Sohn verspühren liessen / dessen ich mich
doch gantz nicht überhebte / sondern meine grösseste
Vergnügung darinnen suchte / wie ich meinem Ma-
en und seinen Eltern mich noch mehr beliebt ma-
hen könte.

Nicht weit von unserm Schloß / wohnete ein
nderer vornehmer Herr / Menhard mit Namen /
ieser kame unterschiedlich Aribet zu besuchen / der-
leichen Aribet zu Zeiten auch thate. Dieser Men-
ard harte auch einen Sohn / der mit uns gleiches
Alters / aber doch mit Maxen keines Weges weder
an guter Gestalt deß Leibes / noch weniger an Ge-
nüths-Gaben und Vollkommenheiten zu verglei-
hen ware / selbiger kame mehrmahlen in unsere / wir

hinge-

hingegen in seine Gesellschafft / kunten uns aber niemahlen recht zusammen vertragen / dann er dauchte uns in allen Sachen viel zu thumm und zu plump seyn / als sein Stand und Auferziehung mit sich brachte. Er ware ein Feind der Bücher und aller Lehre / so hatte er auch schlechten Lust zu Adelichen Ubungen / ausser / daß er gerne mit Schiessen und Jagen umgienge / und etwas Fechten lernete / ware benebens starck von Gliedmassen / in Summa / mehr bäurischer als adelicher Natur.

Sein Herr Vatter hätte gerne gesehen / daß wir mehrere Verträulichkeit zu ihme gehabt / und öffters besucht hätten / aber / Max vornemlich / hatte ein rechtes Abscheuen für ihme / und entzohe sich seiner Gesellschafft so viel möglich / ich meines Theils fragte ihme zwar nicht sonders viel nach / jedoch aber hassete ich ihn nicht / sondern hatte vielmehr Mitleyden mit seinem groben Wesen. Sein Herr Vatter Meinhard, wann er zu uns oder wir zu ihme kommen / wuste nicht wie er Maxen genugsam lieben schmeicheln und caressiren solte / dergleichen auch seine Gemahlin thäte / welches Max jederzeit mit tieffester Ehrentbietigkeit wieder ersetzte / und sich nicht anders als wie ein Kind gegen seinen Eltern erwiese. Ich habe selbsten mehr als einmahl gesehen / daß so wol Menhard als seiner Gemahlin / die Augen voller Wasser gestanden / wann sie Maxen / und ihren Sohn / der gleichen Namen führete / gegen einander betrachteten / und deren grosse Ungleichheit sich zu Gemüth führeten.

Am allerverdrüßlichsten fiele es unserm Maxen / wann jener Max zu uns kame / und zugleich seine Fräulein Schwester / die schöne Theodelinde besuchte /

uchte/ dann solches konte er gar übel ertragen/ such-
e auch aufs möglichste wie er solche Besuchungen
ntweder hintertreiben oder aber verstöhren möch-
e/ da doch jener Max den geringsten Widerwillen
icht mercken liesse/ wann schon auch dieser Max,
enes Fräulein Schwester besuchete/ ja er gabe und
nachte ihme vielmehr Gelegenheit/ sich mit ihr zu
esprachen/ da dieser im Gegentheil/ solche nach
Möglichkeit/ ihme zu entziehen suchte. In Sum-
na/ es fande sich bey unserm Maxen eine rechte Ey-
ersucht/ die nicht gestatten wolte/ daß jener Max die
chöne Theodelinden sehen oder mit ihr reden möch-
e. Hingegen schöpffete er den geringsten Ver-
druß nicht/ wann schon Theodelinde und ich freund-
ich mit einander redeten und Schertze trieben/ ja
er gabe uns selbsten Anlaß und Gelegenheit darzu.
In Summa/ die Liebe zwischen Maxen mir und
Theodelinden schiene brüder- und schwesterlich/
Maxens aber gegen Theodolinden/ anders und
mehr als brüderlich zu seyn/ hingegen truge er eine
nicht minderbrüderliche Affection gegen Mariana,
Menhards Fräulein Tochter/ da er doch ihren Bru-
der/ den mehr erwehnten Maxen hassete.

Als wir einsmahls nach einer gewissen Stadt
eine Spatzier-Räyse angestellet/ und mit unsern
Dienern und Leuten/ deren 4. waren/ durch einen
ziemlichen Wald reiten musten/ wurden wir un-
versehens von 10. gewaffneten Kerls an einem en-
gen Wege angegriffen/ und uns gefangen zu geben
zugemuthet/ weil aber Max der nunmehr das 17.
Jahr überstiegen/ solches zu thun ungelegen ware/
zuckte er seine Pistohle/ und schosse einen von denen
so sich ihme in den Weg gestellet/ zu Boden/ dem

darbey

darbey stehenden / so eben sein Rohr auf ihn lösen wolte / schluge er eben die ledige Pistohle / (daß so viel Zeit liesse ihm die Gefahr nicht / die andere zu ergreiffen /) so nachdrücklich über den Kopff / daß er alle Sinne verlohre / und sein Geschoß ohne Jemands Beleydigung loßgienge. Seinem Exempel nach / ware ich nicht faul / mein Gewöhr auch zu lösen / traffe auch einen in die Schulter / daß er sein Gewöhr muste fallen lassen; Unsere Widersacher waren äusserstens bemühet / uns die Passage zu sperren / uñ wir / selbiges zu verhindern / da es dañ scharff gnug daher gienge / Max erlegte noch einen mit dem Degen / und unsere Leuthe ins gesamt auch einen / ein anderer wurde von mir erleget. In Summa / wir blieben Meister deß Weges / verlohren aber darbey einen unserer Dienern / ein anderer wurde übel verwundet / ich selbsten hatte auch einen Schuß in den Arm bekommen / so aber von keiner Gefahr ware / weil es nur in den fleischichten Theil gegangen / Max aber gienge leer auß / und hatte hingegen für seine Person zween erleget / und zween andere übel verwundet / welche / samt ihren Gesellen / den Reißauß spieleten / und uns ferner unangefochten liessen; Wir liessen zwar die Erschlagene besichtigen / man kunte aber keinen erkennen / dannenhero wir sie für Puschklöpffer und Strassen-Räuber hielten / unsern erschlagenen Diener mitnahmen / und an dem nächsten Orth zur Erden bestatten liessen. Man hatte zwar nach solcher That fleissige Nachfrage / und vermeynete / diese Mörder außzukundschafften / aber aller angewandter Fleiß ware umsonst / dann / man hatte auch / auf unser Anzeigen / nicht einmahl die von uns im Wald erschlagene Cörper / noch sonsten die geringste

Spuhr

Spuhr finden/ noch auch/ daß selbiger Orthen Jemand feindlich wäre angegriffen worden / vernehmen können.

Aribet wolte von solcher Zeit an uns nicht mehr estatten/ so frey/ ohne gnugsame Leuthe zu unserer Sicherheit / außzuräysen / auch musten wir jetzo etas Mehrers unter unserm Hof- und Lehrmeister enen Büchern und Studiren obligen/ stelleten doch/ eben dem andern Maxen/ mehrmahlen eine Kurtzeil und Ritterliches Exercitium an; Wann es nun eschahe / daß deß Menhards Max auch darbey wa/ so trachtete Aribets Max jederzeit / wie er jenem öchte überlegen / und dardurch verhinderlich seyn/ aß Jener bey der Theodelinde, oder seinen Eltern/ ch in keinen sonderbaren Credit und Ansehen setzen öchte/ welcher Sorge er aber wol hätte entübriget yn können/ weil weder die Eltern/ noch Theodelin-, einige andere als gemeine Gewogenheit / gegen m verspühren liessen / und solches allein um seiner ltern willen/ anerwogen Menhard ein sehr hochgeltener und vortrefflicher Herr ware / deme aber in Sohn im Geringsten nicht nachartete / dannenro auch seinen Eltern geringe Freude erweckete/ e sich aber damit trösteten / daß ihre Tochter Maana, die jenige schöne Qualitäten/ so ihrem Sohne bgiengen/ in doppelt- ja dreyfachem Grad besässe/ ie sie dann eine überauß schöne/ wolgestaltete/ und it allerley trefflichen Tugenden gezierte Fräulein are/ die so wol/ als ihre Eltern/ zu unserm Maxen ne fast schwesterliche Neigung truge.

Wann auch der Respect, den Jedermann gegen enhard truge/ und die gute vertrauliche Nachbarhafft / so Aribet mit demselbigen unterhielte / nicht

gewesen / so glaube ich / daß dieser Max mit Jenem sich gar leichtlich verunwilliget / und abgeworffen hätte / so aber / und weilen wir selbsten von Menhard und den Seinigen allen guten Willen genössen / unterbliebe.

Als wir einsmahls eine Jagd angestellet / und unterschiedliche Schweine gefället / begabe es sich / daß ein mittelmässiges Schwein sich Seitwarts / wo man es nicht vermuthet / hervor begabe / und gerad gegen Menhards Maxen ankame / der ihme mit seinem Spieß / (dergleichen wir mehr Gewohnheit halben / als daß uns wäre befohlen / oder erlaubet gewesen / solche würcklich zu gebrauchen /) auspassete / und solchem den Fang zu geben vermeynete; Ich kan aber nicht eigentlich sagen / wie es zugegangen / daß das Schwein das Eysen von sich abgewendet / und weil es von hinten verfolget wurde / im flüchtigen Durchgehen ihme zwischen den Beinen durchlieffe / und ihne / der sich dessen nicht versehen / auch im Schrecken sich so bald nicht zu begreiffen gewust / auffetzte / und also mit seinem verkehrten Reuter davon lieffe / welches ein sehr artiges Spectacul ware. Unser Max, so über 30. Schritte nicht von ihme / dieses ersehend / hatte Anfangs einen Gefallen ab solcher seltsamen Reuterey / und stunde an / ob er das Schwein solte angreiffen / oder mit seinem beschwerlichen Reuter fortpassiren lassen. Das Erste hätte er gantz gerne gethan / wann er nicht sich besorgen müssen / solches möchte ihme für eine Zaghafftigkeit / oder wenigstens für eine Unhöflichkeit und unnachbarliches Stücke außgedeutet werden.

Diesem nach schrye er die Sau an / und weilen von Furcht und Schrecken so wol der folgenden

Hunden

Hunden/ als deß auffsitzenden Reuters/ solche aufs
Hefftigste daher liesse/ Max auch mit seinem Eysen
hr so gewiß vorpassete/ rannte sie ihme fast biß hal-
ben Leib darein/und kriegte also ihren Rest/ der dar-
uf sitzende Max aber dardurch seine völlige Erlö-
ung. So bald er sich aber von der Erden und Fall
rhoben/ fienge er an/ an Statt höflicher Danck sa-
ung/ sich zu beschweren/ daß man ihne fallen ge-
nacht hätte. Dieser Max sagte/ er habe nicht ge-
wust/ daß er so gerne auf der Sau ritte/ wolte sonst
ol die Unhöflichkeit nicht begangen/ und ihn Sat-
el-loß gemacht/ sondern selbsten solcher Reuterey
och ferner gerne zugesehen haben/ welches Jenen
rst recht verdrosse/ insonderheit/ als er nachgehends
ich unterschiedlich wegen solchen Zufalls muste auf-
iehen lassen.

Weil nun die Jahre und Kräfften indessen zu-
enommen/hielte sich Max für eine Schande/länger
u Hause bey seinen Eltern zu bleiben/sondern hatte
ielmehr Lust/in die Fremde/ oder gar in den Krieg/
u gehen/etwas Mehrers zu lernen/und zu erfahren/
eil auch der andere Max eine Räyse vorgenommen/
olte unserer sich auch nicht länger aufhalten las-
en/ wie sehr auch seine Eltern ihme anlagen/ weil
un nichts verfangen wolt/ Aribet auch selbsten wol
uste/daß es nicht wol stünde/dergleichen Personen
ur auf dem Polster sitzen zu lassen/verwilligte er in
ein Vorhaben/ und das so viel lieber/ weil ich mit
Maxen gleiches Sinnes/ und von ihm nicht abzu-
rennen ware/auch von meinem Vattern deßwegen
ereits (wiewol ungerne/) die Einwilligung be-
ommen.

Nachdem wir nun gantz zur Abräyse fertig/

nahmen wir auch von Menhard und Matthild seiner Gemahlin / ingleichem von Fräulein Mariana Abschied / welche gegen Maxen eine gantz ungemeine Neigung verspühren / auch bey dem Adieu einige Thränen / wiewol wider ihren Willen / entfallen liesse / welches mich im Gemüthe dermassen veränderte / als ob mir was Grosses begegnet. Sie erzeigete sich gegen mir ebenmässig sehr freundlich / mit Ersuchen / mir Herrn Maxen befohlen seyn zu lassen / und sein getreuer Gefehrte zu bleiben / welches mir sehr tieff zu Hertzen gienge / sonderlich / weil sie solches mit einer so wol anständigen Artigkeit vorbrachte / daß ich fast nichts darüber antworten kunte / und mir noch biß daher ihre holdselige Minen und Worte vorbilden kan. Ich schlosse hierauß / daß Max nicht übel von ihr angesehen seyn müste / wünschete aber dabey / daß doch ich solcher Condition und Standes seyn möchte / ihr mit der Zeit durch verhoffende Verdienste gefallen zu können.

Noch bewegender aber ware der Abschied / den wir bey Aribet, seiner Gemahlin / und der vortrefflichen Theodelinde, nahmen. Maxen seine Eltern bezeugeten eben so grosse Betrübnüß ab meinem / als ab ihres Sohnes Hinwegziehen. Theodelinde aber kunte das Weinen gar nicht lassen / und kan ich nicht versichert sagen / um welchen von uns Beyden sie mehr Thränen vergossen / indeme sie uns Glück wünschete. Max, der sonsten in allen Fällen eines unvergleichlichen standhafften Gemüthes / kunte hier nicht besser / als wir übrige / seine Affecten meistern / und muste ich mich über die Zartigkeit der Affection dieser beyden Geschwistrigen zum höchsten verwundern / indeme ich zwar die aufrichtige Hertz-Brüderliche ge-

iche gegen einander bezeugende getreue Liebe/ dabey
ber zugleich beyderseits einen solchen gegen einan-
er habenden Respect und Zärtlichkeit vermerckte/
ergleichen ich von Geschwisterten mir nimmer hät-
e einbilden können. Mich selbsten beurlaubete sie
icht weniger / als ob ich auch ihr leiblicher Bruder/
ecommendirte mir die Aufsicht über Maxen / und
Maxen bate sie/ sich meiner getreulich anzunehmen.

Nachdem wir nun aller Orthen Abschied ge-
ommen hatten / begaben wir uns auf den Weg/
Vorhabens / zuerst an den Chur-Fürstl. Bäyeri-
chen/ hernach aber an den Käyserl. Hofe/ und so dann
erner in Ungarn zu der Käyserl. Armee zu gehen/
nd unter der Anführung und Commando unsers
Durchl. Chur- und Landes-Fürsten Dienste und
Soldaten-Proben zu thun.

Wir giengen deßwegen nach München / und
s wir uns allda wol umgesehen / machten wir uns
ieder auf die Räyse. Unter Weges aber in einer
wissen Stadt/ sahen wir eine seltsame Sache/ de-
n Ursache Erzehlung uns in nicht geringe Ver-
underung setzte. Dann/ wir sahen einen Stall-
necht mit 2. schönen Pferden zu der Tränck rei-
n/ da er aber wieder in der Ruckkehre begriffen/ be-
gnete ihme eine / dem äusserlichen Ansehen nach/
cht unfeine junge Dirne. So bald die beyde Pfer-
diese Magd erblickten / eyleten sie mit solcher Ge-
lt auf sie zu/ daß auch der Stall- und Reitknecht
nicht ein- noch abhalten kunte / wie sie dann ein
ches Wiehern und Rihnlen verführten/ als ob sie
utter-Pferde vor sich hätten. Sie setzten der
agd mit solcher Begierde und Gewalt zu/ daß sie
ht allein dieselbe unter sich getretten / sondern

auch/ indem sie gleichsam um die Dirne stritten/ in solchem Unwesen mit ihren Füssen übel beschädigten/ und man mit Gewalt zu thun hatte/ sie von den Pferden zu erretten. Als wir nach der Ursache dieses Wesens fragten/ wurden wir berichtet/ daß es in diesen Landen hin und wieder gewisse Wurtzeln gebe/ die man Satyrion oder Stendel-Wurtz nenne/ zu dieser Stendel-Wurtz/ oder Kraut/ setzen die Buben-süchtige Mägde/ bey denen sich mehr Geilheit als Zucht befindet/ und bey denen Leichtfertigkeit mehr als die Keusch- und Schamhafftigkeit eingewurtzelt/ ihr Vertrauen und Zuflucht/ brauchen dieselbige darzu/ daß ihnen die Buben nachlauffen/ und ihre unkeusche Flamen löschen sollen/ zu dem Ende werde diese Wurtzel zu rechter Zeit/ nemlich zu einer darzu bestimten/ gegrabē/ uñ mit teuflischen Wortē besprochen; Hernach trage eine solche brünstige Hengstin/ und läuffige Hündin/ dieselbe bey sich/ und magnetisire damit die männliche Jugend/ also/ daß ihr die Buben überal nachfolgen/ gleich wie der Spühr-Hund oder Brack dem Wild nachsetzet; Als die durch die gesprochene Zauber-Worte begauckelt und bethöret worden/ wofern sie aber nicht die rechte Gattung deß Satyrions darzu nehmen/ so lauffen ihnen die Pferde nach. Demnach hielte man darfür/ daß auch diese Dirne ein solch geylerndes Mensch und Mannsüchtiges Buben-Futter gewesen/ welches aber die rechte Gattung deß beschwornen Satyrions nicht bekommen/ sondern damit betrogen worden/ daß an Statt der Jünglinge ihr die Pferde nachgeloffen.

Das

Das XV. Capitul/

Goribald authentisirt seine Erzehlung. Durch Zauberey wird eine Geiß und Sau einen Mann zu lieben genöthiget. Seltsame Historie von einem Obersten/ seiner Concubinen und Bären Haut. Discurs, ob durch Zauberey Liebe zuwegen zu bringen. Ein verrätherischer Anschlag auf Mäyntz wird Krebsgängig / und ein Verräther gefangen. Die Königin in Portugall genieset eines Printzen. Am Türckischen Hof gibt es verschiedene Partheyen. Achmet kommt auf den Käyserlichen Thron.

ERich, samt Firant, verwunderten und lachten zugleich über dieser abentheuerlichen Erzehlung/und wolten/nach Goribalds Muthmassung/die Sache schier in einen Zweifel ziehen/dannenhero er gemüssiget wurde/solches betheuerlich zu bejahen / mit angehängter Versicherung / daß dergleichen vor gar wenig Jahren in der Stadt Laybach mit einer Magd und 2. Gutschen-Pferden vor dem Vitzedom-Thor sich auch zugetragen.

Und/fuhre er fort/wer wolte wol zweifeln/daß dergleichen und andere Leichtfertigkeiten durch Zauberey nicht solten können verrichtet werden. Dieses ist wol gar was seltsames/und wird man in der Zauberischen Liebes-Künstlerey dergleichen wenig finden: Daß / wann der vom Buhler zu Rath gezogene Zauberer durch Betrug ein Haar/oder sonsten etwas/ vom Leibe eines Viehes bekommt/ in Meynung/es seye von dem Leibe der jenigen Person/welche man dardurch auf zauberische Art verliebet zu machen/ und herbey zu ziehen wünschet / das jenige Thier alsdann / an Statt der verlangten Person/ sich einstellet; Als wie vor einigen Jahren einem gewissen Mann an einem Orth solcher Possen wie-

derfahren / daß / nachdem er der Kindbett-Kellerin einer schönen schwangern Ehe-Frauen 3. Ducaten in die Hand gestossen / mit Bitte / sie solte ihme / wann die Frau ins Kind-Bett kommen / alsdann nur ein wenig von ihrer Frauen Milch / solten es auch nur etliche Tropffen seyn / zuwegen bringen / als welche er bißhero / durch seine Liebkosungen / zu keiner Gunst bewegen können / die Kinds-Wärterin ihn betrogen / und ihm an Statt ihrer Frauen etliche Tropffen Milch von einer Gaiß / in einem Gläßlein zugestellet. Der darauf wolvermuthlich die Milch einem Zauberer oder Hexen zugestellet / durch ihre Kunst ihme die Gewogenheit der Frauen zuwegen zu bringen / welche auch ihre Kunst geübet / aber nicht mit erwünschtem Außgang / dann an Statt er verhoffte die Frauen ihne lieben zu machen / ist ihme die Gaiß / von deren die Milch kommen / überal zu Hauß und Hof / auch so gar nach der Kirchen nach geloffen: Also / daß er deß Thiers nicht loß werden können / biß er es an sich gekaufft und schlachten lassen.

Eben dergleichen schlimmer / doch wol verdienter Posse / ist auch an einem andern mit der an Statt der Frauen-Milch ihme unter geschobenen Sau-Milch begegnet: Dann das Mutter-Schwein ist ihme so Tags so Nachts / vor seine Hauß-Thür gekommen / seine Sau-Caressen und Complimenten / aller Orten gegen ihme erwiesen / auch vor seiner Hauß-Thür ligen geblieben / und sich nicht wollen abtreiben lassen: Darum er endlich auch / solches Spotts abzukommen / gezwungen worden / die Sau gegen Bezahlung stechen zu lassen.

Firant sagte hierzu / solcher Gestalt möchte ich

mir kei-

mir keine Liebste zu wegen bringen / und der Leuten Spott werden. Der Teuffel sagte / Erich ist ein Betrieger / wann er auch schon weder Sau noch Baiß / durch sein Geschmeiß der Zauberer und Hexen / sondern die geliebte und verlangte Person selber / durch Zauberische Mittel darzu verleitet / dann solche Liebe nur auß Zwang und Bindung oder Blendung deß Verstandes und der Sinnen geschiehet / daß demnach auch keine rechte Anmuth oder Vergnügung / als wie bey einer rechten natürlichen und ehrlichen Liebe / darbey seyn kan.

Ich erinnne mich hierbey / daß bißweilen mit den Haaren eben dergleichen Buben-Stücke getrieben worden / wie folgends Beyspiel bezeuget. In dem vorigen Teutschen Krieg hat ein Obrister zu Praag eine unzüchtige Dirne bey sich / zu seinen Nacht-Diensten gehalten / und dieselbe ihres ehelichen Mannes / durch eine geschenckte Kugel / entledigen lassen / auch seine selbst eigene Ehefrau von sich getrieben. Sie ist allenthalben mit ihm herum gezogen / wie im Krieg dergleichen Aufzüge und Hurenführerey nichts neues sind / und allerley Laster sich daselbst zulässig achten; Hat ihm auch einen Sohn geboren / welchen er auferziehen ließ / und zu seinem Erben einzusetzen versprach. Allein weil er endlich dieses unreinen Honigs genug geschlecket / und dieser Metzen satt worden / schaffete er sie von sich / und machte ihr ihre starcke Einbildung Frau Obristen zu werden / zu Wasser.

Solches thate ihr wehe / und machte / daß sie auf Mittel spintisirte / wie sie wiederum möchte an deß Obersten Seite kommen / und den Platz deß Bettes

mit ihm theilen; Nicht zweifflend die wiederholte Verstrickung / wurde unfehlbar ein unauflößliches Eheband mit einknüpffen: Derhalben gienge sie endlich zu einer Unholdin / dieselbe ersuchend / sie solte ihr / durch ihre Kunst den Obersten wieder zueignen. Die Hexe gabe ihr Vertröstung / daß sie schon so viel außwürcken wolte / so fern sie ihr nur von dem Obersten ein einiges Härlein verschaffen könte. Die Hure ersucht deß Obersten seinen Kammer-Diener anfänglich mit freundlicher Bitte / endlich auch mit Versprechung 12. Reichs-Thaler / er solte von denen Haaren / welche seinem Herrn deß Morgens etwan in dem Kamm möchten hangen bleiben / etliche zuschantzen.

Der Kammer-Diener / ob er gleich ihr solches etliche mahl abgeschlagen / als der wol merckte / was sie mit den Haaren im Sinn hätte / wolte doch gleichwol die milde Anerbietung / nicht gern auß der Hand / noch die Gelegenheit so leicht ein gantz dutzend Thaler zu gewinnen / vorüber lassen; Gab ihr derowegen Hoffnung zu den verlangten Haaren; Drähete ihr aber eine Nase / und rupffte etliche Haare auß einer Bären-Haut / welche sich mit seines Herrn Haaren in der Schwärtze sehr wol verglichen / die Carogne, nimmt solche mit Freuden / als wie einen grossen Schatz an / und überantwortete sie ihrer vermeynten Helfferin / der Hexen / deß gäntzlichen Vertrauens / ihr seye nunmehr ein so starcker Faden zu Theil worden / darbey sie den Obersten schon zurück / in ihr Spinnen-Garn ziehen und fangen können / ja er werde noch diese Nacht sie besuchen.

Die zauberische Frey-Werberin / und höllische Kuple-

Kuplerin/ verfähret mit den Haaren nach ihrer zauberischen Kunst: Aber die Würckung und der Erfolg lieffe gantz wider ihre Vermuthung: dann in dem der Kammer-Diener samt einem Edel-Knaben / zu Nachts auf der Bärenhaut ruheten / trate durch das offen gelassene Fenster ein schwartzes Gespenst / risse ihnen den Bern-Balg unter dem Leibe weg / und führete denselben mit sich zum Fenster hinauß: die erschrockene Diener/welche leichtlich trachteten / diese Abholung und Entführung/ müste nicht über die Bärn-Haut/ sondern über den Obersten beschlossen seyn; Zeigten diesem an / was die Nacht über sich zugetragen. Worauf er diese seine gebrauchte Feld-Schleppe / (die diese Nacht an Statt ihres Obersten / mit dieser zottigen Bärn-Haut sich müssen vergnügen /) damit sie dergleichen Stücklein nicht mehr begienge und wieder ihn ersinnen möchte/niederbüchsen ließ.

Firant sagte/er habe offt gehöret/daß man durch gewisse Liebes-Träncke und zauberische Mittel / die Gegen-Liebe bey einer geliebten Person zuwegen bringen und erzwingen könne/ doch gleichwol/könne er solches zuglauben sich nimmermehr bereden / und halte er dergleichen Dinge für ein lauteres Spiegelfechten / oder eine angestellte Sache; Sintemahl die Zauberey über die der Göttl. Herrschafft unterworffene Seelen/ingleichem die Zeichen uñ Segnungen über das Wesen / und die Neigung der Menschen keine Gewalt hätten. Die Liebe werde entweder durch eine Göttliche Regung / unmittelbar im Hertzen/ oder durch eine kluge Wahl im Haupte gezeuget; Also / daß weder die Zauberey / noch die Hölle selbst/ als die Mutter der Zerrüttung / welche beede

beede mit unauflößlichen Ketten in den Abgrund eingekerckert wären / solche zu gebähren vermöchte. Die Liebe hätte so gar / als ein heimlicher Balsam ihren Ursprung auß den Sternen; Ihr Geist wäre rein / ihre Bewegung unverwirret; Die Zauberey aber eine Mutter der Rasenden und Mondsüchtigen. Diesem nach / so je in einem Dinge / gewiß in der Zauberey / der Unglaube für die Spann-Ader menschlicher Klugheit seyn müste.

Erich warffe hier ein: Die Flamme keuscher Liebe wäre freylich ein viel zu schönes Kind für die Zauberey / welche als eine Tochter der Hölle / nichts als schwartze Mohren / (das ist boßhaffte und teuffelische Wercke /) gebähren könte. Die bösen Geister / vermöchten eben so wenig der Seelen / eine so reine Regung / als die auß tieffen Klüfften und Thälern auffsteigende Nebel / der Welt ein Liecht anzuzünden; weniger könten so grausame Gespenster oder zauberische Würckungen / einen so holden Engel / als die Liebe wäre / gebähren: Die Unholden wären viel zu unmächtig / ihre von dem Abgrund außgespeyhete Kohlen in ein Gestirne / und ihren gifftigen Tugend-Haß in das Ebenbild der unbefleckten Zuneigung zu verwandlen. Allein die Mißgebuhrt der Unzucht / wäre allerdings eine Brut der höllischen Unholden; Und ob zwar die zauberische Circe keine reine Schwanen / keine unbefleckte Phœnixe oder Adler zu machen gewust; hätte sie doch Ulysses Gefährten / in Schweine / Wölff und Hunde verwandelt. Diese Neigung wäre der Kern deß gifftigsten Hasses / und eine rechte Natern-Buhlschafft / die mit ihrer Umarmung mehr / als Tiger und hauende Schweine mit ihren Klauen und Zähnen zer-

nen zerfleischete und mit ihren Liebes-Blicken grim-
niger als Basilisken tödtete. Diese verteuffelte
Wissenschafft / gebrauchte sich nicht nur seltzamer
Kräuter / die den Verstand in Wahnwitz / das Ge-
blüth in eine lodernde Gluth verkehrten; Ja nicht
elten durch solche Liebes-Artzneyen den Menschen
gar das Liecht außlöscheten / wie Lucilia ihren eigenen
Ehemann Lucretium, Calisthenes den Lucullum, hier-
durch aufgerieben; Sondern sie übete auch durch
Zeichen und fremde Worte / Zweifelsfrey mit Zu-
hat eines höllischen Geistes / solche Greuel auß / für
welchen die Vernunfft erstarren / und der Himmel
erschwartzen müste / wie solches die Persische Kriegs-
Flotte vor Zeiten vom Nectabis erschrecklich erfah-
en hätte.

Goribald sagte wieder / er verwundere sich / daß
Firant so keck / die so viel tausend mahlen bewährte
Kräfften der Zauberey in Zweifel zöge / da man doch
in Bisanz eine ährine Schlange / und zu Tripolis
nen mit einem Scorpion bezeichneten Stein / allen
fftigen Thieren / in selbige Städte; deß Herculis
Bild in die Häuser / schädlichen Dingen den Ein-
ang zu verwöhren / sehe: Da doch gewisse Wurzeln /
Bemsen und andere Thiere sollen vest machen / etliche
Kräuter oder Worte / Drachen einschläffern / und
Schlangen zertheilen; gewisse Steine die Nester
er Vögel vor allem Ungezieffer versichern. Nun
wer wäre ja der Mensch ein kurtzer Begriff der
ntzen Welt / wie solte er dann nicht mehr Kräfften
sich haben / als etliche Kräuter und Steine / oder
er / als die gegen ihm unedlen Gestirne; dannenhero
ist nicht zu zweiflen / daß alle Geschöpffe einer wol-
fgeraumten Seele gehorsamen müsten.

Firant

Firant ware an dem/neue Einwürffe zu bringen/ auch eine mehrere Nachricht / von den Philtris oder Liebe machenden Artzneyen einzuholen / als eben durch den Wirth die Speisen aufgetischet / und sie von diesem Discurs ab- und von andern Sachen zu reden veranlasset wurden. Unter andern liesse sich der Wirth vernehmen/daß der Frantzosen Anschlag/ den sie auf Mäyntz gehabt / Krebsgängig worden/ welches unserer kleinen Gesellschafft etwas Neues/ zumahlen auch erwas seltsames ware. Die Sache aber mit Mäyntz selbsten / und der Frantzosen verrätherisches Vorhaben / verhielte sich folgender Massen:

Es hatte der Frantzösis. Marchall de Lorge ein Corpo,von ungefähr 15.biß 16000.Mann/meistens Cavallerie, zusammen gezogen/mit diesem marchirte er den Rhein herunter gegen Mäyntz / und lagerte sich ohnweit Nieder-Ulm/woselbst er mehrere Troupen von der Noh an sich gezogen / und drohete/ Maynz zu bombardiren/ liesse danebens der Orten alle Feldfrüchte ruiniren / und die Flecken Sergenloch/Nieder-Ulm/Zornheim/ und andere mehr / in Brand stecken/ der d'Uxelles aber bliebe mit etlich tausend Mann zu Bedeckung des Rheins der Orten stehen. Als nun dieses bey obgedachter Alliirten Armee / welche sich indessen zu Sintzheim gelagert hatte/kund worden/ist selbe darauf von dannen den 1. Junii aufgebrochen / und gegen Wieseloch marchiret / und hat die zwey Fränckische in Heydelberg ligende Regimenter / Erff und Bicbera, nach Mäyntz zu gehen beordert / welche von dannen den 4. Junii abmarchiret / die Jh. Excellenz, der Herr General von Thüngen / nicht in Mäyntz / sondern

dißseits

ßseits Mäyns stehen lassen / weilen er bereits in Mäynz mit gnugsamer Besatzung versehen gewesen.

Den 1. 11. Junii, früh Morgens um 6. Uhr/liessen sich die Frantzosen mit starcken Trouppen vor Mäyntz sehen/uñ machten Minen/als wolten sie die Stadt berennen/dahero alles zu Wall und Contrescarpe eylete/so wurden auch gemelte 2. Regimenter in die Stadt zu marchiren beordret/ingleichem stellte man die Bürgerschafft ins Gewehr/jedoch verspürckte man endlichen der Frantzosen Vornehmen/ lassen/hinter obgedachten Trouppen / etliche tausend Fouragirer kamen / welche die Früchte hinter dem Heil. Creutz und Bretzenheim mehrentheils abmäheten/diese bedeckten/12. Esquadronen Reuter und Dragoner / mit Granadirern vermischt / ohne diejenige / welche hin und wieder in den Früchten herum geritten / auf welche auß der Stadt starck Feuer gegeben / wodurch gar viele erleget wurden. Es geschahen auch verschiedene Außfälle auf dieselbe; Die Weissenauer haben auch auf die andringende Frantzosen starck Feuer geben/und damit ihnen Flecken vom Brand errettet/worauf sie sich wieder nach ihrem Lager zurück gezogen. Den 4. 14. dito, kam abermahls eine starcke Parthey vor Mäynz / so die Früchte zu verderben und wieder abzumähen anfienge/zoge sich aber Nachmittags wieder zurück. Den 5. 15. dito, kame die auß Mäyntz außgeschickte Parthey wieder an/welche 8. schöne Pferd und viele Frantzosen-Köpff mit zurück brachte/ dergleichen Beuten sie von den Frantzosen täglich einhohlten/weil sie sich alle Tage vor und um Mäyntz befunden / und die Früchten ruinirten / weßwegen S. Excellenz, der Herr General Thüngen / Anstalt

machte/

machte / selbige durch einen starcken Außfall zu vertreiben / zu dem Ende eine Parthey Hussaren unter dem Grafen von Collonitsch allda anlangte/welche er/nebst den beyden Fränckischen Erff und Biberaischen Regimentern / und andern Völckern / in aller Stille den 16. 26. Junii außmarchiren liesse/weilen sie aber den Feind ohnfern Mäyntz in guter Positur funden/sintemahl den Frantzosen der Anschlag schon verrathen gewesen / dahero sie die Unserige mit vier Feld-Stücken ziemlich unsauber empfangen/geriethen beyde Partheyen nur in ein gering Gefecht/also/daß die Unserige sich in guter Ordnung wieder zurück zogen. Die Hussaren hatten in diesem Gefecht zwar biß 40. Frantzosen gefangen bekommen; Weilen aber einige feindliche Esquadronen ihnen nachgesetzt/so hieben sie in der Eyl etliche 20. nieder/ und retirirten sich mit 11. erbeuteten Pferden wieder zurück / auf welche die Frantzosen mit vielen Esquadronen angerücket/und mit 7. kleinen Stücken starck unter sie gefeuret / wurden aber von den Stücken auf den Wällen so empfangen/daß sie sich nicht weiter nähern/ sondern zurück ziehen müssen / wornach sie ihre Stück / auf eine Höhe gegen die Stadt gepflantzet/und darauß biß Mittag canonirt. Nachmittags schickten die Frantzosen einen Teutschen Trompeter / um die Gefangene außzuwechseln / in die Stadt/als aber dieser / ihrem Vermuthen nach/ etwas zu lang außgeblieben/seynd 3. Officirer deßwegen zu recognosciren außgeritten/und unvermuthet auf die im Feld gestandene Dragoner-Wacht gestossen/mit welcher sie auf Parole zureden begehret/ und auch erhalten; Als nun Seine Excellenz, der Herr General von Thüngen / davon Nachricht erhalten/

alten / hat er selbige durch einig hinauß-commandirte gefangen nehmen / und in die Stadt bringen lassen/worüber sie sich zum höchsten beschweret / denen aber Se. Excellenz zur Antwort geben / daß der Wachtmeister/so die Wacht allda gehabt / ohne seinen Consens keine Parole hätte geben können / weßhalben besagter Wachtmeister in Arrest genommen/ und die Gefangene ins Wirthshauß zum Güldenen Ancker/nebst einer starcken Wacht / einlogiret worden/so folgende gewesen: Monsr. le Marquis de Villaret, Maistre de Camp, Colonel d'un Regiment de Cavallerie, & Commendant des Carabiniers de l'Armee, Monsr. de Bolliviere, Major du Regiment Royale, de Cavallerie, Monsr. Pelissieux, du Regiment de Berti.

Diese Gefangene besuchete so gleich der in Mäyntz gelegene Käyserl. Commissarius, um/selbige einem Vorgeben nach / auß Curiosität zu sehen; aber der Capitain, so mit einiger Mannschafft bey ihnen die Wacht hatte / nahme wahr / daß die Gefangene selbigem heimlich einen Brieff zusteckten/ oder/ wie andere sagen/ hat der Commissarius dem Villaret dergleichen zuschieben/ selbiger aber solches mit einem Winck ableinen wollen/) und berichtet solches Sr. Excell. Herrn General von Thüngen/ welcher ernannten Commissarium so bald in Arrest nehmen lassen / bey dem so wol dieser und in seinen Scripturen mehrere Brieffe und anders gefunden worden/worauß zu ersehen gewesen / daß er mit den Frantzosen in vertraulicher Correspondenz gestanden / ihnen obgedachten Außfall nicht allein entdecket/sondern auch viel böse Anschläge mit ihnen vorgehabt/um denselben die Chur-Fürstliche Residenz-Stadt Mäyntz wieder in die Hände zu spielen/weß-

wegen er zur gefänglichen Verwahrung gebracht/ seine zu Kostheim gestandene Bagage nach Mäyntz geführet / und dessen dabey gewesener Secretarius gleichfalls gefangen gesetzt worden / den man aber andern Tags tod gefunden. Als nun die Frantzosen vernommen/daß ihr vorgehabter Verrath/um dessen Vollziehung sie vor Mäyntz marchiret / entdeckt worden/handelten sie ärger/als vorher/ führeten die noch übrige Glocken auß Bretzenheim/Harxheim und Laubenheim weg/ruinirten die Gotteshäuser/ stecketen das Lager zu Nieder-Ulm in Brand/ bemächtigen sich deß Chur-Mäyntzischen Schlosses Algesheim/und setzten sich bey Kreutzenach/allda sie einige Zeit liegen blieben/woselbsten sie die Hussaren öfters besucht/und von ihnen gute Beuten machten/ welche sie nachgehends zu Mäyntz offentlich verkunfft/ und sich dabey erlustirten. Es hatten auch die Frantzosen / seithero sie vor Mäyntz gestanden/ durch Außreissung der Ihrigen/deren fast täglich 10. biß 20. in Mäyntz kamen/und von dannen mit Päßen weiters giengen/grossen Schaden gelitten.

Uber dieses hatte man auß dem Haag diese Nachricht / daß daselbsten der Don Diego Mendoza de Corte Real, Portugiesischer Envoyé, denen General-Staaten die Nachricht hinterbracht/daß die Königin in Portugall eines jungen Printzen genesen/ welchem zu Ehren er auch grosse Freuden-Bezeugungen angestellet / Geld unter das Volck werffen/ und bey einem prächtigen Panquet vor seinem Logiament Wein lauffen lassen. Als dieser Printz zu Lissabon durch den Ertz-Bischoff daselbsten getaufft worden/ hat man ihme die Namen Francesco de Xavero, Antonio, Josefo, Urbano, beygeleget/ auch allda

über

über deſſen Gebuhrt groſſe Freuden-Bezeugungen angeſtellet.

Ferner hatte man auß Türckey Nachricht/daß daſelbſten drey widerwärtige Parrheyen ſich herfür gethan/deren die eine mit dem Groß-Vezier dem regirenden Groß-Sultan angehangen/ die andere aber ihne durchauß vom Thron ſtoſſen/und die dritte deß abgeſetzten Sohn an ſeine Stell erheben wollen. Hierzu iſt annoch die unheilſame Kranckheit deß Groß-Sultans Solymanns kommen / indem ihn die Waſſerſucht der geſtalt abgemattet / daß er weder reiten noch fahren können. Damit nun bey erfolgendem Todesfall wegen der Succeſſion keine Unordnung entſtehen möchte/ ſo hat der Groß-Vezier ſtracks vor Antrettung ſeines Ungariſchen Marſches nach gehaltenem Kriegs-Rath mit dem Mufti/ſich entſchloſſen/den dritten Bruder deß Sultans/ Jbrahim/Achmet genannt/welcher wegen langwieriger Gefängnuß faſt ſeines Verſtandes beraubet worden/ auf den Thron zu ſetzen. Als er aber gerne wiſſen wollen/wer doch die jenige wären/die entweder den abgeſetzten Mahomet oder ſeinen Sohn Muſtafa zum Käyſer zu machen ſich heimlich bemüheten / hat er durch den Mufti zum Schein dieſe beyde letzten vorſtellen laſſen. Worauf geſchehē/daß er ſich der meiſten von derſelben contrairen Parthey nicht nur erkundiget / ſondern auch ſich deren bemächtiget / und dieſelben nachmahls theils nach Rhodis, theils nach Cypro, Lemno und andern Orten ins Elend verwieſen. Nach dieſem hat er den krancken Groß-Sultan nach Adrianopel bringen laſſen/damit er nicht in Conſtantinopel verſterben/ und alſo ſein Todes-Fall unter dem Volck und der

Militz einen Anfstand erwecken möchte. Endlich ist solcher den 22. Junii erfolget/nach dem der Groß-Vezier schon 4. Tage von Adrianopel gegen Ungarn aufgebrochen gewesen/und ist eben an demselben Tage Achmet zum Käyser erwehlet worden/ohne daß sich die geringste Empörung hervor gethan; massen auch der Groß-Vezier an statt der gewöhnlichen Käyserlichen Geschencke/3000. Beutel/nach geendigter Campagne, unter die Miliz auß zu theilen versprochen.

Solcher Gestalten brachten Goribald, Erich und Firant ein Paar Tage zu/ hatten auch indessen mit einander weiter berathschlaget/ wie sie entweder ihre Käyse anstellen/oder zu Max und Flenstons Erledigung einige Anstalt machen möchten; Sie hätten gerne einen Kundschaffter zuruck geschickt/ wann sie nur sicher hätten trauen dörffen. In solcher Zweifelhafftigkeit gienge ein Jeder nach seiner Kammer/ sich zur Ruhe zu begeben/ und gleichwol deß folgenden Tages weiter zu berathschlagen/ wie die Sachen anzustellen. Firant und Goribald schliefen beysammen in einem Zimmer/ aber Erich hatte eine besondere Schlaff-Kammer/ dann/ weil ihme seine liebste Nabisa, deren er annoch gar nicht vergessen kunte/ fast immer im Sinn lage/ auch manchmahlen im Traum vorkame/ ware er sonderlich deß Nachts gern alleine/ um desto besser seinen Melancholischen Gedancken nachzuhängen/ auch sein Unglück und der Nabisa Tod zu betrauren.

Das XVI. Capitul/

Erichs nächtliche Betrübnüß und Zufall/ seine Eyfersucht und Raach-Gierde wird angeführet. Er reitet seinem vermeynten Neben-Buhler nach/ deme Goribald und

bald und Firant folgen. Conjunction der Käyserlichen/ Sächsischen und Crayß-Völckern/ deren Ubergang über Rhein/ und was darbey vorgegangen. König Jacobs Gutscher wird arrestirt/ und das Fronleichnams-Fest den Frantzosen von den Montmelianern übel gesegnet.

ERich hatte/ wie gehöret/ in seinem absonderlichen Schlaff-Gemach sich zu Ruhe geleget/ die er aber/ seinem Verlangen nach/ so geschwinde nicht finden kunte/ indeme er nicht allein Anfangs dessen/ was Goribald vorgebracht/ sich jetzo wieder erinnerte/ sondern bald auch auf seine so hertzlich-geliebte/ und so unglücklich um seiner Liebe willen gestorbene Nabisa, mit seinen Gedancken kame. Da dann ein Bach von Thränen auß seinen Augen flosse/ biß er endlich/ von Betrübnüß und langem Wachen ermüdet/ einschlummerte/ da Nabisa im Traum ihme sich darstellete/ und wie ihne däuchte/ ihme die Hand bieten wolte. Indem er nun voller Freuden auch seine Rechte/ selbige zu ergreiffen/ außstreckte/ erwachte er darüber/ und befande/ daß er nur nach dem Schatten gegriffen/ welches ihn wieder von Neuem trauria machte/ weil auch so gar im Schlaff die falsche Träume ihne wegen seiner Liebe vexiereten.

Indeme er sich also im Bett hin und her wälzete/ dauchte ihn/ als ob er Jemand den Namen Nabisa nennen hörete/ deßwegen horchete er geschwinde auf/ wo diese Stimme und Name herkäme. Weil er aber nichts weiters vernahme/ hielte er es für eine Phantasey. Nicht lang hernach hörete er abermahl eine Stim̃e/ die sich beklagte/ und den Namen Erich nennete/ deßwegen er genau horchete/ was weiter darauf folgen möchte. Er kunte aber mehr nicht verstehen/ als: Ach Liebste/ aber unglückseligste Nabisa,

muß ich dich dann Ewig missen/ und dein und mein Unglück unaufhörlich betrauren? Ach! daß ich vor deinem Ende dich noch einmahl sehen / oder wenigstens dir nach dem Tode deine gebrochene Augen zudrucken sollen. Diese Reden waren so viel Pfeile in Erichs Hertze/ daß er nicht wuste/ was er darüber gedencken solte. Bald bildete er sich ein/ es müsse dieses ein Liebhaber der Nabisa, und also sein Seiten-Buhler gewesen / einfolglich die Nabisa ihme nicht so sehr getreu gewesen seyn/ als er sich eingebildet/ dannenhero entbrandte er vor Eyfer/ uñ erzörnete sich aufs höchste/ ware auch an dem/ auß dem Bette zu springen / und den Redenden darüber zu rechtfertigen. Bald besanne er sich eines Bessern/ sich einbildend/ weil ihme zuvor von seiner Nabisa getraumet / er möchte vielleicht also schlaffend dergleichen Reden von sich selbst haben vernehmen lassen/ die Jemand im Neben-Gemach gehöret / und ihne dardurch zu vexiren / selbige jetzo wiederholete / und ein Possen-Spiel mit ihm haben wolte. Als aber die Stimme sich bald wieder also hören liesse: Ach! Erich, daß ihr nicht Muths genug gehabt/ euern Anschlag auch andern zu offenbahren/ und mit zusammen gesetztem Rath und Kräfften die Sache anzugreiffen/ so wäret vielleicht ihr und ich in solches Elend nimmermehr gerathen/ Nabisa nicht dem Tode/ und Helfried dem Wüten seiner Feinden/ zu Theil worden. Aber Ach! was hilfft mich nun mein Wehklagen/ wolte GOtt! wertheste Nabisa, daß/ weil wir je in dieser Welt unsere so hertzliche Liebe getrennet sehen müssen / wir doch in jener Welt ungetrennet bey einander seyn/ und uns zugleich ergötzen könten.

Es wäre unzweifel der Redende noch weiter

fort-

fortgefahren/wañ nicht Erich ungefähr starck husten müssen/ welches er nicht verhalten können/ das den in der andern Kammer unzweifel ein Mehrers zu reden verhindert. Erich geriethe hierüber wieder auf seine erste Gedancken/ daß dieser sein Neben-Buhler müsse gewesen seyn/kunte sich aber/wie sehr er auch nachsinnete/ nimmermehr einbilden/ wen er zum Neben-Buhler solte gehabt haben/ noch weniger/ warum dieser Ursach haben solte/ über ihn/ wegen geheim gehaltenen Anschlags/ sich zu beklagen. An der Nabisa aufrichtigen Treue hatte er niemahlen/ so lang sie gelebet/ gezweifelt/ nun sie aber tod ware/ nagete ihn die Eyfersucht dergestalt/ daß er sich vest vornahme/ diesen seinen sich so sehr beklagenden Neben-Buhler/ so bald es Tag war/ außzufordern/und von ihme mit Gutem oder Bösem zu erforschen/ was ihne zu dergleichen Klag veranlasset hätte. Ja/er ware etliche mahl entschlossen/ dem Klagenden zuzuruffen/ sich auf Mitteln gefaßt zu halten/ihme Rechenschafft seines Verhaltens zu geben/wann nicht die Sorge/ den übrigen in der Herberge beschwerlich zu seyn/ihn davon abgehalten hätte.

Mit solchen widerwärtigen Gedancken brachte er den meisten Theil der noch übrigen Nacht zu/ biß er endlich bey anbrechendem Tag wieder einschliefe/ da ihme abermahlen Nabisa vorkame/ die ihme sagte/ sich nicht zu sehr zu bekümmern/ sintemahlen sie einander in kurtzen mit Freuden wieder sehen wurden/ welches den Schlaffenden einen nicht geringen Trost gabe/ daß er solcher Gestalt biß tieff in den Tag hinein schliefe/und den versaumten Nacht-Schlaff also wol einbrachte/ so bald er aber erwachet/

chet/ und von dem Traum-Götzen/ den die Heyden Morpheus zu nennen pflegten/ sich abermahlen betrogen sahe/ zugleich auch deſſen/ was dieſe Nacht vorgangen/ sich erinnerte/ stunde er vor Zorn und Unmuth auf/kleidete sich an/und nachdem er Goribald und Firant gegrüſſet hatte/ verfügete er sich alsobald zu dem Wirth/ mit Begehren/ er solte ihm sagen/ wer dieſe Nacht in der Kammer/ nächst an der Seinigen/ geschlaffen hätte?

Der Wirth wuste ihm anders keine Nachricht zu geben/ als daß gestern spath eine räyſende fremde Person/ guten Anſehens/ ankommen/ und in bedeutete Kamer zur Nacht-Ruhe gewieſen worden. Erich begehrete alsobald dieſen Fremdling zu ſehen/ und zu ſprechen/erſuchte auch den Wirth/dieſes ſeinem Gaſt anzuzeigen. Der Wirth aber lachte/ſprechend: er werde es hoffentlich ihme nicht zumuthen/dem Jenigen nachzulauffen/der ſchon vor mehr als 2. Stunden wieder abgeräyſet/ welches Erich überauß verdroſſe/alſobald ſein Pferd zu ſatteln begehrte/ und deß Weges/ wohin Jener geritten/ ſich erkundigte.

Goribald und Firant kunten ſich nicht einbilden/ was ihne zu einer ſo unverſehenen ſchnellen Reſolution veranlaſſete/ ſuchten deßwegen ihne darvon abzuhalten/ oder doch die Urſache anzuzeigen/ warum er dieſes thäte/damit ſie ihme/ſo es anders thunlich/ und ihm nicht zuwider/ gleichwol noch ferner Geſellſchafft leiſten möchten. Uber welches Zuſprechen Erich ſich alſo erkläret/daß er ungefähr einen Neben-Buhler angetroffen/ an den er ſich reiben/ und ihn dahin nöthigen müſſe/ der Nabiſa ſich entweder zu begeben/ oder ihme das Leben zu nehmen.....

Firant

Firant sahe Goribald an/und dieser Jenen/wußten nicht/ was sie auß diesen aberwitzigen Reden schliessen oder gedencken solten/ sintemahlen ihnen nicht unbewußt/ daß/nach Erichs Erzehlen/ seine so hochgeliebte Nabisa schon langsten tod ware/ also weder Neben-Buhler/noch Eyfersucht/mehr Statt und Platz hätte. Erich hingegen bliebe auf seiner Meynung/ und weil indessen sein Pferd fertig worden/ schwange er sich darauf/ und nachdem er versprochen/aufs bäldeste/als möglich/wieder zuruck zu kehren/rannte er Sporenstreichs den angewiesenen Wege fort.

Goribald und Firant wolten auch nicht vergebsich stille ligen/ sondern ihrem Cammeraden folgen/ um entweder zu verhindern/ daß er nicht in Unglück gerathe/oder/so es nöthig/ihme beyzuspringen/dann sie hielten gäntzlich darfür/ er müsse entweder nicht recht bey Sinnen/ oder aber bezaubert seyn/ liessen derowegen auch ihnen ihre Pferde zurüsten/ Jenem nachzufolgen.

Wir lassen sie aber allerseits ihres Weges fort reiten/ in Hoffnung/ sie bald wiederum einzuholen/ wann wir zuvor werden vernommen haben/ was mit der Chur-Sächsischen Armee/ und andern Alliirten/ eine Zeit her am Rhein-Strohm sich zugetragen.

Nachdem Jhro Chur-Fürstl. Durchl. zu Sachsen mit dero Armee zu Heylbronn ankommen/haben selbige den 11. 21. Junii bey Schwetzingen mit den Käyserlichen und Alliirten Völckern sich conjungiret/ und haben Jh. Chur-Fürstl. Durchl. die Armee umritten/ wobey der Käyserl. Feld-Marschall Caprara drey mahl auß denen Feld-Stücken/ wie auch

durch die in 2. Linien gestellete Trouppen / Salve geben lassen. Nach solcher Conjunction giengen die beyde Feld-Marschallen / Caprara und Schöning / den 24. Junii A. C. in der Nacht über die auf dem Neckar geschlagene Schiff-Brücke / um den Rhein hinunter gegen Franckenthal zu recognoscirẽ; Zu welchem Ende sie eine Fehre mit 24. Granadiers besetzen / und vom Neckar den Rhein herunter gehen liessen / behielten auch noch einige derselben / wie auch etliche Dragoner und Reuter bey sich / weil es aber Tag wurde / ehe die Fehre deß Feindes jenseit Rheins gemachte Schantze vorbey kommen konte / hat der Feind mit einigen Nachen sich an sie machen wollen / da sich die Granadiers dann zurücke wieder nach dem Neckar ziehen / zu Fuß denen zweyen Feldmarschalls folgen müssen / die auch ohnweit Sandhofen einige kleine Fahrzeug zusammen bringen / und einige Volonteurs, nebst 24. Granadiers / damit über den Rhein auf eine Insul setzen lassen / welche eine abgeworffene Brücke angetroffen / die über den Arm / der um die Insul gehet / gewesen / davon die Plancken alle jenseits der Brucken lagen? wie nun die übergeschickten solche wieder über zu werffen / und die Brücke zu passiren bemühet waren / gaben die jenseit des Rheins im Busch sich versteckte Frantzosen Feuer auf sie / da ihnen von der Insul gleicher Gestalt begegnet wurde / worauf sich die Frantzosen wieder zurück in den Busch begaben; Da man nun die Brücke besetzet / und die Insul recognoscirte / und den Ort sehr vortheilhafftig befande / haben Se. Chur-Fürstl. Durchl. zu Sachsen / welche sich inzwischen dißseits Rheins auch eingefunden / resolvirt / auf der Insul Posto zu fassen / da dann so fort

noch

och einige Dragoner und Reuter absitzen / und sich
ber den Rhein begeben müssen / man gebrauchte
ich also der abgeworffenen Blancken an Statt ei-
er Brustwehr/legte dieselben dißeits der Brücken
ufeinander/und besetzte diesen Paß mit 24. Mann/
ie übrigen setzte man an den Rhein/und stellete un-
erschiedliche Posten auß / den Feind zu observiren/
b er etwa durch den Arm / der die Insul umgibet/
ich setzen würde/ inzwischen wurden die im Sächsi-
chen Lager parat stehende comandirte 1200. Mann/
nebst dem Battallion Granadiers und 2. Regimen-
er zu Fuß/beordert/sich auf das schleunigste an die-
en Ort zubegeben/ wie dann Sr. Chur-Printzliche
Durchl. als General-Major von der Infanterie/ die-
erwegen selbst ins Lager bey Seckenheim zurück ge-
ritten / den March oberwehnter Trouppen zu beför-
dern/ehe aber dieselben ankamen/ließ sich der Feind
auf jener Seiten wieder hören/marchirte unweit der
Brück mit klingendem Spiel an/so/daß man glaub-
te/er würde einen Ansatz wagen/inzwischen thate er
aber doch nichts/als daß er einige seiner Leute an ho-
he Bäume und dicke Büsch stellete/ durch welche die
auf der Insul Stehende incommodirt wurden / ge-
stalten sie mit gezogenen Röhren und Flinten conti-
nuirlich feuerten / aber gar keinen Schaden thäten/
indem nicht mehr als ein Granadirer einen Schram-
schuß am Kopff bekommen/und ein Capitain von den
Dragonern durch den Rock geschossen wurde / sie
wurden hingegen von der Insul auch nicht verscho-
net / wie man dann nachgehends erfahren / daß ein
Obrist-Lieutenant von ihnen erschossen/ und an Ge-
meinen 13. Blessirte und Todte gehabt. Nachdeme
vorerwehnte Commandirte ankamen / und auf die

beyge-

beygeschaffte kleine Fahrzeug übergesetzt worden/zog sich der Feind gantz zurück/und den Rhein aufwärts man reparirete also die Brücke/ und warffe jenseit eine Redoute auf/ besetzte dasselbige starck/ und ließ folgende Nacht einen Major mit 100. Granadier außgehen/umb zusehen/ob sich der Feind noch irgend gesetzet/ und verschantzet. Wie nun ermelter Major einen Unter-Officier mit 6. Mann vor sich hingeschickt/ trifft derselbe deß Feindes Vorwacht an/ die auch/so bald sie seiner gewar worden/ Feuer auf sie gegeben/aber sich bald durch die Büsche auf eine stärckere Wacht retirirt/ die sich aber auch/ wie sie deß Majors Anmarsch gewahr worden/ zurück gezogen/der Major um bey der Nacht nicht abgeschnitten zu werden/ hat sich auch wieder nach seinem Posten begeben/ nachgehends aber hat der Feind die gantze Nacht sich nicht wieder sehen lassen. Deßfolgenden Morgens/ als den 25. Junii liesse sich der Herr Feld-Marschall von Schöning über den Rhein setzen/ und folgete der Feld-Marschall Caprara, welche beyde über die von der Insul nach dem vesten Lande wieder reparirte Brücke ritten/und in Begleit 12. Dragoner und 100. Granadier den Orte recognoscirten/traffen auf der lincken Hand deß Busches ein vom Feind gemachte Redoute an/ die vor dem Damm/ welcher nach ihrer am Rhein und Neckar underhalb Mannheim gemachte Schantze gelegen war/der Feind hatte sich aber schon herauß gezogen/ und ward durch einen Bauer berichtet/ daß sie auch die Stücke auß erwehnter Schantz geführet/ auch daß die Feindliche-Armee/welche der gewesene Commendant in Mäyntz Marquis d'Uxelles commandirte/ so in 22. Batallions, 600. Dragoner/ und einen Regiment zu Pferd bestünde. Von

Von Pariß hatte man neben andern / daß deß König Jacobs Leib-Gutscher / auch einige Staats-Jungfrauen seiner Gemahlin / seyen arrestirt worden / weil man Verdacht auf sie geworffen / daß sie alles was passirt / Sr. Königl. Maj. von Groß-Britannien überschrieben haben.

Item / daß man neulichst am Fronleichnams-Tag gesuchet / durch etliche Königl. Trouppen unterwährender Procession die Vestung Montmelian zu erobern / es seyen aber die Frantzosen dergestalt empfangen worden / daß derselben bey 1500. darvor geblieben / und die übrigen sich mit der Flucht salviren müssen / welches so es in Warheit sich also verhalten / auf ein so hohes Fest / eine blutige und gar empfindliche Schlappe gewesen.

Das XVII. Capitul/

Erich bekommt in Verfolgung seines vermeynten Rivalen / unter Weges Händel / findet den Bäyerischen Max samt Flenston / welche durch einen scharffen Scharmützel sich frey fechten. Der für tod gehaltene Helfried / kommt wieder zum Vorschein / und ist Erichs Ruhe-Stöhrer gewesen. Wegen so glücklicher Fügnüß ist die gesamte Helden-Gesellschafft hoch erfreuet.

Es ware noch ungefähr eine Stunde biß Mittag / als Erich im weiten Feld eine Gutsche erblickete / auf welche er alsobald zu rannte / veilen auch etliche zu Pferde vor / neben / und hinter erselben ritten / ware er begierig zu wissen wer darnnen wäre. Deßwegen fragte er den voran reitenen Officier / ob er ihme keine Nachricht geben könne / von einem Passagier, der so / wie er solchen seinem Pferd und Equipagge nach beschriebe / und ihm sein Wirth gesagt hatte / beschaffen? Der Officier antwortete

wortete mit Nein / ihme seye dergleichen Niemand begegnet / darauf fragte Erich ferner / wer die Jenige die in der Gutsche fahren / seyen? Da der Officier gar höflich antwortete: Es seyen zween arrestirte Außländer / die nach dem Königl. Hof solten gebracht werden. Uber dieser Antwort wurde Erich noch begieriger / deren Condition zu wissen / fragte derohalben abermahlen / ob ihme nicht erlaubt seye / selbige zu sehen und zu sprechen? Der aber solches mit höflicher Entschuldigung abschluge / welches Erich ziemlich für den Kopff stiesse / deßwegen ohne ferneres Fragen zu der Gutschen hinzu rannte / um selbsten zu sehen / was ihme von dem Officier abgeschlagen worden.

Er ware aber nicht wenig verwundert / als er den Bäyerischen Maxen samt Flenston darinnen antraffe / die sich ebenfalls höchstens verwunderten / Erich so allein dieser Enden zu sehen / fragten deßwegen beyderseits einander / um ihr bißheriges Wolergehen / auch wo Goribald und Firant hinkommen? Ehe aber eine richtige Antwort ertheilet werden kunte / ware der Officirer da / machte sich zwischen Erich und die Gutsche / und mit ernsthafften und zornigen Worten und Geberden / sprache er: Monsieur, das ist keine Manier sich dessen so frech zu unterfangen / worzu man keinen Fug / packet euch demnach von dannen / wo ihr nicht wollet / daß ich euch unhöflicher / als bißher / tractiren / und Königl. Gefangene unangesprochen passiren zu lassen / zeigen solle.

Erich wolte so kurtz sich nicht abfertigen / noch seine so unverhofft gefundene Freunde / so schnell wieder verlassen / und weil er noch ohne das von

Zorn

Zorn und Eyfer/über seinen Neben-Buhler brand-
e/ sagte er nicht minder erzörnet: So werdet ihr
mir dannoch nicht wöhren/ mit diesen unschuldig-
rrestirten zu reden/es seye euch gleich lieb oder leyd/
weil aber der Frantzoß mit Gewalt sich dar wider
tzen wolte/ und die Pistohle auf Erich zucket e/ wol-
e Erich nicht länger warten/sondern griffe ebenmäs-
g nach der Pistohle / und zwar so hurtig / daß / ehe
er Frantzoß loßdruckte/Erich die seine schon gelöset/
nd Jenem den Kopff durchlöchert hatte/ daß er
od vom Pferde fiele.

Max und Flenston, die sich dessen gar nicht verse-
en / wusten in solcher Schnelle nicht/ was sie thun
der lassen solten/ sich gegen 8. oder 10. wol-bewehr-
en Kerlen zu Wehre zu setzen/indeme sie selb sten un-
ewehrt waren/und zwar dieser Orthen/wo der Ge-
entheil geschwind Succurs haben kunte/ dauchte sie
ne Thummkühnheit und müthwillige in Gefahr-
ürtzung. Den resoluten Erich ohne Hülff zu lassen/
a er doch ihrethalben dieses gefährliche Beginnen
nternommen / dauchte sie unverantwortlich / und
ider die Gebühr der Freundschafft zu lauffen/wie-
ol sie leicht absahen/ daß auf beyderley Weise/ so
ol für sie selbsten / als auch für Erich, der Handel
icht ohne grosse Gefahr seyn wurde. Besinneten
ch derowegen nicht lang/sondern so wol Erich, (der
on den übrigen / die auf den geschehenen Schuß
rbey rannten / nunmehr angegriffen wurde/) zu
t- als auch bey beglücktem Entsatz sich selbsten in
e verlangte Freyheit zu setzen/ sprangen sie Beyde
urtig auß der Gutschen/ da Max geschwind die dem
fficier entfallene Pistohle auf der Erden ergriffe/
nd den/ so eben auf Erich loßdruckte / so wol traffe/
daß er

daß er tödlich verwundet zur Erden fiel/ sein Schuß aber inmittelst leer abgienge / er schwunge sich demnach geschwind auf deß erschossenen Officiers Pferde/ ergriffe die andere Pistohl/ und verwundete abermahl einen der Feinden/ dergleichen auch Erich thate/ aber einen Schuß darüber in die lincke Seiten bekame/ der doch/ weil er nur die Haut und das Fleisch ein wenig berühret / nicht aber in den hohlen Leib gienge/ ohne Gefahr ware. Flenston hatte indessen deß erschossenen Officiers Degen erbeutet / und einem/ der auf ihn zurannte/ und ihn zu schiessen drohete/ wo er nicht alsobald das Gewehr von sich werfe/ sein Pferd/ (weilen er den Mann nicht erreichen kunte/) über das Aug und Maul verwundet/ daß es darüber gantz toll wurde / und von seinem Reuter sich nimmer regieren lassen wolte / sondern mit ihm ins Feld lieffe/ daß er gnug zu thun hatte/ sich darauf zu erhalten. Darauf die übrige alle auf Erich und Maxen ihr Geschoß löseten / darvon Maxen eine Kugel durch den Huth gienge / eine andere aber an dem Arm ein wenig streiffte.

Indeme dieser Scharmützel also vorgienge/ kame einer queer Feldes daher geritten / der weil er zween zu Pferde / und einen zu Fuß / wider ihrer mehr als noch so viel/ (dann der mit dem verwundten Pferd / hatte sich auch wieder herbey gemacht/) streiten sahe/ hielte er für billich/ der schwächern Parthey sich anzunehmen / doch wolte er zuvor von dem Gutscher/ der dem Scharmutzel zu sahe/ vernehmen/ was es damit für eine Beschaffenheit habe / der ihn kürtzlich berichtete / wie dieser einige Kerl / auf Erich zeigend/ sich nicht enthlödet/ diese alle anzugreiffen/ und denen in der Gutschen Lufft zu machen / sich auß

dem Arrest

dem Arrest zu entledigen. Worüber der Ankömmling sich verwunderte / und indem er auf Erich seine Augen richtete/verliesse er alsobald den Gutscher/ rannte unter den Hauffen / und mit einem wol abgezielten Schuß verwundete er einen / der eben mit einem breiten Degen / dem mit einem andern streitenden Erich den Kopff zu spalten / vermeynete / daß der Streich ohne Schaden abgienge/und der Franzoß unmächtig vom Pferd fiele.

Er stellete sich darauf an Erichs Seite/ sprechend: Glück zu / wehrtester Erich, wir wollen dieses Lumpen-Gesindes bald Meister seyn. Erich hatte nicht Zeit / sich nach diesem umzusehen / doch aber dauchte ihn/die ihn anredende Stimme zu kennen / wolte ihm aber nicht beyfallen. So bald er seinem Gegener eines versetzet/ daß er taumelte / sahe er sich nach ihme um / und wurde gewahr / wie er einen mit einem Stoß vom Pferd herunter warffe. Flenston hatte indessen auch einen nieder gelegt/ und waren sie nun allerdings der andern Meister / dannenhero der Gutscher/der bißher nur zugesehen/ auß Forcht es möchte ihme auch Leyd geschehen / das Reißauß spielte / und was er kunte darvon rannte. Es begegneten ihme aber alsbald zween ansehnliche Cavallier, samt zweyen Dienern / die ihne seines schnellen Fahrens halben zu Rede stelleten; Denen er kürtzlich zu verstehen gabe / daß jene 4. lebendige Teuffel die Gutsche attaquiret / seinen Herrn erschossen / und die bey sich habende sehr übel handelten; Weil dann diese nicht anders glaubten / als es müsten Räuber seyn / eileten sie Sporn-Streichs dahin / wo sie meynten / daß ihre Hülffe nöthig wäre.

Max, Erich, Flenston, die solche daher rennen sahen / und nicht anders urtheilten / als / daß es ein Succurs für ihre Feinde seye / machten sich gefaßt dieselbige zu empfangen / als sie aber so nahe zusammen kamen / daß sie einander erkennen kunten / erhube sich ein grosses Frolocken / beyderseits / weil die Ankommende Goribald und Firant waren / samt den Dienern / die sich Beyde ab Maxen und Flenston Gegenwart nicht wenig verwunderten und erfreueten. Indessen hatte Erich sich nach dem Jenigen gewendet / der ihme im Scharmützel zugeruffen / und zu Hülffe gekommen / ihne zu erkennen / der eben auch gleichen Vorsatz hatte. Aber wie erschracke Erich, als er diesen erblickte / er kunte kein Wort nicht reden / liesse den Zaum fallen / wäre auch vermuthlich selbsten vom Pferde gestürtzet / wann die übrige die sich indessen alle herbey gemacht / solches nicht verhindert hätten.

Sie schrieben zwar diese Unpäßlichkeit seiner Verwundung und Verblutung zu / aber sie rührete von einer gantz andern Ursach her. Der Fremdling redete ihn an / und sprache: Wie / mein werthester Erich, erkennet ihr mich nimmermehr für euern brüderlichen Freund und Diener / daß euch meine Gegenwart / wie ich sehe / so sehr zuwider / ermuthet euch / wo nicht um meinet- doch um euerer weyland so sehr geliebten Nabisa willen.

Max, Goribald und Ubrige / schlossen hierauß leichtlich / daß dieser ein dem Erich wolbekandter Freund und vielleicht Landsmann seyn müsse. In diesem Augenblick aber thate Erich seine Augen auf / und nachdem er selbige abermahl starck auf den Unbekandten schiessen lassen / sprache er wehemüthig:

Ach un-

lch unbarmhertziger Himmel! Ach mißgünstiges
Glück! O tyrañisches Geschick! O grausames Ver-
ängnüß! ist es nicht genug/mich deß Nachts durch
Träume/ Gesichter und Phantaseyen zu quälen/
müsset ihr nun auch deß Tages mich martern/ und
urch falsche Vorstellung/ Gespenste und Erschei-
ungen/ mir alle meine Gemüths-Ruhe hemmen/
lch! Helfried! ach Nabisa! wie habe ich mit meiner
Treue und aufrichtigen Liebe es um euch verdienet/
aß/ da ihr mich in euerm Leben so hertzlich geliebet/
hr nach euerm unglückseeligen Tod/ mich fast täg-
a stündlich beunruhiget! Was beschwere ich mich
ber über euch/ wehrteste und ehemahls allerliebste
Freunde/ sintemahlen ihr ja Ursache genug habt/ein
olches zu thun/ weilen ich Unglückseeliger/ an allem
euerm Jammer und Elend/ ja an euerm Tod selb-
ten/ (wiewol wider meinen Willen und Verschul-
den/) die grösseste Ursache gewesen bin.

Er wolte noch ferner mit seiner jammernden Klage fortfahren/ aber der Unbekannte wiederholte seine vorige Frage/ mit dem mehrern Zusatz/ wann seine Gegenwart und Anschauen ihme beschwerlich seye/ so wolle er sich/ ihme zu willfahren/ gerne von dannen weg begeben? Auch der Geist meines Freundes/ antwortete Erich solte mir lieb zu sehen seyn/ wann es dessen warhaffter Geist und nicht vielmehr nur ein Gespenst/ und mich zu betrügen und zu quälen vorgestellete Phantasey wäre.

Ihr sehet/ wiederantwortete dieser wiederum/ weder meinen Geist/ noch weniger ein Gespenst oder phantastisches Schatten-Bild/ sondern mich leibhafftig/ wie ihr mich ehemahlen euerer brüderlichen Freundschafft und Treue gewürdiget habt/ werthester Erich.

Wie ist es dann möglich/wann ihr euerm Vorgeben nach / kein Geist / sondern mein leibhafftiger Freund seyd/ (sagte Erich,) daß ihr von den Todten auß jener Welt wieder lebendig zu uns/und mir vor das Gesichte kommet? Wer einmahl gestorben/ der bleibet ja tod / wie wolt ihr mich dann eines andern bereden/ indeme ich ja gewiß weiß/ daß ihr von meinem erzürneten Vatter erschlagen/ und bißher von Jedermann für tod gehalten / ja von mir mit viel tausend Thränen beweinet worden.

Erkennet euern Irrthum/werthester Erich,und glaubet / daß ihr den zwar für tod gehaltenen / aber warhafftig niemahlen gestorbenen Helfried / euern ergebensten Diener/der unglückseligen Nabisa Bruder/ unfehlbar vor euern Augen und zu euern Diensten habt.

Solte ich auch meinen Augen trauen darffen/ ware Erichs Gegen-Antwort / und stehe ich nicht abermahl in Gefahr/ von denselbigen bey Tage/ als wie die vergangene Nacht von meinen Ohren geschehen/ betrogen zu werden? Seyd ihr es warhafftig / liebster Helfried? Damit sahe er ihn steiff an/ und nahme ihn zugleich bey der Hand/ welche Helfried ihme Lieb-reich druckte/ und ihne ohne Zweifel leben hiesse / sagte ihm auch etliche Umstände / worauß er handgreifflich abnehmen kunte/daß ihm nicht anders seye/ als wie Helfried gesaget.

Sie bewillkommten hierauf alle einander zum Freundlichsten/und wolte immer einer von dem andern wissen/ was sich/ seit ihrer letztern Trennung/ mit Jedem zugetragen? Weil aber weder Max noch Goribald für rathsam befanden / sich länger auf der Wallstatt aufzuhalten/um nicht in neue Ungelegenheit zu

heit zu gerathen / beschlossen sie einhelliglich / von dannen sich zu erheben / und gerad den Weg nach dem Königl. Hofe zu nehmen / dann sie achteten sich solcher Gestalt viel sicherer zu seyn / als wann sie Abwege und Schlupff-Winckel suchen solten.

Im Fortreiten / da sich Max und Flenston mit dem Gewöhr der Erschlagenen versehen hatten / erkundigte sich Erich bey Helfried / wie er doch dem so gewiß geglaubten Tod entrunnen / und ihme jetzo so gar zu rechter Zeit zu Hülff wider die Frantzosen kommen seye? Helfried ware zwar erbietig / solches kund zu machen / weil aber jetzo keine Zeit und Gelegenheit darzu ware / indeme der eine bald dieses / der andere aber jenes fragte / sagte er allein / daß er jetzo von Pariß und Versailles käme / um in Flandern zur Armee zu gehen / diese Campagne etwas zu sehen / und zu lernen.

Auf ferners Nachforschen Erichs / wo er die vergangene Nacht seine Herberge gehabt / befande es sich / allen Umständen und deß Wirths Bericht nach / daß Helfried eben der Jenige gewesen / der die vorige Nacht neben Erichs Schlaffkammer sich befunden / und weil er nicht schlaffen können / seine gewohnliche Klagen über seine Schwester und sein eigenes Unglück geführet / worüber Erich so bestürtzet worden; Nachdem er aber anjetzo seinen vermeynten Seiten-Buhler angetroffen / und befunden / daß er keine rechtmässige Ursach zu zörnen hatte / bathe er ihn um Verzeyhung / daß er ihn solcher Gestalt beleydiget / und sich zu rächen gesucht hätte. Aber / wolte GOTT! fügete er hinzu / daß die Sache mit Nabisa in solchem Stand stunde / daß ich einiger Massen ihretwegen Eyfersüchtig werden könte / so hätte

ich doch die gute Hoffnung/es dahin zu bringen/daß wir der einsten vergnüget beysammen leben könten.

Hiervon/ sagte Helfried/ ist keine Hoffnung mehr zu machen/ weil die blosse Unmöglichkeit alles mit einander aufhebet. Sie geriethen darauf auf andere Discurse, indeme Max von Erich zu wissen verlangte/ was Massen er so zu rechter Zeit ihnen begegnet/ und wie er darzu gekommen/ daß er mit den Frantzosen/ ihren Convoyern/ Handgemein worden? Darauf berichtete er/ welcher Gestalt/ und durch was Anlaß er die verwichene Nacht in eine grosse Eyfersucht gerathen/die ihne zur Raache und Verfolgung seines Mit-Buhlers angereitzet/ weil er aber/wider Vermuthen/ etwas längers geschlaffen/ seye sein vermeynter Mit-Buhler indessen seines Weges fort geritten/ den er zu verfolgen/ und was ihne die Nabisa auch zu lieben bewogen/ zu Red zu stellen sich vorgenommen; er müsse aber unzweifel seiner verfehlet haben/ da ihme dann die Gutsche/ worinnen sie/ ohne sein Wissen/ sich befunden/ aufgestossen; Hiermit berichtete er/ wie der Wort-Wechsel angegangen/ und von Worten zu Streichen kommen/ wie sie selbsten gesehen.

Helfried sagte/weil er deß Nachts vor allerley Trauer-Gedancken nicht schlaffen können/ auch durch Erichs Husten (wie er jetzt vernommen/) von fernerer Klage verhindert worden/ seye er mit anbrechendem Tag aufgewesen/ seine Räyse fortzusetzen/ als auch geschehen/ er müsse aber deß rechten Weges verfehlet/und eine Zeitlang irre geritten haben/ biß er endlich den Scharmützel gesehen/ welchem er zugeritten/da dann erfolget/was sie selbsten gesehen haben.

Goribald erinnerte / daß er neben Firant nicht ewußt / was sie von Erichs so unversehenen Verän- erung halten sollen / auß Beysorge / er möchte in Unglück gerathen / deßwegen sie ihme nachgejaget / llem Unheil vorzukommen / hätten aber nichts von hme vernehmen können / biß ihnen der flüchtige Gut- cher aufgestossen / der ihnen angezeiget / daß er Ge- waltthätiger Weise wäre angegriffen / und sein Her- erschlagen worden / deßwegen sie Vorhabens gewe- sen / den Nothleydenden zu Hülffe zu kommen / hät- ten aber die Sache gantz anders befunden / als sie berichtet worden.

Der flüchtige Gutscher hatte indessen zu rennen nicht aufgehöret / biß er sich sicher zu seyn vermuthet / da er dann (seine Flucht zu beschönen /) vorgeben / daß eine feindliche Parthey ihn und seine Gefehrten angegriffen / die meistentheils auf dem Platz geblie- ben / er aber habe sich kümmerlich mit der Flucht sal- virt / die auf der Wallstatt gefundene und übrige ga- ben ebenfalls für / daß sie von einer starcken feind- lichen Parthey überfallen / die Arrestirte erlediget / und sie so übel zugerichtet worden / dann sie schämten sich / zu sagen / daß ein einiger zu Pferd sie erstlich angegriffen / die Gefangene erlöset / und neben 2. An- fangs Unbewöhrten sie so tapffer bestritten und be- sieget hätte.

Sie hätten aber insgesamt auch gerne wissen mögen / wie es / seyt ihrer Absonderung / dem Bäyeri- schen Max neben Flenston ergangen wäre / deßwegen ersuchte Goribald selbige / ihnen darvon Nachricht zu geben? der ihnen mit Wenigem so viel zu verste- hen gabe / daß die Zeit her sie von einander getrennet worden / ihrer Seits nichts Merckwürdiges sich zu-

getragen / als daß sie einige Zeitungen vernommen / die ihnen ebenmässig werden zu Ohren komen seyn; Ubrigens seyen sie in ihrem Arrest nicht so gar übel gehalten worden / weil sie Mittel gehabt / sich einen guten Willen zu machen. Dieweil sie sich aber / insonderheit Flenston, darauf beruffen / vor dem König Jacob / wegen der schweren Aufbürdung / sich zu entschuldigen / und zu erweisen / daß sie keine solche seyen / wofür man sie außschreye / so habe der Gouverneur oder Intendant dieser Orthen Ordre gegeben / sie gleichwol nach Hof zu lieffern / allda examinirt zu werden / und ihren Sentenz zu empfahen.

Zu Folge diesem Befehl / habe man sie heut vor Tage in eine Gutsche gesetzet / und wie sie von der zugegebenen Wacht vernommen / nach erstermeltem König Jacob bringen sollen. Nachdem sie nun etliche Stunden gefahren / wäre das Jenige erfolget / was Erich und die übrige alle nunmehr selbsten wissen / befinden sie sich demnach dem tapffern Schweden Erich nicht wenig verpflichtet / daß er zu ihrer Befreyung nicht allein einen so guten Anfang gemacht / sondern auch / ohne Spahrung seines Bluts / sich in so augenscheinliche Gefahr gesetzet habe.

Erich bedanckte sich dieses Ruhms / mit Vorwenden / daß vielmehr Helfried dessen würdig / weil er zu dieser glücklichen Entreprise die erste Ursach und Gelegenheit gegeben / dann / wann dieser durch seine nächtliche Klage in ihme nicht einige Eyfersucht / neben der Begierde / seines Wesens mehrere Nachricht zu haben erwecket / so wurde auß allem diesem nichts worden / und sie annoch gefangene elende Leuthe seyn; Dann / obwol er / nebst Goribald und Fizant, nicht unterlassen / nachzuforschen / was man mit

ihnen

hnen vorhätte / um so dann ihre Mesures darnach zu ehmen / so seye ihnen doch nichts von ihrer Abfüh- ung zu Ohren kommen / daß also ausser diesem un- erhofften Zufall / schwerlich ein Mittel würde zu er- inden geweßt seyn / das capabel gewesen / sie in Frey- heit / und die übrige in gutes Vergnügen zu setzen.

Mit solchen Unterredungen gelangten sie in ei- ner guten Herberge an / woselbst sie durch einen ih- rer Diener / der sich auf die Wund-Artzney ziemlich verstunde / zu ihren Verwundungen sehen liessen / die doch also beschaffen / daß sie keine grosse Hindernüß brachten / welches auch desto bessern Muth bey die- sem tapffern Häufflein machte / weil dardurch ihre vorhabende Räyse desto weniger verhindert wurde.

Das XVIII. Capitul /

Max discurriret von Liebes-Träncken / und durch schwartze Kunst erweckte Liebe / wie solche verursacht werde. Verschiedene Exempel darvon / die aber übel außgeschlagen. Straffe deren / so solche Liebes-Gifft bereiten. Mittel darwider. Buhler und Liebhaber seyn meistentheils thorecht. Der Heydnischen Göttin Veneris Ursprung ist nicht auß dem Meer. Man urtheilet von der Liebe anders / als man im Werck thut. Von künstlichen Machinen unter und auf dem Wasser fortzukommen / item, von einem neu-erfundenen Wasser-Schild / dessen sonderbaren Nutzen uñ abgelegten Probe.

ALs sie nach der Mahlzeit von unterschiedlichen Sachen discurrirten / geriethe Erich wieder auf die neulichste Geschichte von der Liebe verur- sachenden Stendel-Wurtz / welche Goribald erzeh- let hatte; Ingleichem auf die Frage / ob durch Zau- berey / oder andere Künsten die Liebe einer gewissen Person zuwegen gebracht werden könne; hätte dero- wegen gerne Maxen Meynung hierüber vernom̃en.

Auf geschehenes Ersuchen liesse der Bäyerische Max sich folgender Massen vernehmen: Es hat leyder zu diesen Grund-verderbten letzten Zeiten die Gott- und Ruchlosigkeit in allen Stücken / und an allen Orthen / insonderheit aber auch darinn / überhand genommen / daß viel leichtfertige / so Manns- als Weibs-Personen / wann sie anderer gern zur Unzucht / Ehebruch und Hurerey geniessen möchten / aber der verlangten Person Einwilligung nicht erlangen können / oder zu begehren sich nicht unterfangen darffen / dieses Gottlose Mittel ergreiffen / daß sie durch natürliche / oder aber zauberische Philtra, Charitesia, Liebes-Gifft-Träncke oder Zauber-Bissen solche zuwegen zu bringen trachten / wiewol die Würckung selten / (und zwar nicht ohne sündlichen Greuel / vielfältig auch mit Beraubung der Sinnen / deß Verstandes / oder wenigstens der Gesundheit / der zum Liebes-Genuß verlangten Person /) nach Wunsch von Statten gehet.

Es können aber die Liebes-Mittel / oder rechter zu sagen / Liebes-Giffte in Natürliche und Zauberische oder Teufelische ab- und eingetheilet werden. Von denen natürlichen Charitesiis oder Philtris, ob und wie dieselbige ihre Würckung verrichten können / davon wissen die Physici gute Nachricht zu ertheilen. Es werden aber ins gemein für zur Liebe bewegende Mittel gehalten / die Mandragora oder Alraun-Wurzel / das Zenith, und andere Mumialische oder dergleichen Sachen / Hippomanes und noch andere / die zwar an sich selbsten natürlich / die Zubereitung aber deren mehr Gottloß und teuflisch / dannenhero auch auf deren Gebrauch mehr Verruckung der Sinnen / Tobsucht und Unsinnigkeit / als Liebe / erfolget.

Was

Was die Zauberische Mittel betrifft/ seyn dieselbe entweder Mittelbare oder Unmittelbare/ bey der ersten Gattung bedienen sich die deßwegen angesprochene Zauberer sonderbarer Kräutern und Wurtzen/ deß Steins Asteritis genañt/ deß Hirns von schwartzen Thieren/ der auß verwundeten Leibern herauß gezogenen Pfeilen/ Splittern/ Kugeln und Haaren. Sie bedienen sich ferner/ mit Zauber-Sachen zubereiteter schöner Aepffeln/ Birnen/ Pfersich/ Pflaumen/ Citronen/ Pomerantzen/ Liebes-Sträußlein und Blumen-Püschlein/ Biesam-Knöpffen/ &c. darvon hin und wieder Exempla vorhanden/ deren/ die durch dergleichen Sachen um ihre Gesundheit und Verstand elender Weise gebracht worden.

Unmittelbarer Weise/ wird die verbottene Liebe gesuchet/ durch allerhand zauberische Sprüche/ Segen/ teuflische Gebett/ Zeichen und Characteres, welche manchmahlen in Speiß und Tranck Jemand beygebracht/ auch in die Kleider/ Leinen-Gewand/ Bette und Ligerstatt gepracticiret werden. Es machen über das die Zauberer/ Hexen und Hexen-Meister/ auß Wachs gewisse Bilder/ welche sie Gotteslästerlicher Weise tauffen/ solchen Bildern wird ein Hertz auß gewisser Materie formiret/ bey dem Feuer vorher erwärmet/ mit zauberischen Worten in die eröffnete Brust geschoben/ wordurch die Person/ die man zur Liebe zu reitzen gedencket/ darzu entzündet werden solle.

Das so genannte Jungfern Pergament/ so auß der Haut eines neugebohrnen aber ungetaufft verstorbenen Kindleins/ mit sonderbaren zauberischen Ceremonien/ Characteren/ Buchstaben und Namen beschrieben ist/ wird insonderheit zu dergleichen Zauber-Stücken sehr mißbrauchet.

So hat

So hat man auch dergleichen Liebe zwingende bezauberte Liebes-Ringe/in denen kleine Teuffelein/ oder teuffelische Geister / die man Spiritus Familiares nennet/ wohnen / womit ehrliche Gemüther verführet/ und um ihre Ehre gebracht werden. Item, Liebes-Bündtelein oder Säcklein/ die ebenfalls zauberischer Weise bereitet / und unter der lincken Achsel/ biß sie erwarmen/ getragen werden / wann sie dann warme worden / so hat die bezauberte Person / um deren Willen das Bündtelein gemacht worden/ keine Ruhe/ sondern muß so lang Reiten oder Laufen / biß es zu der Person gelanget / die dieses Teuffels-Spiel angefangen.

Ich wil aber/ fuhre er fort/ auch mit Exempeln erweisen/ daß solches was ich gesagt/ nicht nur allein mit Worten und in der Einbildung/ sondern auch im Werck selbsten geschehen. Es hat die schöne Dejanira, um ihren Herculem von anderwärtiger Liebe gegen der Jole ab- und für sich zu behalten / ihme ein sonderbares Kleid verehret / darvon er aber gantz rasend worden/ daß er an Statt Dejaniram mehrers zu lieben/ sich selbsten in der tollen Weise/ auf einem Scheiter-Hauffen verbrandt.

Deß Poeten Lucretii Ehefrau Lucilla, brachte ihrem Manne / der sie überauß liebte / so wol als sie ihn auch einen Liebes-Tranck bey/ vermeynend ihn zu noch hefftigerer Liebe gegen ihr damit zu vermögen. Er wurde aber dardurch gantz unsinnig/ und entleibte sich selbsten. Ich wuste selber Exempel zu sagen / die nicht so gar weit auſſer meinem Vatterland mit vornehmen Personen sich zugetragen/ daß sie durch dergleichen Liebes-Träncke um den Gebrauch ihres Verstandes kommen.

Käyser Caligula, wurde von der hüriſchen Co-
lonia die weder jung noch ſchön / durch ein Philtrum
dermaſſen bezaubert / daß er in gailer Brunſt faſt
toll und raſend gegen ſie worden / daß er ſie allent-
halben mit ſich herum geführet.

Der vortreffliche Römer L. Vitellius, wurde
durch Liebes-Gifft von einer Magd alſo bezaubert
und verliebet / daß er faſt unſinnig worden / ſo gar /
daß er auch ihren Speichel mit Saltz vermenget /
und täglich ſeine Kählen und Glieder / als mit einer
Artzney / damit beſchmieret.

In einer vornehmen Stadt hatte einer / einer
ſchönen Jungfrauen / einen gleichfalls ſchönen mit
allerley Gewürtzen gezierten Apffel geſchencket / und
ſolchen zu eſſen ermahnet / die Mutter aber wolte
ſolchen die Tochter nicht eſſen laſſen / ſondern riſſe
ihr ſolchen auß der Hand / und ſchmiſſe ihn zum Fen-
ſter hinauß / da ihn ein Schwein erwiſchet und ge-
freſſen / ſich aber alſobald darauf nach dem Hauſe
deſſen verfüget / der der Jungfrauen den Apffel ge-
geben / ihme auf der Gaſſen nachgelauffen / mit dem
Rüſſel ſeine Kleider berühret / und ſich darangehen-
cket / daß er gemüſſiget worden / mit dem Herrn deß
Schweins ſich zu vergleichen / das Schwein entwe-
der zu ſchlachten / oder doch zu Hauſe zu behalten.

Von Käyſer Carolo dem Groſſen iſt wiſſend /
daß er von einer Weibs-Perſon durch einen Liebes-
Ring dermaſſen bezaubert worden / daß er dieſelbige
nicht allein in ſeinem Leben / zur Beyſchläfferin ge-
brauchet / ſondern ihren Leichnam nach ihrem Tod /
da er doch wie ein anderer todter Cörper ſehr übel
geſtuncken / nicht wollen auß ſeinem Zimmer und be-
graben laſſen / ja er bildete ſich ein / daß ſie gar wol

röche /

röche / biß seine Räthe / die wol merckten / daß was zauberisches mit unterlieffe / den Leichnam aufs Genaueste besichtiget / und in ihrem Munde einen göldenen bezaubernden Liebes-Ring gefunden / welchen sie hinweg genommen / da dann alsobald die Bezauberung aufgehöret / daß der Käyser nun auch den übeln Geruch deß todten Leichnams nicht ertragen können.

Es hatte eine zwar adeliche / jedoch darbey sehr gaile Wittib vor nicht vielen Jahren / etwas von dem Leib eines ansehnlichen Edelmanns bekommen / welches sie auf zauberische Weise zu bereitet / und in ein sammetes Säcklein eingenähet. So offt sie dieses Säcklein unter ihre Achseln genommen / daß es darunter erwarmet / ist dieser sonst tapffere Edelmann / sein Schloß und Eheweib zu verlassen / sich zu dieser gailen Wittib zu begeben / ihro etliche Tage lang beyzuwohnen / und die fleischliche Lust zu büssen / gezwungen worden. Wann er wieder nach Hause kommen / hat er sein Eheweib / (mit deren er sonst und im übrigen friedlich gelebet /) höchstens um Vergebung gebetten / und derselben mit Thränen geklagt / was ihme wiederfahren / auch hertzlich gewünschet / daß er von dieser Zauberey möchte befreyet werden.

Dergleichen Exempel wuste ich noch unterschiedliche beyzubringen / achte es aber für unnöthig / sondern habe nur dieses zu erinnern / daß solche Liebes-Händel / und ob es schon auch auf den Ehestand abzielet / oder solche Bezauberte in die Ehe zusammen kommen / dannoch übel außschlagen / indem sie weder Glück noch Segen haben; und wie solte es ihnen wol glücklich ergehen können / da sie solchen

heiligen

heiligen Stand nicht mit GOTT und dem Gebett/ gutem Rath und Bedacht/ sondern mit teuffelischen Mitteln suchen und anfangen.

Es pfleget auch meistentheils bey dergleichen gottlosen Beginnen / neben dem Verlust deß guten Gewissens / auch durch solche Liebes-Zwänge / die Gesundheit deß Leibes und Gemüths sehr gefähret zu werden. Wiewolen die Jenige / die von aussen durch die Kleider/ Gelieger/ Berühren/ &c. weniger gefährlich/ als die Jenige/ so in Speiß oder Tranck/ beygebracht worden / dann diese verrucken dem Menschen meistentheils ihre Sinne / nach Jenes Poeten Außsage:

Philtra nocent Animis, vimque furoris habent.
Wo man durch Liebes-Gifft / die Leut zum Lieben zwingt/
Toll- und Unsinnigkeit darauß kommt und entspringt.

Dessen man aller Orten Exempel und traurige Beyspiel sehen kan / sintemahlen auch die Toll-Häusel/ und Spitäle darvon zeugen können.

Goribald redete hier darzwischen und sprache: Es falle ihme eben jetzo eine Historie bey / wordurch er beweget worden/ zu glauben/ daß es wol möglich seye / Jemand auch wider seinen Willen zur Liebe zu zwingen/ welches ihme zuvor lange nicht zu Sinne gewolt. Wann es demnach der Compagnie nicht zuwider / wolle er solche erzehlen / weil sie ihne der geringen Bemühung/ Gehör zu geben wol würdig düncke.

Weil sie nun alle solche anzuhören/ sich geneigt erbotten/ fienge er ohne Umschweiff zu machen folgender Gestalt an:

Es hatte

Es hatte sich ein Teutscher vom Adel/eine Zeitlang in der schönen Königl. Stadt Neapolis aufgehalten / und mit einer Hof-Dame brünstige Liebe gepflogen/ so gar / daß sie eine Zeitlang sich aller anderer Gesellschafften enthalten/und diesem Teutschen aufgewartet/wordurch sie ihme wolvermuthlich den Beutel wacker geleeret / das Gewissen aber beschweret haben / er auch mehr Geld bey ihr verfochten / als andere Ritter-Ubung gelernet haben wird.

Als er nun endlich nach Hauseräysen / und also von seiner Maistresse Abschied nehmen muste/ hielte sie ihm zur Letze eine schöne Collation von allerhand Confect und Zuckerwerck / weil er aber nicht viel wegen Unlusts oder Traurigkeit geniessen kunte / verehret sie ihm einen neben andern Lecker-Bißlein aufgesetzten Zelten oder Kuchen auf den Weg.

Als er nun auf dem Weg ein ziemlich Stück fortgekommen / fällt das Pferd unter ihm zu Boden / und will nicht wieder aufstehen. Deßwegen er absteigen/die Gürte ledig machen/und dem Pferd zu Hülff kommen muste / dessen unerachtet bliebe das Pferd wie halb tod ligen.

In Ermanglung aller anderer Labsal / gibt er dem Pferd den zu sich gesteckten Liebes-Kuchen zu essen / worvon selbiges sich nicht allein bald wieder erholet/ sondern nachdem es aufgestanden/ so schnell wieder zurück geloffen / daß es Niemand aufhalten kunte / biß es selbsten zu Neapolis vor der Maistresse Thür stille gehalten.

Der Edelmann folgete dem Pferd so viel möglich in höchster Eyl nach / und fraget wo das Pferd hingeloffen / findet es auch vor seiner bißherigen Liebsten Thür / gantz rasend und an die Thür schlagend/

gend/ daß es auch/ als die Dame herunter kommen/ und die Thür geöffnet/ mit Gewalt auf sie springen wollen. Worauß der Teutsche leichtlich abgenommen/ daß es ihme vermeynt gewesen/ und wann er den Kuchen genossen/ er ihr hätte nachlauffen/ und seinen Verstand darbey auffsetzen müssen/ danckte deßwegen GOtt/ daß es wider sein Verdienen noch so wol mit ihme abgeloffen. Hat man demnach wol Achtung auf sich selbsten zu haben/ und sich vor aller böser Gesellschafft/ insonderheit aber vor leichtfertigen Metzen und gailen Weibs-Bilder zu hüten.

Dergleichen Leute die mit solchen Liebes-Gifft-Bereitungen umgehen/ sagte Firant, solten nicht geduldet/ sondern auf das Schärffeste andern zur Warnung abgestrafft werden.

In allweg sagte Max, verdienen sie eine harte Straffe/ so wol als die Zauberer und anders Hexen-Geschmeiß/ in Betrachtung/ daß durch solche Zauber-Händel/ viel und allerley Ubel und Unglück verursachet wird. Dannenhero schon vor alten Zeiten die Athenienser/ die Zauberin Temniam, welche durch Zauber-Liebe viel Männer verderbet/ mit dem Tode abgestraffet.

Bey den Persiern ist ehemahlen die Gewonheit gewesen/ wann eine Person der andern eine Liebes Artzney beygebracht/ dieselbe aber darvon nicht gestorben/ so ist dannoch die beybringende Person in das Elend gejagt/ oder Lebens lang in den Berg-Wercken zu arbeiten/ verdammet worden. Ist aber die zur Liebe bezauberte Person gestorben/ so hat die das Liebes-Gifft gebende Person auch das Leben lassen müssen. Die Römische Gesetze straffen die Jenige am Leben/ welche andern Liebes-Tränck beybringen.

Solte man/fragte Helfried/wider solche Liebes-Zwänge dann kein zulängliches Verwahrungs- oder Geneß-Mittel haben können?

Daran wird es nicht fehlen/antwortete Goribald, zweifle auch meines Theils gar nicht/gelehrte Natur-Forscher werden ein und anders hierzu dienendes Wider-Gifft erfunden/und außgesunnen haben/wie dann der Brunnen-Kröß/das von denen Chymicis genannte Magisterium Jovis, die Orientalische Perlen/der bereitete Menschliche Blasen-Stein/&c. darzu recommendirt werden. Plinius rühmet den Maul-Esels-Staub/andere das Kraut Hypericon, oder Johannis-Blumen/item den Harn von einem Bock/die in eine frischabgezogene Thiers-Haut eingewickelte Kröte/und noch vielerley andere Sachen/darvon die der Artzney-Kunst Erfahrne/Bescheid zu geben wissen.

Helfried sagte hierauf/er glaube und halte gäntzlich darfür/daß die Liebe ins gemein eine besondere Gattung der Toll- und Thummheit seye/und man vielleicht manche Person für verzaubert halte/die doch ohne dergleichen Zwang/auß recht natürlichem Trieb/zum hefftigsten verliebt/und vor Liebe wie närrisch seye/zum Beweiß meines Satzes/sagte er ferner/kan das Exempel deß Macedonischen Königs Philippi dienen/der sich in eine Weibs-Person über die Massen sehr verliebet/so gar/daß Männiglich darfür gehalten/es könne mit solcher Liebe nicht recht/und ohne Zauberey zu gehen/dessentwegen auch die Königin Olympias Begierde bekommen/dieses Weibs-Bild selbsten zu sprechen und zu sehen. Da nun solches geschehen/uñ die Königin ihre überauß holdselige und freundliche Gebärden/höfliche

Sitten/

Sitten / artige und galante Manieren / Reden und Leibs-Beschaffenheit / wol betrachtet / hat die kluge Königin viel anders / als alle andere / davon geurtheilet / und gesagt: Sie finde nichts Bezauberndes an dieser Person / als ihre natürliche Annehmligkeiten / welche der rechte Magnet seyen / die Hertzen der Männer an sich zu ziehen / daß es keiner anderweiten Zauberey bedarffe.

Ich muß hierinnen / ware Maxen Gegen-Rede / Helfried einiger Massen beystimen / und nachgeben / daß / nach dem allgemeinen Sprüchwort / Amantes Amentes, die Liebhabere / so fern sie nemlich Liebhaber / geschossen seyen / uñ einen kleinern oder grössern Riß im Hirn haben. Solches auch desto eher zu glauben / veranlasset mich / der Heydnischen Liebes-Göttin / der Venus, beygelegter Name / wann sie unter andern auch Aphroditis geneñet wird / welchen Namen zwar einige daher deriviren und leiten / als ob diese hochgehaltene / auch bey den Christen nicht verachtete Göttin / auß dem Meer-Schaum ihren Ursprung genommen / da sie doch solchen Namen vielmehr ἀπὸ τῆς ἀφροσύνης, ab Amentia, von der Thorheit / bey den Griechen empfangen. Dann / ohne Jemands Nachtheil / die Warheit zu bekennen / so seyn die Jenige meistentheils toll / thuñ / ja auch wol rasend und wütend / die sich in die (besonders aber geile und unzüchtige) Liebe zu viel vertieffet haben. Dann / was komt doch mit der Thuñ- und Thorheit / ja mit der Raserey / mehrers überein / als wann ein solcher Verliebter seinen Reichthum und Vermögen / seine Ehre und Würde / seine Gesundheit und Leibes-Kräfften / seine Reputation und guten Namen / sein

Vatterland/Eltern/Freunde und Verwandten/ja so gar auch manchmahl seiner Seelen ewiges Wol/ hindan setzet/und auß Liebe gegen einer Person in die Schantz schläget / damit er nur einer geringen und fast augenblicklichen Wollust habhafft werden könne.

Man wird zwar befinden / daß ins gemein dergleichen Verfahren von Jedermann getadelt/indessen aber dannoch auch von Jedermann practiciret werde/und wird man schwerlich Jemand finden/der nicht deß Griechischen Paridis gefälletes Urtheil für untüchtig schätze; Aber wie wenig wird man der Jenigen finden/die ein so thummes/närrisches/ja abscheuliches Urtheil / mit ihrem Verhalten und im Werck selbsten nicht approbirten und gut heissen.

Ich glaube aber / daß weder in Teutsch- noch andern Landen man jetzunder sich mehr so viel und hefftig um deß Frauenzimmers Liebe und Gegen-Gunst bewerben/weniger zu denen verbottenen Liebes-Mitteln/schreiten dörffe/als etwan hiebevor geschehen/weilen/wie ich von vielen vernommen/das Frauen-Volck heut zu Tage viel amiabler und tractabler/und zur Liebe leichter mit freund- und höflichen Bedienungen zu bewegen / und bey weitem nicht mehr so moros ist / als etwa noch vor wenig Jahren/ jedoch wil ich solches allhier sub Rosa geredet haben.

Hiermit wurde der Discurs von denen Liebes-Träncken beschlossen/ und solches desto eher/dieweil Flenston gleichsam von ungefähr auß den Avisen zu Ohren kame / was Gestalten gewisse Brieffe von Chester meldeten/daß im Junio zu Londen der Ritter Haley eine Machine in Gestalt einer Glocken erfunden habe / deren man sich unter dem Wasser bedienen / darunter arbeiten / und Lufft schöpffen könne.

Erich

Erich lieſſe hierauf ſich geſchwind vernehmen/ daß dieſes vielleicht nichts Neues ſeye/ weil er ſchon vor etlichen Jahren von einer dergleichen Campana Urinatoria oder Glocken-förmigen Machine gehöret und geleſen/ mittelſt deren man ohne Gefahr ſich in die Tieffe deß Meeres hinunter laſſen/ und gewiſſe Geſchäffte verrichten könne/ werde demnach dieſe erſterwehnte Machine vielleicht eben dieſelbige von Bley/ oder aber von zuſammen geleimten und wolgepichten Tafeln und Brettern bereitet ſeyn.

Flenſton entſchuldigte ſich/ daß er von dieſem neuen Inſtrument keine fernere Nachricht zu geben wiſſe/ jedoch zweifle er ſehr/ daß ſolches mit der ſo genannten Campana Urinatoria einerley ſeye/ oder doch wenigſtens in vielen von derſelbigen unterſchieden ſeyn werde; Dann/ ſo deme nicht alſo wäre/ wurde man es in Engelland für keine neue Invention paſſiren laſſen/ indeme bekandt/ daß ſelbiger Nation, die auf alles ſo genaue Kundſchafft leget/ nichts lang verborgen bleibe/ daß ſie nicht davon Nachricht oder Wiſſenſchafft haben ſolte/ weil dieſem nach die Campana Urinatoria ſchon vor ziemlichen Jahren bekandt worden/ ſo laſſe ſich leichtlich ſchlieſſen/ daß deß Ritters Haley Invention oder Erfindung einer gantz andern und neuen Art ſeyn müſſe.

Goribald ſetzte hinzu/ daß ſeines Wiſſens hin und wieder an dergleichen Inſtrumenten gearbeitet und gekünſtelt worden/ durch deren Vermittlung man ohne Lebens-Gefahr ſich unter dem Waſſer aufhalten könne/ wie dann/ ſeines Erachtens/ die jenige Engelländer/ die bey wenigen Jahren einen ſo trefflichen Schatz auß denen verunglückten und geſunckenen Spaniſchen Schiffen auß der Tieffe her-

auf geholet / dergleichen Machinen vermuthlich sich werden bedienet haben. So seye über das nicht unbekandt / daß einige gewisse Wasser-Harnische / und Kleidung von Leder / mit langen Röhren oder Canälen / Wind-Hosen und Schwimm-Gürteln / außgesonnen / Behuf deren sie in die Tieffe deß Wassers sich zu begeben / auch über grosse und tieffe Flüsse zu setzen / kein Bedencken tragen.

Max sagte hierauf Folgendes: Ich habe vor weniger Zeit zu Wien auf meiner Räyse nach Ungarn vernommen / daß ein hochgelehrter Teutscher Ihro Käyserl. Maj. einen gewissen Wasser-Schild übergeben / und offeriret / vermittelst dessen man grosse Ströhme und Wasser ohne Gefahr passiren kan / welche Erfindung der Urheber denen Schwanen / Gänsen und Enten abgelernet; Dergleichen Wasser-Schild ist leicht zu machen / und erfordert geringen Unkosten / und keine solche Weitläuffigkeit / wie andere zu solchem Ende angegebene Machinen. Es ist über das von keiner sonderlichen Grösse / und kan im Nothfall ein Jeder solchen auf dem Rucken mit sich fort tragen. Den Nutzen dieses Instruments beschriebe der Erfinder dessen mit diesen Worten: Es kommt hoffentlich dieser Wasser-Schild dem gantzen Menschlichen Geschlecht zu Nutz / Heil und Schutz / und werden künfftig dardurch / ob GOTT wil / viel / die sonst elendiglich umkommen müsten / bey dem Leben erhalten werden. Dann er hat 1. diesen Nutzen / daß / wann man bey Scheiterung eines Schiffs damit versehen / das Leben kan errettet werden / und solten auch die Wellen Berge hoch aufsteigen / und wieder in Abgrund herunter sincken / so hat man doch keine grössere Gefahr außzustehen / als

ein Schwan /

ein Schwan/ oder Endt-Vogel/in dergleichen Fall außstehen müste/ das ist/ nicht die Geringste.

Man leydet über dem von Hunger und Durst keine Noth/ weil man sich mit Speiß und Tranck auf 14. oder mehr Tage gnugsam versehen kan; So darff man sich auch der Kleider nicht entblössen. Zum 2. Wann sich das Meer oder ein Strohm ergiesset/ und das Land überschwemmet/ so kan einer/ so fern er den Wasser-Schild oben im Hauß hat/ wann das Wasser so hoch angewachsen/ dardurch nicht allein sich/ sondern auch ein Paar kleine Kinder/ die ihnen selbsten nicht helffen können/ dem vor Augen schwebenden Tod entreissen/ und mit ihnen an einen trockenen Ort gelangen; Nicht minder sein bestes Geschmeide/ samt dem baaren Geld/ zugleich davon bringen. Neben diesen vornehmsten uñ Haupt-Nutzbarkeiten könte diese Machine auch 3. dienen/ zur Transportirung der Soldaten über einen Fluß/ und also auch zu einem unvermutheten Uberfall deß Feindes/ oder einer Stadt/ sonderlich aber auch zur Außspähung eines jenseit deß Flusses befindenden feindlichen Lagers. Es kan diese Machine zum Vierdten auch zu allerhand Lustbarkeiten gebraucht werden/ zum Exempel/ eine Vocal- oder Instrumental-Music auf dem Wasser von Syrenen/ Tritonibus, oder dergleichen/ vorzustellen/ item, zum Waydwerck auf dem Wasser mit Nachstell- und Schiessung der Wasser-Vögeln/ und dergleichen.

Erich fragte/ ob man keinen Abriß darvon haben könne/ um einiger Massen sich die Sache wissen einzubilden? Max antwortete/ daß man zwar solches in Kupffer/ und wie der Schild einem Manne angehänget/ gar leicht haben/ aber doch darauß nicht ab-

nehmen könne/wie groß und hoch der Schild eigentlich seyn müsse/wie viel Bretter darzu gehören/wie solche zubereitet und in einander gefüget werden.

Erich hielte ferner mit Fragen an/ob diese Machine noch in der Speculation oder alleinigen Wissenschafft bestehe/oder ob man auch bereits einige Prob darvon gesehen? Welches Letztere Max bejahete/sprechend: Daß so/wol privatim in einem grossen Gefässe mit Wasser/als auch auf allergnädigsten Befehl Jhro Käyserl. Maj. eine offentliche Probe auf der Donau/wo dieselbe einen tiefen Wirbel machet/und hernach wie ein Pfeil darvon scheusset/in Gegenwart dreyer hoher Käyserl. Ministern/und einer grossen Menge Volcks/damit gethan worden/da sich dann ergeben/daß der mit dem Schilde bewaffnete Mann/im Wasser weder untersancke noch einige Gefahr litte/wie sehr auch der Sturm dazumahl bliese/und das Wasser rauschete.

Das XIX. Capitul/

Helfried gibt Nachricht/wie es mit seinem vermeynten Tode zugegangen. Erfähret den Tod seiner Schwester/und bekommt Begierde ihr Begräbnüß zu sehen/welches er aber leer/und deß Cörpers beraubet findet. Er gehet in Franckreich/und hat in einem zauberischen Wahrsager-Spiegel wunderliche Erscheinungen/Erichs Außlegung hierüber/und deß Bäyerischen Maxen Außschlag darvon/&c.

ES hatten zwar unsere Rittermässige Helden ihnen vorgenommen/ohne Versäumnüß ihre Räyse fortzusetzen/weil aber über Verhoffen Erichs Wunden sich in etwas entzündet/daß man besorgen müssen/es möchte ein Wund-Fieber darzu schlagen; Verzogen sie noch ein paar Tage/dißfalls

desto sicherer zu seyn. Mitlerweile lage Erich seinem Landsmann Helfried an/ ihme zu sagen/ wie es doch mit seinem vermeynten Tod/und biß daher ferner ihme ergangen?

Helfried ware willig seinem Landsmann samt denen übrigen/ die eben dieses von ihm zu wissen verlangeten/ zu willfahren.

Ihr werdet wertheſter Erich zweiffels ohne dieſer werthen Geſellſchafft/ mit deren ihr/wie ich ſehe/ in ſo guter Verträulichkeit lebet/ erzehlet haben/ was zwiſchen euch und meiner Schweſter Nabila, (deren lieben Namen ich nicht ohne Hertzens-Weh nennen kan/) ſich für Liebes-Abentheuren ereignet haben/ und wie dieſelbige/ meine Schweſter/ von euerm erzörneten Vatter heimlich gefangen gehalten worden. Nachdem euch nun euer erſter Anſchlag mißlungen/ und ihr darüber auß dem Lande gezogen/habe ich euern geweſten Diener/ eine Zeitlang hernach/ in meinen Dienſt bekommen/ der mir dann von euern geführten Anſchlägen ein und anders entdecket/ welches mich in ſo weit hertzlich erfreuet/ weil ich darauß euer redliches Gemüth gegen uns deſto mehr erkennet; Ich ware aber etwas böſe über euch/ daß ihr euer Vorhaben mir ſo verborgen/ und nichts habet darvon wiſſen laſſen.

Solches iſt/(fiele ihm Erich in die Rede/)nicht auß einigem Mißtrauen gegen euch/ werther Helfried/ geſchehen/ ſondern theils/ weil ich keine rechte ſichere Gelegenheit gehabt/ euch ſolches zu wiſſen zu thun; Theils aber und vornemlich euch deſto mehr zu erfreuen/ wann mein Anſchlag/ wie ich hoffete/ glücklich von Statten gangen wäre/ worzu ich auch meines Darfürhaltens keinen fernern Beyſtand

vonnöthen hatte; Welches ich auch bey dem abermahligen andern / wiewol ebenfalls mißlungenen Anschlag unnöthig befunden / sonsten ich mein jederzeit tragendes wahres Freundes-Gemüth und hertzliches Vertrauen / in allweg würde beobachtet haben.

Ich bin mit euerer Entschuldigung zu frieden / fuhre Helfried fort; Nachdem ich solcher Gestalt in Erfahrung gebracht / wo meine Schwester aufbehalten wurde / ware ich gesinnet / auf Mittel zu dencken / selbige auß ihrer unverdienten Gefangenschafft zu erlösen / zu solchem Ende begabe ich mich mit 2. Dienern auf den Weg / der Gelegenheit deß Orts mich zu erkundigen / um so dann meinen Anschlag desto besser ins Werck zu richten.

Ich ware aber hierinnen so unglücklich / daß ich / (ob es ungefähr geschehen / oder verrathen worden / kan ich nicht wissen /) von euerm Vatter unversehens übereilet / mit seinen Leuten umgeben / ernstlich zu Rede gesetzet / und da ich ihme nicht nach seinem Kopff begegnet / und es auf die Faust und Gewöhr ankommen / mit zweyen Schüssen vom Pferde gestürtzet / auch einer meiner Dienern verwundet worden / weil selbige mich dann als tod ligend / sich selbsten auch viel zu schwach / mich zu rächen sahen / kieseten sie die Flucht zu ihrem Besten / und weil man mich für tod hielte / liesse man mich in meinem Blut ligen.

Weil aber mein anderer unverwundeter Diener / bald darauf wieder zurück kame / nach mir zu sehen / auch noch Lebens-Anzeigen an mir fande / labete er mich so gut es ihme möglich / und brachte mich / durch Beyhülffe eines armen Wander-Gesellens / in-

lens / indem sie mich auf eine von etlichen Prügeln zusammen gebundenen Trag-Bahre geleget / in einen Ort da zu meinen Wunden gesehen wurde / wiewol ich erst nach etlichen Tagen mich erholete / und mich deß Vergangenen erinnern kunte. Ich ware höchst verwundert / mich an einem ziemlich abgelegenen Ort und bey so wenig Leuten zubefinden / wiewol ich keine mehrere Gesellschafft verlangte / mir auch in solchem Stand / auf verschiedene Weise / wenig verträglich gewesen seyn würde. Ich fragte unterschiedlich nach meiner Schwester / kunte aber nichts in Erfahrung bringen / biß da ich fast gantz heil / mir kund gemacht wurde / daß meine Schwester und zwar in euerm Beyseyn wertheste Erich, urplötzlich vor Schrecken / über meinen außgebreiteten Tod gestorben / da ich mir dann leichtlich wieder die Gedancken gemacht / ihr würdet einen neuen Anschlag meine Schwester zu sehen und zu erlösen / vorgehabt haben / allermassen mir solches hernach genugsam kund worden.

Was für Kummer und Hertzleyd mir solcher Verlust verursachet / lasse ich euch meine Herren selbsten urtheilen. Es verflossen 4. Monath ehe ich völlig zu Kräfften kame / währender Zeit ich mir vorgenommen / nach Hof zu ziehen / allda meine Klage anhängig zu machen / um mich wegen deß an mir begangenen / vornemlich aber wegen meiner Schwester Tod zu rächen / dann ich kunte lang nicht glauben / daß meine Schwester natürlicher Weise solte gestorben seyn / sondern bildete mir gäntzlich ein / man würde ihr auf eine andere Weise zum andern Leben / auß der Welt geholffen haben. Biß ich unfehlbare Zeugnüß hatte / daß ihr bey ihrem Sterben

gegen-

gewärtig / und darüber zum hefftigsten betrübet gewesen. Da ich dann meinen Entschluß geändert / meine Anklage so lange aufgeschoben / biß ich entweder euch wurde angetroffen / und deßwegen besprochen / oder eine andere Gelegenheit solches zu thun bekommen haben.

Ich vernahme aber bald / daß ihr wieder auß dem Lande gezogen / und euer Herr Vatter damit umgienge / euch zu einer neuen Liebe zu disponiren. Entschlosse mich deßwegen auch ein mir so ungütliches Vatterland eine Zeitlang zu verlassen / und eine Räyse zu thun / gabe deßwegen einem meiner nächsten Anverwandten Gewalt deß Meinigen sich anzunehmen / und biß zu meiner Zuruckkunfft meine Stelle zu vertretten. Ich aber machte mich gefaßt mit meinem Diener die Räyse anzutretten. Bevor ich aber solches bewerckstelligte / bekame ich Verlangen / weil ich meine Schwester im Leben nicht mehr sehen können / dieselbige wenigstens tod zu besuchen / und also von ihr und dem Vatterland einen traurigen Abschied zu nehmen. Begabe mich deßwegen nach dem Schloß ihrer Gefängnüß / ohne mich zu erkennen zu geben. Erfuhre auch alles umständlich / was mit euch und ihr allda sich zugetragen / und was grosses Mitleyden alle Anwesende über den unbillichen Außgang so getreuer Liebe getragen und bezeuget haben.

Und dieweil ich auch mein Beyleyd hierüber verspühren / zugleich dahin mich vernehmen liesse / ich möchte doch wol das Grab einer so unglücklichen Liebhaberin sehen / brachte ich solches gar leichtlich zuwegen; Weil Niemand kein Bedencken machte / man führete mich in die Schloß-Kirche oder Capelle / und

pelle / und zeigete mir die Grufft / wo man sie auf euers Vatters Befehl eingesencket hatte: Dieselbige liesse ich mir gegen einer Verehrung öffnen / um den verblichenen Cörper zu sehen. Aber mein GOtt wie erschracke ich / da ich nichts als alte meist verwesete Knochen / und keinen unlangst hineingelegten Leichnam darinnen sahe / sintemahlen es unmöglich / daß in so weniger Zeit selbiger hätte sollen verwesen können; Gleiche Verwunderung / hatten auch die übrige Anwesende / und wuste Niemand Bericht zu geben / wo der gewiß dahinein gelegte todte Leichnam / müste hingekommen / oder von wem herauß genommen worden seyn.

Solches verdoppelte meinen Jammer von neuem / und argwohnete / es wurde euer feindseliger Vatter / auch dem todten Leichnam seine Ruhe allhier nicht gegönnet / sondern noch ferner nach dem Tod seinen getragenen Haß / an dem Unschuldigen / und bey den Heyden und allen / auch barbarischen Völckerschafften / privilegirten Todten-Cörper außgeübet / solchen Ubel mißhandelt / und an ein unwürdiges und unehrliches Ort verschaffet haben.

Man sagte mir zwar / daß vielleicht der Schloß-Vogt einige Wissenschafft hiervon haben möchte / weil aber selbiger seine Bedienung nicht mehr in diesem Schloß / sondern anderswo hatte / ich auch / um mich nicht bloß zugeben / oder in neue Gefahr zu setzen / zu ihm mich nicht begeben wolte / verfolgte ich meinen vorgenommen Weg / und weil ich zu gutem Glück ein nach Franckreich gehendes Kauff-Schiff antraffe / dingete ich mich auf dasselbige / gelangete auch nach ziemlich überstandener See-Gefahr in Franckreich an / da ich mich nach dem Königlichen

Hof ver-

Hof verfügete / dessen Magnificenz, und grossen Pracht besahe/und muß ich bekennen/daß das Jenige/ was ich darvon sagen hören / nur das Wenigste seye/was ich selbsten mit Augen gesehen/ist demnach sich keines Weges zu verwundern / wann Franckreich vor andern Königreichen heut zu Tag dieser Beynahme gegeben/daß es das galante Franckreich genennet wird.

Erich kunte sich hier weiter nicht enthalten/ Helfried abermahlen in die Rede zu fallen / und seinen neuen Kummer darüber zu bezeugen / daß seine liebste Nabisa, auch in ihrem todten Ruhe-Bettlein solte beeinträchtiget / und ihr Leichnam unverantwortlicher Weise daherauß genommen / und welches er zwar nimmermehr hoffen wolte / auch nach dem Tod ungebührlicher Weise mißhandelt worden seyn. Liesse dannenhero sich allerley und darunter auch harter Reden/wider seinen Vatter vernehmen/ daß Helfried/ neben Max, und übrigen/ nur zu thun hatten/ihme solche Gedancken außzureden/ und auf eine andere Meynung zu bringen / wiewol sie ihme/ mit allem ihrem Zusprechen / die innerliche starcke Hertzens-Seufftzer darum nicht hemmen konten.

Als nun die grösseste Gemüths-Bewegungen vorbey / setzte Helfried / auf der andern Zuwincken und Begehren/ um Erich auch andere Gedancken zu erwecken/ seine angefangene Rede also fort: Als ich mich in Pariß aufhielte / und allerhand Merckwürdigkeiten dieser grossen und Welt-berühmten Stadt besichtigte / geriethe ich neben andern Passagiers, mit einem vornehmen Herrn daselbsten in gute Kundschafft / dieser hatte eine schöne Kunst- oder Raritäten-Kammer / in welcher wir mit deren Beschau- und

Betrach-

Betrachtung etliche Stunden zubrachten/unter andern Raritäten zeigete er uns auch einen schönen Metallenen Spiegel/ mit dem Bericht/ daß ein Jeder darinnen das Jenige sehen könne/ was er zu sehen verlange/ welches ich als eine Rede passiren liesse/ und mich darum nicht groß annahme/ sondern für eine Vexation hielte.

Weil aber meine Mit-Gesellschaffter nach einander da hinein schaueten/und Wunder sagten/was für Vergnügung sie darab schöpfften/wurde ich endlich auch begierig/ mit Hineinschauung meinen Vorwitz zu büssen. Da ich nun hinein sahe/ wurde ich nicht das Geringste gewahr/ dannenhero ich es für einen Aufzug hielte/meiner und der andern Thorheit bey mir seibst lachete/und mit Kopff-schütteln davon gehen wolte; Da fragte mich der Besitzer deß Spiegels/ob ich mit dem/was ich gesehen/zufrieden? Deme ich antwortete: Ich habe den Lohn meiner Thor- und Leichtglaubigkeit empfangen/ werde mich aber hinführo so leichtlich nicht wieder anführen und bethören lassen. Er merckte darauß/daß es nicht recht zugegangen/und ich müste gefehlet haben/deßwegen sprache er zu mir/ ich solte nicht böse seyn/ weniger glauben/ daß er Jemand zu vexieren gedächte/ ich solte noch einmahl hinein sehen/ und das/ was ich zu sehen verlangte/ mit außdrücklichen Worten gegen dem Spiegel vermelden/ so wurde ich finden/daß es wahr seye/was er mir gesaget. Ich liesse mich demnach bereden/ nochmahlen hinein zu schauen/ worzu mir die übrigen Platz machten. Weil nun ihr/werthester Erich, mir stätigs im Sinn laget/und ich/auß Trieb unserer hertzlichen Freundschafft/euch nichts anders/als höchste Vergnügung und Zufriedenheit

gönne/

gönne/wolte ich gerne wissen/ worinen ihr solche haben würdet? Sagte demnach: Ich möchte gern meinen Freund Erich in seiner höchsten Vergnügung sehen! Ich hatte es aber kaum mit den Lippen außgesprochen/ da sahe ich euch/ mein werthester Erich, samt meiner Schwester Nabisa, in einem schön gezierten Zimmer/ auf 2. rothsammeten Sesseln/ nächst einem schönen Tische/ sitzen/ und auf das Freundlichste mit einander conversiren/ daß es natürlicher und lebhaffter nicht seyn könte. Ich lasse euch Herren urtheilen/ ob ich mich hierüber verwundert habe! Ich gedachte nicht anders/ als ich müste sie anreden/ und über ihrer Glückseligkeit neben ihnen mich erfreuen. Der Besitzer fragte mich abermahls/ ob ich es noch als eine Vexation ansehe/ oder/ ob ich nun besser zufrieden? Sagte auch ferner/ ich solte meine Curiosität noch weiter stillen. Darauf verlangte ich meine Schwester zu sehen/ wie sie in der Todten-Grufft gelegen; Alsobald stellete sich meinen Augen die jenige Capelle und Grufft dar/ worein man mir gesagt/ daß man meine Schwester geleget habe/ und die ich selbsten gesehen/ und wol in Augenschein genomen/ dannenhero ich gar wol urtheilen können/ daß es eigentlich die jenige Grufft ware/ die ich gesehen/ der Unterscheid bestunde allein darinn/ daß in jener Natürlichen der Cörper meiner Schwester niner vorhanden/ in dieser Vorgestelleten aber/ ihr Leichnam vollkomen mit verschlossenen Augen zu sehen war/ dessen ich mich eben so sehr/ als vorhero/ verwunderte/ und indem ich eben darvon weggehen/ und dem Spiegel den Rucken kehren wolte/ dauchte mich/ als ob Nabisa die Augen öffnete/ und einen Fuß an sich zoge/ als ich mich aber recht darnach umsahe/ und es wieder betrachten wolte/ ware schon alles verschwunden.

Ich er-

Ich erkühnete mich diesem nach noch ein- und zwar zum dritten mahl zu begehren / was es dann anjetzo mit meiner Schwester für eine Beschaffenheit habe? Da præsentirte sich eine düstere/ziemlich-magere / schwartz-braune und traurige Person / die denen Gesichts-Lineamenten nach der Nabisa um etwas gleich / übrigens aber gantz verstellet außsahe/ daß ich von Hertzen darüber erschracke / indeme mir zugleich ein Schauer über den gantzen Leib gienge/ auch ein rechtes Entsetzen ankame / daß ich eylends von diesem Zauber-Spiegel hinweg gienge / und nicht einmahl warnahme/ wie dieses Bild gekleidet ware. Ich hätte auch nicht etwas Grosses genommen/ weiter da hinein zu schauen/ sondern hielte es/ wie noch jetzo/ für eine grosse Sünde / daß ich mich durch meinen Vorwitz / und die verführische Beyspiele meiner Gesellschafft dahin verleiten lassen / in diesen zauberischen Spiegel zu schauen/ daß ich nicht anders urtheilen kan/ als daß solches durch teuflische Schwartzkünstlerey zugehe / dahero mir auch noch/ wann ich mich dessen erinnere/ ein kalter Zitter durch das Hertz und Leibe gehet.

Sie verwunderten sich alle zum höchsten über dieser Begebnüß / aber Erich gabe folgende Außlegung: Ich halte zwar nichts von solchen teufelischen schwartzen Künsten/ Spiegel- und Crystall-Sehen/ weil alles solches Sathanischer Betrug/ womit er so wol seine Creaturen/ die Zauberer und Wahrsager/ als auch die Jenige / die ihnen Gehör und Glauben geben/ zu betrügen und zu berücken suchet/ ja ich verdamme vielmehr diese Kunst/ und alle die/ die sich deren bedienen / oder darab ergötzen / dannenhero ihr/ Helfried/ wol thut/ daß ihr solche eure That bereuet/

und GOtt um Verzeyhung bittet; Gleichwol aber kan ich nicht vorbey / meine Meynung darvon zu sagen/welche diese ist: Daß der erste Anblick zwar mich mit der Nabisa in unserer ehemahligen Zufriedenheit vorgestellet/ welches eine nunmehr verstrichene Sache ist; Die andere Scena, wann ich also reden darffe/ præsentiret zwar die Nabisa in der Todten-Grufft; Die vermerckte Oeffnung der Augen / und Bewegung eines Fusses/ mag vorbilden/ daß man ihr ihre Ruhe gestöret/von dannen beweget/und hinweg getragen; Die dritte Vorstellung aber/zeiget an/daß sie nun durch die Verwesung in ein düsteres / dunckel-schwartzes und vermodertes Wesen verändert/ und nichts Erkänntliches mehr ist/weil sie im Schatten deß Todes und der Finsternüß verborgen / vielleicht wird auch ein wilder und wüster Orth/ wohin ihre Gebeine und Leichnam gebracht worden / dardurch fürgebildet; Damit beschlosse er/einen tieffen Seuffzer außlassend/ seine hierüber gemachte Glossirung.

Unangesehen nun die sämtliche Compagnie diese Außlegung für gut und klüglich geschehen bey sich selbsten gelten liesse / ermangelten sie doch darbey nicht/Erich solche Gedancken außzureden/und allerhand andere Außlegungen darüber zu machen. Insonderheit/ daß der erste Aufzug bedeute/ daß er mit einer Damen / die der verstorbenen Nabisa an trefflicher Schönheit und herzlichen Tugenden gleichen werde/zu seiner Zeit volle Genüge haben solle. Aber er wolte diesem weder Gehör noch Glauben geben/ sondern bestunde darauf/er werde in diesem Stücke so wenig irren / wann er glaube/ daß er in kurtzem so wol als die Nabisa im Reich der Finsternüß/ das ist/

unter

unter und bey den Todten seyn werde / als wenig/ nach Goribalds neulicher Erzehlung / der alte Gonsales sich geirret / da er sich selbsten einen gewaltsamen unglücklichen Tod vorher verkündiget.

Die Ursache aber / warum Erich auf solche Gedancken kame / ware theils der Nabisa gehabter Traum/davon im I. Theil im 24. Cap. Meldung geschehen/ welchen er dahin deutete/ daß durch den finstern Gang und enge Hölin ihrer beyder Tod und Sterben/wie auch das Grab/ durch darauf folgende Zusammenkunfft aber in einem andern Stand/ das künfftige Leben/verstanden werde; Theils auch sein selbsteigener Traum/ der ihme dazumahl/ als er Helfrieds nächtliche Klagen gehöret / vorkommen/ da ihne bedunckt / Nabisa wolle ihme die Hand bieten/welches er ebenfalls dahin deutete/sie wolle ihne in ihrer Todten-Gesellschafft haben.

Max aber samt den andern lacheten ihne auß/ und solches desto mehr / weil er sich schon andere mahl vernehmen lassen / daß auf dergleichen Sachen wenig oder gar nichts zu halten. Zu dem redete Max ferner / was Ursach hat mein werthester Erich, hierauß eine Wahrsagung zu schöpffen / da doch das Jenige/was Helfried vorgebracht gesehen zu haben/ nichts / als eine zauberische teuffelische Blendung und Augen-Betrug gewesen / darauf im geringsten nicht zu bauen/weilen der Teuffel durchgehends ein Lügner und Betrüger / der seine Lust hat / wann er die Menschen auf allerley Weise äffen kan.

Daß diesem auch nicht anderst seye / wird Helfrieds empfundener Schauer und Entsetzen ab solchem Spiegel-Gefecht beglauben können / weilen die Natur selbsten durch innerlichen heimlichen

Trieb ein Abschenen vor dergleichen teuffelischen Spicknüssen empfindet uñ spühren lässet. Weg demnach mit solchen traurigen Einfällen/ und zugleich mit denen Theophrastischen / Paracelsischen / schwartzkünstlerischen Zauber-Spiegeln / und betrüglichen Crystallen / dergleichen es heut zu Tage/ an unterschiedlichen Orten ziemlich geben solle / die aber ein rechtschaffener Christ billich verachtet und verlachet.

Ich weiß gar wol/antwortete Erich, daß solches nicht anders ist / als wie ihr saget / bin auch so abergläubisch nicht/daß ich mich auf dergleichē schwartzkünstlerische Gauckel-Possen gründen / oder auch denen Träumen / zu viel glauben und trauen solte. Ich weiß aber auch/ daß man die Letztere betreffend/ nicht alles in Wind schlagen solle/weilen mehrmahlen Träume zu gutem Unterricht oder getreuer Warnung gedienet / wie ich mit hunderterley Beyspielen/solches erhärten könte/ wann es die Zeit leyden / oder die Nothwendigkeit erfordern solte.

Unterdessen aber werdet ihr Herren mich nicht verdencken / wann ich meine so getreue Nabisa auch nach dem Tode liebe / und ihr darinnen gerne Gesellschafft leisten wolte/ auch euere angeführte Glossen / als nichts taugend verwerffe.

Helfried wolte seine Erzehlung gerne vollenden/deßwegen sprache er: Nachdem ich nun Pariß und den besten Theil Franckreichs besehen / nahme ich mir vor in die Spanische / wie auch Vereinigte Niederlande zu gehen / der Hoffnung euch mein Erich solcher Enden anzutreffen; So ich aber daran fehlen wurde/ alsdann weiter den Rhein hinauf/ gegen das Reich zu gehen; Zu sehen was daselb-

ſten mir zu Handen ſtoſſen möchte. Weil mein Diener zu Pariß kranck worden/muſte ich denſelben zurück und in der Cur laſſen/ich aber räyſete gantz allein fort/weil ich hierdurch Gelegenheit hatte/ ſo wol bey Tage / als auch deß Nachts / meinen Kummer deſto beſſer außzulaſſen / allermaſſen Erich deſſen ſelbſten Zeugnüß geben kan/ als der/mir unwiſſend/ meine Klage angehöret / und mich für einen Neben-Buhler der weyland getreuen Nabiſa, einfolglich auch für ſeinen Feind halten / mich verfolgen/ und ſich an mir rächen wollen. Dieſes iſt der Verlauff meiner Geſchichte / wie es mit meinem vermeynten Tod her- und nach demſelbigen mir weiter biß auf dieſe Stunde ergangen.

Sie bedanckten ſich insgeſamt gegen Helfried/ wegen genommener Bemühung/und weil er ein gar liebreicher und freundlicher junger Cavallier ware/ trugen ſie alle eine groſſe Gewogenheit gegen ihme/ inſonderheit wolte Erich faſt immer um und bey ihm ſeyn/ hatte auch ſeine gröſſeſte Vergnügung / wann er von ſeiner Schweſter Nabiſa, ſich mit ihm beſprachen kunte.

Das XX. Capitul/

Handelt von der Päpſtlichen Wahl/was in und bey währendem Conclave Notabels ſich zugetragen. Pignatelli wird Papſt/ ſchafft den Nepotiſmum ab/ wil auch keine Quartiers-Freyheit geſtatten. Er läſſet ſich zu groſſem Lob ſehr wol an/ gibt Geld zum Türcken-Krieg. Dem Vicario zu Neapolis wird ein ſchlimmer Poſſen geſpielet. Deß Römiſchen Königs Gebuhrts-Tag wird celebrirt. Frantzöſ. Verräthereyen entdecket/ Barcellona und Alicante bombardirt/ die Brüggiſche Verräther abgeſtrafft. Marq. de Louvois ſtirbt/und der Dauphin wird im Geheimen Rath zugelaſſen.

Es wird verhoffentlich nicht übel gethan seyn/ indeme wir unsere Ritterliche Helden ein wenig bey einander mit allerley Gesprächen sich ergötzen lassen / unterdessen einen Blick nach der Stadt Rom zu thun/ zu sehen/ wie es daselbsten mit der Päpstl. Wahl sich anlasse/ weil bereits eine Zeit von fast fünff Monaten verflossen / in welcher doch nichts Ersprießliches verrichtet worden.

Es hatte demnach das Ansehen / sam die diß-mahlige Papstes-Wahl mit der Perugischen / so vor etlichen 100. Jahren geschehen / wolte verglichen werden: Massen dieselbige / ungeachtet deß Volcks Murren und Drohungen/ 13. Monat gewähret/ biß endlich die Cardinäle/ so sich wegen Erhöhung eines auß ihren Mitteln nicht vereinigen konten / einen auſſer dem Conclave, nemlich den Bischoff von Bourdeaux, welcher Clemens der V. genennet worden/ zu dieser Würde aufgenommen. Vor dieses mahl haben die Cardinäle 5. Monate/ und also länger/ als nach dem Tode deß Papstes Clementis IX. zugebracht; Den 12. Febr. hat sich das Conclave angehoben/ bey dessen Eröffnung die versammleten Cardinäle die Messe deß H. Geistes/ um Göttl. Beystand zu bevorstehender Wahl / abgesungen / nach Beschlieſſung dieses wurden sämtliche Cardinäle von dem Abt Bonacossi mit einer wol eingerichteten Rede angesprochen / sich in das Conclave zu erheben/ und daselbst zur Wahl eines andern Papstes zu schreiten; Worauf sie processionaliter, mit dem vorgetragenen Creutz / unter Begleitung der Päpstl. Leib-Wache/ und einer grossen Menge Volcks/ dahin abgegangen / woselbst / nach abgelegtem andächtigen Gebett / der Cardinal Chigi, mit einer zierlichen abgefasse-

gefasseten Oration, die sämtliche gegenwärtige Cardinäle der Wichtigkeit ihres vorhabenden Wercks erinnerte/und zu Beobachtung der göldenen Bull anwiese; Nach abgelegten diesen Ceremonien erhube sich ein Jeder in seine Celle zum Nacht-Essen/denen deß Abends noch mehr folgeten/wiewol der Eingang in 30. Cardinälen bestunde. Nach Mitternacht darauf wurde das Conclave beschlossen / aber den 3. 13. den Cardinälen/Cibo, Giulio, Spinola und Nerli, welche wegen Unpäßlichkeit sich nicht den ersten Tag einstellen kunten / zum Eintritt / dem Cardinal Colonna aber/der ein Fieber bekommen/zum Herauß gang den 6. 16. eröffnet/wohin sich auch nach uñ nach mehr einfunden/so/daß zu Ende deß Martii 63. Cardinäle darinnen gewesen; Viel vornehme Partheyen haben sich Anfangs bemühet / dem Barberigo zur Päpstl. Dignität zuverhelffen/und ist seinetwegen ein Currier nach Wien geschicket worden. Indessen hat der Card. Franzoni das Collegium in einer beweglichen Rede ermahnet / sie solten doch alle Uneinigkeiten und Eigennutz beyseit setzen/und ihr Gewissen genauer beobachten / damit einer von den Tüchtigsten auf den Päpstl. Stuhl möchte erhoben werden : Auch solte man keine alte abgelebte Person darzu erkiesen/ sondern vielmehr eine von mittelmässigem Alter/die gnugsam tüchtig sey/bey jetzigen gefährlichen Zeiten/ die gantze Christenheit mit sonderbarer Klugheit zu regieren. Deßgleichen hat deß Königs Jacobs Resident, Mr. Melfort, den 4. April bey einem sämtlichen Cardinals-Collegio wegen deß letzten Papsts Hintritt eine Condolenz-Rede abgeleget/ mit fernerm Vermelden/ daß sein König hoffete / man würde mit ehestem einen solchen

zum Papstthum erhöhen / welcher dessen / auch der Christenheit grosse Dienste zu thun / würdig wäre. Worauff ihm der Cardinal Bovillon im Namen deß gantzen Collegii wieder geantwortet. Nachdem aber der Cardinal Altieri, welcher stets mit seinem grossen Anhang bemühet gewesen / entweder sich selbst/oder einen seiner Creaturen auf Päpstl. Stuhle zu sehen / in etlichen Scrutiniis nach einander 36. Stimmen/der Colloredo 29/ und der Barberigo 32 Stimmen bekommen/so ist endlich der vom Käyserl. Abgesandten nach Wien geschickte Currier wieder zu Rom angelanget/uñ hat man auß mit gebrachten Paqueten das Käyserl. Wohlwollen zu deß Letztern Wahl sattsam ersehen; Dahero auch alsbald ein frolockendes Geschrey deß Volcks erhöret worden/ gleich als ob der Pabst gemacht sey. Allein / da der Card. Panfilio sich nach deß Fourbins Gemach begeben / und die Stimme vor den Barberigo holen wollen/ hat er zur Antwort bekomen/ es schiene/ daß man in Wien und nicht in Rom einen Papst machen wolte / weil man gleich nach deß Käyserl. Curriers Ankunfft solches Werck über Halß und Kopff zu beschleunigen trachtete / und da jetzt der Käyser uñ König in Spanien wegen solcher Wahl von dem Conclave wären befriediget worden / würde es nunmehr auch Zeit seyn/daß man seinem Könige gleichfalls wegen bewusten Streitigkeiten zu Willen lebte. Weßwegen der Cardinal de Medici sich dazumahl öffentlich im Conclave verlauten lassen / es wurde der Barberigo dennoch zum Papst erwehlet werden/ es möchte auch eine fremde Macht/so gantz Europa verunruhiget/ darwider einwenden/ was sie wolte. Indessen verzog es sich mit der Wahl / und ließ sich

einst der

einst der Negroni, neben andern verlauten / daß solcher Auffschub noch wol zu erdulden wäre / wenn solches wegen Gottes Ehre und deß Römis. Stuhls Besten geschehe. Allein es hätte das Ansehen / als wann man mehr auf weltliches Interesse, als darauf bedacht sey. Der Barberigo selbst hat zu verstehen gegeben / man möchte ihn doch mit solcher hohen Würde verschonen / indem er gesonnen / lieber als ein armer Bischoff von Padua, als ein reicher Papst zu sterben. Zu welcher Rede ihm der Tod deß Cardinals Capizuchi, eines Römers / Anlaß gegeben / welcher den 22. April im 76. Jahr seines Alters und 10. deß Cardinalats gestorben / wodurch dann die dritte Stelle im Collegio ledig worden. Im Majo hat nachmahls der Cardinal Pignatelli wahrgenommen / daß man auf ihne einig Absehen hätte / dannenhero er sich alsobald zu den meisten Cardinälen begeben / und sich wegen seiner Untüchtigkeit entschuldiget; Wiewohl ihrer viel der Meynung gewesen / er habe solches auß einer sonderbaren Klugheit gethan / sich die Gemüther hierdurch desto verbündlicher zumachen. Doch ist damahls alles wieder stille worden / und wegen Uneinigkeit der Cardinäle noch keine Wahl zu hoffen gewesen / so / daß sich auch die jenigen Ordens-Leute / welche täglich in die St. Peters-Kirche giengen / und daselbst für die zukünfftige Wahl eines tüchtigen Papsts singen und beten musten / hefftig über den langen Auffschub beklaget / vorgebende / daß ihre Andacht wegen stätiger Streitigkeiten / so im Conclave sich ereigneten / wenig Krafft habe. Weil dann auch die Decke über der Päbstl. Garderobbe einfallen wollen / so / daß man solche mit grossen Balcken unterstützen müssen / ha-

ben die Cardinäle/ Colloredo, Barberigo, Camus und Aghirre, hierdurch Gelegenheit genommen/ GOttes Zorn denen andern zu verstehen zugeben / als welchen man auß dem bereits vorher im Conclave entstandenen Feuer und gegenwärtigem Zufall augenscheinlich wahrnehmen könte; Baten demnach sehr die Bullen und andere die Päpstliche Wahl betreffende Sachen / hinführo besser in acht zunehmen. Nichts desto weniger hat ein von dem Cardinal Chigi wider den Marchese Nerli herauß gegebenes scharffes Decret die Päpstliche Wahl noch viel schwerer gemacht. Dann/ nachdem der Cardinal Nerli mehr wegen dieses seines Bruders/ (welcher nicht allein Privat-Leuten über 150000. sondern auch der Päpstlichen Kammer 400000. Cronen wegen vieler gepachteter Zölle und Aemter schuldig worden/) als einer vorgewandten Unpäßlichkeit auß dem Conclave gegangen/ ist selbiges Decret erfolget/ Krafft welches er nicht allein aller Chargen entsetzt / sondern auch dahin angehalten wurde / alle seine Documenten/ Schrifften und Güter sequestriren zu lassen/ und ist solches zu verrichten dem Cammer-Commissario auffgetragen worden. Er hat zwar / nachdem er seine Person in Sicherheit gesetzet/ solches Fürnehmen zu hintertreiben gesucht/ und fürgeben/ man solte ihm diesen Schimpff nicht anthun / sintemahlen er Mittel gnug hätte / alles zu bezahlen; Es hat aber nichts verfangen wollen. Dieses nun hat viel Widerwärtigkeiten nach sich gezogen / und ist noch hinzukommen / daß der König in Franckreich durch unterschiedene Expressen dem Hertzog von Chaunes und denen Frantzösischen Cardinälen befohlen / so viel möglich/ es dahin zu bringen/ daß noch/ ehe man

zur Päpst-

zur Päpstlichen Wahl schritte / ein Vergleich mit Franckreich getroffen würde / weil zu befürchten / es dürffte die Wahl einen solchen treffen / welcher ihm eben wie die 2. letzten Päpste zu wieder sey. Gleichwol / da die Frantzösisch-Gesinneten vernomen / daß man ihnen einzig und allein die Verzögerung der Päpstlichen Wahl zugeschrieben / haben sie sich deßwegen sehr entrüstet / und zu dem Ende alsobald 6. Cardinäle darzu vorgeschlagen / als den Cardinal d' Estree, einen Römer / den Bonzi, einen Florentiner / den Maldacchino, so einer auß dem Kirchen-Staat / den von Fürstenberg / einen Teutschen / den Bovillon, einen Frantzosen / und endlich den Camus, einen Heiligen / (weil er sich nicht nur mit blossem Zugemüse speisen ließ / sondern auch ohne Gebrauch einiger Matratzen auf harten Brettern schlieff /) alle Frantzösische Cardinäle; Welches sie bloß deßwegen gethan / damit man nicht mehr sagen möchte / daß sie bereits im Junio keine gewisse Persohn zum Papstthum wolten ernennen. Dann / man hatte kein Exempel / Zeit 260. Jahren / vom Papst Martino dem V. her / daß der Päpstliche Stuhl auf Petri Tag noch vacant gewesen: Man hatte aber bißhero bald auf den Barberigo, bald auf den Panciatici, bald auf den Conti, bald auf den Pignatelli, bald auf den Altieri, Reflexion gemacht / welchen Letztern die Frantzosen fast eindringen wollen. Doch als er einst den Cardinal Gurck um seine Stimme ersuchet / hat dieser zur Antwort gegeben: Daß er ihn jederzeit zur Päpstlichen Würde für würdig geachtet / weil Er aber eine Zeit her / durch allerhand unzuläßliche Mittel und handgreiffliche Entdeckung seiner überauß grossen Begierde / getrachtet Papst zu werden / als könte Er ihm hinführo hierinnen nicht mehr behülfflich

hülfflich seyn. Allein man ist auch so weit gangen/ daß etliche/so nicht Cardinäle sind/in Betrachtung gezogen worden/ als da sind gewesen : D. Girolamo Berti, einer von den 3. Procuratorn di Pœnitentiaria, etliche Ordens-Generals / samt dem D. Sfondrati, welcher auch zu Zeiten Innocentii deß XI. wider die Frantzösischen Regalien die Feder ergriffen. Solcher Gestalt haben die Häupter der Factionen und ihre Adhærenten in Erwählung einer tüchtigen Person durchauß nicht können einig werden. Nachdem aber inzwischen der Venetianische Abgesandte/ ungeachtet das Collegium ihm der Päpste Gregorii deß X. Clementis deß V. und Pii deß IV. Bullen fürgeleget/Krafft welcher dasselbige keine Macht haben soll / einige Völcker oder Schiffe an fremde Herrschafften zu überlassen / solches Begehren durch etliche berühmte Rechts-Gelehrte untersuchen lassen/ und selbige nach reiffer Uberlegung dargethan/ daß das Collegium gar wol/währenden vacanten Stuls dergleichen Hülffe leisten könte / so hat endlich das Collegium 3. Galeren nach dem Italiänischen Gewässer absegeln lassen / jedoch mit ausdrücklichem Befehl/sich nicht allzuweit zu entfernen. Hierauf haben zu End deß Junii die Medici gerathen/der grossen Hitze wegen die Wahl zu beschleunigen / sonsten dürfften sich grosse und schwere Kranckheiten unter denen Conclavisten ereignen/ wie gleichermassen bey Urbani deß VIII. Wahl geschehen / zu welcher Zeit viel Cardinäle/ samt ihren Bedienten / Todes verblichen. Jedoch wolte niemand darauf mercken/und waren die Gemüther noch vor wie nach einander zu wider / ja einige wolten den Barberigo mit Gewalt zum Papst gemacht haben/ da indessen der Colonna

an ei-

an einem Fieber kranck worden / und der Lauria das Conclave wegen einiger Dysenterie räumen müssen.

Wiewol aber der Cardinal Antonius Pignatelli, ein Neapolitaner / etliche mahl seines hohen Alters / und anderer Unmöglichkeit halben / war verworffen worden / so ist dannoch dieser Cardinal, seines Alters 75. Jahr / hiebevor gewesener Päpstl. Nuntius, am Käyserl. und Spanis. Hof / den 2. 12. Junii, durch die meisten Stimmen zum Past erwählet worden / und hat sich zum Gedächtnüß seines Gutthäters und Creatoris, Innocentium den XII. genennet / darüber in Rom eine solche Freude entstanden / daß aller Orten in der Stadt / zu deren Bezeugung / drey Abend nach einander / Freuden-Feuer angezündet worden. Und das um so vielmehr / weilen Zeitwährenden Conclave in der Stadt grosse Unordnungen vorgegangen / sintemahlen von dessen Anfang / allein biß zum Ende deß Aprilis, 182. Personen / mehrern theils ermordet / die Ubrigen verwundet auf der Strassen gefunden worden. Damit man auch um so viel desto mehr erkennen möchte / daß er in allen Stücken dem Innocentio dem XI. nachfolgen werde / hat er sich unter andern stracks verlauten lassen / daß / weil er ein allgemeiner Geistl. Vatter seye / er deßwegen weder seinen Verwandten noch Lands-Leuten einen Vorzug gönnen / und den verhaßten Nepotismum abschaffen wolle. Die Frantzosen selbst haben seiner Wahl zuletzt nicht widersprechen mögen / indeme da die Wahl keine längere Verzögerung gelitten / sie lieber ihm / als etwa dem Barbarigo, Marolcotti, Casanata oder einem andern / zu welchen sie gar schlecht Vertrauen gehabt / die Ehre gegönnet. Nachmittags begab sich der neuerwählte

erwählte Papst nach der Capelle / allwo er zum andernmahl verehret wurde / biß man ihn endlich etliche Stunden hernach / zum drittenmahl in der Sanct Peters-Kirche eingesegnet. Darauf wurde deß Sonntags den 5. 15. Julii, die Krönung mit grossen Solennitäten vollzogen / und ließ er sich hernach nach Monte Cavallo tragen. Allda hat er seinem Hauß-Hofmeister / ingleichem dem Kammer-Commissario die Sparsamkeit sehr anbefohlen / und selbst viel unnöthige Kriegs-Chargen aufgehoben / wordurch die Kamer jährlich 80000. Cronen erspahren kan. Unter andern ist dem D. Antonio Ottoboni, seine Charge als General über den Kirchen-Staat aufgekündiget worden / und den 16. Julii, hat gleichfalls D. Marco Ottoboni sein Admiralat ablegen müssen. Zu den fremden Abgesandten hat er bey gegebener Audientz / unter andern gesagt: Daß sie sich bemühen solten / die Ruhe in der Stadt Rom / so viel müglich / zu erhalten / mit Bedeuten / daß er in dreyen Gesandtschafften gewesen / und befunden / daß ein jeder Potentat in seiner Residentz sich deß Schutz-Rechts anmassete / welches sie dann zur Ruhe der Stadt Rom auch wolte gelten lassen / und so wol als seine Vorfahren / keine Quartiers-Freyheiten gedulden / zu welchem Ende / er 60. Sbirren befohlen / in der fremden Abgesandten Quartieren zu patrolliren. Und dafern man ihnen solches wehren würde / solte die Römis. Guarnison alsbald hülffliche Hand leisten. Sonsten hat er / zu allgemeiner Freude deß Volcks sich wol angestellet / indem er / die Würdigsten allein mit guten Diensten versehen / getreue Diener / welche allen Eigennutz hindan setzen / angenommen / und sich gegen Jedermann sanfftmüthig

erwiesen;

erwiesen; Wie er sich dann auch in dem den 23. Julii gehaltenen Consistorio gegen die Cardinäle erkläret/alles sein Thun und Lassen also einzurichten/daß allezeit darbey GOttes Ehre und der Kirchen Bestes befördert werde. Der Secretarius der Memorialen/Fabroni, hat von ihm Befehl erhalten/alle eingegebene Suppliquen ihm selber einzuhändigen/weil er alles/was passiret/zu wissen verlange/auch gesonnen sey/Jedermann öffentlich Audientz zu ertheilen. Allen seinen Bedienten/hat er aufs schärffeste verbotten/keine Geschencke zu nehmen. Mit dem Cardinal Casanata hat er angefangen täglich von Verbesserung der eingeschlichenen Mißbräuche und Mängel deß Römischen Staats Unterredung zu pflegen.

Bald darauf/hat er würcklich vielen armen Leuten Audientz ertheilet/von welchen er mit eigener Hand 150. Bitt-Schrifften angenommen/und hierauf alsobald denen hierzu bestellten Richtern befohlen/einem Jeden nach Befindung der Sachen unverzüglich Recht zu schaffen/und weil der Procurator Cerea Terrari eine gewisse Weibes-Person wegen eines Wechsels betrogen/ist er gleich darauf ins Gefängnüß geworffen worden. Dieses vortreffliche Verfahren deß Papsts/hat durchgehends unter Hohen und Niedrigen/grosses Vergnügen erwecket/und weil alles/was er thut/nicht eigennützig ist/haben viele geschlossen/daß seine Wahl durch sonderbare Schickung GOttes/zu Trost vieler armen Leute geschehen. In Essen und Trincken soll er sich sehr Diät halten/und seine Mittags-Mahlzeit niemahls über 3. Julier oder 9. gute Groschen sich belauffen/deß Abends aber soll er gar nichts zu sich

nehmen.

nehmen. Auf seinen Befehl sind alle öffentliche Spiele verbotten/und weilen etliche Vorgesetzte der Sbirren/ihrem Amte kein Genügen gethan/sondern sich durch Geschencke verblenden lassen/ hat man sie in gefängliche Hafft nehmen müssen. So hat auch der Papst alle Patente/ Freyheiten und Paßporte/ welche sein Vorfahrer vergünstiget/ widerruffen. Immittelst ist ein Courrier zu Rom ankommen/welcher allen Frantzös. Cardinälen/ausser dem Fourbin, nach Franckreich zu gehen/ im Namen deß Königs anbefohlen. Ermelter Fourbin aber wandte allen möglichen Fleiß an/ den Papst auf seine Seite zu bringen/und fande sich gar offt bey Hof ein/in Hoffnung/die Beylegung der Strittigkeiten mit Franckreich hierdurch zu befördern. Endlich hat auch der Papst dem Käyser 50000. Kronen übermacht/ und sich dabey entschuldigen lassen/ daß er vor jetzo nicht mit mehr Geld denen Christlichen Waffen wider den Türcken zu Hülffe kommen könne/ indeme bey Antritt seiner Regierung die Päpstl. Kammer gantz entblösset/ ingleichem der Fiscus wegen deß Marchesen Nerli von Grund auß erschöpffet; dabey er versichern lassen/ daß er schon ein Mehrers beytragen wolle/ welches er um so viel mehr zu thun verbunden seye/ weil er unter dem Gebiet deß Ertz-Hauses Oesterreich gebohren. Dergleichen außdrückliche Versicherungen er durch seinen Nuntium zu Wien mündlich ablegen lassen.

Remarquabel ist/was/Zeit währenden Conclave, sich in Neapoli mit deß Ertz-Bischoffs/deß Cardinals Pignatelli dasigem Vicario, für ein listiger Bosse zugetragen. Indem man aller Orthen mit grossem Verlangen die Wahl eines neuen Papstes täglich erwartete/

wartete/ kame einsmahls bey der Nacht spat/ ein/ dem Aufzug und Vorgeben nach/ Bedienter deß Unter-Königs/ deme ein in deß Vice-Re Liberey gekleideter Laquey eine brennende Fackel vortruge/ dieser liesse sich alsobald bey dem Vicario anmelden/ vorgebend/ er hätte ihm Namens deß Vice-Re, was Wichtiges anzubringen. Der Vicarius, der bereits in seiner Ruhe lage/ stunde alsbald vom Bette auf/ und liesse ohne Verweilen den Abgeordneten zu sich in die Kammer bringen. So bald dieser hinein kame/ sagte er: Sein Herr/ der Vice-König/ lasse ihm hiermit anzeigen/ daß er eben jetzo einen Expressen von Rom bekomen/ mit der erfreulichen Nachricht/ daß der Cardinal/ sein Patron, zu der Päpstl. Würde erhoben worden/ habe deßwegen nicht unterlassen können/ auch bey so spater Nacht ihne mit dieser guten Post zu erfreuen/ hoffend/ er werde die Ruhestöhrung ihme (dem Vice-Re,) nicht übel aufnehmen.

Uber dieser unvermutheten und höchsterfreulichen Zeitung fiele der Vicarius vor übermässiger Freude in eine Unmacht/ daß man ihn mit allerley kräfftigen Sachen laben/ und zu sich selbsten bringen muste. Als er sich aber bald wieder erholet/ wolte er diesen so guten Botten nicht ohne reiche Beschenckung und Botten-Lohn von sich lassen/ sondern langte auß der Cassa einen Beutel/ darinnen hundert Duplonen verwahret/ dieselbe verehrete er dem Abgeschickten/ der darmit wol vergnüget sich mit dem Laqueyen wieder zuruck begabe/ aber/ als sie auf die Strasse kommen/ die Fackel außlöscheten.

Deß folgenden Morgens in aller Frühe/ fuhre der Vicarius nach Hofe/ und als er zum Vice-König ins Zimmer kame/ bedanckte er sich zum höchsten/

wegen so guter ihme gnädig communicirter Bottschafft; In Summa/er machte ein langes und breites Compliment daher / welches dem Vice-Re sehr seltsam vorkame / und an deß Vicarii gesunden Verstand zu zweiffeln beginnete / weil er weder von der Päpstl. Wahl/weniger/daß er jemand deßwegen an ihne geschickt habe / etwas wissen wolte; Worüber der gute Vicarius eine gewaltige Nase kriegte. Der Vice-König liesse hierauf alle seine Bediente und Hof-Pursche zum Vorschein kommen/ (weil Jener darauf bestunde/daß es deß Vice-Königs Bediente und Liberey gewesen /) um zu erfahren / wer dieses Filous-Stücklein gepracticiret/ aber es fande sich unter allen keiner / der diesen wäre zu vergleichen gewesen/muste also der Vicarius die Reue seiner Leichtglaubigkeit/auch wegen der spendirten 100. Duplonen das leydige Nachsehen haben/sich auch/wie wol vermuthlich/wegen dieses Aufzugs/ziemlich schrauben lassen. Jedoch ist etliche Wochen hernach / zu nicht geringerer Freude/das Jenige im Werck und in der That erfolget/ was dazumahlen nur durch eine falsche und zu betrügen angestellete Beutelschneiderey gleichsam prognosticirt/ und vorher verkündiget worden.

Die Zeitung von der Päpstl. Wahl / als solche ein Courrier von Rom den 11.21. Julii nach Wien überbracht/erweckte am Käyserl. Hofe nicht geringe Freude / aber ein noch grösseres Vergnügen und Freuden-Bezeugungen folgten den 16.26. dieses/ weil solches die Wieder-Gedächtnüß uñ Gebuhrts-Tag Sr. Maj. deß Römis. Königs war/an welchem Se. Maj. auß dem 13. in das 14. Jahr ihres Alters getretten. GOTT lasse selbigen in höchstem Glück

und

und Wolstand unzahlbare mahl und Jahr höchstvergnügt er- und überleben.

In Catalonien hatten die Frantzosen um diese Zeit eine neue Verrätherey angezettelt/ indeme der General de Noailles durch seine Spionen in der Stadt Roses es dahin gebracht/ daß etliche Einwohner dieser Stadt das Pulver-Magazin anzünden/ und er so dann mit seinen Trouppen zugleich davor rucken solte/ dann/ wann die Guarnison zu ihrer Defension mit keiner Munition versehen/ würde sie sich geschwind ergeben müssen/ deßwegen er mit einem starcken Corpo sich vor besagte Stadt gemacht/ weil aber diese Verrätherey durch ein Weib entdecket wurde/ muste er unverrichter Sache mit Schanden abziehen/ gienge darauf gegen Barcellona, verderbete alle Früchten und Fourage. Sonst hat der Spanische Vice-Admiral Papachino, so bald er seine aufhabende Miliz zu Barcellona außgesetzet/ seinen Cours wider gegen Cadix genommen/ der reichen Spanis. Silber-Flotte entgegen zu gehen. Allein dieser Gelegenheit bedienete sich die Frantzös. See-Armade, welche den 9. Julii, N. C. mit 12. Kriegs-Schiffen/ 20. Galeeren/ einigen Saiken/ und 3. Palandern zum Bombenwerffen vor Barcellona angelanget. Dann/ am 10. näherten sich die Bombardier-Galliotten der Stadt/ und fiengen selbige frühe an zu bombardiren/ und ob zwar mit 15. Stücken auß der Stadt starck wieder Feuer gegeben wurde/ so that doch solches denen Frantzosen nicht den geringsten Schaden. Sie hingegen steckten die Stadt an 3. Orthen in Brand/ und weil ein harter Sturm entstunde/ wurden sie gezwungen/ mit der Bombardirung aufzuhören/ wiewol auch den andern Tag darauf wieder

angefangen ward. Weil aber der Graf d'Estree beschlossen / mehr nicht / als 700. Bomben / hinein zu werffen / so gabe er Ordre, nach verschossener Anzahl / ein Ende zu machen / und abzuweichen. Weil dann nun mit Alicanten ein Gleiches vorgenommen werden solte / so ist die Frantzös. Flotte in Provence, unter deß Grafen von Estree Commando, den 12. 22. Julii, mit anbrechendem Tag auch vor selbiger Stadt angelanget. Sie hat in 12. Kriegs-Schiffen / 35. Galeren / 3. Schiffen / von welchen die Bomben geworffen worden / und auch so viel Galiotten und Tartanen bestanden / welches die Einwohner selbigen Orts in grosse Furcht gesetzt. Deß Nachmittags hat sich die Bombardirung angefangen / und biß auf den späten Abend gewähret. Den 23. und 24. hat sich der Feind sehr bemühet / ans Land zu tretten / ist aber jederzeit tapffer zuruck geschlagen worden. Den 28. und 29. zur Nacht hat er von Neuem zu bombardiren angefangen / und zwar mit solcher Hefftigkeit / daß man nicht anders gemeynet / er werde die gantze Stadt in die Asche legen; Welches auch sein Absehen gewesen / und hat er zu dem Ende 3000. Bomben eingeworffen. Als aber die Admirale / Graf von Anguillar und Papachino, sich den 29. Julii mit der Spanischen Flotte auf der Höhe selbigen Havens sehen lassen / haben die Frantzosen alsobald die Flucht genommen / welche hernachmahls gedachter Papachino verfolget / und bey solcher Gelegenheit 3. Frantzösische Schiffe erobert. Die übrige Frantzösische Galeren und Schiffe sind / nach gethaner Bombardirung obbemelter Städte / wieder zu Toulon und Marseille eingelauffen.

Man

Man hörete auch noch von andern Verrätherеyen/wie dann ein solcher grosser Verrath/welchen die Frantzosen auf die Stadt Brügge angestellet/ entdecket worden. Der Rädelsführer dieser Verrätherey/ hieß von der Straten; Der hatte den 7. Julii zur Nacht/ mit seinem mordbrennerischen Cameraden/ das Zeughauß in die Lufft sprengen/ und die Stadt an unterschiedenen Orten anstecken sollen. Den Tag zuvor aber/ solten etliche hundert Frantzosen in Bauren-Habit verkleidet/ sich in die Stadt practiciren/ und die Wache niedermachen/ damit die bestimmten 10000. Mann/ so sich indessen fertig halten solten/auf gegebene Losung/desto leichter eindringen könten. Allermassen auch der von Luxenburg selbigen Tages/ von St. Peter und St. Paul aufgebrochen/ihnen desto näher bey der Hand zu seyn; Als er aber gegen Mittag Wind bekommen/ daß die Verrätherey offenbar worden/ ist er bey Soignes blieben/allwo er bereits vorher ein Lager abstechen lassen. Ein Schuster ist der Angeber gewesen/ welcher seinem Beicht-Vatter bekennet/ daß er mit dariñen verwickelt wäre/uñ auf dessen Zureden/ hat er dem Rath davon Bericht gegeben. Als man nun diesen Schuster/dem Straten vorgestellet/ hat er vorgegeben/er hätte ihn Zeit seines Lebens weder gekannt noch gesehen; Weßwegen man ihn den 9. dieses auf die Tortur gebracht; Weil er aber ohnmächtig worden/hat man ihn von dannen abführen müssen: Nichts im geringsten hat er bekennen wollen/ auſſer/ daß er gesagt/ er habe den Tod mehr als zu wol verdienet/ indem er unter der Hand Volck vor den Feind geworben/und die Soldaten von den Diensten deß Königs in Spanien verleitet. Als

er aber zum andern mahl auf der Folter gewesen/ hat er die That bekennet / und ist deßwegen zum Strange verdammet worden/ so / daß hernach das Haupt abgehauen/und auf einen Pfahl gesteckt/der Leib aber bey den Füssen an einen Galgen / andern zum Exempel aufgehencket wurde. Welches nachdem es vollzogen worden / hat man seinen Vatter und Bruder und 2. Weiber/welche mit zu der Verrätherey geholffen/ noch schärffer verwahret/ und ihnen endlich auch den Proceſs gemacht.

Von Pariß erhielte man gewisse Nachricht/daß der vornehmste Königl. Miniſter, Marquis de Louvois, nach etlichen Anstössen vom Fieber/den 16. Julii, ungefähr Nachmittags um 4. Uhr/ an einem Schlag-Fluß gestorben. Er schiene vorher selbigen Morgen gantz gesund zu seyn / da er sich deß Sauer-Brunnen von Forges bedienet/ und hierauf das Mittags-Mahl/ neben andern/bey Madame de Soubize, eingenommen. Nach gehaltener Mahlzeit begabe er sich nach dem Königl. Cabinet, allwo er einige Brieffe durchlase; Weil ihm aber unter währendem Lesen sehr bange wurde / ersuchte er den König / ihm zu vergönnen / nach Hause zu gehen. Er war kaum daselbst angelanget / da begehrte er schon seinen Barbierer / ihm die Ader zu öffnen / weil er sich sehr engbrüstig befände. Dannenhero ihm Anfangs die Ader auf dem rechten / und weilen die Schwachheit nicht nachlassen wolte / auch auf dem lincken Arm gelassen wurde. Bey Verbindung aber der Ader fienge er an zu schreyen: Ich sterbe / lasset meinen Sohn geschwinde zu mir kommen. Kaum waren diese Worte außgeredet / als er schon das Haupt gesencket / und auf dem Stuhle verschieden.

Monsr.

Monſr. de Villa Cerf hinterbrachte dieſe betrübte Zeitung alsbald dem König / welcher ſich zwar ſehr darüber alterirte / jedoch dem Monſr. de Pont Chartrain Ordre gabe / unterſchiedliche Brieffe zu dictiren / und 5. Courriers nach denen Armeen abzufertigen. Monſr. Barbeſieux, der andere Sohn deß Verſtorbenen / welcher die Anwartung zu dem Staats-Secretariat gehabt / begabe ſich hierauf zu dem König / und warff ſich zu ſeinen Füſſen / der ihn ſehr gütig aufnahme / und ſeiner Gnade verſicherte / hinzufügend / daß er die guten Dienſte ſeines Vattern ihne zugleich wolte genieſſen laſſen. Als der König Jacob wegen dieſes Todes-Falls bey Hof ſeine Condolentz ablegte / bekam er zur Antwort / daß ſolches den jetzigen Angelegenheiten im geringſten nicht hinderlich fallen werde / ſondern ſelbige deßwegen ihren ordentlichen Fortgang haben ſolten. Deß andern Tages wurde der Leichnam geöffnet / und darbey befunden / daß das Hertz mit vielem Bluten unterlauffen / ſo man für einen Effect deß vielen Waſſer-Trinckens gehalten. Wiewol man ſagen wollen / es ſeye von einer hohen Dame, die den Acceſs in ſein Cabinet gehabt / ihme ein Glaß mit kräfftigem Waſſer / gegen einem andern darinnen ein mit Gifft bereitetes geweſen / verwechſelt / und er alſo ins andere Leben befördert worden. Von dieſer Zeit an / wurde groſſe Vorſorge gehalten / daß Niemand ſich denen Speiſen deß Königs nähern möge / zu dem Ende / man neue Wachen bey der Küchen und Schencke geſtellet. Darauf iſt den 14. 24. Julii, der Dauphin neben denen neuen Miniſtern / daß erſte mahl in geheimen Rath gegangen / darbey der König vom jetzigen Zuſtand deß Königreichs

reichs eine lange Rede gethan / und sonderlich dem Dauphin vorgehalten / daß ein Printz / der nach Ehren streben wolte/auf alles gute Achtung geben müste/was das Regiment betreffe/und hätte er ihn jetzo in den geheimen Rath ziehen wollen/der guten Hoffnung / er würde sich aller Sachen möglichst annehmen/und ihm die schwere Regierungs-Last/desto erträglicher machen helffen. Nach der Zeit hat der König obbemelten Sohn deß Louvois an seines Vatters Stelle zum Cantzler deß Ordens vom H. Geist gemacht / und von dessen 70. hinterlassenen Millionen/so/ohne die Länder/Häuser und Aemter/ in Gold / Silber und Wechsel-Brieffen bestanden/ die Helffte/oder wie andere sagen/ 50. Millionen zu sich genommen/ mit Versprechen / nach geendigtem Krieg / selbige denen Erben mit Interesse wieder zuzustellen.

Das XXI. Capitul/

Max continuiret seine Wallachische Geschichte/wird arrestirt / und über wichtige Händel befraget. Dem Hospodarn wird wieder seine Gemahlin Eyfersucht erwecket / und auf den Augenschein geführet. Ursachen um deren Willen Max für verdächtig gehalten wird/ deß Hospodaren widrige Gemüths-Regungen. Er stellet sich abermahl in Hinterhalt / und erstichet eine unbekandte Person.

DJeweil wir uns nun ein wenig in der Welt umgesehen/ kehren wir wieder zuruck / zu unserer verlassenen Räyse-Gesellschafft/die sich ein paar Tag länger an ihrem Ort verweilete/als sie Anfangs vermeynet/vielleicht auch zu ihrem Nutzen; Dann weilen das Geschrey erschollen / daß auf der Strassen eine feindliche Parthey eine Gutsche angegriffen/

gegriffen / die Convoy geschlagen / und einige Arrestirte loßgemacht / wurde derselben auf allen Strassen starck nachgesetzet / kehreten aber unverrichter Sachen wieder zuruck / und hätte sich Niemand einbilden können / daß die Thäter noch so nahe bey der Stelle / oder sie die Jenige seyn solten / weilen / wie oben gedacht / so wol der Gutscher / als die Soldaten / vorgegeben / daß sie von einer starcken Feindes-Parthey angegriffen worden.

Zeit solchen Verzugs / erinnerte Flenston den Bäyerischen Max, er möchte doch ihme und der übrigen Compagnie zu Lieb anjetzo weiter vermelden / wie es ihme in der Wallachey ergangen / auch mit was Manier er von Hofe sich wegpracticiret / weilen man ihne freywillig nicht hinweg lassen wollen / er aber ohne Urlaub durchzugehen sich entschlossen.

Der Bäyerische Max ware so höflich / daß er alsobald in Flenstons Begehren einwilligte / insonderheit / weil er die Gesellschafft so begierig sahe / ihre Ohren her zu leyhen / und ihme Gehör zu geben: Ihr habt neulich gehöret / sagte er / sich gegen Flenston wendend / daß ich / in Ermanglung gutwilliger Erlaubnüß / mich entschlossen / hinter der Thür Urlaub zu nehmen / auch daß dieser mein Entschluß mich fast in Leibes- und Lebens-Gefahr gestürtzet. Nun wil ich berichten / wie es darmit zugegangen:

Als ich ungefähr um Mitternacht / da alles im Fürstlichen Schloß und Pallast still ware / mein Zimmer verliesse / und mich über einen grossen Saal und langen Gang gegen dem Garten-Thor /

und durch den Garten zu einer nicht allzuwol verwahrten Thüre hinauß / und an den Orth / wo der Diener mit den Pferden meiner wartete / begeben wolte / wurde ich / ehe ich es mich versahe / von vielen bewehrten Männern umgeben / die mir alsobald / auf deß Hospodars Befehl / den Degen abforderten / oder Gewalt zu gebrauchen droheten. Weilen ich nun hörete / daß es Hospodarischer Befehl / ich mir auch nichts Böses bewust ware / gabe ich mich desto williger / vermeynend / es wurde der Hospodar mein Vorhaben außgekundschafftet haben / und mir hierdurch meine Abräyse noch ferner hemmen wollen.

Ich fande mich aber schändlich betrogen / als ich mich von diesen Schergen in ein schlechtes Gefängnüß geführet / und verschlossen sehen muste / ohne / dessen Ursach zu wissen. Noch seltsamer aber kame es mir vor / als ich deß Morgens von etlichen deputirten Richtern gar scharff und genau wegen der mit der Hospodarin gepflogenen Correspondenz, wegen nächtlicher Besuchung / wie auch wegen begangenen Fürsten-Mords / examinirt wurde; Es waren mir solches lauter Böhmische Dörffer / und wuste nicht / was ich weder über das eine noch wider das andere sagen solte. Ich hätte alle solche Fragen Anfangs für Schertz gehalten / wann die ernstliche Minen der Befragenden / der genaue Fleiß / mich zu bewahren / die verfängliche Fragen / der Eyfer für die Fürstliche Wolfahrt / und noch andere Umstände / mich nicht ein anders zu glauben genöthiget hätten.

Weil

Weil ich nun auf alle vorgelegte Fragen nichts Beständiges zu antworten wuste / wuchse auch der böse Verdacht desto mehr auf mich / wurde demnach noch besser verwahret / kunte aber nichts erfahren / als daß die verwichene Nacht ein grosses Unglück und Mord geschehen / und vorgangen seye / welches sich folgender Massen zugetragen / wie ich jetzunder berichten wil / und / nachdem ich meiner Verhafftung entlassen worden / erfahren habe.

Ich habe schon neulich deß Soccowisky Erwähnung gethan / und daß derselbe seinem Vatter / nachdem er so schändlicher Weise ermordet worden / in seinen Bedienungen succediret. Dieser verfügete sich eines Tages zu dem Hospodaren / und bathe / ihm eine Viertel-Stunde geheime Audienz zu geben / womit ihm der Hospodar willfahrete. Als sie nun allein beysammen / und Soccowisky seine Reverenz und Compliment aufs Höflichste abgeleget / redete er auf diese Weise:

Es mag der Neyd wider mich und meine Unschuld sich waffnen / und der Haß alle seine Strahlen auf mich loßschiessen / durch seine Verleumdungen mich von der Stuffe der hohen Fürstlichen Gnade herunter zu stossen / und meine Unschuld in Verdacht und Unglück zu bringen / so wird dessen unerachtet dieselbe dannoch sich nimmermehr dahin verleiten lassen / die Fürstliche Ehre und Reputation nicht / wie meine Schuldigkeit erfordert / zu lieben und hoch zu schätzen. Ich kan wol leyden / daß ich mit Ungebühr verleumdet werde / damit an dem Probier-Stein meiner Unschuld / alle solche Lästerungen zu schanden werden. Man muß die Jenige

nicht

nicht allezeit für ungetreu halten / die von der bey Hofe gewohnlichen Treulosigkeit/für falsch und untreu außgeschryen / und mit dergleichen Verleumdungen beschmitzet werden. Die Erfahrung wird vor dem Stuhl euerer hohen Vernunfft / die Reinigkeit meiner unverfälschten Treue / und redliche Aufrichtigkeit/darstellen/und ich dardurch/als gantz unschuldig von allem bösen Verdacht / frey gesprochen werden.

Auf solchen Vorlauff erwartete der Hospodar mit Verlangen / was für ein Vortrag geschehen würde/biß Soccowisky ferner also redte: Entweder wird deß Hospodaren Fürstliches Ehe-Bette beflecket / oder aber das Frauenzimmer entehret. Ich habe schon etliche Nächte wargenommen / wann alles Hof-Gesinde in seiner Ruhe / daß / der leichtfertige Ehebrecher und Ehren-Dieb / verstohlener Weise in das Zimmer der Hospodarin sich begiebet/ zu wem er aber gehe / weiß ich nicht zu sagen. Ich hätte mit Niederstossung deß schändlichen Verräthers meine schuldige Pflicht gern beobachtet; Aber/ um meine vorhin verleumdete Unschuld nicht noch verdächtiger zu machen/habe ich solches unterlassen. Wann Euere Durchleucht meinen Worten nicht mögen glauben / so bin ich deß Erbietens / mit dero eigenen Augen solches zu bewähren/ daß dem/ was ich gesagt/ also und nicht anders seye.

Auf dieses Anbringen schluge dem Hospodaren das Hertz sehr hefftig/er stunde an/was er gedencken oder glauben solte/ weilen Soccowisky Wesen ihme verdächtig vorkame / der sich vielleicht durch solche Auffstechung in neuen Credit zu setzen trachtete.

Weilen

Weilen er sich aber auf den selbst-eigenen Augenschein beruffte / und die Sache beweisen wolte / zu dem die Probe dessen nicht weit zu holen / sagte er endlich / nachdeme er sich zuvor lang bedacht; Soccowisky, ihr saget mir von solchen Händeln / die ohne das Zeugnüß meiner eigenen Augen keinen Glauben verdienen. Weil ihr nun solches versprechet / so wil ich es auch sehen. Von mir solle anders nicht / als wie die Gerechtigkeit erfordert / hierinnen geurthellet werden. Wird die Sache sich so / wie ihr mir vorgebracht / befinden / so werdet ihr im Werck und der That erkennen / daß es mir an Hertz und Vermögen nicht mangelt / den Verräther zu straffen / die Getreuen aber zu belohnen. Was ihr mir jetzo offenbahret / davon solt ihr zu keinem Menschen nicht das Geringste gedencken / dabey aber bedacht seyn / das / was ihr allererst verheissen / ehestens zu leisten.

Gnädigster Herr / sagte Soccowisky hierüber / wann solches zu thun lange Zeit erforderte / so müste ich um einigen Aufschub bitten; Die Erfahrung ist aber so nahe / daß es allein in Eurer Durchleucht Willkühr stehet / solches zu thun. Wann diese Nacht der Ehebrecher nicht aussen bleibet / (welches doch noch nie geschehen /) so können Sie auß ihrem Argwohn kommen / ich aber meine gesagte Wahrheit bekräfftigen.

Der

Der Hospodar liesse den Vorschlag sich gefallen / um seinen rechtmässigen Zorn / Eyfer und Raache nicht lang aufzuschieben / bestimmete deßwegen die Stunde / beurlaubete den Anträger / und vertieffete sich in einem Meere allerhand unruhiger Gedancken / und gleich wie die Spinnen an neblichten Tagen ihre Gewebe würcken / also verfertigte der Hospodar / in der grösseſten Gemüths-Finsternüsse / die behörige Straffen und Züchtigungen.

Als die bestimmete Stunde heran kame / machte der Hospodar sich zitterend und bebend / auß seiner Kammer / als wann gleichsam das Ende seines Lebens vorhanden / und er selbsten dem Tode entgegen wandern müste. Er begabe sich durch einen geheimen Gang / den Degen in der Hand / und unter dem Rock verborgen haltend / an den jenigen Orth / wo Soccowisky seiner wartete / der / als er ihn mehr kommen hörete / als sahe / gantz leise zu ihm sprache: **Jetzo / Gnädigster Fürst / werden Sie bald sehen / wer ein getreuer Diener und Unterthan / oder wer ein Verräther seye; Beliebet es Eurer Durchleucht / so folgen Sie mir nach.** Der Hospodar antwortete nichts hierauf / weil die Hertzens-Quahl ihm die Rede gehemmet / sondern gabe ihm nur ein Zeichen / daß er gehen solte.

Die Nacht ware gantz finster / und im Pallast keine andere Helle / als die etliche in denen Gängen angezündete Lampen verursachten; Alles Hof-Gesinde lage in stiller Ruhe begraben. Als

sie Bey-

sie Beyde nahe zu der Hospodarin Zimmer kamen/ verbargen sie sich in eine Ecke / da sie nicht gesehen werden / hingegen aber alles eigentlich sehen kunten.

Sie hatten sich noch kaum recht in den Hinterhalt verstecket / als eine Dame auß dem Zimmer herauß kame / die brennende Lampe außlöschete / und darauf wieder zuruck in das Zimmer gienge. Soccowisky sagte dem Hospodaren hierauf gantz stille / daß dieses das Zeichen seye / daß der Ehebrecher kommen solle. Gleich so bald wurden sie einer daher kommenden Manns-Person gewahr/ die ein sehr kleines Liechtlein truge/ das Augenblicklich zu erlöschen schiene. Die stille Tritte und Schritte gaben gnugsam zu erkennen / daß er auf einen Raub außgienge.

Er ware darbey so in seinen Rock eingewickelt / darauß abzunehmen / daß er von Jedermann möchte unerkannt bleiben / und das Liecht/ das sonsten dienet / im Finstern etwas zu unterscheiden / verbarge gleichsam den Jenigen / der es in seinen Händen truge.

Als er zu der Thüre deß Fürstlichen Zimmers gelanget / berührete er dasselbige aufs Gelindeste/ alsobald wurde es ihme eröffnet / wo hinein er sich in höchster Eyl begabe.

Da nun die Thüre wieder zugemacht / wurde darmit zugleich dem Hospodaren das Hertze dermassen enge eingeschrencket und geschlossen/ daß es schiene / sam dasselbe in seinem engen Bezirck erstücken müste. Doch dienete ihme der Zorn und Eyfer / als ein Gegen-Gifft / wider diesen giff-

sen gifftigen Gemüths-Schmertzen. Dann/ ob schon von einigen der Zorn eine Pest deß Gemüths und Hertzens genennet wird/ so kunte selbiger jedoch ihne jetzo vor dem Tode verwahren. Dann/ jezuweilen dienet ein Gifft dem andern zu einem Wider-Gifft/ oder Artzney; Wie man dann sagt/ daß das allergifftigste Kraut/ Aconitum genannt/ mit seinem Safft die Jenige zu heilen pflege/ die ein anders Gifft in sich bekommen haben.

Er floge demnach vielmehr nach seinem Zimmer/ als er lieffe/ daselbsten sprache er zu Soccowisky, der ihme dahin nachgefolget: Soccowisky, das Stillschweigen solle das/ was vorgegangen/ dermahlen verborgen halten/ gleich wie dieser mir von euch erzeigter Dienste/ die wider euch bey mir geschehene Anklagen bedecken und verbergen solle. Die künfftige Nacht wil ich mit eigener Hand Raache üben/ und meine so hoch-beleydigte Ehre retten; Ihr aber werdet mir einen Geleits-Mann/ und getreuen Gesellschaffter darbey geben; Auf eben die jenige Zeit und Stunde/ als heute geschehen/ bin ich euer unfehlbar erwartend. Worauf Soccowisky mit tieffester Ehrentbietung sich bedanckte/ seine gehorsamste Aufwartung anerbotte/ zu erscheinen versprache/ und damit seinen Abschied nahme.

Den

den guten Hospodar dünckte die noch übrige Nacht ein Jahr lang zu seyn. Er kunte nicht schlaffen/ dann das beunruhigte Gemüth/ gestattete auch dem Leib keine Ruhe; und der Schlaff selbsten von der Heftigkeit seiner Seufftzen abgetrieben/ konnte sich ihme nicht nähern/ um seine feichte Flügel und Vorhänge ihme vor die Augen zu ziehen/ oder mit seiner Schlaff-Ruthe ihne anzurühren. Er thate die gantze Nacht anders nichts als unter der schweren Last der Hertz-marternden Eyfersucht/ sich zu quälen.

Als er deß Morgens aufgestanden/ zwange er sich aufs möglichste/ das Gesicht zu ermuntern/ um durch desselben Aufheiterung die Gemüths-Aengsten zu verbergen. Die Jahre hatten ihn schon unterrichtet/ und die Erfahrenheit gelehret/ wie man fingiren und sich anderst anstellen müsse/ deßwegen achtete er es eine Klugheit zu seyn/ seinen Entschluß geheim zu halten/ weil solcher so er offenbar werden solte/ übel wurde ins Werck zu setzen seyn/ dann in dergleichen Fällen pfleget die Klugheit alle sich eignende Beschwerligkeit zu überwinden/ und sich manchmalen biß an die Sterne zu schwingen. Darin ein Verständiger/ weißt einem andern auch von weitem/ Schaden und Nachtheil zuzufügen/ dannenhero Claudianus gedichtet/ daß der Minervæ Spieß (wodurch die Klugheit angedeutet werden solle) also lang seye/ daß er auch durch und über die Wolcken hinauß reiche.

Das was den Hospodaren am meisten kränckte/ ware/ daß er nicht wuste wer der Verrätherische Ehebrecher/ und sein unverdrossenes Nachsinnen/ hierinn nur vergebens wäre/ jedoch tröstete er sich mit der nächst künfftigen Rache/ in Hoffnung un-

ter denen Finsternussen der folgenden Nacht / klärlich zu erkennen / wer biß daher so heimlich ihn verrathen hätte.

Den folgenden Tag wurde ein gewieses Fest begangen/wobey der gantze Hof sich in schönem Aufzug sehen liesse/und guter Ding ware: Der Hospodar aber fande bey anderer Vergnügen / nur deſto mehreren Verdruß und Schmertzen/dafür haltend/ daß jederman ihme zur Qual und Nachtheil lustig seye. Er speisete deß Mittags der Hospodar mit seiner Gemahlin und deren Frauenzimmer / auch den vornehmsten Cavallieren seines Hofes / welche samentlich auf das prächtigste aufgeputzet / und geschmucket waren / so daß die Augen der Anschauere theils von dem kostbaren Aufzug / theils auch von der dardurch nicht minder vermehrten Schönheit der Dames, gleichsam geblendet wurden/ wie dann die Warheit zu sagen / die jenige Augen beleydiget werden/ die in Beschauung einer Schönheit sich zu sehr vertieffen / und zu überflüssig sich daran belustigen; Wiewohlen die Menschliche Schönheit anders nichts als ein Schatten/der Schatten aber am meisten den jenigen wolgefället und angenehm ist/ die an den Augen einiges Anligen haben.

Der Hospodar und seine Gemahlin waren nicht weniger schön geschmücket / und schiene diese unter dem Frauenzimmer gleichsam die Sonne unter den Sternen zu seyn; Sie wurde von jederman hoch geschätzet/ allein von einem getadelt/ und vom Hospodar heimlich beneidet / wiewolen es in seinem Gemüthe unterschiedliche Regungen der Liebe und deß Hasses gabe / und konte schier nicht fehlen / in dem er sie bey der Hand ergriffe / daß bey so nahem

Feur

Feur ihrer hellfunckienden Augen / Er als nun guten Theils Eyß und Schnee / nicht erweichen oder schmeltzen solte.

Bey der Mahlzeit und überall belauschete der Hospodar alle Bewegungen seiner Gemahlin / daß ihme nicht unwissend / daß bey Gastmahlen auch die allerverborgneste Gemüths-Neigungen sich hervor thun und blicken lassen? Die ehemalige ernsthaffte Ephori und Auffseher der Spartaner / so auf der Burger Wandel und Sitten acht zu haben verordnet waren / hätten so genauen Fleiß diß Orts schwerlich anwenden können / als genau er nicht nur die geringste Leibes-Bewegung / sondern auch alle ihre Blicke / Minen und Geberden beaugete. Er beschuldigte und argwohnete fast über einen jeden Blick / denn sie thate / daß sie falsch und verdächtig / ob solche gleich gantz unschuldig waren / und die Eyfersucht mahlete ihm einen jeden als einen Ehebrecher vor / der doch wegen deß Fürsten Ehr und reputation ein Eyferer seyn mochte.

Er hatte / wie er nachgehends gestanden / wargenommen / daß die Hospodarin verschiedene malen mich starck und ernstlich angesehen / und seinem eyfernden Bedunckten nach / heimlich dabey geseufftzet; solches machte ihn alsobald glauben / daß ich derjenige seyn müsse / den seine Gemahlin liebe / und der ihme die Hirsch- und Ochsen-Kron auffsetze; Es dauchte ihn auch solches desto Wahrscheinlicher / weil meine Jahr mehr mit den ihrigen / als die seine überein kamen / worzu noch kame; daß weil ich sie zum zweyten mal auß Lebens-Gefahr errettet / Sie mir deßwegen einige Verbündligkeit hätte / meine

Verdienste zu æstimiren / und solche mit anderer Erkänntligkeit zu ersetzen. Am allermeisten aber bestätigte seine Eyfersucht wider mich/daß seyt meinem Anwesen / die Hospodarin sehr viel von ihrer vorigen Melancholi und Schwermuth nachgelassen/und sich um ein merckliches verändert.

Nachdem er nun/da er wieder in seinem Zimmer allein/tausenderley Anschläge gemachet/wie er seine verrathene Ehre aufs schärffeste rächen und straffen möchte / beruffte er endlich einen Officirer von seiner Guardie/dem er vor andern vertrauete/ diesem befahle er/so bald es Nacht und finster worden/mit einer Anzahl wol bewöhrter Soldaten/die Fürstliche Residentz von aussen wol zu bewahren/ alle Auß- und Eingänge wol zu besetzen/und wer hinauß wolte/es seye gleich wer es immer wolle / anzuhalten/und im Arrest zu verwahren. Dieses ware darauf angesehen/daß wann wider Verhoffen der verrätherische Ehebrecher entwischen / und durch/ gehen wolte / er solcher Gestalt aufgehalten / und Handfest gemachet werden könnte.

Solcher Gestalt bin ich unwissender und unverschuldeter Weise der Wacht in ihre Hände/und folglich in gefängliche Verhafft gerathen.

Ich muß aber nun auch anzeigen/ was innerhalb deß Pallasts sich indessen zugetragen. Es hielte/wie schon gedacht/ der Hospodar nunmehr mich gewiß für den jenigen / der ihme und seiner Ehr zu nahe käme: Allein zwey Dinge machten ihne je zu weilen wieder zweifflend / erstlich dieweil ich schon zu verschiedenen malen Abschied begehret/und hinweg reisen wollen; und dann fürs andere / daß er nicht warnehmen können/ daß ich der Hospodarin

ihre

ihre Blicke / mit gleichmässigen Gegenblicken ver-
golten/oder aber auf einigerley Weise/ mit Gebär-
den/Wincken/oder sonsten einige Liebe oder Liebes-
Zeichen von mir hatte spüren lassen. Dann ich ge-
brauchte mich dieser Bescheidenheit/ daß ich durch-
gehends die Hospodarin nur gar selten ansahe /
und ihr jedes mahl allen gebührenden respect er-
wiese.

Solcher Gestalt entschuldigte mich der Ho-
spodar wieder bey sich selbsten ; Wann er aber
gleich darauf wieder bedachte / daß diese seine
Muthmassungen von meiner Unschuld/ nur falsch
und ihne zu betrügen angesehen seyn könten/ oder
daß ich nur deßwegē meine Beurlaubung gesucht/
weil ich mich beförchtet / in meiner Liebe entdecket
und gestraffet zu werden / um also der Gefahr zu
entweichen ; Item daß die Blicke und das Anschau-
en deß geliebten Objecti wissen zu zwingen / und
einzuhalten/ eine Kunst seye/ seine verborgene Lieb-
lich- und Süssigkeiten desto besser zu vertuschen und
zu verbergen ; bliebe er auf seiner zu erst gefassten
Meynung/ daß ich der jenige seye/ wie seine Eyfer-
sucht mich ihme vorstellete.

Als die bestimmte Nacht-Stunde heran ge-
rucket/ ermangelte Soccowisky nicht sich bey dem
Hospodarn einzufinden/ der seiner mit Verlangen
erwartet / und indessen unter seinen Kleydern mit
einem guten Pantzer sich verwahret hatte / darauf
begaben sie sich beyde mit einander / gleich wie die
vergangene Nacht/ wieder auf ihren alten Posten
und schon gewohnten Hinterhalt. Sie darfften aber
nicht lange harren/ da wurden sie gewahr/ daß wie-
der das vorige Zeichen gegeben wurde / und bald

darauf der unerkannte Ritter mit seinem dunckeln Liechtlein zum Vorschein kame.

Der unglückselige Liebhaber truge mit seiner Hand ihme das Liecht vorher / als wann er gleichsam sich selbsten / über sein Leben / das er augenblicklich verlieren solte / die Exequien und Leichbegängnus hielte.

Kaum ware der unbekannte / und in seine Kleyder wol eingehüllete an den jenigen Orth gelanget / wo der Hospodar im Hinterhalt verborgen stunde / da sprange dieser mit dem blossen Degen herfür / und ehe sichs der andere versahe / stache er ihn durch und durch / daß er plötzlich zur Erden nieder fiele: Zu gleicher Zeit aber hörete man jemand andern die Flucht nehmen / den aber Soccowisky eiligst verfolgete / und zugleich sagte: Ach gnädigster Herr / ich trage Sorge / der rechte Ehebrecher seye uns entwischet; deme der Hospodar befahle / selbigen zu verfolgen / und wo es möglich einzuholen / tod oder lebendig zu liefern; welchem jener ungesäumt nachzukommen sich angelegenlichst anstellete / da inmittelst der Hospodar seinen Degen auß dem Entleibten wieder zuruck zoge / und so blutig als selbiger ware / alsobald damit der Fürstin Zimmer zueilete / Vorhabens / weil bereits der eyfernden Raache ein so guter Anfang gemacht / mit derselben noch weiter fürzufahren / und die Ehebrecherin gleichfalls seinem billichen Eyfer und Raache aufzuopffern / um damit diesen wütenden Gemüths-Regungen / wie auch der so hoch verletzten Ehre / ein sattsames Vergnügen zu thun / sintemahlen die Selbst-Raache eine so vergnügliche Süssigkeit mit sich führet / daß man dahin zu gelangen

gen/mehrmalen sich selbsten in die äusserste Gefahr Leibes und Lebens stürtzet.

Das XXII. Capitul.

Der Hospodar/ vorhabens seine Gemahlin zu tödten/lauffet heßlich an/ ermordet seinen eignen Sohn/ geräth darüber in Verzweifflung / und will sich selbst entleiben. Soccovvisky wird gefangen/ auch noch andere Personen eingesetzet. Max bey seiner Unschuld kommt nichts desto weniger in Gefahr. Das verrätherische Complot wird entdeckt / und die Verbrecher zur Bekandtnus gebracht / Soccovvisky, auch ein Vatters-Mörder befunden.

ER hatte so bald an seiner Gemahlin Zimmer nicht angeklopffet / da wurde ihme die Thüre eröffnet / und er eingelassen / die Cammer-Jungfer/ die ihme die Thür aufgethan / fragte im hinein gehen/ wie so ohne Liecht Herr Printz/ Sie hatte aber diese Wort kaum außgesprochen/ da erschrack Sie über die massen hefftig / als sie gewahr wurde/daß dieses der Hospodar/deßwegen sie stock still schwiege: die unversehene Gegenwart deß Fürsten/das blutige Schwerdt/und sein erzörntes Ansehen / welches sie bey dem Schein deß im Zimmer brennenden Liechts/ auß seinen funcklenden Augen lesen kunte / hatte sie vor Forcht und Schrecken gantz auß sich selber gebracht.

Die Anrede/und das erschrecken dieser Dame bestieffeten den Hospodar noch mehr in seinem Vorhaben/ so daß es das Ansehen hatte/ er würde keine Ruhe/als nach verübter Raache finden/ dannenhero er ohne Verweilen durch das Zimmer durch/nach dem Fürstlichen Schlaff-Gemach fortilete. Ehe er aber gar dahin gelangte/ fande er in

der AntiCamera ein Gräffliches Fräulein / so bey der Fürstin in Diensten / und dabey in grossen Gnaden und Ansehen ware. Sie erschracke ebener massen überauß sehr / den Hospodar zu so ungewohnter Zeit und Stunde / und mit blossem von Blut noch trieffendem Degen zu sehen. Sie machte sich aber geschwind auf die Beine / und sprach mit vor Forcht und Schrecken gebrochenen Worten: Was für ein Feind gnädigster Herr / veranlasset euch / ihne zu dieser Stund zu verfolgen? Hierinnen findet sich niemand anders als Frauenzimmer / und zwar lauter Euer Durchl. Hofe angehöriges?

Wo ist die Hospodarin meine Gemahlin / fragte der Fürst aller zornig; Darauf die Fräulein zur Antwort gabe: Gnädigster Fürst / es ist heute schon die vierdte Nacht / daß selbige sich in ihr anders Zimmer / das gegen den Garten hinauß zielet / begeben / darinnen weil es lustiger / zu schlaffen.

Ab dieser Antwort erschracke der Hospodar so grausam / als ob ihm ein tödtlicher Stich beygebracht worden / so gar / daß er gantz erstaunt ohne Red und Bewegung stehen bliebe. Er erholte sich aber geschwind / ergriffe eine brennende Wachs-Kertze / und gienge damit nach dem erstbedeuteten Zimmer / wo die Hospodarin sich befinden solte / Er fande alles Frauenvolck schlaffend / die er aber auffweckte / und sich zu seiner Gemahlin führen liesse / die in ihrer Kammer in der Ruhe lage / und gantz sanfft schlieffe.

Er kunte allhier seine Gemahlin ohne Hertzens-Angst nicht ansehen / und achtete es für einen Traum / was er biß dahero geargwohnet hatte / so daß bey ihrem Schlaffen ihme alle argwöhnische Phan-

Phantasien auß dem Kopffe kamen. Er wolte sie aber nicht aufwecken / auß Forcht / sie möchte sich rechtmäßiger Weise über ihne beklagen / und ihme / wegen so unbillichen Argwohns und ungegründeter Forcht / einen wolverdienten derben Verweiß geben.

Demnach kehrete er voll Grauen und ungewohntem Entsetzen / wieder zuruck / die Reue / die doch sein Unrecht außzutilgen nicht tauglich ware / verursachte ihm in seinem Hertzen ein unheylbares Wehe. Hierauf lieffe er eyligst dahin / zu sehen wer der Entleibte seye / den er erstochen. Es begegnete ihm aber der Gvardie Leutenant / mit Bericht / daß der Printz Tronco im Pallast elendiglich / unwissend von wem / ermordet worden. Er habe nicht weit von der Hospodarin Gemach / ein kleines Getümmel gehöret / deßwegen er dahin geloffen / habe aber niemand andern / als den in seinem Blut ligenden / und den Geist aufgebenden Printzen gefunden; Weil er nun von dem Frauenzimmer verstanden / daß Se. Durchl. sich bey dero Fürstl. Gemahlin befünden; habe Er solches anzuzeigen / sich eylfertigst hiehero verfüget.

Auf diesen Bericht erstarrete der sehr betrogene Hospodar / und ware nicht anders / als ob er vom Donner getroffen wäre / so schmertzete ihn dieser grausame Unfall / den er selbsten / doch unschuldiger Weiß / verursachet. Weder seine sonst gewohnliche Großmüthigkeit noch Dapfferkeit / waren starck genug solches zu übertragen. Die Natur die ihne zu einem Vatter gemacht / wolte jetzo nicht zugeben / daß man ihn für einen Barbar hätte ansehen sollen; Ja was soll ich sagen / wann der Leutenant nicht so hurtig

gewesen wäre/ihne aufrecht zu erhalten / so wäre er unfehlbar auf die Erde nidergefallen.

Als er zu sich selbsten kommen / welches mehr auß Zorn und Unwillen gegen sich selbst / als durch mitleidige Beyhülffe anderer geschehen / fragte er wie halbrasend/nach dem Leichnam seines Sohnes/ und wie er vernommen / daß man solchen in ein Zimmer gebracht / liesse er alsobald daselbsthin sich führen / allda er ihn/als einen durch seine eigene Grausamkeit ertödteten betrachtete / wohl erkennend / daß er nicht den Ehebrecher / sondern seinen eigenen Sohn durchstossen. In der Wunden dessen sahe er das augenscheinliche Zeichen seiner eignen Grausamkeit/und wuste hiebey nicht/ gegen und wider wen er seinen Zorn außstossen solte/ und weil er die Begierde dieses zu rächen/ nicht zwischen denen Schrancken der Gedult einzwingen kundte/ wolte Er das Gewehr wider sich selbsten gebrauchen / deßwegen er augenblicklich den allererst eingesteckten Degen wieder entblössete / und dessen Spitze wider seine Brust kehrete/ Vorhabens/ den begangenen Fehler auf solche Weise / mit seinem eignen Blut abzuwaschen / und mit eben dem Degen/ mit welchem er seinen Sohn ertödtet/ sich selbsten auch zu entleiben/nach dem Exempel Cassii, der mit demjenigen Dolchen sich selbsten erstochen/mit welchem er zuvor den Cæsarem ermordet. Aber er wurde in diesem Vorhaben von Sincer, der indessen auch zu diesem Traur-Spectacul geruffen worden/abgehalten.

Als die grösseste Wuth und erste hefftigste Bewegungen sich in etwas geleget / begabe Er sich nach seinem Zimmer / allda er den Soccowisky,

amt dem jenigen Officier/ dem er die Wach auſſerhalb deß Schloſſes anbefohlen/ſeiner wartend/ anraffe. Davon der erſte anzeigte/ daß nach dem er dem flüchtigen Ehebrecher eine gute Weile nachgefolget/aber nicht einholen/ oder zum Stande bringen können/ſondern entwiſchen laſſen müſſen / habe er hiemit ſolches anzeigen wollen.

Der andere rapportirte/daß er auf gegebenen Hoſpodariſchen Befehl / den Pallaſt von auſſen wol beſetzet / und vor einer kleinen Weile den Capallier Teüt/der ſich hinauß parrieren wollen / angehalten. Der ſich zwar Anfangs wollen zur Wehr ſetzen/nach dem er aber gehört / daß es auf deß Hoſpodars Ordre geſchehe / habe er ſich gantz friedlich in ſeinen Gewalt ergeben / und halte er denſelben in ſeinem Hauſe verwahret.

Der Hoſpodar ſchöpffete nun einen neuen Verdacht auf den Soccowisky , und das deſto mehr/weil er ſich anſtellete/ſam er nicht das geringſte von deß Printzen unglücklichen Tod wüſte/ welches der Hoſpodar dahin deutete / er ſtelle ſich alſo/ damit man ihn für unſchuldig halte. Auß trieb ſolches Verdachts / ſagte er zu dem anweſenden Officier/und Guardie-Leutenant; von euerm Fleiß in Vollziehung meiner Befehle / habe ich niemahlen gezweifelt / in deme ich ſolchen mehrers in dem Werck erfahren/Ihr werdet derentwegen auch nit ohne Vergeltung bleiben.

Der Ritter Teüt mag in Verwahrung bleiben/biß auf fernere Ordre. Weil ich es aber zu meinem Dienſte für nöthig erkenne / ſo nehmet und führet den Soccowisky in den Schloß-Thurn/daß er daſelbſten wol und genau verwahret werde.

Auf

Auf welchen Befehl Soccowisky alsobald seinen Degen selbsten abgürtete/sich mit Entfärbung seines Angesichts/gegen dem Hospodaren neigete/ und sich also vernehmen liesse: Ich hätte nimmermehr geglaubet/daß meine Treu und Aufrichtigkeit auf eine andere Weise/als dz dieselbe nur allzu groß ist/solte in Verdacht gezogen werden. Jedoch weil meine Unschuld eines nicht begangenen Fehlers halben beschuldiget wird / wolan so geschehe deß Fürsten Wille/ mit meiner Gefangen-Nehmung. Schauet hier ist der Säbel/ den ich nie anderst als zu deß Fürsten Diensten gebrauchet; weil es demselben dann nun gefället/ will ich mich erfreuen/ solchen auch wider mich selbsten anwenden zu sehen.

Mit diesen Schminck-Worten suchte er sein Gifft-volles Hertze zu verbergen. Aber der Hospodar / der auß diesen Reden eine unbegehrte Entschuldigung abnahme / achtete ihn um deß willen desto verdächtiger / schaffte ihn mit diesen Worten von sich: Soccowisky, euch gebühret nicht/ meine Entschliessungen außzulegen/ oder zu registriren. Euere Unschuld wird nicht straffbar erkennet werden/wo sie nicht gefehlet/Ich begehre euere Treu und Aufrichtigkeit auf keine andere Weise/noch mit anderm Fleiß / als vermittelst einer unpassionirten Gerechtigkeit zu erforschen/und zu untersuchen. Ihr übrige aber verrichtet was euch befohlen.

Dem Befehl wurde alsobald nachgelebet; deß folgenden Tags liesse der Hospodar seine Räthe beruffen/ denen er was sich zugetragen/ vorstellete/ und ihre Meynung darüber zu vernehmen begehrte. Er hatte aber das Hertze nicht / sich vor seiner

Gemahlin sehen zu lassen/ weil er sie unrechtmässiger Weiß für schuldig erkennet hatte. Er hatte vermeinet/nach Art der Nacht-Eulen/ in dem Finstern/anderer Leuthen Fehler zu beobachten; Jezo flohe Er die Strahlen seiner Liebes-Sonne/ damit seine eigene Fehler und Gebrechen nicht möchten wargenommen werden. Er kunte aber dannoch denen wohlverdienten Vorwürffen seiner Gemahlin nicht entgehen/ sondern muste von ihr anhören/ daß sie unverdienter Weise von ihm beleidiget worden; Sie vermaledeyte die jenige Verbündnus/ welche sie mit einem solchen Gemahl verknüpffet/ der an statt sie zu Ehren / sie hingegen schändete; Sie beklagte sich / das sie nicht als ein Ehgemahl/ sondern als eine Sclavin tractiret wurde. Sie drohete / daß sie an keinem solchen Ort ferner leben wolte/allwo eine Fürstin/nur durch einen geringen ungegründeten Verdacht / ihre Ehre und guten Leumund verlieren müste. Solcher Gestalt wurde auß der sonsten frommen Hospodarin / eine zänckische Xantippe, die ihren Gemahl nicht wenig quälete/ der weil Er wol erkannte/ daß er gefehlet / als wie ein anderer Socrates, alles geduldig übertruge.

Es schiene anfangs bey so verwirrtem Handel/ als ob die versamlete Räthe schier ein blutiges Urtheil wider mich außzusprechen gedächten; ob man schon sehr wenig/ja gar nichts wider mich erweisen kunte / als was die Boßheit deß Verhängnusses/ und der gifftige Neid wider mich einzustreuen / sich unterfiengen. Bey diesem verwirrten Werck der Finsternuß / kunte man keine andere Clarheit ersehen/sondern die Warheit selbsten wurde nur je mehr und mehr verdunckelt.

Soc-

Soccowisky bey seinem Examen gabe zur Antwort / daß er dem Hospodaren das jenige entdeckete/was er gesehen/ daß es zu seiner Beschimpffung und Unehre gereichet. Item er habe es ihme darum angezeiget/ damit er den Verbrecher erkennen möchte ; nicht daß er denselben alsbald umbringen solte. Er habe niemahlen gewust/daß es der Printz seye. Bey dem nächtlichen Anfall habe er gethan / was ihme vermöge seiner Pflicht zu thun obgelegen/sintemahlen Er als er den Fürsten auffer Gefahr gesehen / auf Befehl desselben den unerkanten Flüchtling verfolget habe.

Die jenige Fräulein / die der Hospodar in der Anti-Cammer angetroffen / sagte bey geschehener Befragung auß/daß der Printz ihret willen / Sie zu besuchen/ kommen wollen/allermassen er solches etlich mal practicirt/ weil sie sich bereits mit einander verlobet / und nun an dem gewesen / dem Herrn Vatter solches zu offenbahren/und habe sie hierinn nicht wider Gebühr gehandelt. Ihre Gestalt/Vermögen/Ansehen und Herkommen (als deren Vor-Eltern auch den Fürstlichen Thron besessen) seyen dergleichen Ehr und Verlobung nit unwürdig.

Was mich selbsten anlanget / so kunte bey abermahliger Inquisition ich anders nichts vorbringen/ als daß ich schon verschiedene mal Urlaub gebetten / vom Hospodaren aber niemahlen erhalten können. Welche Verweigerung mir demnach Ursach gegeben/ heimlich hinweg zu reisen. Weil ich aber eben in dieser unglückseligen Nacht mein Vorhaben bewerckstelliget / seye ich von der bestellten Wacht angehalten worden / da ich mich alsobald auf vernommenen Fürstlichen Befehl / ohne

Wei-

Weigerung und Widersetzung / gutwillig ergeben.

Es ware die Gerechtigkeit auf viel Wege auf meiner Seiten / am meisten darinn / weil nicht einmahl einige Vermuthung / geschweige eine erhebliche Ursach wider mich aufzubringen / so ware auch dieses Zeugnus genug mich zu entschuldigen / daß ich mich dem Fürstlichen Befehl unwaigerlich unterworffen. Gleichwol aber / ob es mein Unglücks-Stern also mit sich brachte / oder ob jemand anderer zu meinem Nachtheil / die Hand mit darunter / so zogen und erwogen die verordnete Richter diese Gründe auf unterschiedliche Weise. Man kundte darfür halten / daß deß ertödteten Printzen flüchtig gewordener / und von Soccowisky verfolgter Camerad / gar wol ich könnte gewesen seyn / der sich vielleicht darum von ihme abgerissen / um zu Vollziehung deß jenigen Unglücks Raum zu geben / das auch erfolget; zu dem so stimmeten zugleich die Zeit / die Stund / ja gleichsam der Augenblick deß ergangenen / wider mich überein. Einige hielten darfür / daß ich mit Soccovvisky diesen Betrug also angesponnen / um den Printzen Tronco durch sich selbsten zu ruinirn; Andere hielten darfür / ich hatte auf Gutachten deß Printzen Sincers, der mit mir gute Freundschafft hielte / ihme hierdurch zu seinem Glück beförderlich zu seyn / die Sache also angestellet: daß ich mich gleich und ohne Widerstand ergeben / könnte man nicht zu einer Entschuldigung anziehen / weil ich vielleicht nur darum mich so gutwillig ergeben / allen Verdacht desto eher von mir abzuwältzen.

Printz Sincer selbsten bemühete sich nit wenig

zu

zu meinem besten/ solches aber vermehrte mehr den Argwohn bey etlichen wider mich / dann der Tod seines Bruders hatte darum die zu mir tragende gute Neigung nicht vermindert ; Er wolte auch nimmermehr glauben/noch sich bereden lassen/(wie einige ihme beyzubringen sich beflissen) daß ich mich zu einer solchen That hätte verleiten / weniger mit dem Soccovvisky einige Gemeinschafft haben sollen.

Nach Verfliessung etlicher Tagen liessen die verordnete Richter / (auß was für einem nicht bekannten Argwohn / ist unwissend) einen gewiesen Hoffbedienten greiffen/und zugleich ein junge Adeliche Dame / von mittelmässiger Herkunfft / die noch gar jung/ sehr schön/ dabey auch frech und keck ware/und die Liebe/ihr anständiger Personen nicht außschluge. Der gegriffene Hofbediente kame denen Richtern etwas verdächtig vor / und weil sie wusten daß er in diese Dame sehr verliebet/und ihr vielleicht seine Heimligkeiten nicht verborgen wären/ hoffeten sie/ auß ihrer Bekanntnuß und Examen einige Spuhr dieses verwirrten Handels zu finden. Man fienge sie deßwegen an zu examiniren/und ihr ernstlich zuzureden / die Warheit nicht zu verhelen/ damit man nicht schärffere Mittel/ sie die Warheit sagen zumachen ergreiffen müsse. Sie/ entweder weil wenig Treu bey ihr war/oder auß Forcht der angetroheten Schärffe / bekennete alsobald/ so viel ihr davon wissend; worauß zu lernen/ daß man dergleichen Weibspersonen wenig vertrauen solle / die von einem jeden Wind sich bewegen / und mit Worten so leicht schrecken lassen.

Sie

Sie eröffnete aber insonderheit / daß ihr Lieb-
aber uñ Soccowisky zum öfftern/auch deß Nachts
ſammen kommen / und heimlich miteinander ſich
eredet / da ſie dann verſchiedene mahle ihren Ge-
rächen / ſo heimlich / als offentlich zugehorchet/
nd darauß ſo viel vernommen: daß weil man be-
achtet/ wie der ertödtete Printz deß Nachts/ nach
er Fürſtin Zimmer gienge; So wolte Soccowis-
ſolches dem Fürſten hinterbringen / jedoch aber
eß Printzen Nahmen dabey verſchweigen. Da-
auß wurde dann folgen / daß der Fürſt eine Eyfer-
cht auf ſeine Gemahlin werffen wurde. Damit
er ſeine heimliche Schande nicht jedermann kund
nd offenbar wurde/ſeye nicht zu zweiflen/ es werde
er Hoſpodar entweder ihme die Raache anbefeh-
n / oder aber dieſelbige ſelbſten vollziehen. Auf
lchen Fall könnte es gar leichtlich geſchehen / daß
ntweder der Hoſpodar und Vatter/ weil ihme der
Sohn an Kräfften überlegen/ (damit ſolches auch
eſto eher erfolgete/ ſo wolte er Soccowisky, wann
s zum Hand-gemeng komme ſich ſtellen als ob er
nem erdichteten Flüchtigen nacheilete/) vom Sohn
erſchlagen / oder der Sohn vom Vatter getödtet
urde. Ja es würde dem Printzen unmöglich ſeyn
em Tod zu entfliehen; Dann entweder mußte er
on ſeinem Vatter entleibet werden / oder falls er
en Hoſpodaren tödten wurde / ſolte Soccowisky,
er in der Nähe alles beobachten ſolte / ihme auch
as Leben nehmen/mit dem entſchuldigenden Vor-
oand / daß er ihne nicht gekennet / und als einen
Mörder eines Fürſten nieder gehauen.

Wann nun ſolcher Geſtalt Vatter und Sohn/
der wenigſtens dieſer werde erleget ſeyn / ſo ſeye

es alsdann nicht schwer die noch übrige im Weg ligende Verhindernuß/ nemlich den Printzen Sincer auch auf die Seite zu raumen: Weil dieser mehr gewohnet seye / den Büchern als Martialischen Händeln nachzuhängen / also nicht gewachsen seyn werde / denen heimlichen Nachstellungen / die ihme das Leben kosten werden / zu entgehen. Alsdann wolle man schon das übrige vermittelst guter Patronen und deß Geldes bey der Porten dahin bringen / daß an glücklichem Fort- und Außgang nicht zu zweiflen.

In Summa der Anschlag deß Soccowisky gienge dahin / durch den Fall deß Hospodaren und seiner Söhnen / den Hospodaren Scepter zu ergreiffen und auf den Wallachischen Fürsten-Thron zu steigen. Auf solchen Fall nun solte ihr Liebster/ als Soccowisky naher Anverwandter/ auch seinen grossen Vortheil und Glück zu hoffen/ ja ungezweifelt zu gewarten haben.

Sie berichtete noch ferner/ daß als der Hospodarische Fürst solcher Gestalt hintergangen und die Stunde zur Wache bestimmet worden / so der Hospodar selbsten in Person verrichten wolte / da habe Soccowisky ihren Liebhaber beordert / sich nicht weit von dem Orth / da die Wache bestimmet / verborgen zu haiten/ da dann verabredet gewesen/ daß wann der Fürst den Printzen ansprengen wurde/ er die Flucht nehmen/ Soccowisky ihne verfolgen/ und hiedurch dem Printzen Raum geben solte seinem Vatter den Halß zu brechen / daraufhin wolten sie gesamter Hand / den Printzen erwürgen. Es habe aber der Anschlag einen gantz andern Außgang gewunnen/ dann wie ihr Liebster ihr nach der Hand

erzehlet

erzehlet habe / so habe Soccowisky an den Fürsten keine Hand anlegen können / weil er nicht zeitlich genug von der erdichteten Verfolgung deß Flüchtigen zuruck gekommen/sintemalen der Hospodar indessen gar zu geschwind sich in der Fürstin Zimmer begeben.

Dieses ware also die unerzwungene und gutwillige Bekantnuß dieser Edeldame/ welche bey denen Richtern eine solche Verwunderung erweckte/ die ein grauendes Erstaunen gebare. Sie wurde gantz genau verwahret/und hingegen ihr Liebhaber auch befraget/auß dessen Außsage aber man nichts/ das wider den Fürsten lieffe/ schliessen konte. Auf die freundliche Erinnerungen folgte die ernstliche Frage mit der Tortur/ weil er aber dieselbe nicht erleiden konte ; bekannte er eigenmündig das Verbrechen und bestättigte obige Außsage.

Auf die peinliche Frage dieses / folgete jetzo auch deß Soccowisky, der aber alle Marter standhafft außstunde / und mit einer unbeschreiblichen Standhafftigkeit / die Henckers-Knechte / und die Marter selbsten nur verlachte. Was aber die Tortur bey ihme nicht kunte zuwegen bringen / das vermochte hingegen die Confrontation seines verliebten Vettern deß Hofbedienten. Dieser warffe ihme hefftigst vor/ daß er mit seinen langwürigen unaußgesetzten Reitzungen / ihne endlich dahin gebracht/ seinem Fürsten treuloß zu werden/ und dasjenige zu unterfangen / wie gemeldet worden. Diese Vorwürffe brachen seine Hartnäckigkeit / und brachten ihn zur Erkantnuß seines Verbrechens. Hierdurch wurde an ihme wahr / daß das nagende Gewissen der allergrausamste Hencker seye. Er

bekante demnach seine Verrätherey/und thate noch zu dieser Bekandtnuß die Andere / daß er nemlich derjenige gewesen der seinen Vatter habe ermorden lassen.

Diese grausame und unerhörte That / hätte die Richter in mehrere Bestürtzung gesetzet / wann nicht deren einige schon vorhin / deßwegen einen nit geringen Verdacht auf ihne geworffen / und in ihrem Hertzen ihne für den Vatter-Mörder gehalten. Hierauß sahe man/ was die Begierde zu herrschen/ den Menschen nicht in Sinn gebe / dann damit er seinem Vatter in seinen Bedienungen succediren/ und den Hospodaren wegen eines Meuchel-mords verdächtig machen möchte; hat er seinen leiblichen Vatter gottloser barbarischer Weise / das Lebens-Liecht außblasen lassen.

Das XXIII. Capitul.

Die Verbrecher werden abgestrafft und noch andere Verräthereyen entdecket / Max auf freyen Fuß gestellt / erlanget seinen Abschied / der Hospodar erweiset sich gar freundlich / wie auch Printz Sincer. Max neben Flenssion gehen wieder zurück / wie auch Helfried. Die Frantzosen würdigen das Reichs-Geld ab.

MAX bekannte wie gehört nit nur daß er Schuld an seines Vattern Tode/sondern beschwerete zugleich seinen gefangenen Vettern damit/ daß er auf sein Einrathen/ den Mörder seines Vaters getödtet habe / damit man auf den Ursprung dieses Mordes nicht kommen könnte.

Es ware demnach Soccowisky viel grausamer und barbarischer als jener Pharnaces, dann ob schon dieser seinen leiblichen Vatter Mithridatem hefftig verfolget/unterstunde er sich doch nicht denselben

selben nach dem Leben zu stehen; Jener aber vergleichete sich hierinnen mit deß Bactrianischen Königs Eucratidis Sohne nicht wenig/ welcher seinen Vatter mit eigner Hand deß Lebens beraubet.

Nachdeme nun alles gnugsam offenbar und erwogen / der Hospodar auch von allem berichtet ware / wurde die Edeldame / auf vielfaltige grosse und hohe Vorbitte nicht allein von Hofe / sondern auch auß dem Lande und Fürstenthum verbannet/ wiewol sie den Tod damit verschuldet hatte/ daß sie die wider den Fürsten angesponnene grosse Verrätherey / davon sie gute Wissenschafft gehabt / verschwiegen und nicht offenbahret. Dem Soccowisky aber und seinem Vettern / wurde das Leben abgesprochen.

Die Richter zwar stunden hart an was man dem Soccowisky insonderheit für einen Tod anthun solte/weil man ihn als einen Vatter- und Fürsten-Mörder zu betrachten hatte. Der Schluß gienge dahin daß man ihme die rechte Hand abhauen / lebendig spissen / und am Spieß oder Pfal beyde Brüste mit glüenden Zangen vom Leibe reissen / und also mit grosser Marter eines langsamen und schmertzlichen Todes verschmachten lassen solte. Auf grosse Vorbitte aber wurde das Urtheil dahin gemildert/ daß ihnen beyden als Rebellen und Fürsten-Mördern/offentlich die Köpffe abgehauen/und andern zum abscheulichen Exempel auf eisene Stangen solten aufgestecket ihre Güter aber vom Fisco eingezogen werden.

Es kame auch zugleich an Tage / daß Soccowisky bey neulichster Lust-Fischerey / die Sache listiger und verrätherischer Weise also angestellet/

und die Schiffe so zugerüstet / daß solche entweder samt denen Personen sincken / oder wann der Hospodar denen Nothleidenden zu Hülff kommen wurde / sie sammtlichen ersauffen solten / deßwegen war auch der Schiffer bestochen / daß das Schiff mit dem Hospodaren und seinen Söhnen umgeschlagen / als ob es von ungefähr geschehen / welchem Unfall aber ich durch sonderbares Glücke zuvor kommen / und wie oben gehöret die Fürstliche Personen gerettet habe.

Unterdessen hatte der Hospodar mich wieder auf freyen Fuß stellen / und durch seinen Sohn Sincer sich gegen mir entschuldigen lassen / daß ihne vornemlich die Hefftigkeit dieses Unfalls / und die Verdacht machende Vorfallenheiten / und deren Wahrscheinlichkeit / ingleichem die Beobachtung der Gerechtigkeit hierzu veranlasset habe / zudeme so beschwere die Gerechtigkeit in dergleichen Fällen niemand.

Ich bedanckte mich zwar gegen Sincer, konte aber nicht gar vorbey / dem Fürsten nicht auch wissen zu lassen / daß es drum nicht rühmlich an einem Fürsten / mit allzugeschwinden Entschliessungen / ohne vorhergehende gnugsame der Sachen Erwägung sich zu übereilen / wiewol ich ihne gerne dißfalls für entschuldiget halte / und mit seinem Unglück grosses Mitleiden trage. Er hätte aber leichtlich urtheilen können / wann einiger auf mich geworffener Verdacht / Grund hätte haben sollen / so wurde ich weder mein Leben zu sein und seiner Gemahlin Rettung in Gefahr gesetzet / noch auch so inständig meine Entlassung gesucht / weniger dem Boccowisky mich zu neiden Anlaß gegeben haben.

Uber

Uber das alles was hätte meine Person dem Für-
sten in seinem Regiment für Eintrag oder Schmä-
lerung thun können / sintemalen ich ein Teutscher
und weit entlegener Außländer / deme dieser Orten
die Mittel etwas wichtiges zu unternehmen man-
gelten / seye mir deßwegen schwer / den erlittenen
Schimpff so leichtlich zu verschmertzen.

Ich ersuchte derowegen den Printzen mir zu
erlauben / auch Anstalt zu machen damit ich meines
Weges sicher und ungehindert fortreisen könnte;
Sintemalen ich nicht für rahtsam befinde / mich
selbsten vor dem Hospodaren zu stellen / und meine
Dimission zu suchen / damit ich ihme nicht als ein/
(wo nicht in der That/doch wenigstens nach seinem
gefaßten Argwohn) Verbrecher und Ubertretter
vor Augen käme/ bathe zugleich er wolte bey seinem
Herrn Vatter / mich deßwegen entschuldigen / er
selbsten auch fürterhin mir mit Gnaden zugethan
verbleiben.

Sincer hörte ungern / daß ich diesen Entschluß
gefasset hatte/ versprache mir zwar allen Vorschub/
er gabe mir aber dabey auch zu erkennen / wie ge-
fährlich meine Räise seyn wurde / wann ich solche
nicht wolbedächtlich anstellete / weilen ich nohtwen-
dig durch das Türckische Gebiet dieselbe fortsetzen
mußte / dann nach dem Töckeli wieder zuruck zu
kommen / hatte ich nicht im Sinne.

Es versuchte zwar der redliche Printz auf allerley
Weise mich zu beredē länger zu bleiben/weil er aber
endlich selbsten erwoge / daß ich nicht grosse Ursach
hätte mich an einem solchen Hofe aufzuhalten / all-
wo nicht nur mein Leben / sondern auch meine Ehr
und guter Nahme / der jenem weit vorgehet / in so

grosser Gefahr gestanden / willigte er endlich / wiewol ungerne in meine Abräise / jedoch mußte ich ihme versprechen noch etliche Tage zu verharren / so wohl die benöthigte Paß- und Frey-Briefe / ohne welche ich unter den Türcken / Wallachen / Moldauern / ꝛc. nicht fortkommen würde / unterdessen zu verfertigen / als auch sonsten gute Anstalten zu meinem Abzug zu machen.

Unter solcher Zeit nahme ich auch selbsten von dem Hospodaren (meinem gefaßten Vorsatz entgegen /) Abschied / der mir mit aller Höflichkeit begegnete / sich selbsten höchstens wegen deß vorgegangenen entschuldigte / und mir alle Gnad und Vorschub versprache / dergleichen die Hospodarin ihres Orts auch thate / und so viel ich warnahme / meinen Abschied / vermuthlich deß Vorgeloffenen sich dabey erinnerend / ziemlicher Massen zu Hertzen zoge / Gestalten ich auß unterschiedlichen starcken Seufftzen solches beobachtet zu haben mich beredete.

Es wäre Max mit seiner Geschicht-Erzehlung noch weiter für gerucket / wann ihnen nicht Nachricht kommen / daß das Frantzösische und der Alliirten Läger sich einander dergestalten genähert / daß man nicht anderst vermuthen konte / als es würde ehister Tagen zu einer Bataille und Haupt-Treffen gerathen / da es auffer allem Zweiffel ohne vieles Blutvergiessen nicht abgehen wurde.

Diese Zeitung ware unserm Bayerischen Helden eine liebliche Music in seinen Ohren / er überlegte solche ein wenig bey sich selbstē / und weil er nichts als Gloire durch tapfferes Verhalten suchte / hielte er es ihm für verweißlich / nur Lusts halben also im Lande / und gleichsam auf der Wurst umzureiten / da es

da es doch jetzo so stattliche Gelegenheit geben wurde / seinen Valeur im Felde sehen zu lassen / und dem Vatterland rühmliche Dienste zu thun / welches nicht so leichtlich und offt sich ereignete / als die Gelegenheit Franckreich zu durchreisen / und den Parisischen oder Königlich-Frantzösischen Hofe zu sehen.

Derentwegen er nach dem er die Sache bey sich selbst überleget / seine Meynung dem Englischen Flenston entdeckte / der mit ihme gleichen Vorsatz hatte / so viel mehr weilen diese beyde in Sorgen stehen mußten / sie möchten von Neuem wieder ausgekundschafftet / und das Letzte mit ihnen ärger werden als das Erste gewesen / bevorab da sie sich am aller sichersten und unerkantesten zu seyn eingebildet / dannoch so leichtlich erkannt und verrathen / und um / in einem fremden Königreich geschehenen höchst-abgetrungenen Lebens- und Ehren-Rettung willen / in Unglück und Gefangenschafft gebracht worden. Ja der Nahme Franckreich und Frantzoß ware diesen beyden vertrauten Freunden so abominabel, daß sie wünscheten nichts davon zu sehen noch zu hören.

Sie unterliessen nicht ihren Entschluß ihren übrigen Gesellschafftern auch kund zu thun / welche es ihnen nicht allerdings mißfallen liessen / deß Erbietens ebenfalls wieder zuruck zu gehen / insonderheit Goribald / der nicht gerne von seinem Landsmann und brüderlichen Freund / abgesondert seyn wolte. Max aber wolte solches mit Anführung vieler Gründen nicht gestatten / insonderheit auch darum / weilen sie übrige / mit weit grösserer Sicherheit ihre Räise fortsetzen kunten als er und Flenston, theils wegen ihrer mit sich führenden Paß-

porten/ theils weilen von ihnen keiner/ so er erkannt wurde in solcher Gefahr stunde als wie er und Flenston, worinnen sie ihme mußten gewunnen geben/ und in die vorhabende Sonderung einwilligen.

Demnach machten Max und Flenston sich gefaßt ihren Rückmarsch so gut es seyn kunte zu nehmen / denen Helfried den dritten Cameraden gabe/ dann ob er schon viel lieber in Erichs Gesellschafft verblieben/ so mochte er doch den Weg zuruck nicht wieder nehmen / sondern lieber seinem ersten Vorhaben gemäß in Flandern oder Braband gehen/ wo die Haupt-Armeen sich befunden. Nachdem er nun mit Erich Abrede genommen / wo jeder sich hin zu wenden gesinnet; nahmen sie von einander Abschied/ und ware Helfried vorhabens / wann bey der Haupt-Armee nichts weiters zu thun seyn würde/ bey denen Schwedischen Succurs- oder Contingent-Völckern im Reiche sich einzufinden.

Max/ Flenston und Helfried machten sich also auf den Wege / und weilen unterschiedliche starcke Trouppen zu Verstärckung der Luxemburgischen Armee nach dem Lager giengen / bekamen sie hiedurch Gelegenheit desto bequemer mit denselbigen fortzukommen / weil man nicht anders darfür hielte / als ob sie auch ihres Volcks und in der Cron Franckreich Dienste wären/ welches ihnen überauß wohl zu statten kame / insonderheit weil Helfried je und je einen Officier rencontrirte/ der ihn zu Pariß oder zu Versailles am Königlichen Hofe gesehen/ oder aber sonsten mit ihme bekandt worden.

Wir lassen sie aber jetzund ihren March mit den Frantzösischen Trouppen ungehindert fortsetzen/ und weil sie (vermöge deß alten Sprichworts/)

mit

mit den Wölffen wandelten / auch mit denselbigen heulen / das ist / sich in die Zeit und Leute schicken / welches sie sonderheitlich hie fleissig beobachten mußten / wolten sie anderst vor Unglück gesichert seyn; und sehen uns ein wenig sonsten in der Welt um / was etwa neues sich ereignen möchte.

Unter andern Zeitungen vernahme man auch von Regenspurg / daß man daselbsten auf dem Reichs-Tag wiederum starck damit umginge / wegen deß sehr verfallenen Müntz-Wesens einige Remedirung zu thun / und solte dem Verlaut nach nächstens von etlichen Reichs-Cräisen ein absonderlicher Probations Tage vorgenommen / dessen Schluß so dann der Reichs-Versammlung communicirt, und von Ihro Käyserl. Majest. dero Genehmhaltung erwartet werden. Indessen aber sahe man / daß bereits von denen Frantzosen 29. ley Gattungen unterschiedlicher Guldinern abgesetzet / und nach ihrem eigent- und innerlichen Valor abgewürdiget worden / deren Abriß und rechter Werth / auß gegenwärtiger Tabelle zu ersehen / ist.

Das XXIV. Capitul.

Die reiche Smirnische Flotte kommet an / 2. Kauffleute kommen von Sinnen. Athlone wird mit Sturm erobert. Schlacht bey Aghrim in Irrland / Engelländer victorisiren. Savoyische Händel werden erzehlet. Zween Ambassador fordern einander zum Duell. Groß Geschütz / starcke gefräßige Adler / und deren grosse wolversehene Nester. Ein Adler kämpffet mit 13. Frantzosen zumahl. Deß Comminges artige Antwort so er deßwegen dem König gegeben.

AUß Engelland erhielte man die versicherte Nachricht / daß die Englisch- und Holländische Smirnische und Scandronische Kauffar-

deys-

bey-Flotte / den $\frac{3}{13}$. Julii / zu Kingsal in Irland glücklich eingeloffen / welche eine geraume Zeit durch contrari Wind in der See umgetrieben worden / und in grosser Gefahr gestanden / denen Frantzosen in die Hände zu gerathen / sie bestunde in 80. wohlbeladenen Schiffen / und wurde deren Ladung auf 60. Millionen geschätzet / sie wurde vom Capitain Schreiver mit unterschiedlichen Kriegs-Schiffen convoyrt, und kame bald darauff unter besagter Convoy glücklichen zu Pleymuth und ferner in ihren gehörigen Häven an / man wolte sagen daß bey Menschen-Gedencken / keine so reich beladene Flotte ankommen / welches wie leicht zu erachten / bey denen Interessirten sehr grosse Freude erwecket / wiewolen zween Londische Kaufleute / so bey der Smirnischen Flotte sehr interessirt gewesen / vorher über einen falschen Bericht / als wäre sie von den Frantzosen weggenommen worden / so hefftig erschrocken / daß sie gantz von Sinnen kommen.

Auß Irland vernahme man / daß / nachdem der Frantzös. General, Monsr. de St. Ruth, sich anliesse / mit seinen unterhabenden Frantzösisch- und Irländischen Völckern / denen Englischen im Feld zu begegnen; Habe General-Lieutenant Ginckel / nachdem er gleichfalls zur Campagne Anstalt gemacht / und der Feind in kurtzer Zeit / in unterschiedlichen Scharmützeln / über 800. Mann verlohren / bey Mullingar seine Armee gemustert / und seye von dannen auf Ballymore, so 10. Irländische Meilen von Athlone ligt / marchirt / er verjagte unterWeges eine Parthey von 2300. Mann / welche mit Verlust 300. Todten und 200. Gefangenen sich nach Athlone retirirten / er aber setzte den March weiters fort / und

kam

kam den 6. 16. Junii vor Ballimore an / welches ein
veſtes Schloß / forderte den 7. 17. dito die Stadt
und Schloß auf / weilen aber ſelbige ſich nicht erge-
ben wolte / wurden etliche Batterien / vor die Stück
und Mörſel / aufgeworffen / und den 8. 18. dito
Stadt und Schloß zu beſchieſſen angefangen / wor-
auf ſich der Gouverneur, Namens Ulick Bourke, ge-
gen Abend um 8. Uhr auf Diſcretion ergeben / von
dannen er / mit mehr als 50. andern Officieren / unter
einer ſtarcken Convoy, mit bey ſich habenden 831.
Soldaten / 259. Irrländern und 645. Weibern /
nach Dublin geführet / und die Stadt und Schloß
mit nöthiger Guarniſon beſetzet / und die Fortification
zu verbeſſern anbefohlen worden. Hierauf iſt der
General Ginckel von dañen marchirt / und nachdem
er ſich mit deß Gen. Lieut. Herrn Hertzogen von Wür-
tenberg / und Grafen von Naſſau Corpo auf 12000.
Mann den 14. 24. dito conjungiret / iſt der March ge-
gen Athlone fortgeſetzet worden / woſelbſten die Ar-
mee den 19. 29. dito ankommen / und der Belage-
rung einen Anfang gemacht; Als man nun bey der
Norder-Pforten eine Breche geſchoſſen / wurde ſol-
che / obſchon die Irren ſelbige wieder vermacht / und
eine Fahne darauf geſtecket / unter Commando deß
General Mackay und Brigadier Steeward beſtürmet /
und dadurch die Vorſtadt erobert / wobey der Irr-
länder über 300. niedergemacht / und der Reſt ſich
auf jene Seite deß Fluſſes Schanon in das Schloß
und Stadt mit ihren Fahnen ſich zu retiriren ge-
zwungen worden. Den 2. Junii N. C. hat man die
Stadt und Schloß zu beſchieſſen und zu bombardi-
ren angefangen / auch wurden viel Tonnen mit Stei-
nen hinein geworffen / und damit biß auf den 9. dito

continuir-

continuiret / wodurch eine grosse Oeffnung gemacht worden. Dieweilen nun die Belagerte kein Zeichen deß Accords geben wollen / und indessen die Englische kleine Schiffe ankommen / daß man über den Fluß Shannon setzen können / auch zum stürmenden Anlauff alles fertig gewesen / ist auf Ordre deß General Ginckels den 10. Julii, von 1500. Granadiers um 4. Uhr Vormittag der Angriff geschehen / die Abrede ware genommen / daß sie mit dem Glocken-Klang solten den Fluß passiren / als auch geschahe. Die Feinde gaben zwar starck Feuer / aber die Englische Soldaten setzten unerschrocken durchs Wasser / daß weder dieses noch sein widriges Element / das Feuer / sie darvon abhalten kunte / und trieben den Feind mit ihren Granaten auß seinen Posten / so / daß sie in einer Stunde in die Stadt kamen / und derselben Meister wurden / bey welcher Action nur 40. Mann / hingegen von deß Feindes Seiten / bey 1000. geblieben / und 300. gefangen worden / zu gleicher Zeit hat man sich derer auf der andern Seite annoch unversehrt gebliebenen Aussenwercke bemächtiget / und daselbst 6. Stücke Geschütz und 2. Mörser gefunden / ist also Stadt und Schloß mit stürmender Hand erobert worden / worbey sich unter andern der Hertzog von Würtemberg / als General-Lieutenant, der Printz von Hessen-Darmstadt / der Graf von Nassau / die Herren Tettau / Mackay, General-Majors, der Brigadier de la Melaniere, General-Major Talmash, und der Brigadier Ballasis, sehr tapffer erwiesen.

Nach dieser Eroberung ist die völlige Armee gegen das feindliche Lager / so etliche Meilen von Cannen bey Aghrim sehr vortheilhafftig stunde / und

über 12000. Mann stärcker als diese war/ marchirt/ und den Feind den 12. 22. Junii dergestalt durch zwey Advenuen attaquirt / daß er / nach etlich stündigem Gefecht/ mit Hinterlassung 4. biß 5000. Todte/ worunter sich der General-Lieutenant S. Ruth/ Milords Galway und Kilmaiork, Obrister Barker, Obrister Moor, nebst viel andern Officiren / befunden / und über 150. Officirer / darunter 2. General-Majors, 3. Brigadiers, 11. Obristen/ 27. Capitains 31. Lieutenants, 6. Cornets, 7. Quartiermeister/ 22. Fähndrich/ und biß 700. Gemeine gefangen / und 12. Standarten/ 32. Fahnen/ und ein paar Paucken/ nebst allem Geschütz / so in 7. grossen Stücken bestanden/ und aller Bagage, Zelten/ und deß St. Ruth silbern Servis, das Feld raumen müssen. Dißseits sind über 1000. Mann geblieben/ darunter der General-Major Holtzapffel / der Obrist Carl Herbert / der Dähnische Obrist Montgats / der Major deß Belcastelischen Regiments / der Major Davenish / der Major Colt/ der Major Corwal/ der Major Fox/ und andere/ befunden / und der Printz von Hessen-Darmstadt/ Milord Georg Hamilton/ Milord Cutts/ der Obrist-Liutenant Brudenel/ nebst vielen andern / verwundet worden. Von diesem Treffen seyn nachmahlen 19. Fahnen/ und 10. Standarten / nach London gebracht/ und der Königin præsentirt worden / welche sie bey grossem Zulauff deß Volcks in dem St. Jacobs-Parck aufhängen lassen. Es ist dabey deß Königs Jacob seine Leib-Fahne gewesen / mit diesen zweyen Buchstaben/ F. R. und eine Krone darüber. Deßgleichen eine Königliche Frantzösische Standarte/ in welcher diese Wort gestanden: Ein GOtt/ ein König/ und ein Glaube.

Nach

Nach diesem blutigen Treffen hat die Armee den Marsch gegen Galloway angetretten / unter Weges Moore / Bannabar und Ayres-Court / nest Portumney / allwo die feindliche Magazinen waren / sich bemächtiget ; Die feindliche Armee hat sich dagegen nach Limmerich retirirt. Den 19. 29. Julii kame die Armee vor Galloway an / eroberte den 20. 30. dito mit anbrechendem Tag eine Schantze / welche der Feind gebaut hatte / um das Thal / so zwischen der Stadt liget / zu commandiren. Dieses Tags kame Nachricht ein / daß Baldaricho Donnel sich mit seiner Brigade selbige Nacht oder Morgens in aller Frühe in Galloway werffen wolte / weßhalben der General Ginckel in aller Eyl etliche Brücken über den Fluß legen / und 6. Regimenter zu Fuß / und 4. zu Pferd / nebst einigen Dragoner-Regimentern / hinüber marchiren lassen / mit Ordre, sich auf dem Weg zu postiren / wo Baldaricho durchpassiren solte; Als nun dieser vernommen / daß ihm solcher Gestalt der Paß verleget worden / hat er sich gegen die Grafschafft Mayo gewandt / und selbige / nebst allen Orten / wo er darauf er zukomen / außgeraubet und ruiniret.

Auß Piemont vernahme man / daß der General Catinat, den Marquis de Fequieres und Monsr. Bulonde, wegen Aufhebung der Belagerung vor Cuneo, und schändlichen Flucht / auf Königl. Befehl gefänglich annehmen / und nach Pignerol bringen lassen / darbey er gedrohet / Cuneo in Person von neuem zu belagern. Wie er dann auch seinen noch nicht verlornen Muth zu erweisen / dem Hertzog eine Schlacht anbieten lassen / wolwissend / daß solche / bey Erwartung noch vieler Trouppen / nicht were angenommen werden. Es solle auch ermelter Ca-

tinat

tinat einen theuren Schwur gethan haben/die Waldenser gäntzlich außzurotten / indem er sehr über sie erbittert / daß sie / über bißher vielen zugefügten Schaden / wieder von neuem ihm 150. auß dem Land Auvergne zugeschickte Ochsen weggenommen/ und auch über diß 2000. Stück Vieh auß dem Delphinat getrieben haben.

Von Warschau hat man unterm dato 6. Julii, diese Nachricht: Der allhier sich befindende Käyserl. Gesandte/ist mit dem Marquis de Bethune, Ihrer Königl. Maj. Herrn Schwager / in einen so harten Streit gerathen / daß sie sich beyde ins Feld auf ein Duell außgefordert. Allein Ihro Königl. Maj. hat durch die Herren Bischöffe gestern solches Duell im Feld verhindert / und sie vertragen lassen.

Mit Verwunderung schriebe man den 12. Julii von Wien/daß man von Esseck und Ofen/4. Türckische Haubitzen und 4. Stücke/von einer fast unerhörten Grösse / dahin gebracht / deren eines 177. Centner wieget/ solche solten allda umgegossen werden. Von der Alliirten Armee am mitlern Rhein hatte man Zeitung / daß daselbsten ein hoch schwangeres Weib von den Bauren gefänglich eingebracht worden / welche den Frantzosen bereits in das dritte Jahr für eine Kundschafftерin gedienet / welches auch alle Uberläuffer bestättiget. Wissen also die Frantzosen aller Orten / allerley Leute / zu ihrem verrätherischen Vorhaben sich zu bedienen / und ihren sonderbaren Vortheil zu suchen.

Von der Alliirten Armee hatte man von Cölln unterm dato 12. Julii, folgenden Bericht zu lesen: Den 8. dieses ist das Alliirte Lager unter dem König Wilhelm gemustert / und 90. biß 95000. Mann

starck befunden worden / liget noch zwischen Gemblaux und Fleru / erwartet noch 14000. Brandenburg- Lüneburg- und Hessische / so dann auch noch 5000. Mann / welche bey Arschot gestanden / und wird die Armee nun bald aufbrechen / indessen bleibet die Frantzösische Armee / so wol 15. biß 20000. Mann schwächer ist / als die Unserige / immer in ihrem Vortheil stehen. Nachdem sonsten die Frantzosen Meckenheim / Hilbereth / Dodefeld / Ertzdorff / Groß-Aldendorff / Kalenborn / Eckendorp / Gelsdorp / Linn / Bengen / Ober- und Nieder-Esch / Ringen / Bullingen / Schlinghoven / Carweiler / Bettelhoven / Landershoven / Wadenheim / Hemmersheim / Buill / Heppingen / Gemmenich / Kirchthurn und Ellingen / abgebrandt / haben sie sich wieder nach der Mosel zurück gezogen / und seynd nur 600. Mann starck gewesen. Englische Brieffe melden / daß die Flotta gegen Brest außgelauffen / und damit das Dessein geheim gehalten werde / habe der Admiral Russel bey Straff verbotten / nichts von der Flotta in das Land zu schreiben. Zu Ostende ist ein grosser Verrath entdeckt worden. Sonsten verlautet / ob hätte der Marquis de Powis auß Franckreich geschrieben / daß König Jacob zu St. Germain sehr kranck darnieder lige / so / daß an seiner Genesung gezweiffelt werde. So vernimmt man auch / daß Mylord Breston außgesagt / der so genannte Printz Wallis wäre gestorben / und an desselben Statt ein ander Kind herbey gebracht worden. Welches aber alles mehrere Gewißheit erfordert.

Indeme / wie gehört / Max, samt seinen zweyen tapffern Cameraden / unter denen Frantzösischen Trouppen vermenget / ihren March fortsetzte / fügte

es sich /

es sich / daß etliche Frantzosen einen ziemlich grossen Adler / in einem felsichten / rauhen und mit ziemlichem Gesträuch erwachsenen Ort auf- und von seiner Mahlzeit / indem er eben einen Haasen verzehrete / vertrieben / der aber darum seinen Raub nicht verlassen / sondern mit sich an einen sichern Ort nehmen wolte / wie er dann solchen zwischen seinen Klauen darvon truge. Uber diesen Anblick erhube sich unter den Frantzosen ein grosses Geschrey / geschahen auch viel Schüsse nach demselbigen / weil er sich noch in der Niedere befande. Von dem Geschrey und Schiessen aber wurde er so erschrecket / daß er seinen Raub fallen liesse / und sich ohne andere Verletzung darvon machte.

Flenston und Helfried verwunderten sich sehr über die Grösse und Stärcke dieses Vogels / und sagte Jener / er hätte schwerlich glauben können / daß ein Vogel einen Haasen durch die Lufft tragen solte / wann er es jetzo nicht selbsten gesehen. Max lachete und sagte: So hätte der Herr noch weniger geglaubet / daß sie gantze Schaafe rauben / und hinweg führen / welches doch die lautere Warheit ist / und solches in denen Ländern / wo dergleichen Stein-Adler sich befinden / als sonderlich in Kärndten / Crain / &c. nicht fremd noch unbekandt / deßwegen die Schaf-Hirten grosse Aufsicht haben müssen / solchem Raub-Vogel / der ihnen Lämmer und Schafe hinweg stihlet / abzuwöhren.

Helfried sagte hierüber: Er habe gelesen / daß ein Mexicanischer Adler einen gantzen Hamel / oder Schöpse / in einer Mahlzeit aufgefressen. Inglei-chem / führe er fort / habe ich bey dem Alberto Magno gelesen / daß man einsmahls in einem Adler-Nest /

ehe dann die Jungen erwachsen/300. Endten/100. Gänse/ bey 40. Hasen/ nebst vielen grossen Fischen/ gefunden und herauß genommen habe.

Das mag mir ein schönes Vogel-Nest gewesen seyn/ sagte Flenston, das eher einem Hauß/ oder grossen Hütten/ als einem Neste/ muß gegleichet/ und auf einem grossen und starcken Baum gestanden haben?

Max sahe wol/ daß Flenston solches für einen Aufschnitt hielte/ derowegen sagte er/ ihme solchen Irthum zu benehmen/ ich wolte dem Herrn noch ein grössers Nest zeigen/ worüber er sich eben so sehr zu verwundern haben wird: Ein glaubwürdiger und gelehrter Mann schriebe dem gelehrten Gesner Folgendes: Es seye im Sommer deß 1551. Jahrs/ zwischen Meissen und Dresden/ von den Bauren/ indem sie viel verlohrnes Viehe/ Kälber uñ Schweine gesucht/ ein grosses Nest gefunden worden/ so auf 3. Eich-Bäumen gebauet/ und so weit geweßt/ daß man einen Wagen mit 4. Pferden darunter umwenden können/ und auß grossen Aesten von Bäumen und Zaunstecken oder Pfählen gemacht gewesen. Als man solches in der Stadt angezeiget/ seyn etliche Männer/ so darzu verordnet worden/ hinauf gestiegen/ welche 3. gar grosse junge Adler darinnen gefunden/ und in die Stadt getragen/ wovon alsobald einer gestorben/ dessen Flügel man außgespannet/ und gemessen hat/ welche 7. Ehlen lang gewesen. Seine Klauen seyn so stark geweßt/ als eines dicken starcken Mannes Finger/ die Schenckel gröser/ als an den Löwen. In diesem Nest hat man viel Schafe/ Kälber-Häute/ unterschiedlicher Thiere Köpffe/ ein annoch frisches Rehe/ und sonst andere Sachen/ gefunden.

Und

Und weil wir je auf das Gespräch von denen Adlern kommen/ kan ich nicht unterlassen/ die jenige Historie anzuführen/ die sich zu deß regierenden Königs in Franckreich Herrn Vatters/ Ludovici XIII. Zeiten zugetragen; Es verhält sich aber die Sache also: Nachdem besagter König zu Lyon sich ein wenig aufgehalten/ ist er von dannen nach Grenoble, und weiter auf Embrun gangen/ um daselbsten eine Zeit lang zu verharren; Da habe der Herr de Pontis, Capitain von der Garde deß Königs/ selbigen um Erlaubnüß gebetten/ mit 15. oder 20. Officiren vom Leib-Regiment vorauß zu gehen/ biß nach dem unfern davon ligenden Ort Pontis, woselbst sie 4. biß fünff Tage über verblieben/ allwo er seine Gefährten also trefflich empfangen und tractirt/ daß sie allda ein zwey-Jähriges Einkommen verbanquetiret haben. Und indem sie auf nichts anders/ als allerley Ergötzlichkeit/ bedacht waren/ haben sie einsmahls ein grosses Gefecht und Scharmützel außstehen müssen/ sintemahlen bey dem Spatzierengehen sie gleichsam einen plötzlichen Würbel-Wind verspühret/ und ihnen alsofort darauf ein Wunder-grosser Adler ins Gesicht komen/ der auf einen Hauffen Indianischer Hühner herab geschossen/ und angesetzet/ weßwegen ihrer 12. oder 13. so damahls bey einander waren/ mit geblösseten Degen hinzu lieffen/ diesen Lufft-König zu befechten. Derselbe/ als er sahe/ daß er wegen Niedrigkeit deß Landes sich so behende nicht wieder auffschwingen könte/ weil er zu schwer/ und sie ihn allzuschnell übereylet hatten/ bevor er Zeit/ Frist und Lufft gewinnen möchte/ seine Fittichen in einen rechten Schwung zu bringen/ und wieder aufzufahren; resolvirte er sich/ mit ihnen zu

kämpffen / und gienge oder schosse vielmehr auf sie loß / mit unglaublicher Furie, nicht anders / als wie ein Blitz. Er gabe ihnen seine Stärcke dermassen zu prüffen / daß er / mit einem einigen Streich seines Flügels / einen von ihnen gleich zu Boden schlug / auch einen der allergrössesten Schaf-Rüden / der auf ihn angienge / ihm an den Halß zu fallen / mit seiner Klauen einer dergestalt empfienge / und so vest und hart an die Gurgel griffe / daß er denselben bey einem Haar auf der Stelle erwürget hätte. Kurtz zu sagen / er spielete den Meister / und kunten sie mit ihren Degen ihm im Geringsten nichts angewinnen / noch einiges Mittel ersehen / ihn zu dämpffen / ohn allein dieses / daß sie ein Rohr holen liessen / und ihm 2. oder 3. Schüsse gaben; Wodurch er endlich / nach einer so Ritterlichen Gegenwöhr / als ein tapfferer Vogel-Printz / der eher und vielmehr sein Blut / als seinen grossen Muth / verlohren / den Kampff samt dem Leben beschloß.

Den also getödten Adler nahmen sie mit sich nach Embrun, damit ihn der König auch sahe. Welchem der Herr von Camminges, der wider diesen streitbaren und Heroischen Adler mitgefochten hatte / erzehlete / was er ihnen für Händel gemacht / und wie großmüthig er gekämpfft hätte.

Der König sagte hierauf / er wünschte / daß er diesem Streit in Person selbsten hättte beywohnen mögen. Dem aber der Herr von Comminges gar artlich zur Antwort gab / Se. Königl. Maj. dörfften vielleicht für ihre Person im Streit wider diesen Adler / in geringerer Sicherheit sich befunden haben / als wann sie mit dem Adler deß Römischen Reichs getroffen hätten.

Und gewißlich dieser Comminges hat hieran keine Unwarheit geredet; Dann so dieser ergrimmte Adler / auf deß Königs Person solte angangen seyn / wurde er dieselbe schwerlich unverletzt gelassen haben: Da hingegen der Reichs-Adler / wann er dieselbe im Treffen angetroffen / ihrer am Leben gar gern verschont / und sich damit vergnügt hätte / daß er sich derselben / wie deß Königs Francisci I. gefänglich bemächtiget hätte.

Das XXV. Capitul /

Ein Frantzoß erkennet Maxen und Flenston; Machet mit diesen gute Bekandtschafft / und entdecket sein Vorhaben / eine Frau erstichet einen Corporal. Einer findet sein verlornes Weib bey einem andern / welches Anlaß zu etlichen Tod-Schlägen giebet.. Die leichtfertige Corinne kommt wieder zum Vorschein / und werden ihre fernere Zufälle angeführet. Sie ist Maxen Verrätherin / und Ursache unterschiedlicher Todes-Fällen.

Unter währendem March, geriethe Max, Helfried und Flenston, mit unterschiedlichen wackern Officirern in ziemliche Kundschafft / unter andern ware einer von gutem und tapffern Ansehen / eines rechten männlichen Alters / der vor andern zu diesen Dreyen gute Cameradschafft machte / insonderheit aber zu Flenston, mit dem er fast immer seine Unterredung hatte: Dieser fragte ihn eines Tags / ob er nicht der jenige Engelsmann seye / der unlangsten neben seinem Cameraden seye arrestirt / und bald darauf unter gnugsamer Convoy nach dem König Jacob geführet / unter Weges aber von einer Alliirten Parthey erlediget worden.

Flenston erschracke nicht wenig / über einer so

unvermutheten Frage/und wuste nicht was er hierauf antworten solte. Dann solches zu verneinen stunde ihm seinem Bedunckennach/nicht wol an/noch weniger aber solches zu seinem und Maxen grossen Nachtheil zu bekennen/weil er leicht glauben kunte/daß auf solchen Fall/man geschwind wieder nach ihnen greiffen wurde. Dannenhero sprache er /es könne wol seyn/daß dergleichen vorgangen; Er aber/der Fragende/sich vielleicht an der Person irren/sintemahlen er nie nichts verwürcket/wormit er verschuldet hätte gefangen/und für den König geführet zu werden.

Vom verschulden/sagte der Frantzoß ist hier die Frage nicht? So irre ich mich auch weder an euerer noch eures Cameraden Person/als die ich Beyde gleich alsobald gar zu wol in die Augen gefasset/bevorab da ihr von dem Schloß herunter geführet wurdet/um deß Morgens frühe vor Tag fortgeschicket zu werden. Ihr habt aber nicht Ursache euch vor mir zu verbergen/angesehen/meine Frage kein verfängliches Absehen hat/sondern vielmehr wünsche Gelegenheit zu haben/euch zu dienen/allermassen ihr und euere beyde Cameraden mir vielleicht auch verhülfflich seyn köntet. So solches/antwortete Flenston, in meinem und meiner beyden Gesellschaffter Vermögen stehet/darffet ihr euch dessen versichert halten/so fern ihr es anders rechtschaffen meynet/wie euer gutes Ansehen mich solches glauben machet.

Daran habt ihr gantz nicht zu zweiffeln/versetzte der Frantzoß/und weil ich euch gleichfalls für einen redlichen Engelsmann halte/so wil ich euch um bessern Vertrauens willen meine Heimlichkeit

zum er-

zum ersten offenbaren / und anzeigen / worinnen ihr mir behülfflich seyn könnet. Wisset derowegen / daß ich zwar ein Frantzoß / aber darbey ein Hugenote oder Reformirter bin / und ob ich mich wol durch den Gewalt und scharffe Execution der Tragouneriſchen Bekehrer und Missionarien / meinem gäntzlichen Untergang zu entfliehen / dahin bewegen lassen / meiner Großvätterlichen Religion abzusagen / und die Angetragene zu ergreiffen / so ist doch solches niemahlen von Hertzen gegangen / sondern habe allein mich in die Zeit geschicket / Gelegenheit zu erwarten / wie ich mich in völlige Sicherheit setzen möchte / welche ich aber in Franckreich nimmermehr haben werde. Weil ich nun kein anderes Mittel auß dem Lande zu kommen / wegen genauer Aufsicht aller Orten / finden können / habe ich mich entschlossen / Kriegs-Dienste zu leisten / und so lange mitzugehen / biß ich gleichwol meines Vortheils wurde ersehen / und mich darvon machen können.

Weilen ich mir nun leichtlich die Rechnung mache / ihr als gewißte Gefangene werdet nicht ernstlich gesinnet seyn / unter uns Dienste zu thun / sondern vielmehr trachten / euch völlig frey zu machen / als habe ich desto freyer mein Vorhaben euch hiermit entdecken / und euere Gedancken darüber vernehmen wollen / der guten Zuversicht / ich werde von euch und euerer Verschwiegenheit keine Gefahr zu gewarten haben.

Flenston bedanckte sich deß guten gegen ihme tragenden Vertrauens / mit Versicherung / daß er weder von ihme / noch seinen Cameraden einiger Gefährde sich zu befahren / allermassen dergleichen Vertrauen er auch gegen ihme trage / er wolle aber auch

mit seinen Cameraden darvon reden / und was zu thun seyn möchte/insgesamt einen Entschluß fassen/ damit schieden sie diß mahl von einander.

Es unterliesse aber Flenston nicht dem Bäyerischen Maxen und Schwedischen Helfried solches zu hinterbringen / welche sich gleichfalls zum höchsten verwunderten / woher dieser Frantzoß ihres Thuns Wissenschafft haben müsse / kamen darbey auf die Gedancken / so er dieses wisse / werde er unzweiffel auch wissen / wer ihr Verräther und neulicher Angeber gewesen. Ubrigens liessen sie es ihnen nicht mißfallen / daß dieser Frantzoß mit ihnen gleichen Vorsatz hatte/ wiewol es Behutsamkeit erforderte / damit weder ein noch anderer Theil gefähret wurde / so ihr Anschlag solte verrathen werden.

Deß folgenden Tags kamen sie mit dem Frantzosen selbsten ins Gespräch / da Max Gelegenheit nahme / von dieser Materie zu reden / und da er sahe / daß ihme zu trauen ware / fragte er nach der Ursache seiner und Flenstons jüngster Arrestirung/ darauf Jener zu wissen machte/ daß eines Officiers Frau sie erkannt/ und wer sie seyen / dem Befehlhaber angezeiget habe / wer aber dieser Officier und seine Frau eigentlich seyen / darvon wisse er keinen Bericht zugeben/angesehen selbiger sich daselbst nur etliche wenige Tage aufgehalten / er selbsten auch/ (der Erzehlende/) nur gleichsam en passant allda sich etwas verweilet / da indessen das mit ihrer Arrestir- und Abschickung vorgegangen / er bathe darbey abermahlen ihn recommendirt seyn zu lassen / welches Max auß Teutsch-redlichem Hertzen versprache/ auch nicht wol anders kundte / angesehen / dieser Frantzoß ihnen leichtlich neue Ungelegenheit über den Halß hätte ziehen können.

Deß fol-

Deß folgenden Tags/als man den March fortsetzete/ und um den Mittag still lage/ gabe es an einem gewissen Ort ein starckes Aufgeläuff/der Frantzoß erkundigte sich/was solches bedeutete/ dann der Bäyerische Max mit seinem Cameraden/ entzogen sich so viel immer thunlich/ grosser und weitläufftiger Compagnien/ um desto weniger erkant und gefähret zu werden. Sie vernahmen aber von dem Frantzosen in kurtzem/ daß eine Officiers Frau/ die er wegen deß grossen Gedränges und Zulauff deß Volcks nicht sehen können/ auß was Ursachen/ seye ihme unwissend/ einen Corporal mit einem Stilet erstochen.

Bald darauf geschahe ein neuer und noch grösserer Auflauff/indeme ein gewisser Hauptmann/ einem andern Officier sein Weib/ als die seinige angesprochen/und dieselbe/ als ihme zugehörig/ haben/ dieser aber nicht lassen wolte; Der Hauptmann behauptete/ daß sie sein Ehe-Weib/ und in dem Treffen bey Walcour von ihme gekommen seye. Der andere wolte hingegen erweisen/ daß weilen er dazumahl allem Vermuthen nach/ umkomen/ also sein Weib in Wittib-Stand gerathen/habe sie Freyheit bekommen/ anderwärts sich wieder zu verheyrathen/ und das desto mehr/ weilen er niemahlen nach ihr gefraget/ da er sie doch gar leicht/ wann er als ein ehrlicher Ehemann an ihr handlen wollen/ ihr hätte nachforschen und sie außkundschafften können/ weilen er aber solches unterlassen/ habe er damit all sein Recht an sie verlohren/ ja er seye noch straffbar darum/daß er seine schuldige Pflicht/so gar auß den Augen gesetzet. Diese und dergleichen Worte/verdrossen den Hauptmann dermassen/ daß er von Leder

zohe/ und

zohe / und Jenem auf den Leib gienge / der es aber nicht außschluge / sondern seinem Beleydiger gleichfalls die Spitze bothe / darbey aber so unglücklich ware / daß er nach einem kurtzen Gefecht / einen tödlichen Stoß bekame / darvon er zur Erden fiele / und bald hernach seinen unglückseligen Geist aufgabe; Die Frau thate nicht als ob sie sich groß darob bekümmerte / sondern nachdem sie etliche wenige Thränen vergossen / und ihm einen Schlüssel auß seinem Schub-Sack genommen / der Hauptmann ihr aber immittelst freundlich zugeredet hatte / gabe sie sich gar wol zufrieden / sich entschuldigend / daß wann sie die geringste Nachricht seines Lebens gehabt hätte / sie nimmermehr in eine andere Ehe wurde eingewilliget / sondern das äusserste / wieder zu ihm zu gelangen / daran gewaget haben / darüber er ihr einen Kuß auf die Wangen gab / wormit die Trauer über den verlohrnen Ehegatten / und die neue Heyraths-Abrede / theils ihr Ende / theils ihren Anfang und Fortgang genommen.

Es ist sich aber über die so schnelle Gemüths-Aenderung der Soldaten-Weiber so sehr nicht zu verwundern / angemercket / daß es bey ihnen / bevorab so man im Felde stehet / nichts Neues / daß / wann heute einer ihr Mann umkomet / sie sich Morgen oder über Morgen wieder mit einem andern engagiret / und trauen lässet / weilen doch / der gemeinen Sage nach / nichts variablers als Menschen- bevorab Weiber-Sinn ist.

Es kriegte aber die Sache gar bald ein anders Außsehen / indeme ein ansehnlicher Cavallier und tapfferer Officier herzu kame / der / als er diese Weibs-Person erblickte / sie eine gute Weile starr ansahe / und nach

und nachdem er sie wol betrachtet / zu ihr mit zornigen Worten und Gebärden sprache: Wie / du lose Bestie / so lebest du dann / du ehebrecherische Hure / auch noch / da ich doch vermeynet / die Raben und Würmer solten dich schon längsten verzehret / und aufgefressen haben?

Aber / fuhre er fort / weil ich das erste mahl dich nicht nach deinem Verschulden abgestrafft / und du dem wolverdienten Tod entgangen / so wil ich dir jetzo altes und neues an mir und andern Verübtes also vergelten / daß du Ertz-Carogne hinführo wol Niemand mehr betrügen / oder gefähren solltest; Damit zohe er von Leder / und wolte sie also durch und durch stossen; Wäre auch unfehlbar geschehen / wañ nicht der Hauptmann sich ihrer angenommen / den Stoß abgewendet / und ihr Statt einer Brustwöhr gedienet / zugleich diesem Cavallier mit trotzigen Worten gesagt hätte: Er solte ihm sein Weib unangetastet lassen / oder aber er wolte ihm etwas anders weisen. Der Cavallier aber kehrete sich daran nicht / sondern sprache: Das werdet ihr nimermehr erweisen / wird es euch auch Niemand glauben / daß diese ehebrecherische Ertz-Carogne euer Eheweib / wol aber euere geile Concubine seye / die als eine solche / schon vor langer Zeit den Tod durch deß Henckers Schwerdt mehr als wol verdienet / darum / wolt ihr ohne Anstoß / und euch selbsten vor Unglück seyn / so unterlasset für jetzo mich in meiner wol und redlich befugten Raache zu hintern / sintemahlen ihr vielmehr dahin bedacht / und beflissen seyn soltet / euch selbst auch an dieser hürischen und geilen Hündin so wol / als ich / nachdrücklich zu rächen / die euch doch nicht weniger / als mich / hintergangen hat;

Damit

Damit wolte er den auf sie abgezielten Stoß vollenden/und sie damit aufs Maul legen. Aber die Boßhaffte ware weit hurtiger/ als er/ dann ehe er es sich versahe/und im Geringsten warnahme/hatte sie eine ziemliche Sack-Pistohle auß ihrem Rock hervor gezogen/ mit solchem traffe sie den ihr den Tod Drohenden so richtig/daß Knall und Fall bey ihme eines ware/ und man ihn also tod von der Wahlstatt tragen/ über diesen seltsamen Fall/ und was schon vorher passiret/ sich aber zum höchsten verwundern muste.

Der Prevost, so iudessen sich auch herbey gemacht/ wolte hier keinen müssigen Zuschauer abgeben/ sondern erachtete/ seines Amts zu seyn/ beyde den Hauptmann/ als einen Duellanten und Uebertretter deß so strengen Königl. Verbotts/und dann seine darfür gehaltene Liebste/ als eine Doppel-Mörderin/ und wie man allererst vernommen/ beschreyte Hure und Ehebrecherin/Hand-und Bandvest zu machen/ und vor das scharffe Kriegs-Recht zu stellen. Sie hatte sich aber indessen/da man nach dem Hauptmann griffe/ auf die Seiten/ und auß dem Staub gemacht/ indeme sie sich durch das Volck verkrochen/ worzu man ihr ziemlichen Vorschub gethan.

Max, Flenston und Helfried hatten guten Theils diese Tragœdie mit angesehen/ und dauchte den Ersten/ diese Weibs-Person mehr gesehen zu haben/ wuste sich aber dessen keines Weges zu erinnern/wie sehr er sich auch darüber hin und her besinnete. Der mit ihnen in vertrauter Freundschafft stehende Frantzoß/ so von ungefähr auch darzu gekommen/ und die Personen beobachtet/ zeigete ihnen an/ daß dieses

eben die

eben die jenige Weibs-Person gewesen / so sie neulich dem Befehlhaber verrathen / worüber sie arrestiret worden.

Max fienge darauf an zu argwohnen / daß es ohne Zweifel die leichtfertige Ertz-Böß wichtin Corinne seyn müsse / worinnen ihme Flenston beystimete. Doch kunten sie ihnen nimmermehr einbilden / wie sie auß der Gefängnüß zu Londen solte ent- und an diese Orthe gekommen seyn / vornemlich / weil sie wusten / daß sie schon ehemahlen auß diesen Revieren / wegen allerhand Practiquen und Buben-Stücken / so sie verübet / flüchtig werden müssen. Man wandte zwar allen Fleiß an / sie aufzusuchen / solcher aber ware nur vergebens / weil sie zu gute Freunde hatte / die ihr durchhalffen / weil sie ihnen / wie gar wol zu vermuthen / auch manchen guten Reuter-Dienst geleistet.

Hier ist zu wissen / daß / nachdem besagte leichtfertige Corinne zu Londen / durch den von ihr bestohlenen Comœdianten in Verhafft gebracht worden / haben so wol Dumpart, als auch deß von Tento erschlagenen Grahms Freunde / ihre Klagen wider sie einbringen lassen / wiewol sie nachgehends ihre Anklage nicht ferner fortsetzten / sondern gleichwol dem Richter überliessen. Weil nun die Comœdianten sich auch eines andern bedacht / und nicht gern gesehen / daß eine Person ihres Mittels / die ihnen eine Zeitlang so wol angestanden / solte offentlich durch den Freymann hingerichtet werden / wie zu besorgen stunde; Als waren sie beflissen / solches abzuwenden / sie kunten aber nicht verhindern / daß sie nicht an die Pillory gestellet / und darauf auß der Stadt Londen geschafft wurde.

Weil

Weil sie nun in Engelland wenig Glück für sie fande/ und ihr das Land gantz zuwider ware/ trachtete sie/ wieder darauß zu komen/ sie fande aber solches ins Werck zu richten keine bessere Gelegenheit/ als unter denen nach den Spanis. Niederlanden überschiffenden Englischen Succurs-Völckern/ und hatte das Glück/ daß ein Unter-Officier sich in sie verliebte/ und als sein Weib mitnahme. Als aber selbiger bald darauf erkranckte/ und starbe/ begabe sie sich in eine Frantzösische conquestirte Stadt/ woselbst sie einen Marquetenter mit ihren verführischen Worten und Gebärden überlistete/ daß er sie zum Weibe nahme/ weil er aber schon wol bey Jahren/ und in seiner Jugend einen Schuß bekommen/ die Kugel aber noch immer bey sich im Leibe hatte/ verfiele er in eine verzehrende Kranckheit/ und bald darauf dem Tod in den Rachen/ und verliesse sie/ als eine Erbin seines Vermögens/ welches ein Ehrliches außtruge/ dannenhero ihr auch bald unterschiedliche Freunde und Werber zuwegen brachte.

Unter denen/ die ihrer begehrten/ ware der jenige Officier ihr am anständigsten/ den der Hauptmann jetzo allererst ihretwegen erstochen/ und sie ihme/ als sein verlohrnes Weib/ wieder zugeeignet/ mit dem jetzo Erstochenen gienge sie/ nach deme Mons bereits erobert worden/ in die Refraichir-Quartiere/ und weil er ein Verwandter deß jenigen Befehlhabers/ der Commendant deß Schlosses ware/ wo Max samt Flenston in Arrest genommen wurden/ gewesen; hielte er sich einige Tage bey demselben auf/ da es sich dann begeben/ daß Max mit seiner Gesellschafft dahin kommen/ von ihr erkannt/ und dem Commendanten verrathen worden.

Als sie

Als sie nun neben andern Königl. Trouppen/zu Verstärckung der Luxenburgischen Armee/mit ihrem Mann im March dahin begriffen/ fügete es sich/ daß sie unversehens dem jenigen Musquetierer aufstiesse/ deme sie nach dem Treffen bey Valcourt, in welchem sie ihren Hauptmann/ der sie auß dem Kloster entführet/ verlohren/ zu Theil worden/ der sie nach Valencienne gebracht/und mit ihrem Leibe gegen der jungen Pursch schändliche Kauffmannschafft getrieben/ jetzo aber ein Corporal ware; So bald sie denselben ersahe/ und für ihren Ruffian erkannte/ auch dabey sich der durch ihne an ihrem Leib bekommenen schändlichen Kranckheit/ der erlittenen Schmertzen Ungemächlichkeit/Gefahr/Schaden/und alles nach der Hand durch seine schänd- und schädliche Verlassung ihr verursachten Unglücks sich erinnerte/ wurde sie dermassen entrüstet/ daß sie ihme mit den allerschimpfflichsten Worten seine an ihr verübte verrätherische Untreu vorwarffe/ wobey sie es aber nicht bewenden liesse/ sondern im Zorn/ ohne sein Warnehmen/ ihme einen verborgen bey sich tragenden Stilet ins Hertz stiesse/daß er davon alsobald tod zur Erden sancke/ und seine mit ihr und ihrem Leib ehemahls getriebene Marquetenterey büssete.

Gleich darauf aber geschahe es/ daß der jenige Hauptmann/der sie auß dem Kloster entführet/und bey Valcourt sie wieder verlohren/ihr begegnete/und als seine Ehe-Frau/ die ihme zuständig/ ansprache/ ihr Mann aber solches nicht zugeben wolte/darüber es zur Balgerey kame/ wie oben vernomen worden.

Es schiene aber/als wolte das Glück hier insonderheit ein Trauerspiel/und das Verhängnüß seine Meisterschafft üben/ indeme zu allem Unstern ihr

rechter und erster Mann darzu kame/ so der ansehnliche Cavallier gewesen / den die Corinne erschossen; Dieser / als er sie bey solchem Auflauff zu Gesicht kriegte/erkannte sie alsobald für seine ehebrecherische Gemahlin/die er vermeynete/getödtet zu haben/und weil ein rechtmässiger Eyfer und Zorn sein Gemüth erregete / drohete und wolte er zugleich das Jenige thun / was ihme Zorn und Eyfersucht einbliesen/ wurde aber von seinem Gottlosen Weib dermassen übereylet/daß/ehe es sich Jemand versahe/er von ihr durch einen Sack-Puffer erschossen / und auf das Maul geleget wurde. Dann/seit sie auß Engelland zuruck komen / (vielleicht auch vorher/) truge sie immer einen Stilet und Sack-Pistohle bey ihr verborgen. Muste diesem nach der Unglückselige das Jenige von seinem verrätherischen Weibe erleyden/ das er ihr zu thun gedachte / und weil er sie als eine Ehebrecherin Anfangs nicht gnugsam gestrafft hatte/sondern ohne seinen Vorsatz und Wissen bey Leben gelassen/muste er jetzo den damahls begangenen Fehler mit seinem eigenen Blut und Leben büssen.

Dem Hauptmann / so den Officier entleibet/ wurde ein gar kurtzer Processs gemacht / Vermöge dessen er / als ein Verunehrer deß Klosters / durch Entführung der Corinne, welches jetzo von Neuem zu seinem Schaden offenbahr wurde/und dann auch wegen Ubertrettung deß Königl. Duell-Verbotts/ dem Scharffrichter seinen Kopff hergeben/ und sich solchen vom Rumpff hinweg hauen lassen muste. Ware demnach die Gott- Ehr- und Gewissen-lose Corinne in kurtzer Zeit abermahlen Ursach eines vierfachen Todes/nemlich deß Corporals/deß Officiers/ ihres vermeynten Mannes / dieses enthaupteten

Haupt-

Hauptmanns/ und/ welches das Meiste/ihres eigenen/rechten und ersten Ehemahls/ eines so tapffern Cavalliers gewesen/ihren ersten Buhlen/Furfant und Grahm, an deren Tod sie auch grosse Schuld hatte/ nicht darzu gerechnet.

Das XXVI. Capitul/

Relaps, Helfried und Flenston setzen ihren Anschlag ins Werck/und sondern sich von den Frantzosen ab/ werden deßwegen zu Red gesetzt/ und feindlich angegriffen/ defendiren sich aber sehr tapffer. Relaps Page wird verlohren/bejammert/und von Max gesuchet/dieser krieget unter Weges einen neuen Zufall/ der ihm wunderliche Gedancken machet. Helfried findet unversehens seinen Diener/ langen bey der Alliirten Armee an/ deß nacheylenden Maxen Zuruckkunfft mit Verlangen erwartend.

MAx neben Flenston kunten über die Boßheit der Gottlosen Corinne sich nicht gnug verwundern/ und hätten ihr gar wol gönnen mögen/daß sie in deß Prevosts Gewalt kommen wäre/ den längst-verdienten Lohn ihrer übermachten Boßheit zu bekomen. Sie ware aber noch nicht zeitig zur Straffe/ und dannenhero alle Nachsuchung nur vergebens/zumahl der Eyfer/sie außzuforschen/ gar bald erkaltete/ und das Vorgegangene dem Buch der Vergessenheit einverleibet wurde.

Den mit unsern Helden nunmehr in gar gute Vertrauligkeit gerathenen Frantzosen/ der sich Relaps nennete/ dauchte anjetzo keine Zeit mehr zu versäumen zu seyn/ ihren abgefasseten Anschlag ins Werck zu richten/ erinnerte deßwegen die andere/ daß/ weil sie nunmehr an den feindlichen Gräntzen/ und der Alliirten Armee nahe/ es nun frisch müsse gewaget werden.

Max, Helfried und Flenston liessen ihre Willfährigkeit bald spühren / und überlegten die Sache neben Relaps fleissig / wie sie es angreiffen wolten; Der Schluß ware/daß sie die nächstkünfftige Nacht ihr Heil versuchen / und sich von denen Frantzosen abreissen wolten / deßwegen sie sich darzu gefaßt machten. Relaps meldete /daß er selbdritt wäre/indem er einen nahen Anverwandten / einen Pagen und noch einen Diener bey sich habe/ welche also mit Maxen/Flenston und Helfried/ sieben Personen zusammen machten.

Es fügete sich/daß sie selbigen Abends in einem schlechten Dörfflein ihr Nacht-Quartier nehmen muſten / und schlechten Raum zu einer Nacht-Herberge hatten/worüber sie sich zwar nicht groß bekümmerten / sondern mit Verlangen der abgeredten Stunde erwarteten/und als dieselbe herbey komen/ sich zu Pferde satzten / und auß dem Dorffe hinauß ritten. Sie wurden zwar alsobald von etlichen zu Rede gesetzet / wo sie bey so später Stunde erst hin gedächten/und warum sie sich von ihrer Trouppe absonderten? Relaps gabe an Statt der andern zur Antwort/und zwar auf gut Soldatisch: Wañ es in diesem elenden hungerigen Orth für rechtschaffene Leuthe etwas zu fressen/ und gute Herberge gebe/ so wären wir nicht gemüssiget / nach einem bessern Nacht-Lager uns umzusehen/als wir jetzo im Sinne haben/und nach einem andern Dorff reiten wollen.

Der Fragende hielte ferner an/ unter was für ein Regiment/ oder Compagnie, sie dann gehörten? Worauf Relaps eines nannte/weilen ihme solche alle wol bekandt waren/ware auch darinn so glückselig/ daß er eben die jenige Compagnie neñete/die selbigen

Weges

Weges hin / den sie hielten / logiret ware / deßwegen Jener nicht weiter / hingegen aber Relaps ihne ferner fragte / welcher Gegend hin diese uñ diese Compagnie logiret seye? Welches Jener anzeigete / so den Unserigen zu ziemlicher Nachricht dienete. Sie ritten demnach ihres Weges ungehindert fort / biß gegen Tage sie von ungefähr 10. zu Pferde / um ihren vorhabenden Weg abermahl / und dabey noch dieses befraget wurden / ob sie keine Frauens-Person in ihrer Gesellschafft hätten? Relaps gabe auch diesen vergnügliche Antwort / worzu ihme die von dem erstmahls Fragenden ertheilete Nachricht / wie die Compagnien logiret / einen sehr bequemen Vorschub thate.

Max hatte aber indessen wargenomen / daß der neben ihm reitende nahe Anverwandte deß Relaps, auf die geschehene Anfrage gantz forchtsam und verzagt worden / sich auch gegen dem Pagen / etlicher / seine Forcht genugsam zu erkennen gebender Worte / vernehmen lassen; Dahero Max Anlaß nahme / bald darauf den Relaps zu fragen / was seines angegebenen nahen Anverwandtens Profession seye / weil er wol abnehme / daß er keinen / oder wenigst keinen resoluten Kriegs-Mann abgebe?

Relaps selbsten alterirte sich in etwas über dieser Frage / welches Max bald warnahme / auch allerhand Gedancken sich darüber machte; Relaps, dieses warnehmend / sprache zu Maxen: Um euch / tapfferer Teutscher / alle Ombrage, die ihr deßwegen schöpffen möchtet / zu benehmen / und zu bezeugen / wie hoch ich der Teutschen Redlichkeit vertraue / so wisset / daß ich hier meinen liebsten und grössesten Schatz mit mir führe / nemlich meine Ehe-Liebste / die in Männlichem

Habit mit uns reitet/ und ich für meinen nahen Anverwandten/gegen euch außgegeben/wie es auch im Werck selbsten nicht anders ist. Ihr werdet mir aber keines Weges übel deuten / daß ich solches vor euch verborgen/weil die Wissenschafft davon/ dem Ansehen nach / unsern vorgehabten Anschlag nur schwerer wurde gemacht haben.

Demnach so recommendire ich diese Person/als die sich selbsten zu vertheydigen unfähig / euch und eueren Herren Gesellschafftern in dero Schutz/ wo es die Noth je also erfordern solte.

Max gabe alsobald Helfried und Flenston hiervon Nachricht/ nicht darum/ als ob er kein Geheimnüß verschweigen kunte/ sondern zu dem Ende/ damit seine Cameraden / so es wider Verhoffen zu einem Angriff und Scharmützel kommen solte / auß dieses Räyse-Gefährten Zagheit oder geringen Widerstand sich nicht ombragirten / oder sich verrathen achten möchten / hingegen desto mehr Muth erwiesen/sich selbsten und die ihnen solcher Gestalt Anvertraute desto besser zu beschützen.

Diese Erinnerung und Nachricht ware auch nicht vergebens/ dann/ mit anbrechendem Tage begegnete ihnen wiederum eine Parthey/von 13. Pferden/ die sie alsobald anruffte/ was für Volck sie wären? Die Unsere/weil sie leicht errathen kunten/daß es Frantzosen/rufften entgegen/gut Frantzösisch/vermeynend/hierdurch fernerer Ansprach überhaben zu seyn. Aber diese waren hiermit nicht vergnüget/sondern wolten wissen / wo sie dieses Weges hinauß wolten? Relaps antwortete / nach der Luxenburgischen Armee. So müsset ihr euren Weg ändern/ sagte der Worthalter von Jenen / weil dieser nicht

dahin

dahin führet. Es hat nichts zu bedeuten/ verſetzte Relaps wieder / ob wir durch dieſen oder einen andern Weg dahin gelangen/ weil uns an der Eyle ſo groß nicht gelegen. Hierdurch aber/ ſagte Jener wieder/ macht ihr euch verdächtig / als ob ihr deſertiren woltet/ bevorab/ da euer etliche mit ſo ſtarcken Felleyſen verſehen ſeyn.

Max ſahe wol/ daß es hier ſchwerlich ohne Hand-Gemenge abgehen wurde / ſolches gabe er Flenſton und Helfried mit Wenigem zu verſtehen/ daß ſie ſich gefaſt halten ſolten. Relaps indeſſen ſagte mit ernſthafften Worten und Minen: Ob wir wol nicht ſchuldig / euch deßwegen Rechenſchafft zu geben; So ſollet ihr jedannoch wiſſen/ daß wir ehrliche Leuthe ſeyn / und thun / was uns unſere Schuldigkeit anweiſet. Um unſere ſtarcke Felleyſen hat ſich Niemand zu bekümmern/ dann/ weilen wir bey der Armee uns aufzuhalten gedencken / ſo iſt nöthig / daß wir auch mit bedürfftigen Hardes verſehen ſeyen/ um keinen Abgang zu leyden.

Wann deme dann alſo/ ſo werdet ihr euch deſto weniger weigern/ den geraden Weg nach dem Lager/ uñ keine fernere Umſchweiffe zu nehmen/ anders wir euch ſolches verwöhren / und den rechten Weg mit Gewalt weiſen müſſen. Mit welchen Worten ſie ſich zum Angriff fertig machten. Max, ſamt den Seinigen / wolte auf dieſes / weil er den Ernſt ſahe / das Prævenire ſpielen/ griffe deßwegen nach der Piſtohle/ und ritte auf den Worthalter zu / ſprechend: Ihr ſeyd aber der Jenige nicht/ der uns einen andern als uns beliebigen Weg/ weiſen/ weniger darzu zwingen ſoll / nach eurem Willen zu thun; Löſete hiermit zugleich die Piſtohle ſo glücklich/ daß Jener vom Pferd

stürtzete. Er wandte sich hierauf Augenblicklich/ ergriffe die andere Pistohle / und indem Jene Feuer auf diese gaben / Relaps ein wenig Seitwarts am Arm/ und deß Pagen Pferd dardurch verwundeten/ verwundete er mit dem andern Schuß wieder einen/ dergleichen Flenston, Helfried und Relaps auch thaten/ indem ein Jeder seinen Schuß wol anlegte/ daß noch einer vom Pferde fiele. Relaps Diener hatte einem das Pferd erschossen / und einen andern verwundet.

Als Max zum Degen griffen/ rumorte er dergestalt unter den Feinden herum / daß / an Statt sie ihme vor einer kleinen Weile / ohnbegehrt und mit Schnarchen den Weg nach dem Luxenburgischen Lager zeigen wolten / er jetzo ihnen den Weg nach Charons Schiffe und der andern Welt wiese. Helfried und Flenston erwiesen sich nicht weniger / als tapffere Helden / und gaben ihren ob schon an der Zahl noch einmahl so starcken Feinden / mehr als genug zu thun/ dergestalt/ daß in kurtzer Zeit 4. darvon auf der Erden gestrecket lagen/ auch etliche verwundet/ hingegen waren die Unserige noch munter/ und ausser dem Relaps und seinem Knecht Niemand von ihnen verwundet / das doch nicht viel zu bedeuten hatte. Relaps, deme schier am meisten an der Flucht gelegen ware / schluge auch dergestalt von sich / daß sich beyde Theile darüber verwunderten. Er traffe einen Frantzosen mit einem Hieb von der Seiten mit solcher Gewalt in den Halß/ daß er ihm denselben mehr als halb durchschnitte/ also/ daß der Kopff an dem noch übrigen Theil / von der andern Seiten herunter hangete/ welches einen seltsamen Anblick gabe.

Max,

Max, der / wie ein erzörnter Löwe / alles gleichsam zertrümmete/ führete auf einen/ der ihn von der Seiten her ein klein wenig verwundet/ einen solchen nachdrücklichen Stoß / daß er ihne durch und durch bohrete / und weil er ihm gantz nahe auf den Leib kame/ nicht so viel Raum mehr hatte/ seinen Degen zu sich zu ziehen / sondern muste ihn den Frantzosen im Leib stecken lassen. Er ware aber behende/ und griffe nach deß Durchstochenen Degen/ risse ihm denselben auß der Hand / seinen eigenen dargegen im Stich/ indem er auch den fremden Degen also an sich risse/ zohe er damit zugleich den Durchstochenen und nun halb-Sterbenden mit vom Pferde/ daß er zur Erden fiele. Helfried verwundete einen andern tödtlich/ Flenston hingegen bekame eine Wunde auf den Kopff/ die zwar mehr Beschwerlich- als Gefährlichkeit hatte/ indeme ihme das wenige Blut/ so darauß quellete / über das Aug und Angesichte abtröpffelte/ und ihme ziemlich verhinderlich fiele.

Solcher Gestalt blieben endlich unsere ehrliche Flüchtlinge Meister deß Feldes/ weil die wenig übrige den Reißauß nahmen / und sich selbsten nach dem Wege zur Flucht umsahen/ welches unsere tapffere Ritter ihnen wol gönneten/ und ihnen nicht nachzusetzen begehrten/ um sich selbsten an ihrer Räyse nicht zu verhindern.

Indeme sie aber eben einander wegen erhaltenen Sieges Glück wünschen wolten / wurde man gewahr / daß deß Relaps sein Page mangelte / welches bey ihme / und seiner Eheliebsten / einen grossen Schrecken verursachte / welche Letztere insonderheit sich sehr jammerlich über solchen Verlust beklagete. Max und seine zween tapffere Gesellschaffter / tröste-

ten sie / es werde derselbe vielleicht nicht weit und bald einzuholen/vielleicht auch sprache er zu Relaps/ der Verlust deß Felleysens/ (er vermeynte/daß um dessent Willen/ sie sich so beklagten/ weil seinem Bedunckeu nach / der Page kostbare Sachen / in seinem Felleysen bey sich führen muste/) nicht also beschaffen seyn/daß man sich deß Verlusts bey denen Feinden / nicht wieder solte erholen können.

Ach mein wahrer Freund und redlicher teutscher Spieß-Geselle / versetzte Relaps / der Verlust ist weit grösser / als ihr glaubet oder euch einbildet/ dann ob schon mit dem Felleysen ein empfindlicher Verlust / vieler kostbaren Sachen geschehen / wäre doch solcher gar wol zu verschmertzen / wann nur die liebe Person salvirt wäre.

Dem Herrn wird ja / versetzte Max, an einem Page so gar viel nicht gelegen seyn / bevorab da ich nicht glaube/ daß ihme was hauptsächliches wiederfahren/zu dem was hat er für Ursach gehabt/sich von uns abzusondern/vielleicht hat ihm das wolbespickte Felleysen Anlaß euch zu verlassen/gegeben. Nimmermehr/ant wortete Relaps/ ist dieses möglich/weil ich dessen Treue viel zu wol versichert bin. Doch machet die Gelegenheit / manchmahlen auch auß dem redlichst vermeynten / Diebe / erwiderte Max, und hat man in solchen Fällen sich auf keines Menschen Treue unfehlbar zu verlassen / darum Gedult / weil doch durch Klagen die Sache nun nicht zu ändern.

Ach werthester Freund / versetzte Relaps wieder / ihr irret hieran / und muß ich euch bey so bewandten Dingen nur rein auß beichten: Es ist dieser verkleidete Page keine solche Person / als selbige äusserlich sich darstellet / sondern eine in Männlichem

Habit

Habit versteckte Fräulein / meiner Eheliebsten jüngere Schwester / die um desto besser und sicherer fortzukommen / so wol als mein Weib auf mein Einrathen / die ihr sonsten nicht zustehende Kleider angezogen. Bedencket jetzo tapfferer Bäyer / ob ich nicht rechtmässige Ursach habe / über solchen Verlust mich höchstens zu beklagen? Ich achte sie / ware Maxen Antwort / in allweg billich / wil auch nicht ermanglen / so viel meine Kräfften vermögen / mich dahin zu bemühen / diese so liebe Person euch wieder zur Hand zu schaffen / ritte auch alsobald ohne ferneres Wort-Wechseln / den jenigen Weg fort / den er vermeynte unter währendem Scharmützel von ungefähr den vermeynten Page reiten gesehen zu haben.

Flenston und Helfried / wusten nicht was sie gedencken solten / als sie Maxen so eylfertig über das queere Feld fortreiten sahen / da sie indessen theils zu ihren Wunden gesehen / theils Relaps Liebste um die Ursach ihrer Bekümmernüß befraget / welche ihnen Relaps gleicher massen entdecket / da indessen Max einen grossen Vorsprung gewunnen / daß sie ihne / als sie ihm gleichfalls nachreiten wollen / schon völlig auß dem Gesicht verlohren hatten. Doch resolvirten sie sich seinem Hufschlag nach zu reiten / der Hoffnung / ihn in kurtzem einzuholen / und alsdann ihren Weg fortzusetzen.

In solcher Hoffnung nun wollen wir sie reiten / immittelst aber / wie Max seinem Pferde / also wir der Feder / den Zaum schiessen lassen. Als Max ungefähr eine halbe Stunde / ohne Jemand aufzustossen geritten / sahe er wie zwo Personen zu Pferde / von 4. andern verfolget / und bald darauf eingeholet wur-

let wurden / darvon die eine zwar eine Pistohle auf die Verfolger lösete / aber auch alsobald durchgienge / und Maxen entgegen kam / die andere hingegen / setzte sich tapffer zur Gegenwöhr / und unangesehen / 4. gegen ihn allein waren / hatte er doch Muth und Courage ihnen die Stirne zu bieten.

Max stellte den Flüchtigen alsobald zu Rede / warum er seinen Cameraden / so schändlich verlassen? Darauf dieser antwortete: Euch tapfferer Teuto stehet es besser zu / als mir / Betrangte zu vertheydigen / und die Unschuld zu retten / und solches könnet ihr jetzo gar gelegenlich thun / wann ihr Jenem meinem Gesellen zu Hülffe kommet / und also mich zugleich von der Verfolgung der uns Nachjagenden errettet / ihr werdet mir dardurch Anlaß geben / euch künfftig wol zu wollen / und das Versaumte zu verbessern und einzubringen.

Es hätte unser Bäyerischer Helde gerne mehr Wort mit diesem gewechselt / weil er aber beförchten muste / es möchte dem Resolvirten Verfolgten / indessen zu kurtz geschehen / eilete er dahin ihne zu entsetzen / und kame eben an / da er einen zu seinen Füssen tod darnieder geworffen hatte / deßwegen ruffte ihm Max zu / sich frisch zu halten / sie wolten diesen Räubern schon gewachsen seyn / versetzte zu gleicher Zeit / einem von den Dreyen einen Streich / daß er darvon taumelte / verdoppelte denselben alsobald / und stürtzte ihn durch solchen vom Pferd / dem andern brachte er auch eine gefährliche Wunde an / und der Entsetzte verwundete den Dritten ebenmässig / dieser wie er sahe / daß schon zween zu Boden lagen / sein übriger Camerad hingegen noch schlimmer / als er verwundet ware / wolte er keine fernere Streiche er-

che erwarten / sondern gabe seinem Pferde die Sporn / und rante Feldwarts ein / deme aber Niemand nachzusetzen begehrte.

Der Anfangs einzele Fechter gegen Viere / bedanckte sich hierauf zum höchsten gegen Max, wegen trefflich geleisteten Entsatzes: Max hingegen verlangte zu wissen / wer er / und auch sein Feiger flüchtiger Camerad seye / der unterdessen von ferne dem Streit zu gesehen hatte / unzweiffel deß Vorhabens / wann es sich unglücklich anliesse / noch ferner einen Weiten zu geben. Worauf der Gefragte zur Antwort gab: Daß er von seinem Cameraden nichts zu sagen wisse / als / daß er Vorhabens / wie er vorgebe / wegen eines begangenen Mords / zu den Alliirten überzugehen. Was aber ihn betreffe / diene er einem Schwedischen Herrn / den er jetzund suche / und weilen er ihne unter den Frantzosen nicht angetroffen / seye er Vorhabens / ihne bey der Alliirten Armee / und nachgehends in einer vornehmen Stadt zu suchen / allwo er ihn ihrer genommenen Abrede gemäß / anzutreffen verhoffe. Seye aber in solchem seinem Vorhaben / durch die ihn verfolgende Frantzosen / verhindert worden.

Auf Maxen ferneres Fragen / wie sein Schwedischer Herr heisse / ware die Antwort: Helfried. So darfft ihr / sagte Max wieder / euern Herrn nicht weit suchen / weilen er in der Nähe ist / gabe ihme auch Anleitung / wo er ihn neben der übrigen Gesellschafft antreffen würde / dessen er sich abermahlen höchstens bedanckte / und hingegen unserm Maxen / auf die Frage / ob ihme kein Page zu Pferd / (welches samt dem Kleider-Aufzug / er ihm beschriebe /) aufgestossen? so viel Nachricht ertheilete / daß er / kurtz

ehe er

ehe er von seinen nachsetzenden Verfolgern / eingeholet und angegriffen worden / eine dergleichen vorgemahlte Person / dem nächsten Gepüsche zu reiten gesehen / worauf Max unverweilet seinen Weg dorthin nahme / Helfrieds Diener aber befahle nach seinem Herren zu reiten / ihme mit seiner Gegenwart und wieder erlangter Gesundheit zu erfreuen.

Wir wollen für dißmahl den ritterlichen Maxen dem verkleideten Page oder vielmehr in Hosen versteckten Fräulein nachreiten / und im Gepüsche suchen / auch über das Jenige / was ihm der entgegen kommende Flüchtige vermeldet / seine Speculationes machen lassen / dann / daß ihm dieser bey seinem ehemahligen Namen Teuto genennet / ihn zu Rettung seines Cameraden angefrischet / auch sein künfftiges Wolwollen / Einbringen / und Verbesserung deß Versaumten / darbey offeriret / kame unserm Maxen überauß wunderlich für / daß er sich darein nicht schicken kunte.

Relaps / Helfried / Flenston, samt Relaps Frauen und Diener / waren noch nicht weit dem Bäyerischen Maxen nachgeritten / als ihnen der Maxen auch aufgestossene Flüchtige begegnete / der ihnen auf Befragen / von ihme Nachricht gabe / daß er ihn unweit von dannen in einem Scharmützel verlassen; Dessen diese sehr froh wurden / und alsobald ihre Pferde dahin wandten / den Bericht-Geber aber mit ihnen reiten hiessen / bald drauf begegnete ihnen Helfrieds Diener / der als er seinen Herrn so unversehens in gutem Zustand antraffe / sich sehr erfreuete / welches Helfried nicht weniger lieb ware / und ihn mit Freuden empfinge. Von diesem erfuhren sie / daß Max ihne succurrirt / und nun an dem seye / den verlohrnen Page einzuholen.

Si

Sie wandten allen möglichen Fleiß an / Maxen zu erreichen/aber ihr Fleiß und Mühe ware nur vergebens / weil er sich schon zu weit entfernet hatte/ weil ihnen auch bald darauf eine Parthey von der Alliirten Armee begegnete / gaben sie derselben ein Zeichen / daß sie Freunde wären / nachdem sie nun mit derselben sich vereinbaret/ nahmen sie den geraden Weg nach dem Alliirten Lager/und erkundigten sich im Dahinreiten / was es in demselben für eine Beschaffenheit habe / auch ob der König Wilhelm selbsten im Lager anwesend/worüber ihnen verlangte Nachricht ertheilet wurde: Flenston so bald er im Lager ankommen / verfügte sich nach dem Englischen Quartier / gute Freunde und Bekandte allda aufzusuchen / deren er etliche antraffe. Helfried und Relaps blieben beysammen / und ware dieser gesinnet/so lang im Lager zu verharren/biß Max entweder wieder zurück käme/oder aber man von ihme/ oder dem verlohrnen Page einige zuverläßliche Nachricht bekäme / dessen Verlust den Relaps und seine Eheliebste über die massen sehr zu Hertzen gienge / so / daß die Letztere vor Trauren weder Speiß noch Tranck fast mehr zu ihr nehmen wolte / und man sie zu trösten immer gnug zu thun hatte.

Helfrieds Diener thate seinem Herrn auch Bericht / wie es ihme seit er kranck gewesen / ergangen/und wie er sich resolvirt/seinen Herrn unter den Alliirten zu suchen; sein Camerade / der neben ihme von den Frantzosen verfolget worden / aber alsobald durchgangen / und Maxen am ersten aufgestossen/ suchte auch bey dieser Gesellschafft zu bleiben / hatte auch in so weniger Zeit sich schon ziemlich bey ihnen eingeschmeichelt und in guten Credit gesetzet. Wie-

wolen

wolen man schon gesehen/ daß schlechte Courage bey ihme/ und auf seine tapffere Faust/ geringe Hoffnung/ zu machen ware.

Es ware aber dieser Corindo, also nannte er sich/ sehr begierig zu vernehmen/ wer dann der Bäyerische Max seye/ von dem er so unterschiedliches sagen und rühmen hören/ in welchem Verlangen Helfried/ so viel ihm darvon wissend/ ihn vergnügete/ welcher neben Relaps der solchem auch beywohnete/ sich nicht wenig darüber zu verwundern schiene.

Wir lassen aber für jetzo/ theils für den verlornen Page bekümmert/ andere um Maxen Wiederkunfft sorgfältig seyn/ den Page selbsten/ nach Leitung seines Verhängnüsses in der Angst und Irre fortreiten/ der Hoffnung/ in denen bald künfftigen Theilen selbige mit Freuden wieder anzutreffen/ und zusammen zu bringen/ biß dahin wir für dieses mahl an unserm Tapffermüthigen Helden/ dem unvergleichlichen Bäyerischen Maxen/ machen ein unvollkommenes

E N D E.

Register über den Zweyten Theil deß Bäyerischen MAX.

A.

Abschied / der Gesellschaffter von einander auß Franckreich / 306.
Achmet / wird Türckischer Käyser / 204.
Adler-Discurs, 316. sqq.
Adler / kämpffet mit 13. Frantzosen zumahl / 317. sq.
Alicante, wird bombardirt / 268.
Alonso, wer dieser gewesen / 60. seq. Von Fernandez erschlagen / 63.
Alvarez, muß in einem Kuffer ersticken / 12.
Aribet, deß Maxen Herz-Vatter / 180.
Arrest, König Jacobs Gutschers / und etlicher Staats-Jungfrauen zu Pariß / 213.
Athlone, wird attaquirt / 310.
Avigliano, von Catinat erobert / 69.

B.

Bärn-Haut / Seltzam Spiel damit / 194.
Balymore, Treffen allda gehalten / 16.

Barcellona, vom Frantzosen bombardirt. 267.
Bäyern/ wann es fast den härtesten Stoß bekommen/ 120.
Bäyerische Gräntzen/ werden weitläufftig beschrieben/ 122. sqq. Sachen/ 113.
Bethune, geräth mit dem Käyserl. Gesandten in ein harten Streit zu Warschau/ 313.
Bey-Schläfferin/ Caroli deß grossen/ 229.
Beyspiele/ was dero Krafft und Nachdruck seye/ 58. sq.
Boufflenr, bombardirt Lüttich/ 104.

C.

Campana Urinatoria, was dieses für ein Instrument/ 237. sq.
Carmagnola, geht an die Frantzosen über/ 97. Vom Catinat belagert/ 172.
Catinat, wils noch einmahl an Cuneo versuchen/ 312. schwöret theurlich/ er wolle die Waldenser gäntzlich außrotten/ 313.
Colibrio, von den Spanischen erobert/ 69.
Commissarius, in Mäyntz wird verkundschafftet mit seinen falschen Brieffen/ 201.
Corinne, hat seltzame Fata, ersticht einen Officier/ wie 323. ihret wegen geschehen etliche Mörd/ 324. sqq. ist die Ursach das Max und Flenston arrestirt/ und gefangen worden/ 328. ersticht ihren Ruffian, 329. schiesset ihren Ehegemahlen/ 326. 330.
Crystall-Sehen/ was darvon zu halten/ 249. sqq.
Cuneo, von den Frantzosen attaquirt/ aber vergebens/ 97. sq. hält sich wol/ 173. bekommt Succurs, 174.

D.

Diego, der Dolandra Ehe-Herr / ein unglückseeliger Mann / 7. sqq. wird samt seinem Bruder erstochen / 10.
Dolandra, ein Zunder der Liebe bey einem Spaniol / 5.

E.

Ehebrecher / kränckt den Hospodaren / in der Wallachey / und kan nicht wissen / wer er sey / 281.
Ehe / unglückliche / eines Spaniers / 11.
Ehre / Discurs hiervon / 10.
Eltern / seyn sorgfältig ihrer Kinder halben / solche wol anzubringen / an Gonsales gezeiget / 59. sq.
Englische Armee / wie starck / 313. sq.
Erich, jaget seinem vermeynten Mit-Buhler nach / 208. sq. erlöset und er dessen unwissend / den Max und Flenston, 214.
Eugenius, dringet mit seinem Volck in das Montferratische / 167.
Eyfersucht / deß Hospodaren / Ursach solcher / 283. sq. thut offt das nicht taugt / 286. ziehet viel Reu nach sich / 289.

F.

Feuers-Brunst / zu Wien im Capuciner Closter / 72. zu Hamburg / 76. zu Smyrna / 174. zu löschen / was von der Juden Feuer-Löschung zu halten / Discurs, 73. sqq.
Fernandez, deß Gonsales Sohn / gehet im Schlaff um / 40. erstichet seine eigene Mutter / 46. ist ein geduldiger Gauch / 61. wil sich durch ein freywilliges Exi-

ges Exilium abstraffen 64. rennt sich als ein Nachtfertiger zu tod/ 65.
Feuquieres, und Bulonde werden gefangen genommen vom Catinat, wegen Cuneo, 312. rucket vor Cuneo, 172.
Fisch-Bein/ 31.sq.
Flotte Englische und Holländische/ wie starck sie in See gehen/ 39. kommt reichlich in Kingsal an/ 308.
Frantzoß/ in Hugenot/ wird mit Max und Flenston gantz gemein/ 319.sq. heisset Relaps/ 331.
Frantzosen/ rüsten sich zur Campagne, 40. gehen nicht leichtlich vor eine Vestung/ ohne heimlichen Verstand mit einigen Einwohnern darinnen/ 107. Anschlag auf Mäyntz wird Krebs gängig/ und wie solcher verhindert worden/ 198.sqq. vor Montmelian am Fronleichnams-Fest hart geschlagen/ 213. und Englische stellen sich zu Feld/ 308. Armee geht nach Eroberung Mons auß ein einander/ 3.
Frauenzimmer/ macht sich heut zu Tag sehr amiabel, 236.
Frieden/ zwischen dem Mogol und Engelland/ 69

G.

GAiß/ lächerlicher Possen damit/ 192.
Gerechtigkeits-Eyffer/ bey grossen Herren ist offt nur zum Schein/ 44.
Geschencke/ so Ihro Käyserl. Maj. den Brandenburgischen Auxiliar-Trouppen gethan/ 165.
Ginckel/ ficht tapffer in Irrland/ 309.
Glocken/ neue Erfindung von Haley/ 236.seq.
Gonsales, deß Spaniers Name/ der mit Goribald Kund-

Kundschafft gepflogen/ 15.sq. nemmt Abschied von der Gesellschafft/ geht nach Spanien/ 82. wird vom Pferd geschleifft/ und kommt elendiglich ums Leben / ibidem. nemmt nach seines Sohns Tod unterschiedliche Räysen vor / 65. nemmt unter Spanien und Savoyen Kriegs-Dienste an/ ibid. geht in Niederländische Dienste/ wird von den Frantzosen gefangen / 60. Prophezeyhet ihm selber nicht viel Gutes/ ibid.

Goribald, wird von den Frantzosen/ für den Max gehalten/ 2. wollen ihn nicht außwechslen lassen/ ibid. seiner wird fleissig gewartet/ 3. wird nach Maubeuge geführet / ibid. macht mit einem Spanischen Hauptmann in seiner Gefangenschafft gute Kundschafft / ibid. dieser aber erzehlet dem Goribald seine Fata, 4.seq. findet den Max unversehens/ 77. Uber seine Erlösung wird von der Gesellschafft berathschlaget/ 80. wil mit seiner Gesellschafft nach Pariß / die werden deß Passes halben angefochten/ und für Spionen gehalten/ 84. erzehlet wie er mit Maxen in Kundschafft kommen/ 180. er und Firant kommen ungefähr dem Erich, Max und Elenston zu Hülff/ 218.

Groß-Sultans Kranckheit / und was darbey passirt/ 203.

Gurdan, ein Teutscher / wil Max wider den Käyser zu dienen bereden/ 108.sq.

Gußmann/neidet Gonsales hefftig bey Hof an/ 41.

H.

HAll / von den Frantzosen angegriffen / müssens aber verlassen/ 67.sq.

Harlebeck / allda versammlen sich die Frantzosen/ 66.
Hartnäckigkeit/ 10. sq.
Helfried / der vorhero für tod gehalten worden/ kommt zu Erich, und erzehlt ihm den Irthum seinet halben / 220. ist der gewesen / den Erich als seinen Neben-Buhler hat wollen verfolgen/ 221. erzehlt dem Erich seinen vermeynten Tod / 241. wil seine Schwester tod im Grabe sehen / findet sie aber nicht/ 245.
Herrschungs-Begierd / thut viel / welches an Soccowsky zu ersehen/ 300.
Heyrath / zwischen Pfaltz / und Fräulein Anna von Florentz/ 94. sq.
Hospodar/ wird ein gedultiger Socrates, sein Gemahlin aber ein Xantippe, 293.
Hunger / in Böhmen/ 71.
Hussaren/ putzen die Frantzosen ziemlich/ 200.
Hussay, langet zu Adrianopel von Wien auß an/ 174. wird zur Friedens-Handlung an die Ottomannische Pforte abgeordnet/ 37.

J.

Jüdischer Aberglaub / in Löschung der Feuers-Brünsten/ 72. sqq.
Jungfern-Pergament / wie und worauß solches bereitet werde/ 227.

K.

Kinder-Mord / begehet der Hospodar / für einen ihm eingebildeten Ehebrecher/ an seinem Sohn/ 290.

Kriegs Præparatorien/am Kayserl. Hof/ 165.
Kunst-Kammer / so Helfried zu Pariß gesehen/ 246.sq.

L.

LEganes hält mit Fuensalida eine Conferentz über diesen Krieg/ 171.
Liebe / was sie seye / 234. ob solche durch Zauberey könne zuwegen gebracht werden/ 196.
Liebes-Geschicht / zwischen einem Spanier und Dolandra, 6.sqq.
Liebhaber/seyn desperate Leut/ 236.
Liebes-Träncke / was darvon zu halten / 195.sqq. seinen Discurs hiervon / 225.seqq.
Liebs-Zauberey/Discurs 193.seqq. Exempel hiervon/ 229. Zwang / Exempel von einem Teutschen von Adel / 232. sq. wie hoch solche Händel zu straffen nach unterschiedlicher Völcker Gewonheit 233. Mittel darwider/ 234.
Lüttich/bombardirt/ 103.seq.
Louvois, Marquis stirbt/270. sein Sohn wird an seine Stelle gesetzt/ 272.

M.

MAhlzeit / vom Hospodar auf etwas sonderlichs angerichtet/ 282.
Mantuanische Händel / erlangen ihre Richtigkeit 167. Hertzogin erkläret sich Käyserisch / 169. Vergleichs-Puncten/ 172.
S. Marci Reliquien / wie sie an Venedig kommen/ 147.
Margaretha/ genannt Maultaschin/ 117.

Mariana, ersetzt mit ihren Tugenden und Schönheit was ihrem Bruder Max abgehet/ 185.
Melancholi/ der Hospodarin/ in der Wallachey/ 161.
Menhard, und Aribet, leben als gantz vertrauliche Nachbarn/ 181. jenes Sohn ist Maxen gantz nicht gleich/ 182. seine Tochter Mariana ist Maxen/ deß Aribets Sohn wol affectionirt/ 183.
Max, hält sich/ als Erichs Diener/ daß er nicht erkennet werde/ 79. ist verrathen/ und wird mit Flenston gefangen genommen/ 87. erzehlet/ wie er den Namen Teuto bekommen/ 90. seqq. wer er eigentlich sey/ 91. seq. geräth unter dem Töckely in Gemeinschafft mit einem Teutschen/ 108. wil nicht wider den Käyser dienen/ 109. errettet auf der Jagd ein Weibes-Bild von einem Tartar/ 110. seq. fähret in Erzehlung seiner Geschicht fort/ 150. errettet in der Wallachey deß Hospodars Gemahlin von einem Bären/ 151. wird am Fürstlichen Hof hoch geehret/ 154. errettet bey einem Lust-Fischen den Hospodar/ samt der Gemahlin vom Tod/ 155. seqq. hat an dessen Hofe grosse Neyder/ 162. wil heimlich durchgehen/ kan aber nicht/ 167. seq. dessen Stand und Herkommen von Goribald dem Erich und Firant erzehlet/ 178. seq. wird/ neben dem Goribald in einem Wald angegriffen/ defendirt sich aber tapffer/ 183. sq. wird von seinen Eltern zum Käysen außgeschickt/ und nemmt Abschied/ 187. sqq. wird von Erich angetroffen/ erlöset sich selbst/ durch seine Tapfferkeit 215. sqq. kommt ins Gefängnüß um eines Argwohns/ und Eyfersucht willen/ 248. erzehlt

weiter / wie er / von der Wallachey wegkommen / 273. seqq. kommt in Verdacht / ob ers mit Soccowshy gehalten / 295. wird unschuldig vom Hospodar gesprochen / 302. bekommt auf seiner Abräyse auß Franckreich / auf den Weg noch Händel / 336. wird um Hülffe angeruffen / von Helfrieds Diener / 340.

Modena, Hertzog / führet seltzame Consilia, sich auß dem Krieg zu wickeln / 169. rüstet sich zum Krieg / 171.

Müntz / Probations-Tag / zu Regenspurg resolvirt / 307.

Musterung / der Brandenburgischen Völcker am Käyserl. Hof / 164.

Mutter-Schwein / laufft einem nach / 192. wird bekräfftiget mit andern Exempeln / 191. sq.

N.

Nachtförtiger / weitläufftiger Discurs hiervon / 47. Exempel viel solcher / 50. sqq. ob ein solcher eines Todschlags halben zu justificiren / 56.

Novailles, wil die Spanische mit Schmeichlen verleiten / 100.

O.

Obizzi, Frantzösischer Envoy, wird vom Hof weggeschafft / 168.

Orsava, vom Raitzen Obristen Anthonio erobert / 166.

Orsavaische Attaque, Hauptmanns Anthonii und Pollants mit den Türcken / 71.

P.

Päpstliche Wahl/ 254.
Pamphila, siehet Andere lieber als ihren Ehemann/60. nemmt ein schändlichs End/ 63.
Papachino, verfolgt die Frantzosen/ 268.
Pertuso, von Spanien erobert/ 69.
Philippa, deß Spaniers Schwester/ ein Nonn/ hat Unglück mit ihrem Liebsten/ 11. sq. wird vermauret/ 15.
Pignatelli, weigert sich der Päpstl. Würde/ wird doch darzu erhoben/257.261/ lustiger Poß/so sich mit dessen Vicario zu Neapolis zu getragen/ 264. sq.
Pollant, hält sich wol wider die Türcken/ 166.
Porcus, dessen erste Bedeutung/ 148.
Portugallischer Printz/ wird gebohren/ 202.
Præsent, so die Portugiesische Königin der Spanischen überschickt/ 37.
Preston, in Engelland vom König perdonirt/ 101.

R.

Raizen/ haben ein Aug auf Possega/ 71.
Relaps, ein Frantzoß/ macht mit Max und den andern gute Kundschafft/ vide Frantzoß. Dessen Page wird verlohren/ und ist seiner Gemahlin Schwester/ 338. seq.
Ring/ so Liebe zwingen sollen/ 228.
Rosa, viel in dieser Stadt hat der Frantzoß zu Spionen/ 101.
Roussilion, rebellirt wider Franckreich/ 69.

S.

Sächsische Armee / und deren Verrichtung am Rhein/ 209.
Sau-Milch/ stellet lustige Händel an/ 192.
Savoyische Kriegs-Händel/ 98.
Schwerdt-Fisch/ 35.
Schwein-Discurs, 129. seqq. Haz / und darbey vorfallender lächerlicher Poß / mit Menhards Maxen/ 186. seq.
Sincer, deß Hospodars Sohn / meynet es gar gut mit Max, 303.
Soccowisky, wird ermordet / 157. Urtheil über den Thäter/ wer solcher seyn möchte/ 159. insinuirt sich bey dem Hospodar durch Schmeicheley/ 276. bringet Max in Verdacht / bey dem Hospodar/ 277. muß für seine Verläumdung wol büssen/ 291. was er mit solchen Händeln gesucht / 297. seq. ist ein grausamer Mensch / 300. sein Urtheil/ 301.
Spanische Gouverneur, macht gantz andere Anstalt nach Eroberung Nizza, 170.
Speiß-Wachen / von neuem bey Franckreich angestellet/ warum? 271. sq.
Spiegel / in welchem Helfried seltzame Sachen siehet/ 247. sqq.
Spiritus, Familiares 228.
Stendel-Wurtz/ ob solche die Liebe verursache/ 225.
Stücke / neue Invention, vom General Burg probiret/ 70.

T.

TEuto, ein Frantzösischer Commendant, fragt gar fleissig

fleissig nach solchem / 85. woher Max diesen Namen bekommen/ 112.
Traum / deß Erichs / wegen seiner liebsten Nabisa, 205. sqq.
Tromp / stirbt/ 68.
Trotz / der Türcken / von Franckreich verursachet/ 38.
Trusch / ein Liebhaber deß Wallfisches/ 36.
Türcken/setzen über die Sau/ 70.
Türckische / dreyfache Faction, 203.

V. U.

VArro, dessen Lob / und Neid/ 148.
Venus, woher solche entsprossen/ 235.
Verrätherey / zu Turin / entdeckt / 99. der Frantzosen in Catalonien / 267. auf Brüggen / 269.
Victorie, der Engelländer/ 311.
Urgel / belagert 100.

W.

WAllfisch/bey der Insul Orkney, an Land geworffen/16. Discurs weitläufftig hiervon/17. sqq.
Wallrath/oder Sperma Ceti, 33.
Wasser-Schild/ 238. dessen Gebrauch/ 239.
Weibs-Personen / soll man Heimlichkeiten nicht vertrauen/ 296.
Wilhelm / König / kommt im Haag an / dessen Anstalt zum Krieg/ 68.
William Penn, ein Quäcker in Engelland/ 102.

ENDE.

Das Kupffer / Num. 1. gehöret im I. Theil ad paginam 39.

Num. 2. im I. Theil / ad paginam 212.

Num. 3. ad paginam 45. im II. Theil.

Num. 4. ad paginam 286. im II. Theil.

Die Tabell, von abgewürdigten Guldinern / gehöret ad paginam 307. im II. Theil.